

Turtmannental

Ergänzende Dossiers



Bau eines Alpwegs



Kreuze



Bau einer Strasse in Ergisch



Tourismus



Das wilde Tier



Wegweiser



Maler



Pferdesegnung in Turtmann



Maultiere



Wasserleitā - Suonen

Vorwort

Wie wir zahlreichen Dokumenten entnehmen können, ist das Turtmanntal schon seit Jahrhunderten besiedelt. Bis Ende des 19. Jahrhunderts aber wurde es rein alpwirtschaftlich genutzt, dies obwohl es Hinweise auf einen regen Handelsaustausch über die Pässe des Turtmanntales gibt.

Zahlreiche kleinere Alpstafel - gebräunt durch die grosszügige Sonne und den kräftigen Atem der Bergluft - verteilen sich im Talgrund des hinteren Turtmanntales von der Alpe Grindji bis zum Senntum, vor allem der Turtmännu entlang. Vor mehr als einem Jahrhundert gab's Anfänge eines sanften Tourismus und ein erstes Gasthaus eröffnete in Gruben seine Türen. Heutzutage benutzt jedoch vor allem die einheimische Bevölkerung die verschiedenen Stafel und Alphütten als geruhsamen, vor allem sommerlichen Ferienort.

Das Turtmanntal, im Gegensatz zu bekannteren Ferienorten, bietet keine Zerstreuungen an, die ein mondänes Leben erfüllen undes ist demnach ein Kleinod unter den Walliser Alpentälern! Die Abgeschiedenheit, die dem Tal einen gewissen Grad von Unberührtheit bewahrt hat, sowie die herbe Schönheit sind seine Trümpfe und stellen dementsprechend Wahrzeichen dar, die seit jeher für dieses Tal charakteristisch sind: eine überwältigende Natur mit einer reichen und intakten Flora, die das Entzücken des Blumenfreundes erweckt; wuchtige Wälder, die zur Entdeckung einladen; saftige Wiesen mit grasenden Milch- oder stechenden Eringerkühen; atemberaubende Berge, stolze Gipfel und schliesslich Gletscher in ihrer wilden Einsamkeit, die aber leider eine immer kleiner werdende Eiskulisse zu ihrem Besten geben. Diese kennzeichnenden Merkmale, gepaart mit majestätischer Ruhe, vereinen demnach Naturliebhaber wie auch Personen, für die entspannende Momente, persönlicher Austausch und gemütliches Beisammensein wesentlich sind.

*Das Turtmanntal ist ein Tal,
wo Geschichte und Geschichten noch ein Gesicht
und die Zeit noch Zeit hat!*

Um sich weiterhin an die zahlreichen Bilder, Sagen und Anekdoten des Turtmanntales zu erinnern, habe ich mich entschlossen, in einigen Dossiers vor allem frühere sowie neue Fotos, aktuelle wie auch ältere Texte festzuhalten. Es handelt sich hier also um eine Sammlung zahlreicher Begebenheiten, ohne persönliche Kommentare, denn die Zeitzeugen sollen zu Wort kommen. Diese Auslese soll auch allen interessierten Personen – jeden Alters – von Nutzen sein, um eventuell mehr über das Turtmanntal zu erfahren, um über Erlebtes auszutauschen oder ganz einfach um verschwundene Traditionen (wieder-) zu entdecken. Man könnte also sagen, dass es sich mit dieser Dokumentation wie um einen nostalgischen «Abusitz», sozusagen eine Verschnaufpause in unserer heutigen hektischen Welt, handelt, welche vor allem - und dies immer stärker - von Oberflächlichkeit, Schnelllebigkeit und allgegenwärtigen sozialen Medien geprägt ist.

Diesen regen Austausch im Tal, es gab ihn - vor nicht allzulanger Zeit, als man das Fernsehen noch nicht empfing – so unter anderem am späteren Nachmittag auf den «Champs Elysées» des Turtmanntales, d.h auf der Strecke Gruben-Brändjisee retour, wie auch in den gastlichen Beizen oder gemütlich in seiner heimeligen Alphütte. Heute sind's vor allem nur noch Erinnerungen!

Insgesamt habe ich folgende Dossiers erstellt :

- Berge und Pässe, Gletscherwelten, Klubhittu
- Alpen, Stafel und Sagen
- Blumatt und Erzminen
- Gruben/Meiden
- Betteltag
- Turtmännu, Wege und Strassen, Bäume und Wälder, Flora
- Ergänzende Bilder und Texte zu einigen spezifischen Themen

Gewisse Texte, aber vor allem Fotos, finden sich in mehreren Dokumenten wieder und sollen es den Lesern ermöglichen, sich ein genaueres Bild der jeweiligen Situation zu machen, ohne regelmässig auf andere Dossiers zurückgreifen zu müssen. Zahlreiche französische wie auch englische Artikel betreffend Turtmanntal wurden ins Deutsche übersetzt, was uns weitere aufschlussreiche Begebenheiten liefert.

Die vorliegenden Arbeiten – die selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben – stützen sich also u.a. auf das reiche Erbe unserer Ahnen und diese Sammlung soll, wenn auch in bescheidener Art und Weise, einen Beitrag zur Erhaltung dieses vom Verschwinden bedrohten Gutes leisten. Es geht mir hier also gewissermassen ums Bewahren des kollektiven Gedächtnisses und mögen diese Dossiers zugleich Hüter der Vergangenheit wie auch Brückenbauer für die Zukunft sein.

Und man verzeihe mir meinen Anspruch, zahlreiche geschichtliche wie auch alltägliche Begebenheiten zu vermitteln, was schliesslich zu einer gewissen Detailfülle führte, welche jedoch m.E. die einschneidenden Wechsel in diesem abgeschiedenen Tal über die vergangenen Jahrzehnte hinweg wiederum hervorhebt. Diese Dossiers sollten also dementsprechend eine anschauliche Lektüre für alle darstellen, die sich für Regionalgeschichte, spezifisch für diejenige des Turtmanntals, interessieren.

Bei meinen Recherchen stützte ich mich u.a. auf die Arbeiten von Alt-Kantonsarchivar Dr. Leo Meyer, gebürtigem Turtmänner, einem grossen Liebhaber sowie ausgezeichneten Kenner der Region. Danken möchte ich hier auch den Personen und Institutionen, wie z.B. der Mediathek Wallis, die mir ihre Bilder, Fotos, Texte u.ä zur Verfügung gestellt haben und mir auch beratend zur Seite standen.

Natürlich sind diese Dossiers weder vollständig noch fehlerfrei; aus diesem Grund bin ich allen dankbar, die mir Korrekturen und/oder weitere Informationen sowie Dokumente, Fotos wie auch Erinnerungen aus früheren Zeiten zukommen lassen (meyer@netplus.ch), damit wir sie mit interessierten Personen teilen können und darüber auch «chänna hängturtu».

Abschliessen möchte ich diese Sammlung mit einem über hundert Jahre alten Zitat von Leo Meyer aus seinem wegweisenden Werk: «Das Turtmanntal. Eine kulturgeschichtliche Studie», erschienen 1923 im Jahrbuch des Schweizer Alpenclub:

***«Mögen die lieben Tal- und Alpenleute
und namentlich die geehrten Freunde der stillen Alpenwelt,
diese Aufzeichnungen gütig annehmen als treue Freundesgabe!***

Inhaltsverzeichnis

Auslandschweizer bauen einen neuen Alpweg	7
Bau einer Strasse in Ergisch-Obermatten 1932	25
Kreuze im Turtmanntal	36
Auf den Spuren des wilden Tieres im Turtmanntal	59
Tourismus im Turtmanntal	86
Maler im Turtmanntal	136
Wegweiser im Turtmanntal	145
Maultiere im Turtmanntal	170
Pferdesegnung in Turtmann	225
Wasserleitä – Suonen ab der Turtmännu	264

Turtmantal

Auslandschweizer bauen
einen neuen Alpweg



JUNGE AUSLANDSCHWEIZER BAUEN EINEN NEUEN ALPWEG IM TURTMANNNTAL

Text publiziert in : Die Berner Woche 24. November 1944.

Fotos von Björn Eric Lindroos (Ringier Bildarchiv)

Aus allen Teilen Europas haben 450 junge Auslandschweizer dem Rufe des Auslandschweizerwerkes und der Pro Juventute Folge geleistet, die Ferien in der Heimat zu verbringen. Sie sind gekommen, um die Heimat zu erleben, aber auch, um dieser mit Taten die Vaterlandsliebe zu bekunden. Oben im Turtmannntal ist eine Gruppe von 80 jungen Auslandschweizern dabei, den dortigen Berggemeinden eine Strasse nach dem Rhonetal zu bauen (ATP).



Ein Blick talauswärts lässt auf der linken Seite des Turtmänner-Baches die saubere Wegnivellierung der jungen Auslandschweizer bereits deutlich erkennen



Links: In Staffel Tent auf Nigglialp ist die Gemeinschaft der sieben Lagergruppen eingerichtet. In der prachtvollen Einsamkeit des abgeschiedenen Tales mit dem im Hintergrund noch sichtbaren Turtmann-Gletscher in ausgedehnten Wanderungen durch den Taubenwald finden die jungen Landsleute neben ihrer Arbeit Erholung und Entspannung



Mit entblösstem Oberkörper und beschwingter Kraft meistern sie das wilde Gelände nach einem genauen Plan eines mit allen Möglichkeiten vertrauten einheimischen Technikers

Obschon der Bund und die Kantone alljährlich gewaltige Summen für den Ausbau und die Pflege der Strassen und notwendigen Verkehrsverbindungen aufwenden, sind einige entlegene Bergtäler verkehrstechnisch noch nicht erschlossen. Aber gerade heute, wo wir jeden Quadratmeter Wies- oder Weideland bei den kriegsbedingten Anstrengungen einer möglichst weitreichenden Selbstversorgung dringend notwendig haben, ist jede auch noch so bescheidene Verbesserung eines kleinen Weges von allergrösstem Landesinteresse.

Das Auslandschweizerwerk der Neuen Helvetischen Gesellschaft und die Stiftungen Schweizerhilfe und Pro Juventute haben die 450 auch dies Jahr dem Rufe der Heimat folgenden Auslandschweizer in mannigfacher Weise in den Dienst unseres Landes gestellt. Gibt es für diese jungen Landsleute aus den kriegführenden Ländern Europas eine bessere Gelegenheit, ihr Land und Volk in allen Anforderungen der Zeit kennenzulernen, als in gemeinsamer Arbeit mit ihm auf der heimatlichen Scholle? Sie haben schon in den Vorjahren durch manch wertvolle Arbeiten, Meliorationen, Rodungen, Entsteinung von Alpweiden und in eigentlichen Landhilfslagern tapferes Verständnis auch für noch so kleine und unauffällige Arbeiten gezeigt. Mit der ganzen Begeisterungskraft ihrer jungen Herzen haben sich die zu kurzem Aufenthalt heimgekehrten Landsleute in gemeinschaftlicher, kameradschaftlicher Tat eingesetzt.

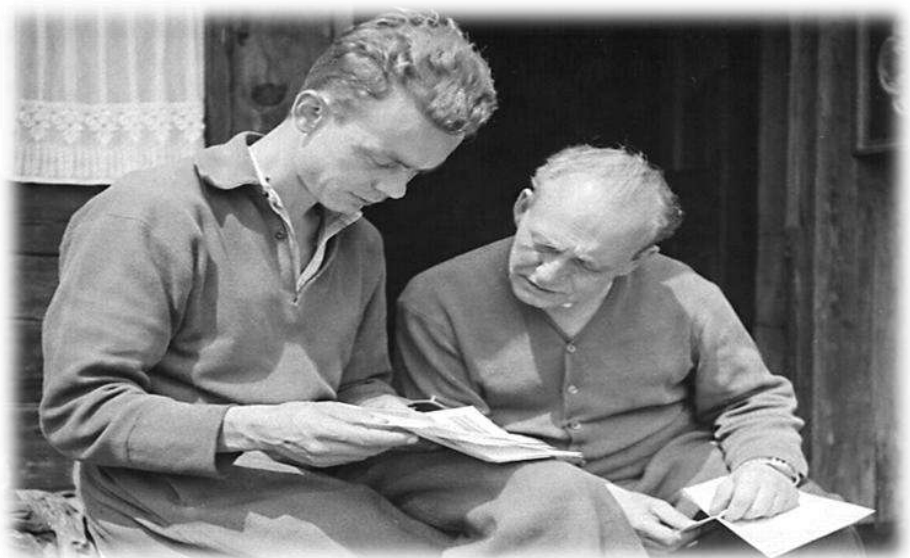
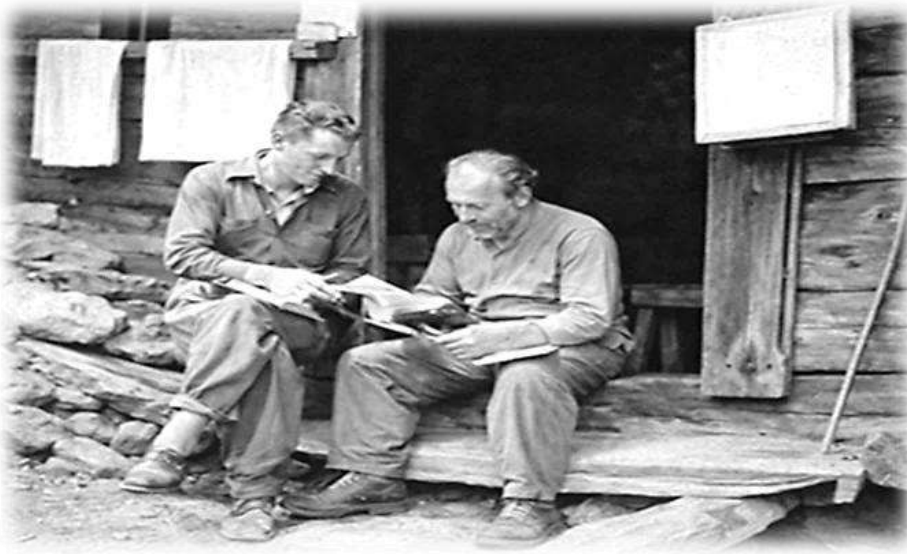
Der über die steile Rampe des Rhonetales von Turtmann ins gleichnamige südliche Tälchen aufsteigende Pfad war schon seit Jahrzehnten für die Bewohner von Ergisch und dem Weiler Meiden im hintern Talboden ein richtiger Kreuzweg. Ueber Stock und Stein, in unmöglichen Windungen ansteigend war er in dem wilden, zerklüfteten Gebiet im Laufe der Jahrhunderte ausgetreten und ausgespült worden. Die von den bescheidenen Steuererträgen einer Handvoll Einwohner lebenden Gemeinden konnten sich nie über die Erstellung eines richtigen Alpweges einig werden. Die jungen Auslandschweizer haben nun vermittelnd einen 1,4 km langen Weg unter fachkundiger Führung angelegt, der sich an das Gelände anschmiegt und in bequemer Weise die steile Rampe überwindet.



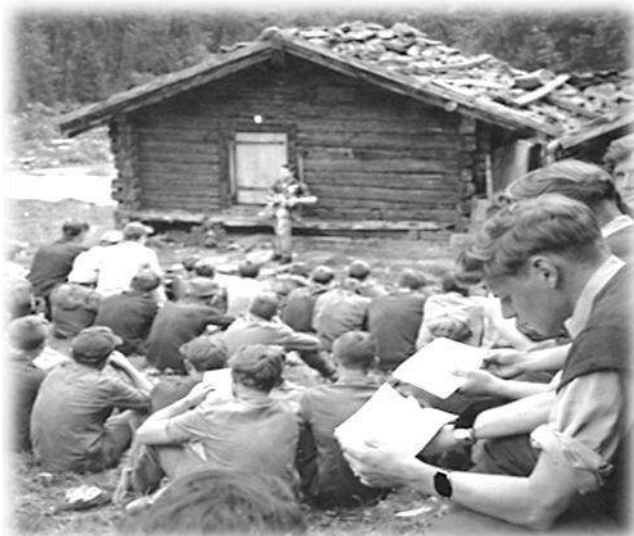
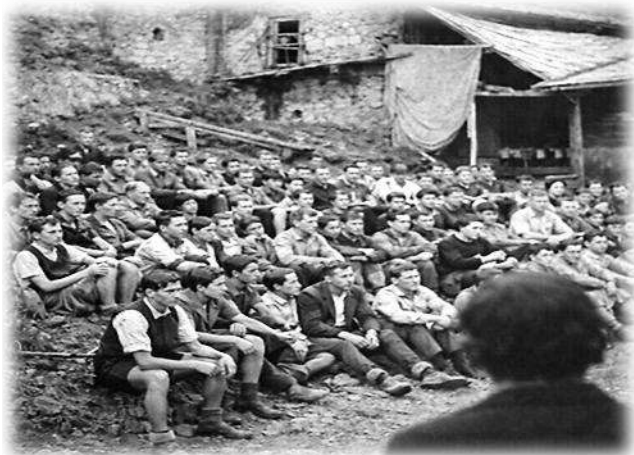
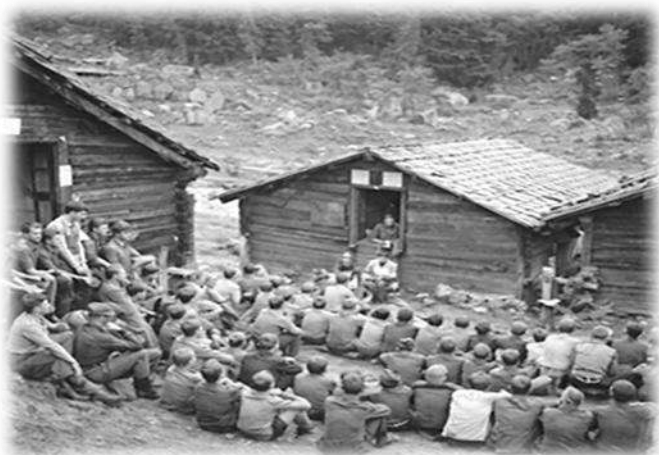
Der Lagerfourier hat eine gewaltige Aufgabe, muss doch alles aus dem Rhonetal mühsam mit Maultieren 4 Stunden weit auf Nigglialp befördert werden. Für den aus Zäringen kommenden Kraftfahrer Johann ist es auf jeden Fall eine besondere Abwechslung, einmal einen Habermotor zu steuern



Planung der Arbeiten und Lagebesprechung



Am Abend weiss dann auch der als Sanitäter ein voll-
gerüttelt Mass von Arbeit erfüllende Lagerpfarrer
Schwyn die jungen Landsleute durch volks- und staats-
kundliche Vorträge für ihre Heimat zu begeistern



Junge Auslandschweizer im Dienste der Heimat

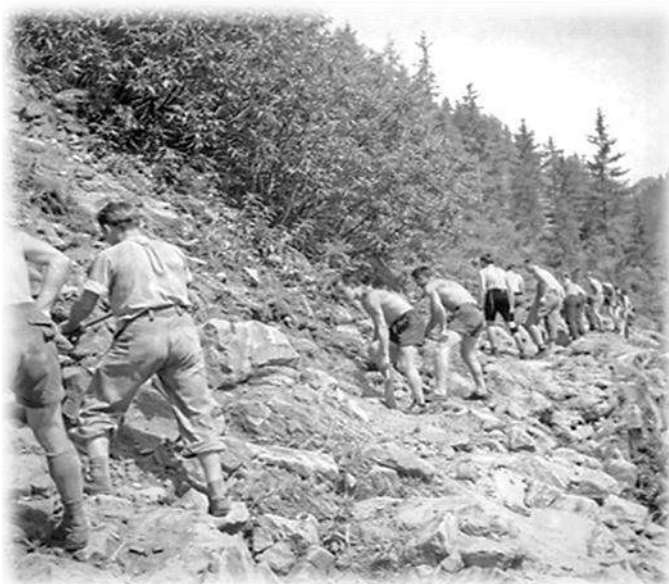
(Eing.) Den 340 jungen Auslandschweizern, die auf Einladung der Stiftung „Schweizerhilfe“, des Auslandschweizersekretariats der N. H. G. und Pro Juventute ihren diesjährigen Heimataufenthalt in Bandhelfelagern verbringen, erstatteten wir einen Besuch. Unsere „Inspektionsfahrt“ führte durch die Innerschweiz, den Kanton Graubünden und das Oberwallis. Die Mädchenlager fanden wir bis auf eines rings um den Vierwaldstättersee: in Zug, Rotschuo, Ober-Megeri, Alpnach, Giswil. Eigentliche Gruppenlager bestehen nur in Ober-Megeri und Rotschuo. Am Megerisee sind die Mädchen in einem schönen Ferienhäuschen untergebracht. Morgens acht Uhr gehen sie auf die Höfe und Weiler der Umgebung und verrichten als Bäuerinnenhilfen nützliche Arbeit. Das Mittagessen nehmen sie bei ihren Gastgebern ein, am Abend kehren sie wieder ins Lager zurück. Ähnlich gestaltet sich der Tageslauf im Lager Rotschuo, das in der dortigen Jugendherberge Platz gefunden hat. Hier besteht neben der Gruppe, deren Angehörige einzeln tätig sind, eine weitere Gruppe, die gemeinsame Feldarbeiten besorgt. In den übrigen Lagern sind die Verhältnisse wesentlich anders. Hier wohnen die Bäuerinnenhilfen bei den Familien, denen sie zugeteilt sind. Die Lagerleiterinnen, ebenfalls junge Mädchen, haben an einem zentral gelegenen Ort ihr Quartier aufgeschlagen, von wo aus sie ihre Schutzbefohlenen betreuen. Die Bauernleute sind voll Lob über die willkommenen Helferinnen und behüten sie mit Liebe und Nachsicht, denn viele der Auslandschweizerinnen haben körperliche und seelische Erholung dringend nötig. Während unserer zahlreichen Besuche trafen wir die Mädchen beim Kinderhüten, beim Besorgen des Haushaltes und der Verrichtung von Gartenarbeiten. Viele grüßten von Kirschbäumen herunter.

Auf unserem Abstecher ins Bündnerland erhielten wir vor dem Aufstieg ins Münstertal einen Einblick ins Lager Schiers, wo die Helferinnen in Gruppen Feldarbeiten verrichteten. In der Berggemeinde Fuldera im Münstertal fanden wir eine Gruppe junger Auslandschweizer aus Wien mit Rodungsarbeiten beschäftigt. Auf der Alp, für deren Säuberung letztes Jahr die jungen Auslandschweizer auf ihren Sold verzichtet haben, rückt die neue Mannschaft fleißig dem wuchernden Gestrüpp, den Steinen und Felsblöcken zu Leibe. In wilder Hochtalandschaft erlebten wir im Oberwallis einen flotten und kameradschaftlichen Lagerbetrieb in 1700 Meter Höhe. Das Gelingen dieses Lagers ist der Tüchtigkeit der ausgesuchten und erfahrenen Lagerleiter und dem frohen Arbeitswillen der jungen Auslandschweizer zu danken. Am Turtmannthal erstellen die Burschen einen Alpweg; sie verlegen den bestehenden Pfad, der vor seiner Mündung in den Talkessel auf einer 1,5 Kilometer langen Strecke teilweise eine Steigung von sechzig Prozent aufweist und zudem noch durch zwei Lawinhänge führt. Das Werk war bei unserem Besuch schon weit fortgeschritten, so daß es bis zum Abbruch des Lagers vollendet sein wird.

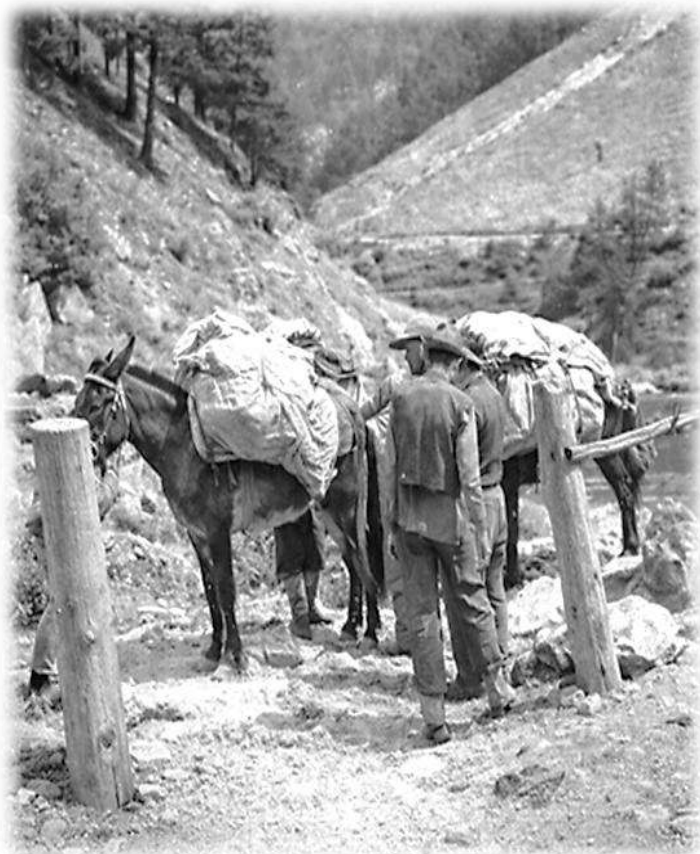
Neue Zürcher Zeitung 2. August 1944

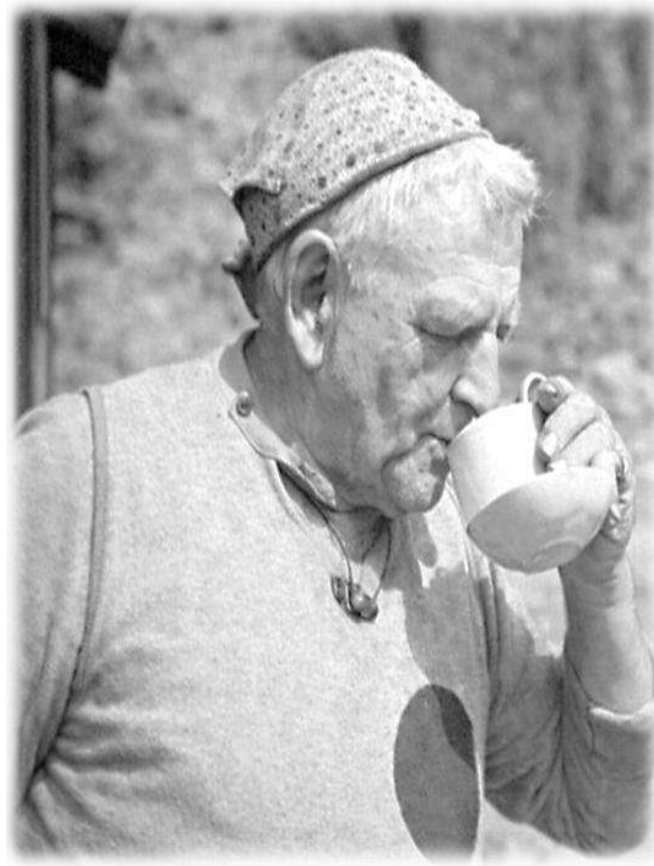
Haben die Pickel ihr Werk getan, dann räumen die Schaufeln aufgelockerte Erde und Steine weg. Wenn auch mächtige Felsen nachträglich noch von Fachleuten weggesprengt werden müssen, so leisten doch die jungen Schweizer die Hauptarbeit













Mit dem unter seinen Teilnehmern herrschenden Geist steht und fällt ein solches Landdienstlager. Die Weger aus dem Turtmantal haben aber genügend Humor, ehrlichen Willen und gute Kameradschaft treu und tapfer zusammen zu halten. Davon zeugen die beiden „Hausinschriften“ in Camp 5

 Humor
ist wenn
man
trotzdem lacht

5

Nicht ärgern
nur wundern
Einer
spinnt immer

Ein besonderes Fest ist natürlich die Postverteilung durch den Leiter der Lagergemeinschaft, Herrn Freddel, der mit besonderer Freude den jungen Landsleuten die „neuesten Nachrichten“ überbringt





Die mit Freude erwartete Verteilung der Post



Am Abend nach der Rückkehr ins Lager hat der Lager-Coiffeur alle Hände voll Arbeit, bis alle mit der traditionellen Lektüre im Open-Air-Salon wartenden «nächsten Herren» bedient sind.



Nach getaner Arbeit wird der neue nutzbringende Alpweg von den Einheimischen zunächst bestaunt, dann begutachtet und schliesslich geschätzt!



Turtmantal

Bau 1932 der Strasse Ergisch-Obermatten
durch eine studentische Arbeitskolonie



Keine leichte Arbeit, der Transport eines 1000 Kilogramm schweren Steins mit dem Holzschlitten. Mancher Schweißtropfen trinkt den Weg.
(Spezialaufnahme von E. Steimle, Zürich.)

Studentische Arbeitskolonien

AUFRUF ZUM STUDENTISCHEN HILFSDIENST 1932.

Mit großem Geschick und großer Begeisterung haben letztes Jahr vierhundert Studenten im Oberwallis Alp- und Waldwege gebaut. Doch sind die beiden Projekte nicht fertig geworden, und deshalb hat sich der Verband der Schweizerischen Studentenschaften entschlossen, sich auch dieses Jahr wiederum dem Wallis zur Verfügung

... weitere Kolonien werden in der Gemeinde Ergisch an einem Waldweg arbeiten. Unsere Arbeit umfaßt das Fällen von Bäumen, das Wegführen von Erdmassen und das Nivellieren der Straße. Eine Gruppe einheimischer Werkleute unterstützt uns durch Sprengen der Felsen und Forträumen des Gesteins. Ergisch liegt 600 m hoch über dem Rhonetal am Eingang zum Turtmantal, von Turtmann in 1½ Stunden erreichbar. Es ist ein reizendes Dörfchen, mit einem prächtigen Ausblick auf die schneeigen Kämme der Berneralpen. Noch romantischer wird der Aufenthalt auf der Alp Obermatten sein, eine Stunde oberhalb Ergisch, inmitten duftender Matten und dunkler Forste. Die Gemeinde Ergisch wurde wiederholt durch niedergehende Lawinen geschädigt, vor wenigen Jahren haben Wildwasser Weganlagen und Wasserleitungen zerstört, und Maul- und Klauenseuche haben Verarmung und Entvölkerung begünstigt.

Die Jugend wird nie begeisterter für Heimat und Vaterland eintreten, als wenn sie selbst ein Stück davon geschaffen. Überhaupt summa summarum: schön, interessant und gesund war es, und nächstes Jahr machen wir wieder mit.

Ein Kolonist.

Kommilitonen der Zürcher Hochschulen, laßt die Gelegenheit nicht vorübergehen, während dreier Wochen in froher Kameradschaft Euren Körper in harter Arbeit zu stählen und zu bräunen. Gibt es eine herrlichere Entspannung nach einem strengen, nach einem Diplomsemester? Ihr habt Vordip, Propae oder das Staats vor Euch? Es dürfte sich der Versuch lohnen, ob nicht nach dreiwöchiger Arbeit in würziger Luft das Pauken bedeutend rascher und leichter vor sich geht, als wenn man sich kurz nach Semesterschluß freudlos hinsetzt,

In : Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich und des VSU (Verband Studierender an der Uni). Band 10 1932-1933

Artikel über den studentischen Hilfsdienst in Ergisch in der

Schweizer Illustrierte Zeitung 1932

Alljährlich wird vom Verband der schweizerischen Studentenschaften eine Hilfsaktion zugunsten unserer Bergbevölkerung durchgeführt. Durch freiwillige Arbeit von Studenten werden in armen Berggemeinden Werke erstellt, die dringend notwendig sind, die aber ohne ganz billige Arbeitskräfte nicht ausgeführt werden könnten. Dieses Jahr werden in den beiden Walliser Gemeinden Außerberg und Ergisch Wald- und Forstwege gebaut, die vor allem eine bedeutend rationellere und bessere

Bewirtschaftung der prächtigen Wälder und Alpen ermöglichen. Außerberg ist ein reizendes, aber armes Dorf an den sonnigen Hängen hoch über Visp gelegen, das aber ständig um sein kostbares Gut, das Wasser, kämpfen muß. Am Eingang zum Turtmantal liegt der andere Kolonieort, Ergisch, mit etwa 200 Einwohnern. Ein schmaler, steiler Saumpfad führt vom Rhonetal zum Dorf. Lawinen und Wildwasser haben dort Verarmung und Entvölkerung begünstigt. In beiden Gemeinden arbeiten nun je 90 Studenten in 2 Kolonien. Nach je drei Wochen werden sie von einer neuen Schar hilfsbereiter Akademiker abgelöst, so daß im ganzen zirka 450 Studenten einen Teil ihrer Ferien in den Arbeitskolonien zubringen. Unter der Leitung eines erfahrenen, vom Kan-



Auch die Küchenwäsche muß regelmäßig besorgt sein. Und es ist eine Freude zu sehen mit welchem Schneid die Studentinnen am Waschbrett hantieren.

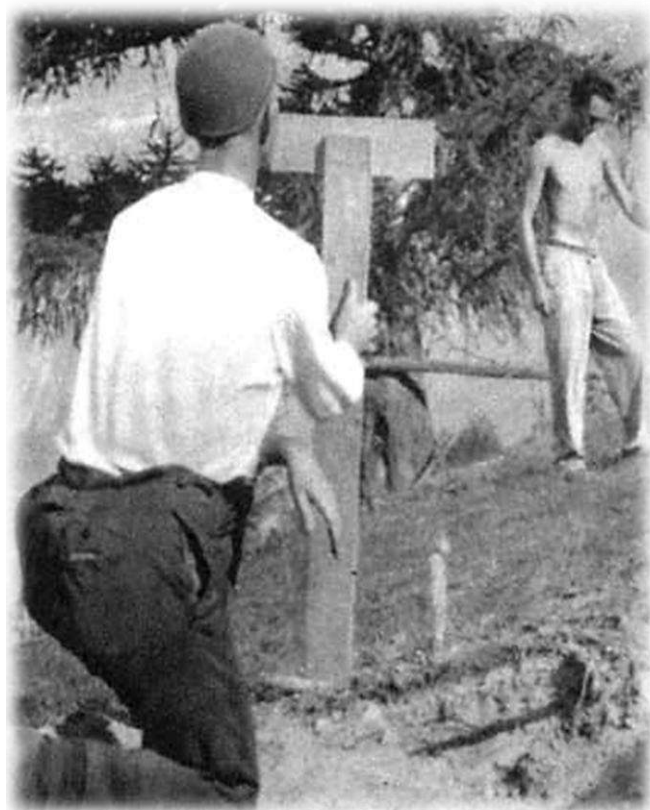


ton gewählten Fachmannes und unter Mithilfe von einheimischen Arbeitern werden etwa 2 m bis 2,50 m breite Fahrsträßchen erstellt. Im ganzen dürften dieses Jahr von den Studenten wohl 4 bis 5 km fertig gebaut werden. Finanziert werden die studentischen Arbeitskolonien durch Subventionen von Bund und Kanton, durch Beiträge von Gönnern und studentische Gelder. Große Er-

Bild links:

Man muß sich nur zu helfen wissen. Da technische Hilfsmittel fehlen, bemühen sich Einheimische und Studenten, große Steine auf diese praktische und altbewährte Weise aus dem Weg zu schaffen.

mäßigungen von seiten der schweizerischen Bundesbahnen und einiger Privatbahnen gewährleisten ihre sichere Durchführung. Wie es nun in einer solchen Kolonie zugeht? Morgens kurz vor 5 Uhr, kaum daß die Sonne die höchsten Bergspitzen der Berner und Walliser Alpen in ihr Gold taucht, da regt es sich auch schon in den Heuschobern und Ställen hoch oben auf der Alp, das Horn des Obmanns, der landsgemeindemäßig von der Kolonie gewählt wird, hat Leben in die Schar der jungen Wagarbeiter gebracht. Punkt 5 Uhr ziehen sie an ihre Arbeitsstätte. Mit langen Seilen fallen die einen mächtige Lärchen. Die andern heben mit Pickel, Schaufel und Stemm-eisen das Tracé des zukünftigen Weges aus. Unter-dessen haben 5 Studentinnen unter der bewährten Leitung des Schweizer Verbandes Volksdienst ein währschaftes Zmorge bereitet, und mit neuer Kraft geht es nach der Frühstückspause von 7—8 Uhr wie-der an die Arbeit bis 13 Uhr, unterbrochen von einem kleinen erfrischenden Znüni. Es ist ein herrliches Ge-fühl, sich einmal tüchtig körperlich ausarbeiten zu können nach einem langen Studiensemester. Die ge-meinsame Arbeit bildet aber auch die Grundlage zum Verständnis unerer Kommilitonen von andern Fakul-täten, und manches Vorurteil gegen Ausländer, die gerne in unsern Kolonien mitarbeiten, verschwindet



Der Bau einer neuen Wegstrecke muß verstan-
den sein. Der technische Leiter hat natürlich
das Nivellieren aus dem ff los.



's gibt keine neue Autostraße durchs Tal hinein, aber doch
einen richtigen flotten Weg von Ergisch nach Obermatten.

spurlos. Nach dem Mittagessen ist Freizeit, da bietet sich herrliche Gelegenheit zum Tourenmachen, zum Baden, zum Spielen, zum Lesen, oder auch zum gründlich Ausschlafen. Abends sammeln sich die Kolonisten beim lodernden Lagerfeuer oder im gemütlichen Alpstübchen, einige frohe Lieder, Diskussionen, Berichte unserer ausländischen Gäste, Schnitzelban-ken, im Nu ist der Abend vorbei. Ja, es ist wirklich eine herrliche Zeit. Nicht nur, daß ich diese sorglosen Wochen in den Arbeitskolonien zu der schönsten Zeit meines Studiums zähle, sondern sie haben in mir, mehr als es alle Aufrufe und Vorträge vermöchten, eine tiefe Liebe zu unserer Bergheimat erweckt.

Dank an den Studentischen Hilfsdienst

Da der studentische Hilfsdienst von vielen Wallisern immer noch unterschätzt wird, veröffentlichen wir nachstehend den Bericht der Gemeinde Ergisch über die von den Studenten daselbst im letzten Sommer ausgeführte Arbeit:

„Ergisch, das kleine, einfache Bergdorf, rechts über dem Eingange ins Turtmann-Tal, liegt 1090 m über Meer. Ein steiler Weg führt von der Rhoneebene durch das Dorf Turtmann hinauf nach Ergisch. Eine Stunde oberhalb Ergisch, auf einem Plateau von 1540 m Höhe ist das Wintergut Obermatten, ein schöner Fleck Erde, der Stolz der Ergischer. Von Obermatten gegen das Turtmantal hin kommt man zu den Ergischer Alpen.

Leider führte bis dahin nur ein steiler, steiniger, ja an manchen Orten fast unbegehrbarer Weg von Ergisch nach Obermatten und bis in die Ergischer Alpen. Auf Grund der Notwendigkeit eines richtigen Verbindungsweges Ergisch—Obermatten—Ergischer Alpen und der damit verbundenen leichteren Ausbeutung der reichlichen Wälder rings um Obermatten, hat die Gemeinde Ergisch im Jahre 1922 ein Waldprojekt ausarbeiten lassen und dasselbe den eidg. und kantonalen Behörden zur Subventionierung empfohlen. Das Projekt sah vor: Die Verbindung des Dorfes Ergisch mit Obermatten und den Ergischer Alpen, sowie Abzweigungen in die Wälder um Obermatten. Die Hauptstrecke zieht sich vom Dorfe Ergisch ca. 1 km in östlicher Richtung, durch Wiesen und Weiden, um dann nach einer Wendung durch den untern Roßwald und die Ergischer Weiden, die Wälder westlich von Obermatten zu erschließen und nach einer 2. Wendung die Rinderalp „Schwarzwald“ zu erreichen. Schwarzwald und Obermatten waren von jeher durch einen kleinen Weg verbunden. Nach einem 3. Kehrt im Schwarzwaldstafel gehts dann in gerader Richtung zu den Ergischer Alpen. Die hier erwähnten Strecken sind insgesamt ca. 6 km lang, und es sind Steigungen von 11—15 % vorgesehen. Die Breite des Weges beträgt 2.30 m. Die gesamte Strecke ist in 2 Teilstücke zergliedert. Das mittlere Teilstück ist dann 1922 von der Gemeinde Ergisch in Angriff genommen worden, konnte aber wegen zu starker Belastung der Gemeindefasse nicht fertig erstellt werden. Die Gemeinde Ergisch stand vor dem Entschlusse den ganzen Wegbau zu unterlassen, da mit dem Jahre 1932 auch die Baufrist abgelaufen war

Artikel von J. Schneller,

Präsident von Ergisch.

In: Der Oberwalliser 2. Juni 1933



Glücklicherweise konnten durch Vermittlung von Herrn Kreisforstinspektor Loretan die Studentenarbeitskolonien für Ergisch gewonnen werden. Nach einer gemeinsamen Besichtigung im Juni mit dem Kolonieleiter, Herrn Dr. H. Zichoffe, wurden von der Gemeinde Ergisch die notwendigen Vorarbeiten getroffen, um die Kolonien unterbringen zu können. Am 10. Juli sind dann die ersten Kolonisten in Ergisch erschienen, haben Küchen und Kantonnement etc. eingerichtet und es den Kolonien in diesen primitiven Verhältnissen nach Möglichkeit behaglich gemacht.

Die Kolonien wurden Sonntag, den 17. Juli eröffnet. Die ca. 100-köpfige Kolonistenschar wurde gleichmäßig verteilt in Kolonie „Ergisch-Dorf“ und Kolonie „Obermatten“. Die Gemeinde Ergisch hatte ein Interesse, von den Studenten eine ganze, zusammenhängende Arbeit zu erhalten. Dementsprechend war auch das Arbeitsprogramm aufgestellt, das die Vollendung des mittlern Teilstückes und die Fertigstellung des obern Teilstückes bis innerhalb des Schwarzwaldstättels vorsah. Demzufolge wurde der Kolonie Obermatten die Ausführung des obern Teilstückes angewiesen, während die Kolonie Ergisch-Dorf mit der Erstellung des mittlern Teilstückes beauftragt wurde. Jede Kolonie wurde in 4 Gruppen eingeteilt, an deren Spitze ein Streckenmeister stand.

Am 18. Juli, morgens 5 Uhr war alles zum Abmarsch auf die Arbeitsplätze bereit. Mit feurigem Eifer ging's ans Werk. Gemeinsam mit einigen einheimischen Arbeitern wurde das Trace ausgeholzt, Bäume und Wurzelstöcke ausgegraben und fortgeschafft, teilweise auch weggesprenat, die nötigen Profile gestellt und auf Niveauhöhe — der steilen Abhänge wegen — ein Fuhrpfad errichtet. Mit mächtigen Pickelhieben wurde nun dem Berg ins Gesicht geschnitten und mit kräftigen Schaufelschwüngen der Schutt über den Abgang hinuntergeworfen, oder mit Schubkarren abgeführt. Felspartien wurden von Einheimischen ausgesprengt und von den Kolonisten weggeräumt. Solide fanden für die Erstellung von Mauern Verwendung. Böschungen und Fahrbahn sind sauber reguliert und ausaealichen worden. Nach wenigen

Tagen schon konnte man mit Befriedigung auf eine schöne Strecke fertigen Weges schauen. Mit kleinen Abwechslungen, die von der Beschaffenheit des Geländes abhängig waren, war immer dieselbe Arbeit quasi das tägliche Brot auf dem Bauplatze.

Während die Herren Studenten hier in unermüdlicher Arbeit ihrer Pflicht oblagen, sorgten in jeder Kolonie fünf fleißige Studentinnen mit ihrer tüchtigen Küchenleiterin für ein kräftiges Essen, das jedem hier oben in der reinen Bergluft nach getaner Arbeit wohl schmeckte. Die Studentinnen haben sich damit einen großen Anteil erworben an dem Werke, das die Studentenarbeitskolonien der Gemeinde Ergisch in uneigennütziger Weise geschaffen haben.

Die Kolonien haben während ihres Aufenthaltes in Ergisch ganze Arbeit geleistet. Die Bauprogramme wurden mit Ausnahme einiger Mauern und kleineren Regulierungsarbeiten fertig ausgeführt. Die Länge des neu erstellten Weges beträgt 2100 m. Auch konnten infolge der reichlichen Sommerarbeiten nicht die vorgesehene Zahl von einheimischen Arbeitern eingestellt werden. Das Terrain war absolut nicht günstig, der Abhang sehr steil, was sehr große Einschnitte erforderte. Das Trace war fast durchgehend bestockt, felsig und sehr häufig mit Steinschlägen überschüttet. Es war wirklich für Studenten keine leichte Arbeit. Gleichwohl konnten die Anschlüsse an das von der Gemeinde bereits erbaute Stück fertig gebracht werden, sodaß heute der wichtigste Teil des vorgesehenen Waldwegprojektes ausgebaut ist, die reichlichen Wälder erschlossen und die notwendigsten Verbindungen geschaffen sind.

Die studentische Arbeit bedeutet für die Gemeinde Ergisch eine große finanzielle Entlastung, eine Hilfe nicht in Worten, sondern in der Tat. Dankbar wird sich jeder Benutzer des Studentenweges an die schöne Koloniezeit im Sommer 1932 zurückerinnern und jedem Kolonisten im Stillen ein „Vergelts Gott“ nachsenden.

Ich möchte diese Gelegenheit nicht verfehlen, um nochmals dem Herrn Kolonieleiter, sowie jedem einzelnen Kolonisten den verbindlichsten Dank auszusprechen für die Dienste, die sie unserer Gemeinde geleistet haben. Im Namen der Gemeinde Ergisch herzlichen Dank und Gruß.

Dieser Dank und Gruß gilt auch den holden Küchenfeen, trotzdem sich keine entschließen konnte, für immer in Ergisch zu bleiben.

Mit diesem Dank und Gruß begleiten unsere aufrichtigen Neujahrswünsche die ganze Koloniegemeinde ins Jahr 1933.

Ergisch, am Sylvestertag 1932.

H. Schneller, Präsident.

Erinnerungen eines studentischen Arbeitskolonisten

R. B. Schon ist geraume Zeit verstrichen, seit dem ich im Oberwalliser Arbeitsstudent gewesen bin. Ich kann diese Zeit nicht wieder vergessen. Kürzlich traf ich auf der Straße einen Freund an, der mit mir gepickelt, geschaukelt und gemauert hatte. Unser erstes Wort war — die Arbeitskolonie!

Mitte Juli dieses Jahres war es, da der Zug von Brig etwa 200 Studenten in Turtmann (Oberwallis) abfuhr. Sei, war das ein Anblick! 200 Studenten aus allen Winkeln der Schweiz und dazu ein großer Teil aus dem Auslande. Amerikaner, Deutsche, Österreicher, Ungarn, Russen, Polen, Letten und Bulgarien! Ein Völkergemisch wie beim Turmbau zu Babel — nur mit dem Unterschied, daß alle noch ziemlich jung waren, vom Primaner aus der Mittelschule bis zu den würdigen, flaumbehaarten Vertretern der letzten Semester an der alma mater. Und erst die Buntheit der Tracht, der Ausrüstung! Neben den biedern Schweizern aus Zürich, Bern, Schaffhausen oder Basel trotteten zwei Ungarn in ihrer feinen Nationaltracht, spazierte der Wiener neben dem Russen in weltstädtischer Mode, erregten die drei Chicagoer University-Boys in ihrem blitzenden Tennisdress bei den Walliser Dorfbuben berechtigtes Aufsehen. Die einen trugen ein schlichtes Kösserchen, andere mußten ihre prallen Allerveltskoffer den Maultieren ausladen, wieder andere strebten mit Spazierstock und Handschuhen ihrem künftigen Arbeitsplatz zu. Ein Ungarn trug nicht ohne Würde eine Violine auf dem Buckel neben einem merkwürdig gigantisch gebauchten Rucksack, während zwei Zürcher Mittelschüler einen reizenden Walzer handorgelten.

Die Sonne brannte scharf, und trotzdem hieß es, von Turtmann nach Ergisch-Dorf mitten durch vielversprechende Neben- und interessante Bewässerungsanlagen eine volle Stunde den ziemlich kahlen Berg hinaufwandern. Nicht alle waren in der gleichen Begeisterung droben. Wenigstens der Wiener nicht, der der Wiener Gemütslichkeit alle Ehre machte und sogar noch den Verner übertrumpfte, der auch dabei war. „A bissel! Ruh und a Tröpfel! Wasser“, das war sein Wandermotto. In Ergisch angelangt, erwartete uns das ganze Dorf, allen voran die Schuljugend. Ein feiner Trunk wurde den schweißabtrocknenden Kolonisten serviert, schnell das schmucke Dörfchen mit seiner schönen Kirche inspiziert, und dann fand vor dem Schulhaus die feierliche Landsgemeinde statt, wo der Präsident der Arbeitskolonie (auch ein Student) die Kommilitoninnen (-Küchenfeen) und Kommilitonen aller Herren Länder begrüßte und zugleich die notwendigen Aufklärungen organisatorischer Art gab. Im Namen der Gemeinde Ergisch fand der Gemeindepräsident schlichte Worte des Dankes für den tatfreudigen Idealismus der jungen Kolonisten. Rauschender Beifall in germanischen, romanischen und asiatischen Lauten war die Antwort der im Ring versammelten Studentenschaft.

Ein Teil der Kolonisten bezog hier im Dorfe Unterkunft und begann auch hier seine Arbeit, während unsere Abteilung von etwa 50 Mann noch eine gute Stunde höher hinauf marschieren mußte, nach Ergisch-Obermatten, den Gemeinde-Alpen. Sei wie da die Stimmung wuchs, man sang und jodelte nach Herzenslust, und auch die Augen der ausländischen Studenten leuchteten heller, wie wir bei untergehender Sonne immer höher stiegen, die Luft immer reiner ward, und wir von einem frischen Bergwind umfost, uns durch Bergblumen und Bergbäume unserem Ziele näherten.

Bald waren wir oben. Geradezu ideal war es hier für einen büchersatten, examengequälten Studenten drunten in der schwülen Universitätsstadt: einige steinbeschwerte, sonnenverbrannte Alpstadel, ein munteres Bergbächlein und fastiggrüne, blumendurchwirkte Alpmatten, dort eine sich leise im Winde räuspernde Gruppe schmiegamer Eschen, hier ein sturmzer Schlagenes Föhrenidyll. Neben uns die weißen Gletscher, Spitzen und Zacken der Walliser Viertausender, unter uns das weithin sichtbare Silberband der Rhone. Nicht lange ging's und wir waren einquartiert, teils in Heuschobern, wo keine Sterne durchs Schindeldach guckten, teils in blockhausartigen Stadeln, wo nächtlicher Sturmwind und jeweiliges Gewitterplätschen mehr oder weniger beschränkten Zutritt hatten und so die heißbegehrte Romantik der Studenten angenehm um einige Prozente vergrößerten. Wie tat das wohl, wieder einmal innerhalb vier kahler und doch so heimeliger Hüttenwände zu schlafen, anstatt in weichen Kissen auf einer Strohmattre und in drei wahrhaften Wolltüchern eingewickelt! Raum gläublich, aber wir genossen tausendmal bessern Schlaf, hundertmal lieblichere Träume! Und erst die Völkergemeinschaft, der internationale Pazifismus, dem wir Studenten hier oben huldigten! Beweis: Neben mir schlief auf der linken Seite ein Zürcher, auf der rechten ein Lette, dem sich zwei Ungarn, drei Franzosen und zwei Deutsche angeschlossen, und ganz in der Ecke schnarchten noch in minniglicher Eintracht der Wiener und ein Bulgar! Das alles auf dem gleichen Boden, in der gleichen Hütte! Völkerbund, hör, kannst Schule machen bei den Studenten in der Arbeitskolonie!

Unsere Aufgabe bestand im Bau eines Begeß, der Wald und Alpen der Dorfgemeinde erschließen sollte. Das Wegstück, das der ersten Etappe von drei Wochen Dauer angewiesen wurde, war besonders schwierig. Nicht nur führte es teilweise durch dichten, struppigen Wald, wo wir in mühsam-fröhlicher Arbeit mehr als ein Baumungeheuer entwurzeln mußten, sondern vor allem auch durch Felspartien und Schutthalben, wo Fels- und Steinblöcke in harter Bohrerarbeit gesprengt werden mußten. Morgens 4 Uhr 45 begann eine Handorgel Tagwache zu spielen, damit das Aufstehen den Mäusenöhnen nicht allzu sauer werde; punkt 5 Uhr 10 blieb ein Jagdhorn Arbeitsbeginn. Schnell hatte man vorher noch den Kopf in den schäumenden Bergbach gesteckt und so alle Lebensgeister zurückgerufen, Mund gespült, Arbeitsmittel umgeworfen und sich mit Schaufel und Pickel bewaffnet. Auf dem Arbeitsplatz selbst arbeitete man in fünf Gruppen zu je zehn Mann. An der Spitze dieser Gruppen stand in der Regel ein Student aus der E. T. H., der den technischen Fragen mehr oder weniger gewachsen war. Die Oberleitung lag in den Händen eines Fachmanns vom kantonalen Baudepartement. Eigentlicher Chef und Führer der Studenten mit ziemlich weitgehenden Vollmachten war ein sogenannter Obmann, ein cand. iur. aus Basel, der traditionsmäßig in den ersten Tagen von den Kolonisten gewählt wurde. Punkt 8 Uhr wurde zur einstündigen Frühstückspause geblasen. Das Essen, das

immer vorzüglich mundete (wenn man von der nur zweimal verbrannten Milch absieht) und von fünf flotten Kommilitoninnen unter Leitung des Schweiz. Volksdienstes gelocht wurde, wurde bei schönem Wetter draußen beim Arbeitsplatz eingenommen, bei schlechtem Hadelwetter in einem feinen, scoutmäßigen Rundzelt. Nach dem Frühstück wurden wieder zwei Stunden mit Wasserdampf gearbeitet, gepickelt, geschaukelt, gesägt, gebeilt und gemauert und Steinblöcke geschleppt, worauf eine halbstündige Zwischenpause folgte, in der Tee und Brot verschlungen wurden infolge des gewaltigen Kalorienverbrauches. Dann kam der End-Arbeits-spurt bis 1 Uhr und ein braves, nach Quantität und Qualität höchst tadelloses Mittagessen. Der ganze übrige Tag war frei und konnte von den Studenten nach Belieben verwendet werden. Die einen legten sich auf ein hübsches, sonnenbeschienenes Plätzchen und nickten ein, andere lasen, trieben Musik, politisierten, schrieben Briefe, machten Spaziergänge oder wuschen sich im Wassertrog oder brunten in der Rhone. Andere, die kühnen und unentwegten, tapfern und ausdauernden, unternahmen Kletterpartien oder fraßen Gipfel oder Kilometerstrecken. Am Samstagnachmittagen und Sonntagen wurden von der Kolonieleitung interessante Touren organisiert.

Die drei Wochen studentische Arbeitskolonie oben im Oberwallis waren für uns Studenten Tage freiwilliger, harter Arbeit, notwendiger geistiger Ausspannung, froher Gemeinschaft und freier Freundschaft. Wir lebten ein ganz anderes Leben, spürten am eigenen Leibe Sonn- und Schattenseiten ausdauernder Arbeit, lernten andere Menschen kennen, sie hochachten und lieben — trotz fremder Nation und Sprache. Wir fühlten auch die Dankbarkeit, die uns das ganze Völklein des Dörfchens entgegenbrachte, sahen, daß wir ihnen nicht ganz unnütz gewesen waren. Ihre Augen bewiesen es, als wir von den schlichten, bei aller materiellen Armut doch glücklichen Bergbewohnern, Abschied nahmen, Augen, in denen oft eine verborgene Träne glänzte. Walliser, wir kommen wieder, wir haben euch und die Arbeitskolonie in eurem schönen Lande lieb gewonnen!



Auch die Milch wächst nicht an der Landstraße. In vierstündigem Marsche müssen die Studenten sie aus der oberen Alp holen.

Neue Zürcher Zeitung 9. September 1932



Die harte Arbeit hat natürlich manches Hosenmalheur im Gefolge. Aber wozu hat man denn eine sachverständige Kollegin als Hausmütterchen bei sich?



Die tägliche gründliche Reinigung darf unter keinen Umständen vernachlässigt werden. Das geschieht mit einer Gewissenhaftigkeit, als ging's an einen Semesterball.

Wir bauen eine Strasse in Ergisch

*Artikel vom Schweizer Schriftsteller Max Frisch (1911 - 1991),
erschienen am 29. September 1932 in der Neuen Zürcher Zeitung NZZ*

Max Frisch nahm 1932, als Germanistikstudent der Universität Zürich (später studierte er dann Architektur an der ETH-Zürich) an der Erbauung der Strasse zwischen Ergisch und Obermatten im Rahmen des studentischen Hilfsdiensts teil. Nachfolgend seine persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen zu diesem Aufenthalt.



Frishs erster Beitrag in der NZZ stammt aus dem Mai 1931. In den folgenden drei Jahren entstanden über 100 journalistische und literarische Arbeiten, die sich weitgehend auf autobiografische Selbsterforschung und die Verarbeitung privater Erlebnisse konzentrieren. Schon während ihrer Entstehung hatte Max Frisch selbst bisweilen den Eindruck, dass die Selbstreflexion überhandnehme, und versuchte sich durch körperliche Arbeit abzulenken, etwa bei einer studentischen Arbeitskolonie im Strassenbau 1932

In: wikipedia 2026

Die Nächte hier oben sind tuschfinster. Nur drüben am Hang eine Handvoll Lichter: Montana-Bermala. Und die Berge sind flächenhaft geworden, Wälder und Wände heben sich immer weniger ab vom Himmel — ein Feuerspringbrunnen! Ich liege auf dem Rücken und wir schauen, wie sich Flammen und Funken in die pechige Nacht vertanzen, versprühen. Und rings um dieses knisternde Lagerfeuer: Gesichter in rotem Schein und mit wirren Schatten; Figuren in Knickerbockers und Röcken, in Windjacken und Küchen-schürzen. Und ein Singen, schweizerisch, deutsch, französisch, italienisch. Hinten sitzt einer auf einem Baumstrunk und geigt dazu, geigt festsam dünn aus dem nahen Föhrengehölz — —

Wir sind ein halbes Hundert junger Menschen, Studenten und Arbeitslose, und vier Studentinnen, die uns kochen. Wir sind hier, um eine Straße zu bauen. Wir helfen einem armen Dorf, oben im Turtmannthal. Man lohnt unsere Arbeit mit Unterkunft und Essen. Und mit der Schönheit dieser Berge.

Burschen herauß — — Im Morgen, wenn das Graß noch naß ist und man noch die Sterne erkennt: eine Schlange von jungen Männern, im Trainingsanzug, im Bergkleid, im Turndreß. In den Talschluchten liegt noch Nacht. Und nun zieht man die Hände aus den Tasche, reibt die kalten Finger und faßt wieder den Pickel oder die Axt oder den Schubkarren. Man hat sich schon wach

und warm gearbeitet, wenn das Frühlicht die Berge berührt, die Messergrate des Bietschhorns und schließlich den ganzen hohen Fels wieder farbig macht.

Unsere Arbeit ist hart. Ein Steilhang mit vielen Blöcken, die überwachsen sind und krampfhaft umwurzelt von schweren Tannen. Da und dort ein Dickicht. Es war kein Gehen, sondern ein Kriechen, als wir das erstemal zu unserer Arbeitsstätte kamen. Mühsam schneiden wir jetzt einen Pfad hindurch und weiten ihn zum Weg und zwingen endlich eine zweieinhalb Meter breite Straße hinein in diesen harten Berg. Das sieht aus wie eine Wunde, so eine junge, frischerdige Straße im Wald.

In einem dieser Tannenstämme sind die Nester weg. Weit oben, um einer Schweizerfahne Flatterraum zu lassen. Unten sind Langbretterische und eine Hütte, aus der es raucht. Vier Akademikerinnen sitzen da, rüsten Kartoffeln und schneiden Tomaten. Und ein Küchenjunge spaltet Holz, so gut es einem Architekten oder Theologen eben gelingt.

Ich gehe umher wie Adam. Nur daß ich noch ein Paar Bergschuhe trage und eine Turnhose. Und auf dem nackten und heißübersonnten Leib eine Lanse. Ich gehe von Stein zu Stein, langsam und mühsam, oben zerrt der Wind die Föhren und zwischen den Stämmen stürzt der Blick tief hinunter in die Rhoneebene. Häuser wie Streichholzschächtelchen, Kirchtürme wie weiße Wachskerzen. Und die fernen Flußschleifen glänzen metallig durch den Taldunst. Hier oben aber ist

Die Lanse = ein Rückentraggerät

die Luft wie Glas: die Schneekissen vom Wildhorn, das man durch das nahe, flechtenbärtige Gestein immer neue entdeckt sind zum Greifen, zum Dreinliegen.

So eine Tasse drückt. So eine Tasse macht einen einfach und eng. Die Welt hat nur noch eines, diese Tasse, diese Tasse. Und man stößt sie auf eine Felsstufe, ruht und kann sich wohl gar nicht mehr vorstellen, was für Gedanken einen noch vor zehn Tagen gedrückt haben und in zehn Tagen von neuem drücken werden. Hier drückt nur die Tasse.

Ferien von sich selber. Ich weiß nicht, ob die Vorstellung richtig ist, die mich bei unserer Erdbarbeit überkommt. Man hat in sich eine Kraft, die von vornherein weder geistig noch körperlich ist, sondern sie kann sowohl für Gedanken als auch für Ärgernisse vernichtet werden; aber wenn ich sie verbräuche, in Armen und Beinen, so entziehe ich sie damit der Seele. Denn es ist so, obwohl man sich vielleicht das Gegenteil errechnet: Zudem man pickelt, kann man nicht denken. Höchstens: wie tief steckst du wohl, Stein, wie lange hältst du denn noch? Sieben Stunden bringt man es auf keinen weitzügigeren Gedanken. Jede aufgenommene Idee verliert man, und die Gefühle verflachen oder sie bleiben an einem süßen Blödsinn kleben wie Wespen am Honig. Leerlauf der Seele. — Aber weil wir letzten Endes, sofern wir ehrlich sind, ausschließlich von uns selber aussagen können, darf ich vielleicht nur sagen, daß dies für mich Wichtigkeit hat. Und weil wir schon bei der Ich-Ehrlichkeit sind: Ich bin nicht gekommen, um der armen Bergbevölkerung zu helfen, sondern um mir zu helfen. Gerade um dieses Verfehlens willen. Um einmal das tun zu dürfen, wonach man sich in mancher Zweifelsenge sehnt, sein ganzes Ich abschütteln zu können. Ein Sich-selber-Verlorenwerden, ein Ausruhen von seinem Ich. Wie man das nun gerade nennen mag. Es ist jener Wunsch, der einen in Städten überschleicht, weil man dort weiter und subtiler ist: Daß alles aufhöre, daß diese Selbstzerlegung stehen bleibe, die endlos und kernlos ist; wie eine Zwiebel Schälererei und daß man einfach hier liege ohne Denken und ohne Empfinden, ein vorübergehender Selbstmord.

Ich stehe von meinem Felsstüb auf, schlüpfe in die Tragriemen und nehme die Tasse wieder hoch. Und Leben und Welt und alles schwindet wieder in dieses eine: die Tasse, die Tasse, die Tasse.

* * *

Jrgend zwei Menschen werden zusammengestellt. Vor eine Bergtanne, die sie zu stürzen haben. Und während sie hier das zähe Gewurzel umgraben, zerspalten, versägen, werden sie Kameraden, sagt man. Jrgend zwei Menschen von der aller verschiedensten Art, von den gegensätzlichsten Seelen. Sie sind eins, weil sie hier nämlich nur zwei gleiche Leiber sind, weil sie hier ihre Seelen kaum mithaben. Und mit vereinter Körperkraft stoßen wir die Tanne, die ächzend kippt, über Felsen zersplittert und den Steilhang hinabrummelt. Da findet es der eine vielleicht schön; der andere findet es brutal: kaum berührt es die Seelen.

berührt es auch schon die Unterschiede. Aber dann geht es an den nächsten Baum und die beiden Leiber arbeiten wieder zusammen.

Wenn wir uns später irgendwo begegnen, kennen wir uns kaum mehr. Wir alten Kameraden! Ich habe das letzte Jahr erfahren, mehr als einmal. Denn jetzt ist jeder von uns wieder er selber und da sind unverschmelzbare Gegensätze zwischen uns beiden, die wir oben im Bergwald eins waren, weil wir damals Ferien nahmen von unserm Ich — Kameradschaft?

Diese Sennerei, wo ich auf die Milch warten muß. — Da steht ein Mädelschen, nicht höher als meine Tasse, und glockt mich an. Wie mit Augen. Vielleicht daß ich mich selber jetzt so an-glocke; die Tasse hat mich leer und eng und dumpf gemacht wie diese Menschen, aber ich komme aus Städten und erinnere mich, voller und weiter und klarer gewesen zu sein. Und so glocke ich mich im Spiegel dieser Erinnerung an, wie jetzt diese Melker und dieses Rindvieh in mir den Städter angelockt. — Ich sehne mich zurück nach der Stadt, nach dem bewußten Leben, nach dem Ich. Ich hocke hier auf dem Viehzaun und bin innerlich gleich wie diese Hirten: Was habt ihr Literaten für einen sentimentalen Quark in diese Figur hineingeschmuggelt. Ich weiß nicht, was es zu bewundern gibt am Gleichgewicht dieser Menschen, das nicht ein errungener Ausgleich zwischen ihrem Dasein und der Welt ist, sondern einfach das Gleichgewicht der beidseitigen Gleichgültigkeit. Ich weiß um diese Ausgeglichenheit; denn ich habe sie hier selber, diese innerliche Rede. — Jetzt ist das Walliser Weißhorn freigegeben. Etwas Unumschreibbares. Und die Sonne streckt wieder Strahlenbündel durch die Wolkenrisse. Wie man unter einer Stehlampe raucht und der Rauch in den Lichtkegel kommt und das Licht gleichsam gegenständlich wird. Man sieht diese Sonnenflecke über den Bietschglatscher schleichen und schwarzviolette Schatten klettern die Talhänge herauf.

Aber ich werde die Größe und Schönheit dieses Bergsommerabends erst später erleben. Hier bin ich zu hohl. Ich begreife diese jämmerliche Hohlheit und Wurschtigkeit, auf die man stößt, wenn man mit Bergbauern redet. Jetzt habe ich selber so eine glühende Seele. In der Stadt, wo die Körpermüdigkeit aufhört und sich die Seele wieder verzweigen kann, werde ich das Walliser Weißhorn erleben und darum sehnt man sich von der Schönheit weg — zur Erlebnisfähigkeit. Bis sich diese wieder so weit verästelt, daß sie sich verknäuelst. Und dann werden wir wieder hierherkommen und eine Bergstraße bauen. Wir werden wieder hinauspilgern, wie zu einer Selbsterlösung, wie gesagt, zu einem vorübergehenden Selbstmord.

Max Frisch.

Neue Zürcher Zeitung 29. September 1932

Turtmantal

Kreuze

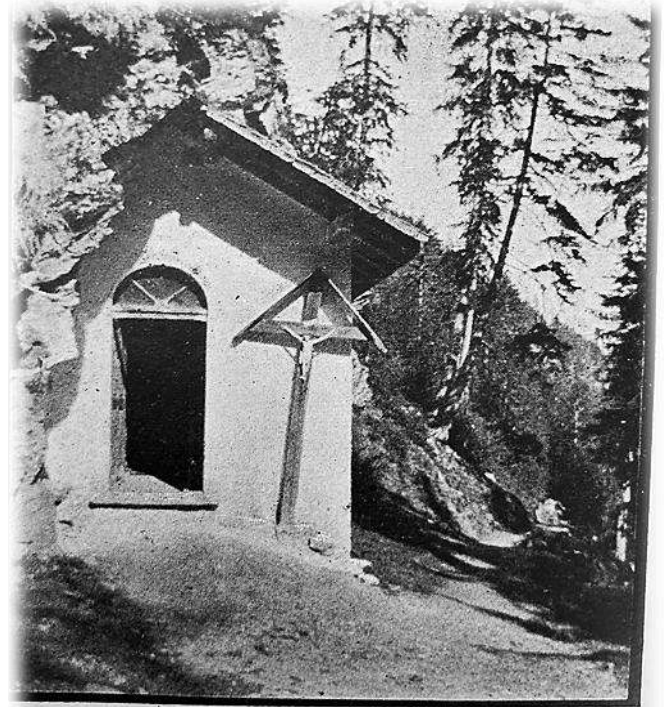


Val de Tourtemagne

Kapelle im Taubenwald



Zeichnung v. J. Weber 1889



ORATOIRE DE LA VALLÉE DE TOURTEMAGNE
Phot. G. Pfeiffer, Tour-de-Peilz.

Foto v. G. Pfeiffer 1900



2023

Híbsch Weidji



Foto v. C. Paris 1935



2024

vollensteg



2 Fotos v. Ernst Brunner um 1940

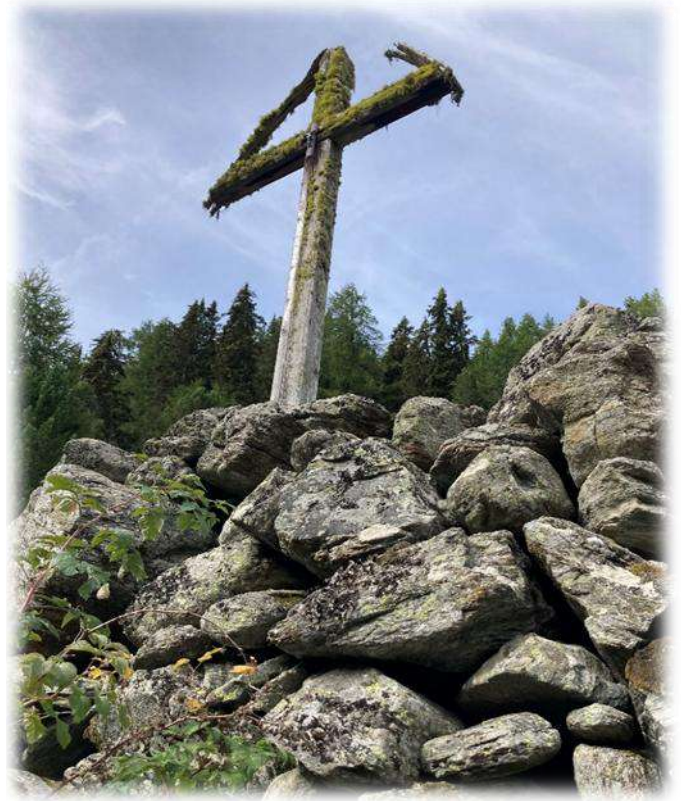
Zer Tänt



2 Fotos v. E. Brunner 1940



Rotigen Unnerstafel 2023



Chleebodi 2023



Rotígu Mittelstafel 2025



Jäniltígu
Oberstafel 2025

Kreuz aus dem
Jahr 1900
beim Kinderheim

Ansichtskarte verschickt 1915



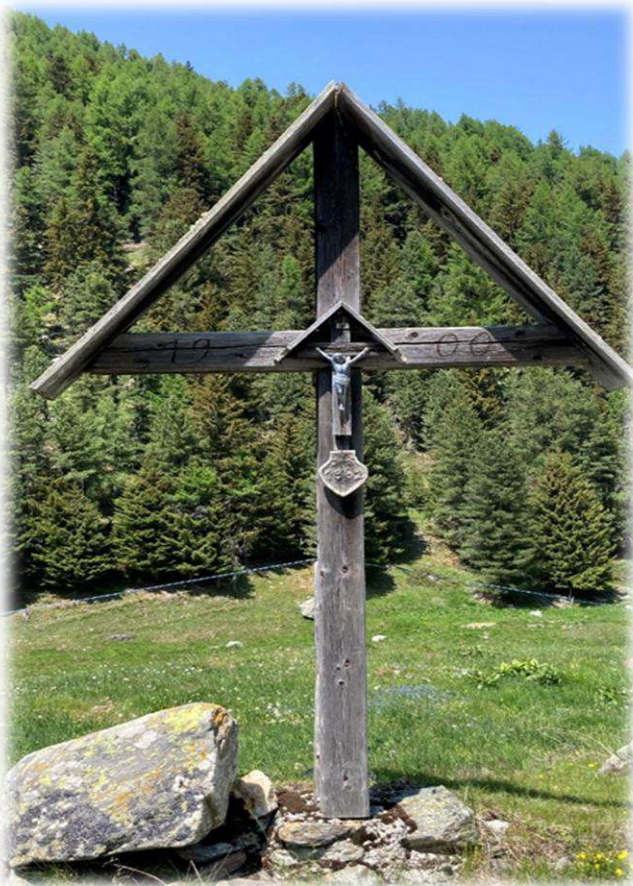
Val de Tourtemagne





Diablons von Gruben aus.

Privatsammlung JP Meyer, um 1930. Fotograf unbekannt



2024

Jean-Pierre MEYER



2026

Juni 2026

Kreuz in Gruben



Kreuz auf dem Schwarzhorn



Kreuze in Meiden



Meiden Unnerstafel

(in Richtung Heiperwald)

Foto v. A. Corbaz 1901
Privatsammlung JP Meyer



Foto v. A. Corbaz 1901



Meiden Unnerstafel

(in Richtung Blumatt)

Privatsammlung JP Meyer
um 1930

in Meiden



Ansichtskarte 1952. Privatsammlung JP meyer



Meiden Mittelstafel 2025



Meiden Oberstafel

Foto v. Maurice Courvoisier 1919

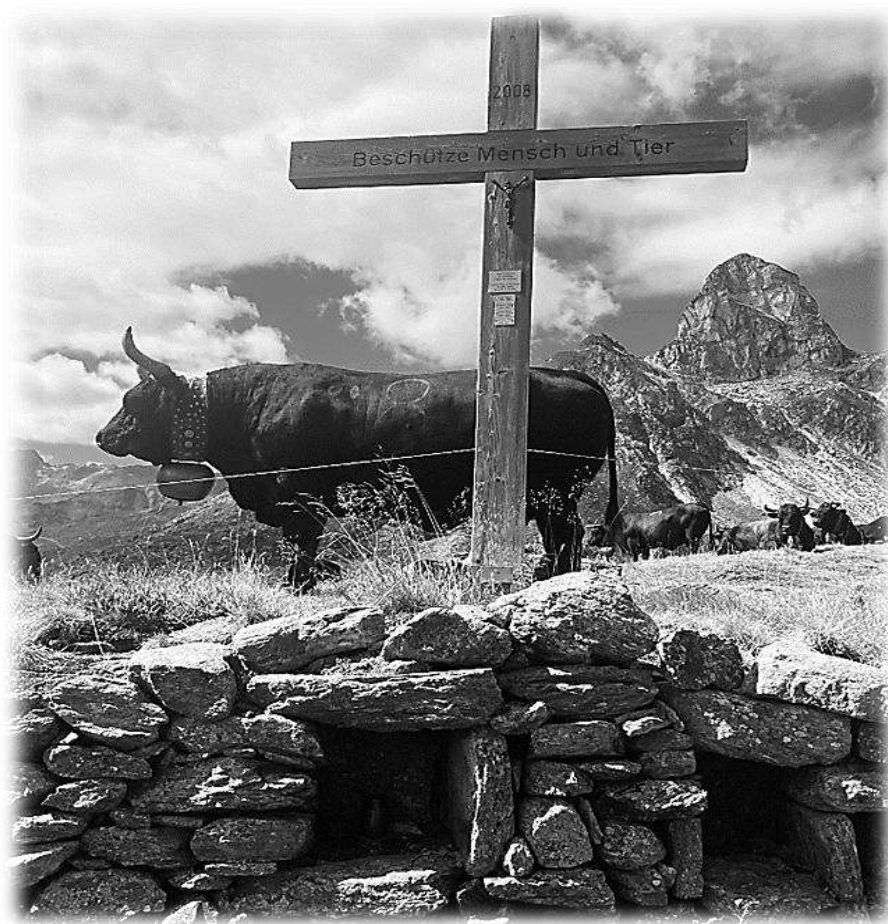


Foto 2022

Jean-Pierre MEYER

Juni 2026

Auf dem Meidhorn



2024

Alpe Blumatt



Kreuzifix von Blumatt

Blumatt unnerstafel Fotos v. Max Kettel 1940

Jean-Pierre MEYER

Juni 2026



Nach erneuten Lawinenniedergängen wurde der Körper Jesu Christi 1968 in einem Bildstock aufbewahrt. Anhand der Körperform gehört diese Grablegungsfigur eigentlich nicht an ein Kreuz





Kreuz an der Sennhütte 2023



Kreuz auf der Lawinverbauung 2020



Chaltu Bär 2025

Hungerli



Fotos Max Kettel 1940-1942



Hungerli (erstellt 1958). Foto 2025

Zär Bítzu Oberstafel



Kreuz im Senntum



Foto von Franz Fankhauser zw 1917-1926

Kreuz auf dem Hohlenstein (Einweihung 2004)



Kreuz auf dem Brunegghorn (Einweihung 1988)



Kreuz auf dem Barrhorn (Einweihung 2007)



Turtmantal

Der Wolf ist tot!



Auf den Spuren des wilden Tieres im Oberwallis

Wildernde Wolfshunde gefährden Walliser Herden. Genf, 30. Juli. pt. Vor einiger Zeit sind auf einer Alp im Gebiet von Leuk und des Waldes von Finges 40 Ziegen und Schafe von einem unbekannten Tier zerrissen worden. Nach Erkundigungen der „Suisse“ dürfte ein oder mehrere Wolfshunde in der Gegend ihr Unwesen treiben und ihre urtümlichen Raubtierinstinkte austoben. Neuerdings haben auf der Alp Merzli-Itti nach Meldung der Gemeindebehörden von Ugarn sechs Ziegen das Schicksal ihrer Artgenossen erlitten. Die Bewohner der heimgeführten Gegenden sind begreiflicherweise äußerst aufgebracht. Auch aus dem Turtmantal werden neue Verluste unter den Alptieren gemeldet.

Neue Zürcher Nachrichten 31. Juli 1946

Die Bekämpfung des „wildes Tieres“

Sitten, 3. Sept. ag. Im Hinblick auf die von einem wilden Tier im Turtmantal angerichteten Schäden hat der Walliser Staatsrat beschlossen, die kantonalen Bestimmungen für die Ausübung der Jagd in den Bezirken von Leuk und Raron aufzuheben. Die Jagd ist damit für diese Gebiete zugelassen, und jeder Jäger, der einen Jagdalausweis für 1946 besitzt, kann sich an der Erlegung des wilden Tieres beteiligen. Es ist eine Prämie von 300 Fr. ausgesetzt worden.

Neue Zürcher Zeitung 4. September 1946

Neue Opfer der „wildes Tiere“.

Siders, 12. Sept. ag. Im Turtmantal wurden wieder zwei Ziegen von den „wildes Tieren“ erwürgt gefunden, die die Gegend unsicher machen. Die Jagd nach diesen geheimnisvollen Raubtieren geht weiter.

Freiburger Nachrichten 13. September 1946

Sonntagsbraten der „Panterfamilie“

Im Turtmantal wurden wieder zwei Ziegen von den „wildes Tieren“ erwürgt gefunden, die die Gegend unsicher machen. Die Jagd nach diesen geheimnisvollen Raubtieren geht weiter, was die Panterfamilie offenbar wenig schert.

Berner Tagwacht 13. September 1946

Ein Panther? In der letzten Nr. des „Volksfreund“ schreibt ein Berichterstatter von Ugarn von einem „sagenhaften Tier“, das im Meretschi Schafe und Ziegen tötete. Es handelt sich nicht um ein sagenhaftes Tier, sondern um eine traurige Wirklichkeit. Im Janöisch auf der Allalpe und im Meretschi und auch in „Hübschen Weidchen“ im Turtmanntal sind seit dem Frühling mehr als 60 Stück Schaf und Ziegen durch die Bestien getötet worden. Nach den Beschreibungen handelt es sich um einen Luchs oder ein Luchschenpaar. Der Luchs ist seit langen Jahren in der Schweiz ausgerottet und man kann sich nicht erklären, woher das oder die Tiere gekommen sind. Bei dem angegebenen Verlust kann man aber leider nicht von einem sagenhaften Tiere sprechen. — Anfangs schritt das Gericht ein und hat eine amtliche Untersuchung eingeleitet, Leute verhaftet und Hunde erschießen lassen, ohne sich Rechenschaft zu geben, das all Tiere auf die gleiche Art dahingingen. Das große Sterben aber ging weiter. Das Polizeidepartement ließ dann durch einzelne Landjäger Streifen unternehmen, aber es führte zu nichts. Auf die Intervention des Gemeindepräsidenten von Leuf hin, ist nun in Sitten beschlossen worden eine Großjagd zu veranstalten, um die Tiere zu Strecke zu bringen. Wir hoffen nächstens den Befehl zu berichten, um was für ein Tier es sich handelte.

Walliser Bote 2. August 1946



Neue Opfer der Panther im Wallis. 27 Hirten entdeckten auf einer Alpweide auf Tschafel ob Ergisch, im Turtmanntal, acht erwürgte Schafe, die zum Teil von den wilden Tieren verschlungen worden sind. Die Bauern dieser ganzen Gegend richten das Gesuch an die Regierung, energisch einzuschreiten, um diesem Zustand ein endgültiges Ende zu setzen.

Neue Zürcher Zeitung 25. September 1946

ag. Prämie auf das „wilde Tier“. Im Hinblick auf die von einem wilden Tier im Turtmanntal angerichteten Schäden hat der Walliser Staatsrat beschlossen, die kantonalen Bestimmungen für die Ausübung der Jagd in den Bezirken von Leuf und Ronen aufzuheben. Die Jagd ist damit für diese Gebiete zugelassen.

Der Bund 4 September 1946



Ein Jäger einer Patrouille im Turtmanntal hat eine Petarde ins Buschwerk hinauf geworfen – aller Blicke hängen am Gelände und spähen ob sich nicht doch etwas regt.

Neue Zürcher Zeitung 13. Oktober 1946

Das Raubtier in den Alpen oberhalb Ugarn

Ugarn (Kort.) — Es hat den Anschein, als wolle die Öffentlichkeit die Umtriebe jenes Raubtieres in den Alpen Illsee, Märetsch, Turtmann, Zinal usw. als ein Märchen hinstellen. Daß es sich hier nicht um ein Märchen von einem sagenhaften Tier handelt, sondern um ein wirkliches und gefährliches Raubtier, mögen nachfolgende Tatsachen veranschaulichen:

Bereits zeitig im Frühjahr ist das Tier in der Nähe von Susten-Fluß in einem wilden Talteßel („Faneuschi“) aufgetreten, wo es bis Ende Juni rund 50 Stück Schafe zerrissen hat; dann, nach Besetzung der Alpen, trat es zuerst in der Illsee-Alpe auf, wo es beinahe jede Nacht seine Beute aus dem Kleinvieh jener Alpe holte und über ein Duzend Stück Kleinvieh getötet hat; von dort zog es weiter östlich in die Märetschalpe und hat daselbst in einer einzigen Nacht ein halbes Duzend Tiere abgebissen und ein Duzend versprengt, von denen einige weit hinten im Turtmann aufgefunden worden sind; am 8. August meldete man wieder auf der Illsee-Alpe ein Opfer und fast gleichzeitig mehrere tote Schafe aus dem Eifischthal. Im ganzen belaufen sich die Todesopfer unter dem Kleinviehbestand in den genannten Alpen jedenfalls weit über 100 Stück. Angesichts dieser Tatsachen muß festgestellt werden, daß es sich hier nicht um geringfügigen Schaden handelt und daß es für die Polizeierpedition wenig ruhmreich ist, in der Presse die ganze Ange-

legenheit zu bagatellisieren und mit einem verlaufenen Hund zu erklären, den man angeblich mit ein paar Schreckschüssen verscheucht haben will. Desgleichen sind die Herren vom Staate Wallis von verschiedenen Seiten auf diese großen Schäden aufmerksam gemacht worden, mit der Bitte, um rasche Erledigung dieses Raubtieres besorgt zu sein, jedoch vergebens! Wenn es sich um Steuerformulare für die armen Bergbauern handeln würde, dann gäbe es Zeit und Personal genug; solange es sich aber nur um einige Dutzend Schafe und Ziegen handelt, die dem Bergbauerlein vernichtet werden, hat man weder Zeit noch Interesse für die Sache.

Im Namen der geschädigten Kleinbauern ersuchen wir die zuständigen Behörden, zum Schutze der Alpkirten und Tiere in den geschädigten Gebieten eine ernste Aktion zur Erledigung jener Tiere durchzuführen.

Es handelt sich hier um mehr als nur Hunde! Hunde heken bekanntlich das Tier bis zur völligen Erschöpfung, dieses aber beißt ihnen den Hals durch, saugt dem Opfer das Blut bis zum letzten Tropfen aus, reißt ihm die Brust auf und frisst nur Herz, Lunge und Leber heraus und läßt das übrige liegen. Das ist nicht die Art der Hunde, sondern größerer Raubtiere.

In der letzten Woche soll das Tier im Pfynwald und am Sonntag bei Anent gesichtet worden sein. Mehr.

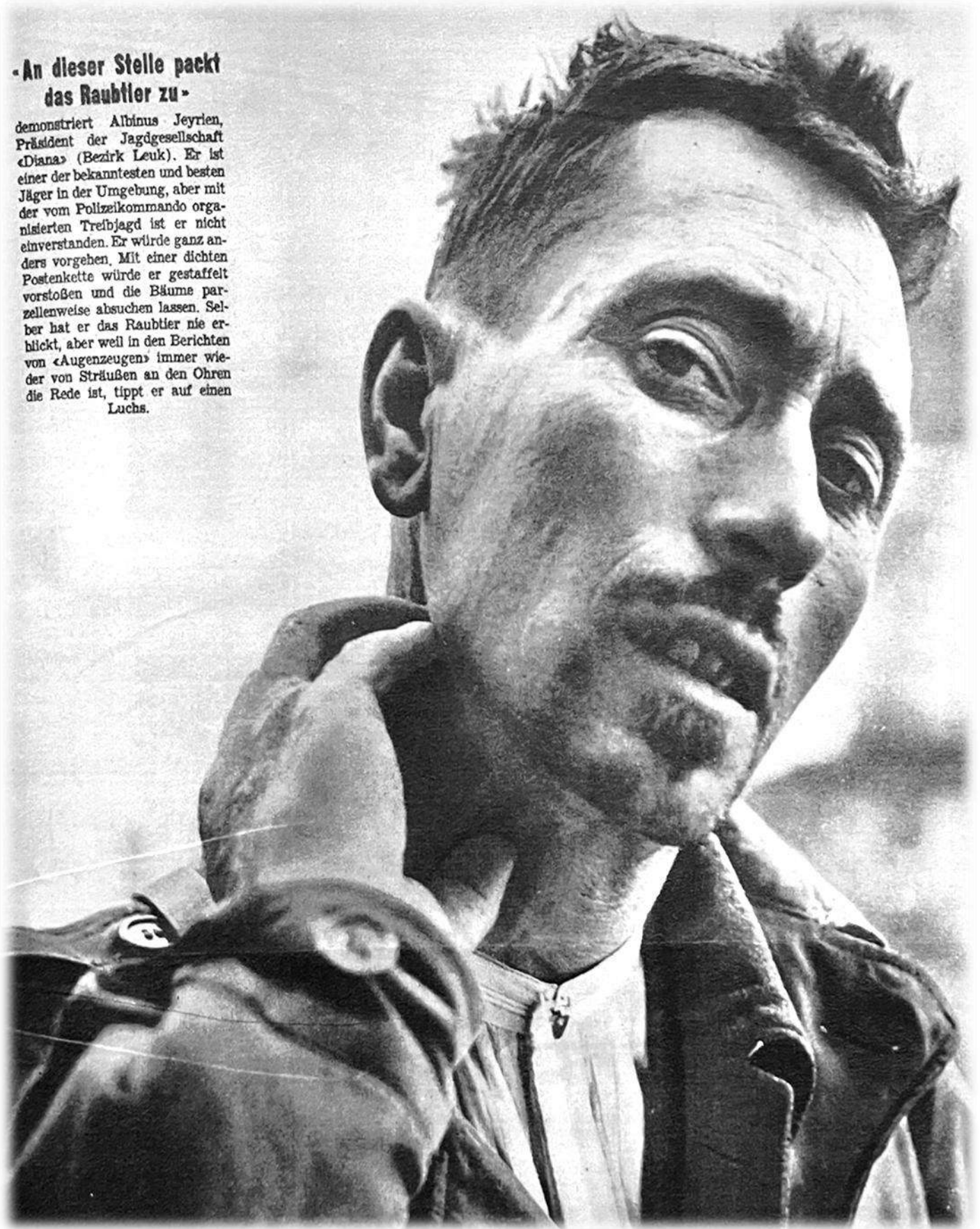
Walliser Bote 13. August 1946

Das «wilde Tier» im Wallis. pt. Es dürfte nun wohl schon zur Genüge festgestellt sein, dass die Anwesenheit unbekannter Raubtiere im Wallis in der Phantasie der Bevölkerung die prächtigsten Blüten treibt. Die letzte Meldung, wonach ein gewisser Herr Kuonen aus Turtmann heldenmütig ein Raubtier mit himmelblauen Augen anschoss, erregte besonderes Aufsehen, da man es nun mit Pumas zu tun haben glaubte. Tatsächlich konnte nun das an der Schusswunde verendete Tier gefunden werden. Es handelte sich um einen — alten, zahnlosen Kater, der schwerlich für die Verheerungen im Walliser Viehbestand wird verantwortlich gemacht werden können. Um trotz dieser peinlichen Enthüllungen den Glauben an das oder die «wilden Tiere» nicht ganz untergehen zu lassen, sei hier noch beigelegt, dass an verschiedenen Orten erneut 12—15 cm grosse Tatzenspuren festgestellt werden konnten, und dass am letzten Dienstag wiederum zwei erwürgte Schafe bei Raron gefunden wurden.

Neue Zürcher Zeitung 8. November 1946

**-An dieser Stelle packt
das Raubtier zu-**

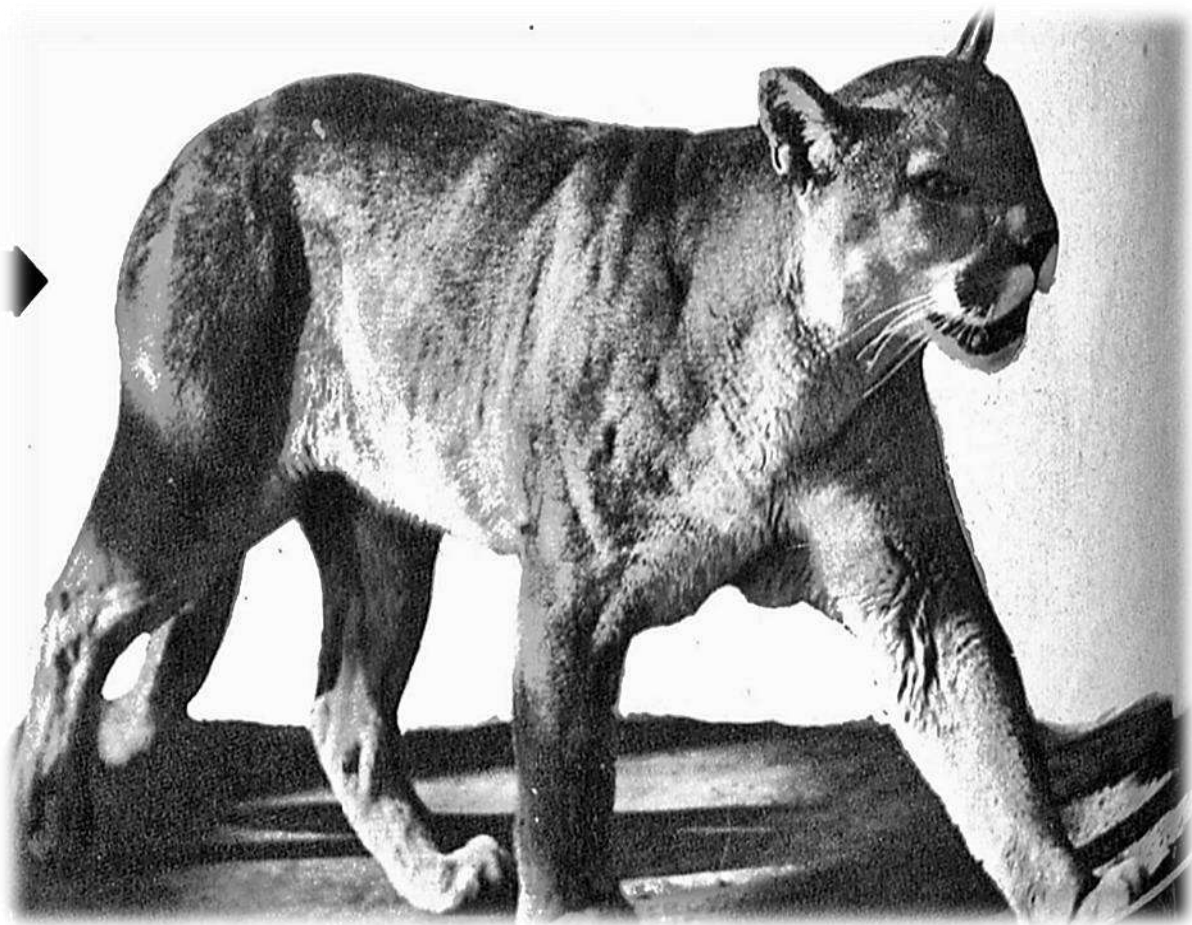
demonstriert Albinus Jeyrien, Präsident der Jagdgesellschaft «Diana» (Bezirk Leuk). Er ist einer der bekanntesten und besten Jäger in der Umgebung, aber mit der vom Polizeikommando organisierten Treibjagd ist er nicht einverstanden. Er würde ganz anders vorgehen. Mit einer dichten Postenkette würde er gestaffelt vorstoßen und die Bäume parzellenweise absuchen lassen. Selber hat er das Raubtier nie erblickt, aber weil in den Berichten von «Augenzeugen» immer wieder von Sträußen an den Ohren die Rede ist, tippt er auf einen Luchs.



In: Schweizer Illustrierte Zeitung 9. Oktober 1946

Das wilde Tier vom Wallis: Ein Puma

Den wilden Tieren vom Wallis ist man nun doch noch auf die Spur gekommen. Denn der Leiter des Kraftwerkes Ill-Turtmann konnte eines der Tiere mit dem Feldstecher verfolgen und dann sogar anschiessen, worauf ein zweites, kleineres Tier auftauchte, das er noch genauer beobachten konnte. Die Annahme, dass es sich um einen Puma, also den amerikanischen Silberlöwen, handelt, liegt auf Grund der Beschreibungen nahe. Die Tiere müssten natürlich einer Menagerie entsprungen sein. Unser Bild zeigt einen Puma aus dem Zoologischen Garten Zürichs. ATP



Wie ein Jäger aus Eischoll die Oberwalliser aus einer «Panther-Psychose» herausholte

In : Walliser Bote 18. November 2023

Viel mehr als das internationale und nationale Geschehen interessierte die Walliser Bevölkerung, die 1947 mit 150'000 Einwohnern etwa dreimal weniger Köpfe zählte als heute, ein mysteriöser Killer. Er tötete 1946 und 1947 in der Pfynwald-Region, im Turtmantal und auf der Alpe Meretschi an die 150 Schafe und Ziegen.

Im «Walliser Boten» monierten die Kleinviehbauern, dass sich die Gendarmerie zu wenig um die Sache kümmere. Vielmehr würden sich die Beamten in Sitten darum bemühen, Steuern einzutreiben.

Auf Druck aus der Presse beorderte die Gendarmeriezentrale in Sitten einen Geheimagenten nach Leuk. Dieser observierte einen Hund, der aufgrund eines anonymen Hinweises unter Verdacht geriet, der «Schafstöter» zu sein. Als der Beamte im Kot des Hundes Schafwolle fand, war das Schicksal des Hundes besiegelt. Der Besitzer musste seinen Vierbeiner erschiessen. Drei Wochen später erlitt ein weiterer Hund aus dem

Dorf aus demselben Grund dasselbe Schicksal.

Doch die Rissserie hielt an. Polizeibeamte stiessen in der Region Leuk auf Spuren in der Grösse «einer starken Männerhand». Der «Walliser Bote» bekam Wind davon und titelte «Ist das sagenhafte Tier ein Luchs oder ein Panther?». Und weil der Luchs ausgerottet war, musste es sich um einen Panther handeln, schlussfolgerte der Berichterstatter messerscharf.

Und weil der «Walliser Bote» schon zuvor berichtete, in Italien seien in Turin aus einem Wanderzirkus zwei Panther ausgebüxt, läge die Vermutung nahe, die wilden Tiere hielten sich im Wallis auf.

Ein Alpsenn im Turtmantal berichtete dem «Walliser Boten» kurz danach, er sei bei Tagesanbruch zwei alten und drei jungen Panthern begegnet. Er sei so erschrocken, dass er die Besinnung verloren habe. Es folgten weitere Sichtbeobachtungen von Panther aus dem halben Oberwallis.

Die Präsenz der wilden Tiere wurde zum Dauerthema in den damaligen Zeitungen. Jäger und Fallenbauer aus der ganzen Schweiz boten der Kantonspolizei gegen Bezahlung ihre Dienste an. Grosswildjäger empfahlen den Einsatz von Bluthunden der Scotland Yard. Ein Jäger aus Basel kam in einer Expertise zum Schluss, dass die Tiere nach dem Alpbazug auch die Menschen gefährden.

Der Walliser Gendarmeriekommandant zog die Reissleine ob der grassierenden Panther-Angst im deutschsprachigen Kantonsteil. Er setzte eine Abschussprämie von 300 Franken aus. Und er heuerte einen erfahrenen Grosswildjäger aus der Tschechei an. Der «Walliser Bote» atmete auf. «Es handelt sich also jetzt um einen wirklichen Sachverständigen.»

Der Grosswildjäger war denn auch erfolgreich. Der «Schweizer Illustrierten» sagte der 60-jährige Tscheche, der aus Hamburg anreiste, dass er im Pfynwald den Schrei eines jungen

Panthers gehört habe, der nach der Mutter gerufen habe. Und er habe ihn anschliessend für wenige Sekunden zu Gesicht bekommen. Es bestehe kein Zweifel mehr, um was für ein Tier es sich handle.

Die NZZ hingegen stellte fest, dass es sich aufgrund der Farbe des Pelzes um einen Puma handeln müsse, «also um einen besonders blutrünstigen Vertreter des Katzengeschlechts».

Der Tscheche stellte alsbald in Absprache mit dem Gendarmeriekommandanten in der Region Pfynwald 40 Panther-Fallen mit lebenden Ködern auf. Die Panther-Jagd im Wallis wurde jetzt definitiv zum Dauerbrenner in den Schweizer Zeitungen.



Foto in: Schweizer Illustrierte Zeitung 9. Okt. 1946

Der Erfolg des Grosswildjägers, der als «Sherlock Holmes vom Pfynwald» betitelt wurde, blieb jedoch aus. Bei der Walliser Bevölkerung geriet er deshalb in Ungnade. Und der «Berner Bund» spottete, dass der Fendant des Jahres 1945 derart exquisit sei, dass er im Wallis besondere Fantasien anrege. Die «Tribune de Lausanne» sprach gar von einer «Walliser Panther-Pschose».

Der Spuk um das Phantom musste ein Ende haben. Unter dem Kommando des Gendarmeriekommandanten wurde eine in der Region Leuk bis anhin nie gesehene Treibjagd mit 150 Jägern und Polizisten veranstaltet. Einige Jäger wurden gar mit Handgranaten bewaffnet. Erfolglos. Der mysteriöse Killer liess sich nicht blicken.

Jetzt geriet der Hund eines Mannes aus Visp unter Verdacht. Der Vierbeiner wurde in einem Experiment von den Fachleuten auf Schafe losgelassen und biss eines prompt zu Tode. Damit war sein Schicksal besiegelt. Der «Walliser Bote» titelte «Nun ist das Schreckgespenst niedergeknallt». Damit herrsche wieder Ruhe im Land.

Irrtum. Die Risse von Schafen und Ziegen setzten sich fort. Der Gendarmeriekommandant erhöhte die Abschussprämie auf 500 Franken.

Im Mai 1947 berichtete der «Walliser Bote», «dass der Panther zum ersten Mal auf eine Distanz von 40 Metern gesichtet wurde».

Endlich. Der erlösende Schuss fiel am 26. November 1947 um 21.30 Uhr in Eischoll. Abgegeben von einem Mann aus Eischoll. Allerdings verfügte er über kein Jagdpatent und fürchtete deshalb, man würde ihm die Abschussprämie von 500 Franken nicht auszahlen.

Nach einigen Gläsern selbst gebranntem Schnaps am Stubentisch des «Wilderers» war die Lösung noch in derselben Nacht gefunden. Der Deal: Der Onkel des Schützen verfügte über ein Jagdpatent. Ihm solle Ehre und Ruhm für die Erlegung des «Monsters» zuteilwerden. Die Abschussprämie aber solle der wahre Schütze erhalten.

Gesagt, getan. Die Männer gelobten Stillschweigen bis in den Tod. Und hängten das erlegte «Untier» am andern Morgen mit zwei Nägeln an die Kellertür des vermeintlichen Schützen. Das halbe Dorf Eischoll strömte herbei, um den Kadaver zu bestaunen. «Der Panther ist tot», riefen die Kinder auf dem Weg zur Schule.

Der «falsche» Schütze wurde samt Kadaver mit einem Dienstwagen der Gendarmerie in Raron abgeholt und nach Sitten chauffiert. Er wurde vom Gendarmeriekommandanten mit allen Ehren empfangen und mit der Abschussprämie belohnt. Die Prämie soll dieser noch am selben Tag dem wahren Schützen überreicht haben.

In Sitten stellte man mit Erstaunen fest, dass es sich beim «Killer» um einen Wolf und nicht um einen Panther handelte.

Bald bekam die Presse Wind davon, dass das Tier von einem Jäger ohne Patent erlegt wurde. Die «Wilderei» flog auf. Der Gendarmeriekommandant jedoch war heilfroh, dass die «Panther-Jagd» beendet war und legte den Fall diskret ad acta. Ein Jahr später schloss er den Fall für immer.

Seit dem Herbst 1948 steht der vermaledeite Wolf ausgestopft im Naturhistorischen Museum in Sitten. «In einem wohlgeordneten Staat können wilde Tiere nur in Vitrinen geduldet werden», stellte der Sprecher der «Schweizerischen Filmwochen-schau» in einem Bericht zur Ausstellung des ausgestopften Wolfes in Sitten vom 28. Mai 1948 klar.



*«Albinus Brunner, der Schütze, mit seinem Opfer, einem einhundert-siebenundzwanzig Zentimeter langen und achtzig Zentimeter hohen Wolf von 43 Kilogramm Gewicht»,
«Feuille d'avis de Lausanne, 28. November*

Foto in : Wilfried Meichtry. Hexenplatz und Mörderstein

Die Geschichten aus dem magischen Pfynwald, 2010

Das wilde Tier — ein Panther!

Das Geheimnis um das „Monstrum“ im Wallis ist nun aufgeklärt: es handelt sich um eine Pantherfamilie — Vater, Mutter und ein Junges. Diese Nachricht verbreitete sich am Mittwochabend wie ein Lauffeuer im ganzen Kanton. Die Behörden selber verfügen nun über genaue Informationen, und zwar dank eines ehemaligen Raubtierjägers namens Fernando, der jahrelang in Afrika und anderswo lebte, um Menagerien und Zoologische Gärten mit lebenden wilden Tieren zu versorgen. Herr Fernando schloß sich im Einverständnis mit der Walliser Polizeidirektion den Gendarmen an, die in der vom „Monstrum“ hauptsächlich heimgesuchten Gegend Tag und Nacht Wache hielten. Für diesen Kenner der Spuren wilder Tiere bildete es kein Kunststück, diejenigen des „Monstrums“ zu identifizieren; das Resultat seiner Beobachtungen ist eindeutig: im Wallis gibt es Panther.

Am Mittwochabend ereignete sich nun noch eine neue Tatsache, welche dieser Ueberzeugung Ferdandos bestätigt. Im Marabon im Turtmannthal tauchte in der Nähe einigen Gendarmen, unter denen sich auch Fernando befand, plötzlich ein Tier auf. Noch ehe die Gendarmen von ihrer Waffe Gebrauch machen konnten, verschwand es mit Blitzesschnelle. Fernando hatte indessen genügend Zeit gehabt, um in ihm einen jungen Panther zu erkennen. Etwas später ertönte ein durchdringender Schrei. „Das ist der Schrei des Panthers“, rief der kundige Raubtierjäger aus. „Nun ist kein Zweifel mehr möglich.“

Man macht sich natürlich seine Gedanken darüber, wie diese Raubtiere ins Wallis gekommen sind. Der Krieg hat aber so manche Menagerie, Zoologischen Garten und Zirkus so hart mitgenommen, daß sehr wohl Panther ihrem Gefängnis entflohen und schließlich im Walliser „Marquis“ gelandet sein können. Über die Alpenpässe hinweg. Aber dies alles gibt noch Rätsel auf. Selbstverständlich werden die „Treibjäger“ auf die Tiere jetzt noch verstärkt werden. Andererseits ist man überzeugt davon, daß diese Art Raubtiere den Walliser Winter in der freien Natur nicht überleben werden können.

Der Walliser Staatsrat hat beschlossen, in den nächsten Tagen

eine ausgedehnte Treibjagd

gegen die im Marabon, Turtmannthal und Val d'Annivier ihr Unwesen treibenden Panther zu organisieren. Diese sind nun zu einer wahren Landplage für die dortigen Herden geworden, wie die letzten Tage von neuem gezeigt haben. Außerdem ist nicht ausgeschlossen, daß sich die wilden Tiere schließlich noch an Menschen heranzuwagen, wenn die Herden einmal von der Sömmernung ins Tal zurückgeführt sein werden. Jedenfalls haben die Hirten nun verlangt, bewaffnet zu werden. Aber die Polizei hat diesem Wunsch noch nicht entsprochen, und zwar aus Vorsicht. Denn es besteht kein Zweifel, daß ein einzelner Mann, der auf einen dieser Panther schießt und ihn nur verwunden würde, sein Leben riskiert. Nur Gruppen von Jägern, die von einem Gendarmen begleitet werden, erhalten die Erlaubnis, sich auf die Jagd zu begeben, unter Anwendung aller Vorsichtsmassnahmen, welche die Jagd auf solche Raubtiere einmal erfahrungsgemäß erfordert.

Im übrigen erinnert man sich nun daran, daß gegen das Kriegsende hin in Italien ein Zug, der

eine Menagerie transportierte, von englischen Flugzeugen mit Maschinengewehrfeuer und Bomben zerstört wurde. Ein Teil der wilden Tiere wurde getötet oder verwundet, während andere, ohne eine Spur zurückzulassen, verschwanden. Darunter auch einige Panther...

Eine Leserin schreibt hierzu: Es hat mir ein Auslandschweizer aus Florenz erzählt, daß vor etwa drei Vierteljahren im Bezirk von Bologna aus einem Zirkus oder einer Menagerie einige Tiger entsprungen seien, die nicht alle eingefangen werden konnten. Sind aus den Tigern Panther geworden? Oder waren die „Tiger“ von Anfang an Panther, die nun den Weg in die Schweiz gefunden haben?

Ferdandos Feldzugsplan gegen die Panther.

Wohl nie ist im Wallis mit größerer Ungeduld der Tag der Eröffnung der Jagd im Kanton erwartet worden wie dieses Jahr. Hunderte von Nimroden haben schon seit Wochen Klinte, Munition und Rucksack griffbereit, um unverzüglich aufbrechen zu können. Denn man hoffte, daß die Walliser Regierung dieses Jahr wegen des Untiers, das die Herden dezimiert, den Eröffnungstag vorziehen werde. Aber zum allgemeinen Leidwesen ist das nicht geschehen.

Die paar Augenzeugen, die das eine oder andere der Untiere leithin auf eine Distanz von einigen Metern erblickten, heben vor allem den „fagenartigen“ Gang hervor; im übrigen hatte das Tier eine Schulterhöhe von etwa 80 Zentimetern; der Pelz war beige mit dunklen Tupfen und das Obere des Rückens schwarz... Die Hirten, die es so beschreiben, hatten Zeit ihres Lebens nie einen Panther gesehen, weder lebend noch im Bilderbuch. Sie erklären, daß sie vor Schreck halb erstarrt waren, und das rettete ihnen vielleicht das Leben. Im nächsten Augenblick war auch das Raubtier wieder im Gebüsch verschwunden.

In Zusammenarbeit mit der Polizei arbeitet der Tierbändiger Fernando einen Feldzugsplan aus. Er ist nicht einseitig auf das Abschließen eingestellt, sondern zielt darauf ab, die Tiere vielleicht auch lebendig einzufangen zu können. Zu diesem Zweck werden an gewissen Stellen zwischen dem Turtmannthal und dem Val d'Anniviers, die von den Räubern stets passiert wurden, Fallen errichtet werden — wie das in Indien und Afrika geschieht, wenn es sich darum handelt, Tiger oder Panther lebendig zu erjagen. Eine Reihe von Leuten werden heute von Fernando über diese Jagdmethoden unterrichtet, so daß jeder weiß, was er gegebenenfalls zu tun hat, wenn das Tier in der Nähe einer solchen Falle auftaucht. Denn die Hauptsache ist natürlich, es hereinzubekommen...

Die Regierung befaßt sich mit dem „wildem Tier“. Im Hinblick auf die von einem wilden Tier im Turtmannthal angerichteten Schäden hat der Walliser Staatsrat beschlossen, die kantonalen Bestimmungen für die Ausübung der Jagd in den Bezirken von Leuf und Ronco aufzuheben. Die Jagd ist damit für diese Gebiete zugelassen und jeder Jäger, der einen Jagdausweis für 1946 besitzt, kann sich an der Erlegung des „wildem Tieres“ beteiligen, wofür eine Prämie von 300 Fr. ausgesetzt ist.

Walliser Volksfreund 10. September 1946

Wo bleiben die Soldaten?

Die wilden Tiere im Turtmannthal sind für die gesamte Schweizer Presse ein gesundes Fressen. In den Basler Zeitungen verlangt der Direktor des Zoologischen Gartens sogar, man möge es den Tieren nicht übelnehmen, daß sie so viele Schafe fressen, das sei eben ihre Natur, und dafür könnten sie nichts.

Für uns hat die ganze Angelegenheit einen andern Aspekt: 150 Schafe, die bisher verschwunden sind, stellen einen Wert von rund 15 000 Franken dar. Und wer bezahlt den armen Schafbesitzern diesen Verlust?

Am 30. August hat der Staatsrat einen Beschluß erlassen, der im Gebiet von Leuk und Westlich-Raron die Jagd gestattet. Der Art. 3 dieses Beschlusses lautet:

„Art. 3. — Das erlegte Tier (oder die Tiere) bleibt Eigentum des Staates. Es muß auf dem nächstgelegenen Landjägerposten abgeliefert werden.“

Am folgenden Artikel wird dem glücklichen Erleger des Tieres eine Prämie von Fr. 300.— versprochen.

Aus diesem Text geht hervor, daß das Tier offenbar jetzt Eigentum des Staates ist. Heißt es doch im Beschluß ausdrücklich, „das Tier bleibt Eigentum des Staates“ und nicht es „wird“ Eigentum des Staates. Die Frage, ob der Staat, wenn er sich dermaßen zum Eigentümer des Tieres auswirft, nicht auch für den Schaden haftbar ist, den das Tier anrichtet, verdient auf jeden Fall, geprüft zu werden. Sie ist nicht ohne weiteres zu bejahen, da unser Obligationenrecht nur eine Haftung des Tierhalters und nicht eine solche des Eigentümers kennt. Doch scheint es wirklich nicht ganz billig, wenn der Staat auf der einen Seite die — vielleicht — kostbaren Tiere für sich beanspruchen wollte, ohne gleichzeitig damit den Schaden zu decken, der ungedeckt blieb.

Aber wie dem auch sei und ob überhaupt der Staat das Recht habe oder nicht, an einem wilden Tiere Eigentum zu beanspruchen, so fragt man sich, was jetzt geschehen soll, da nicht nur keines der fünf — so viele sollen es heute sein — Tiere gefangen worden ist, sondern noch nicht einmal ihre Identifikation gelungen ist. Wenn wir sagen „versagt“, so ist das kein Wort des Tadelns gegen-

über den verantwortlichen Behörden. Wir kennen die Gegend zwischen Algraben und Turtmannthal gut genug, um zu wissen, daß sich darin nicht nur fünf, sondern 50 Panther verstecken könnten.

Aber wenn man mit einem entsprechenden Aufrebot von Leuten die Gegend durchkämmen würde, scheint einem doch, daß die Spur gefunden werden könnte. Man bietet Soldaten auf, um im Tessin die Reischmuogler zu erschicken. Könnte man nicht auch die Rekrutenschule, die in Sitten stationiert ist, dazu brauchen, um den Bezirk Leuk von dieser Plage zu befreien? Wahrscheinlich zu viel Unnützerem sind sie auch schon gebraucht worden!

WB 27. September 1946

Fernando auf der Jagd.

Der Dompteur Fernando, den die Behörden berufen haben, um die Raubtiere zu erlegen oder einzufangen, ist ein Raubtierspezialist, der nicht nur in Menagerien gewirkt hat, sondern bei den Treibjagden mitmachte, die der weltbekannte Tierpark Hagenbeck zur Ergänzung seiner Bestände in den Wildnissen Afrikas und Asiens veranstaltete. — Es handelt sich also um einen wirklichen „Sachverständigen“, an den sich unser Kanton gewandt hat, nachdem die Bemühungen der einheimischen Jäger erfolglos blieben. — Seit einer Woche befindet sich Fernando auf der Wirsch. Er hat eine besondere Käfigfalle konstruieren lassen, die ins Gelände eingesenkt und mit Laubwerk bedeckt wird. Ein in der Nähe angebundenes Tier soll die Raubtiere anlocken. Der Dompteur ist mit einem weittragenden Gewehr bewaffnet. Man hofft, daß das Raubtierjunge (es soll sich ja um eine ganze Familie handeln) zuerst in die Falle gerät und daß hierauf die Eltern, ihrem Naturtrieb folgend, sich auf die Suche nach dem Jungen begeben werden und dabei unschädlich gemacht werden können. — Fernando, der bereits einen Monat in den Bergen verbracht hat, um sich mit diesem Jagdgebiet vertraut zu machen, will bereits einen Panther festgestellt haben.

Walliser Bote 1. Oktober 1946

Panthergefahr oder Pantherschreck im Oberwallis?

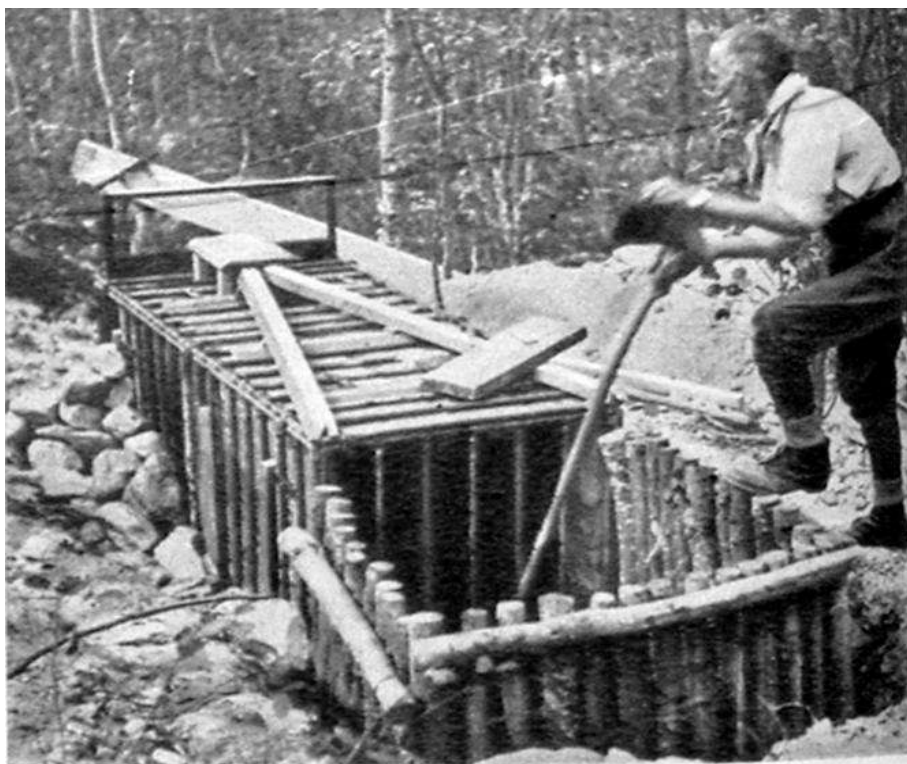
Die Kunde von dem wilden Tier, das seit Wochen die Alpweiden zwischen Turtmann und Susten-Leuk heimsucht und bis dahin weit über 100 Schafe und Lämmer hingemordet hat, ist nicht nur im Wallis das Thema des Tages, sondern hat auch in der übrigen Schweiz Wellen geworfen. — Unser Bild zeigt den von den Walliser Behörden zur Unschädlichmachung des Raubtiers oder der ganzen Raubtierfamilie berufenen Dompteur Fernando, wie er, am Vortage der großen Treibjagd, den Mechanismus seiner eigenhändig konstruierten Käfigfalle demonstriert. Hier zeigt er gerade auf den «Schnapper» an der Falltüre, die automatisch zufällt, sobald sich das Raubtier im Innern des Käfigs befindet und sich auf das hinten als Köder versteckte Lamm stürzen will. Fernando ist überzeugt, daß das Unheil von einem Panther angerichtet wird. Aber leider ist die «Pantherjagd» vom 4. Oktober ergebnislos verlaufen, und damit bleibt das Geheimnis um das wilde Tier im Oberwallis weiterhin ungelöst. Weitere Bilder über die große Treibjagd nach den Wallisen «Panthern» bringt unsere Spezial-Reportage im aktuellen Teil dieser Ausgabe.

In: Schweizer Illustrierte Zeitung vom 9. Oktober 1946

Wir begleiten mit der Kamera die erste Jagdpatrouille

Ein Tatsachenbericht
der «Schweizer Illustrierten»
in Bildern von
P. Münch und Photo Jeck

Es ist eine höchst sonderbare Geschichte mit dem wilden Tier im Oberwallis. Da haben wir nun einen ganzen Tag lang die wildnisartige, einsame Gegend zwischen Turtmann und Susten-Leuk durchstreift, haben geschädigte Sennen und Bauern, Jäger (legitime und illegi-



Die fachmännisch konstruierte Raubtierfalle, an der Fernando gerade noch seine letzten Vorbereitungen trifft. Im Vordergrund die Umhegung für das Lamm; von der anderen Seite her soll das Raubtier — wie die Maus in die Falle geraten. Obschon Fernando etwa hören mußte, kein Maikäfer gehe da hinein, ist er, der viele Jahre seines Lebens im afrikanischen Busch und im Zirkus Hagenbeck verbracht hat, von seinem System überzeugt. Von der Treibjagd versprach er sich nicht viel, doch ist er guter Hoffnung, daß ihm schließlich der große Coup gelingen wird.

time), Polizeiorgane und Behörden interviewt, sind in die steinige Schlucht des Illbachgrabens hinuntergestiegen, wo der Tierbändiger Fernando seine Fallen ins Gelände der großen Treibjagd senkt und sind doch am Ende unserer Forschungsreise — um mit Faust zu sprechen — nicht klüger als zuvor. Alle haben von dem lämmermordenden Raubtier gehört, viele wissen Einzelheiten «aus sicherer Quelle» zu berichten — aber nur wenige haben es gesehen. Und auch die «Augenzeugen» nur ganz kurz und von weitem.

Hund, Fuchs, Wolf, Puma oder Panther gar — das ist die große Frage, über die unter Fachleuten und Laien zwischen Siders und Sitten ein heftiger und oft leidenschaftlicher Meinungsstreit entbrannt ist. Ein abschließendes Urteil muten wir uns zuletzt zu. Rufen wir nur einen Kronzeugen auf, den von den Walliser Behörden eigens zur Bekämpfung des Unheils berufenen Dompteur Fernando, der im Umgang mit Raubtieren die größte Erfahrung haben dürfte. «Es war 20 Minuten nach 3 Uhr am ersten Montag im September, da habe ich am hellichten Tag die Stimme des Panthers zum erstenmal gehört» — so erzählte uns Fernando. Er hat ihn auch mit eigenen Augen gesehen, aber nur bei «einem blitzartigen Sprung». Fernando ist überzeugt, daß der Panther der Sünder ist, aber er hat auch die Stimme des Luchses vernommen, «welche ist wie ein Wiehern, wie im Delirium».



Das typische Jagdbild — nur fehlt am Boden noch die Trophäe (Photos Theo Frey)

In: Neue Zürcher Zeitung 13. Oktober 1946

Die Panther im Wallis umzingelt?

Re. Die Organisation des Endfeldzuges gegen die drei Panther im Wallis schreitet unter der Führung des Raubtierjägers Fernando und eines ebenso erfahrenen Jägers, Oscar Machoud, aus Sitten, planmäßig fort. Mehr als vierzig Fallen sind inzwischen aufgestellt worden, und zwar auf einer Front von etwa 12 Kilometern. Diese Fallen umschließen ein „Niemandsländ“, in dem die drei Raubtiere zweifellos gegenwärtig eingeschlossen sind. Die Front erstreckt sich von Zinal am Ende des Val d'Anniviers bis zum Turtmantal. Die Gegend ist vollkommen isoliert worden, so daß Ruhe darin herrscht. So hofft man, daß die Panther sich in Sicherheit wiegen. Bereits sind in dieser „Zone des Schweigens“ wenige Schritte von einer Falle entfernt, Spuren der Panther entdeckt worden. — Inzwischen sind aus Zürich und Lausanne auch Raubtierkäfige nach dem Wallis geschafft worden, um die Panther, sofern sie lebendig gefangen werden, darin versorgen zu können.

Der Bund 10. September 1946

Neue Opfer des «Panthers». PT. Sitten. Im Turtmantal in einer Höhe von etwa 3000 Metern sind wiederum zwei Schafe dem «wildem Tier» zum Opfer gefallen. Bei den Mördern handelt es sich vermutlich um Panther, Mama und Kind.

Neue Zürcher Zeitung 14. September 1946

Kleine Mitteilungen

Fruchtlose Treibjagd im Wallis. ag Die am Freitag im Pfywald im Turtmantal organisierte Treibjagd ist fruchtlos verlaufen. Die Expedition fand unter denkbar ungünstigen Wetterverhältnissen statt. Auf den Höhen schneite es, während weiter unten Regengüsse und an verschiedenen Stellen dichter Nebel zu verzeichnen waren. Die Jäger, die in stundenlangem Marsche in strömendem Regen ins Rhonetal hinabsteigen mußten, kehrten unverrichteter Dinge zurück. Am Donnerstagabend wurden im Hérens-Tal neue Schäden der Raubtiere gemeldet. Es sind daher neue Dispositionen notwendig, um die Uebeltäter unschädlich zu machen. Bisher lautet die Schadenbilanz: 100 Schafe und Lämmer, 23 Ziegen, ein Kalb von sieben Monaten und ein Schwein. Diese Tiere wurden entweder tot aufgefunden oder in so kläglichem Zustande, daß sie abgetan werden mußten.

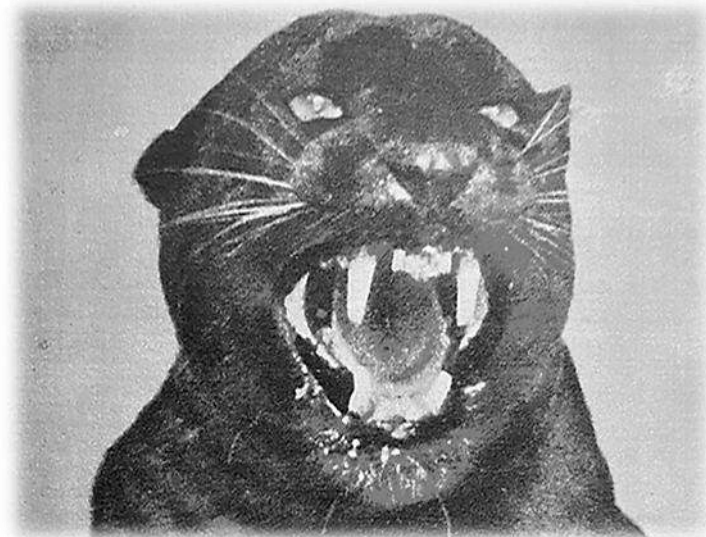
Neue Zürcher Zeitung 6. Oktober 1946

Das Wallis im Kampf gegen die Raubtiere

In : Neue Zürcher Zeitung 5. Oktober 1946

(Fotos aus der Schweizer Illustrierten Zeitung vom 9. Oktober 1946, nachträglich hinzugefügt)

Seitdem die berühmte Seeschlange aus den Spalten der Zeitungen verschwunden ist, hat sich bei uns wohl kaum ein Thema zu einer so ständigen Rubrik entwickelt wie die Geschichte von den geheimnisvollen Raubtieren im Wallis. Wir wählen absichtlich die Form der Mehrzahl; denn wenn etwas in dieser noch an Rätseln reichen Angelegenheit festzustehen scheint, ist es das, daß die Hekatomben, die unter den Kleinviehherden des mittleren Wallis angerichtet wurden, nicht das Werk eines einzigen „wildes Tieres“ sind. Anfänglich glaubte man es mit verwilderten Hunden zu tun zu haben oder nach der Meinung eines alten Fuchses von Fallsteller sogar mit einer ganzen Meute von Wolfshunden, die eigens daraufhin abgerichtet worden wären, ihren Eigentümern verirrte Schafe oder Ziegen zuzuführen. Um die Legende des „wildes Tieres“ aufrecht zu erhalten, hätte man von Zeit zu Zeit das eine oder andere Opfer zurückgelassen. Dann tauchte die Hypothese des Luchses auf, der schon in früheren Zeiten unter den Kleinviehherden im Wallis und in anderen Alpenregionen der Schweiz schwere Verheerungen angerichtet hatte. Aber auch diese Annahme wurde schließlich fallen gelassen zugunsten der Vermutung, daß es sich um eine einer Menagerie entlaufene Pantherfamilie handle. Wir haben über die Gründe, die zu einer solchen Mutmaßung führten, hier berichtet, und zwar auf Grund von Informationen derjenigen Stelle, die über den Fall am besten unterrichtet sein mußte, nämlich des Kommandos der Walliser kantonalen Gendarmerie.



Was lag näher, als auch heute, wo eine wahre Pantherpsychose entstanden zu sein scheint, uns wiederum an den Befehlshaber dieses wackeren Polizeikorps, Oberstleutnant Gollut, zu wenden. Bei ihm laufen alle Berichte über angeblich gemachte Beobachtungen hinsichtlich der Raubtiere ein. Auf unsere Frage, ob heute die Pantherthese als feststehend zu betrachten sei, antwortete Oberstleutnant Gollut nicht unbedingt bejahend. Wohl hat er selbst an einer schwer zugänglichen Stelle des Illgrabens ein junges Raubtier beobachtet, das nach dem Urteil des ihn begleitenden tschechischen Spezialisten in Menageriefragen, Fernando, nur ein Panther sein konnte. Doch hält der Gendarmeriekommandant seinerseits dafür, daß die Farbe des Fells eher auf einen Puma schließen lasse, also auf einen als besonders blutdürstig bekannten Vertreter des Katzensgeschlechtes. So oder so dürfte es sich um Tiere handeln, die in Italien einer Menagerie entsprungen sind. Sie konnten leicht über den Simplon ins Wallis gelangt sein, oder über einen der aus dem Val Antrona bei Domodossola ins Saastal führenden Uebergänge. Diese Auffassung scheint eben in diesen Tagen eine Bekräftigung durch eine Meldung gefunden zu haben, wonach aus einem Wanderzirkus, der im Juni 1946 in Turin Vorstellungen gab, zwei Panther ausgebrochen sein sollen, ein Ereignis, über das man damals Stillschweigen bewahrte. Hier würde es freilich nach der Meinung von Oberstleutnant Gollut mit der Chronologie nicht ganz stimmen, da die ersten Opfer der Raubtiere im Wallis schon am 25. Mai dieses Jahres festgestellt wurden. Wie dem auch sei: jedenfalls blieb es um die Affäre wieder still bis zum 18. Juli, wo die Serienmorde unter den Kleinviehherden einsetzten. Die Opfer waren meist Ziegen und Schafe, die von den Raubtieren, die es hauptsächlich auf die inneren Organe abgesehen haben, nur teilweise aufgefressen wurden, ebenso aber auch ein junges Kalb. Ein Angriff auf ein gut gemästetes Schwein scheint nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben, offenbar infolge der rundlichen Körperform des Tieres; doch war dieses immerhin so schwer verletzt, daß es abgetan werden mußte.



Im „Höllengraben“

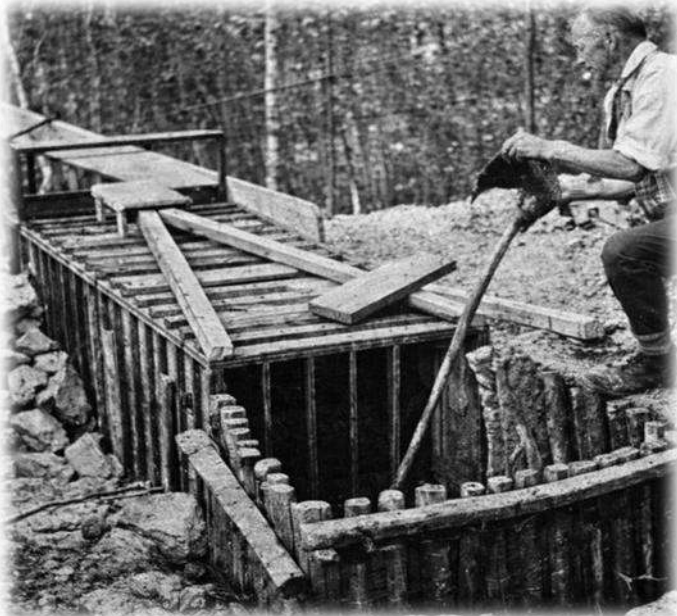
Eine Zeit lang hatte man geglaubt, die Raubtiere hätten ihren Schlupfwinkel und Ausgangspunkt für ihre mörderischen Streifzüge im Pfynwald. Doch ist der Kommandant der Walliser Gendarmerie zu der Auffassung gelangt, daß dieser sich eher in der Wildnis des Illgrabens befinde. Dorthin ist denn auch das Schwergewicht jener Vorrichtungen verlegt worden, die bestimmt sein sollen, die Raubtiere in eine Falle zu locken; denn man möchte, wenn immer möglich jene lebend fangen. Daß das nicht so leicht ist, darüber macht sich niemand Illusionen, der weiß, wie dieser Illgraben in Wirklichkeit aussieht. Die Geologie lehrt uns, daß er einer der bedeutendsten Erosionstrichter des Alpengebietes ist, der sich mit den Kratern der größten Vulkane vergleichen läßt. Er macht sich schon vom Rhonetal aus durch seine kahlen gelblichen Abstürze bemerkbar. Um von seiner Ausdehnung einen Begriff zu erhalten, genügt es, von Chandolin aus den verlockenden Waldweg nach der Plaine de Sainte-Madeleine (2005 m) zu wählen, der an den Rand der schwindelerregenden



den Abgründe des Felsenzirkus führt. Aus dessen angezählten Rinnen und Runsen wird das Wildwasser im Talgrunde gespiessen, das, bei andauerndem schönem Wetter versiegt, sich bei den geringsten Regengüssen in einen gelblichen Schlammstrom verwandelt. Gegen das Rhonetal ist der Illgraben durch den Corbetschgrat verdeckt, der von hier aus ziemlich harmlos anmutet, bis er sich an seinem östlichen Ende in ein wüstes Felschaos auflöst, das einen Vorgeschmack dessen bietet, was uns beim Eintritt in den Illgraben erwartet. Dort ist das auf einer Gipsschicht gelagerte brüchige Kalkgestein der Südseite des Corbetschgrates derart zerfressen, daß an manchen Stellen schon der nackte Urfels zutage tritt. Je höher wir steigen, desto grandioser eröffnet sich das Bild dieses drei Kilometer tiefen und zweieinhalb Kilometer breiten Kessels des Todes, an dessen Wänden die von den Runsen gebildeten Gesteinsrippen sich wie gigantische Kulissen übereinander schieben, Kulissen, die hier im Durchschnitt 1500 Meter hoch sind und an denen das Zerstörungswerk der Natur die abenteuerlichsten Formen von Türmen, Kegeln und überhängenden Blöcken geschaffen hat. Nicht vergebens nennt der Walliser Volksmund den Illgraben auch „Höllengraben“.



Die südliche Talwand des Illgrabens ist mit einem steilen, von Felspartien durchsetzten Tannenwald bestanden, der selbst von den Einheimischen nur selten betreten wird. Hier, wo man das Versteck der Raubtiere vermutet, stoßen wir auf die oberste, mit lebendem Köder versehene Falle. Beim Nähertreten glauben wir uns in die Welt der Bremer Stadtmusikanten versetzt; denn in das Gegaacker von Hühnern, die in einem aus Steinen und Holz hergestellten Käfig eingeschlossen sind, mischt sich das „Iah“ eines armen Esels, der sich in seinem anschließenden Gefängnis offenbar nicht wohler fühlt als die Versuchstiere im Rumpf der Kriegsschiffe vor Bikini. Da die Raubtiere auch auf Fische versessen zu sein scheinen, hat man ihnen solche in einem Wassertümpel als Lockspeise dargeboten; doch sind sie verendet, bevor sie ihre



Mission erfüllen konnten. In den übrigen Fällen, von denen sich eine über dem Bachbett des Illgrabens und eine andere an dessen Ausgang befindet, dienen lebende Ziegen als Köder. Die Anlage ist überall im Grunde dieselbe: Sobald der Räuber, von dem Geruch der eingesperrten Tiere angelockt, den vorderen Teils des Käfigs betritt, gerät er in die Falle. Das Gleiche gilt für das im oberen Pfynwald angewandte andere System, bei dem in einem durch Holzplatten abgesperrten Park unter freiem Himmel mehrere Locktiere eingeschlossen sind. Daneben finden sich an verschiedenen Stellen bis hoch in die Berge hinauf kleinere Fallen verteilt. Aber bisher haben die Raubtiere nicht geruht, auf den Leim zu gehen. Vielleicht wird das anders nach dem völligen Abtreiben der Herden ins Tal und beim ersten Schneefall.

Kesseltreiben gegen die Raubtiere

Die Walliser Gendarmerie ist entschlossen, mit allen Mitteln dem Treiben der Raubtiere ein Ende zu bereiten. Sie hat daher einen Appell an die Jäger des Kantons erlassen, sich an einer großen Treibjagd gegen die Schädlinge zu beteiligen, wobei ihnen die Eisenbahnfahrt vergütet wird. Da aber die in Aussicht genommene Aktion gerade in die Zeit der Weinernte fällt, scheint der Andrang nicht eben groß zu sein. Für die Treibjagd ist der Plan vorgesehen, die Panther, oder um was es sich handeln mag, von Gruben aus, wo sie sich zuletzt bemerkbar machten, in nördlicher Richtung, unter entsprechender Lärmentwicklung, das Turtmantal hinunterzutreiben. Was diese Jagd erschwert, ist der Umstand, daß für sie die Hunde, da sie den Raubtieren ausweichen, nicht verwendet werden können, auch nicht die auf den Menschen dressierten Polizeihunde. Ferner weiß man, daß die Schädlinge sich am Tage versteckt halten und nur in der Nacht auf Raub ausgehen. In den Walliser Bergtälern sind aber die Nächte dunkel, und dies ganz besonders in dem Loch des Illgrabens, wo selbst bei Vollmond die leuchtende Scheibe höchstens während zweier Stunden über den obern Rändern der Schlucht erscheint.



Die durch das Treiben der Raubtiere geschädigten Bauern kümmern sich wenig darum, ob jene lebendig gefangen oder abgeschossen werden. Man kann die Gesamtzahl der Opfer auf ungefähr 150 Stück Kleinvieh schätzen. Die Besitzer der getöteten Tiere sind meist kleine Landwirte, die daher von dem Verlust doppelt hart betroffen werden. Je länger das fruchtlose Forschen nach den Schädlingen andauert, desto stärker wird der Unwille bei diesen Leuten, aus deren Kreisen sogar der Wunsch laut würde, man möge für die Bekämpfung des Uebels die Truppe heranziehen. Jedenfalls aber dürften Interpellationen im Walliser Großen Rat zu erwarten sein; denn die Bauern wünschen Vergütung des erlittenen Schadens. Sie hoffen, daß die Regierung sich bereit finden werde, ihnen eine solche auf dem Weg eines außerordentlichen Beschlusses zu gewähren. *Hans Beerli*

«Tierische» Gefahr vor 40 Jahren im Wallis:

Der Wolf lauerte

rsf. «Geh nur, wir erhalten Dir Weib und Kind», soll der Schütze im Frühling 1946 von seinen Kollegen erfahren haben, der im Illgraben auf exponiertem Posten auf Wolf, Panther oder Luchs wartete. Damals war die ganze Schweiz an der Frage interessiert, welches Tier am linken Rhonetal-Berghang Schafe, Ziegen, Schweine und Kälber zerriss, selbst der Bauer sich bedroht fühlte, Grosswildjäger und Astrologen sich an der Jagd beteiligen wollten, die erst Ende November 1947 nicht mehr nötig war: Ein Bauer schoss den Wolf bei Eischoll tot!

Raphael Biffiger notierte sich die Geschichte des «grausam wilden Tieres» lückenlos zusammen. Am 26. April 1946 lagen 13 Schafe zerrissen auf dem Gut im Pfywald. Ein streunender Hund wurde als Täter abgeknallt. Einen Monat später fanden sich zerrissene Schafe am Illsee, im Juni und Juli fehlten weitere auf der Weide. War ein Wolf oder gar ein Panther im Wallis daheim, vor Kriegsende aus einem Zoo in Italien entwichen? Im Turtmantal gingen Bauarbeiter fortan bewaffnet zur Nachtschicht, die ganze Schweizer Presse nahm sich der Sache an.

Weitere Tiere lagen zerfleischt im Eifischtal und ob Oberems; der Förster will einen Luchs als möglichen Täter erkannt haben. Jäger und Landjäger suchten eine Spur zu finden. Zoologen, Grosswildjäger, sogar Astrologen meldeten sich zum Einsatz an mit Fallgrube, Köder, Gift, Dynamit, elektrisch geladenen Zäunen oder Hunden der Londoner Polizei. Ein «Spezialist» bot sogar Fallschirmspringer an zum Kampf gegen das Tier, das Gendarmen nun eher als Panther aus einer lombardischen Menagerie ansahen. Weiteres Kleinvieh musste sogar auch bei Raron und Susten im Talboden dran glauben.

Im Oktober 1946 griff selbst die Walliser Regierung ein. Jäger sogar aus den benachbarten Kantonen, um die 80

Mann stark, erfuhren vom Kommandanten der Polizei den gedachten Einsatz: In zwei Gruppen aufgeteilt, die Treiber mit Artillerie-Petarden ausgerüstet, klopfen das Turtmantal und die Gegend um den Illsee ab. Doch kein Schuss muss oder darf aus der Röhre, trotzdem noch am Vorabend zehn Schafe getötet, Tage danach Schmalvieh auch zwischen Visp und Brig angefallen wurden.

Im November begegnete ein junger Holzer bei Haute-Nendaz dem Tier in nächster Nähe: Es ist der Wolf! Bis zum Frühling 1947 wurden indessen kaum mehr Opfer bekannt, selbst im Sommer stieg deren Zahl nicht mehr hoch an. Die letzte Zahl zerrissener Schafe wurden am 19. Oktober aus Evolène gemeldet. In der Nacht des 27. November endlich erledigte die Schrotladung Marinus Brunners und dessen Neffen Albin ob Eischoll den Wolf, der sich eben an Schlachtgutabfällen guttat. Prämie: 500 Franken und ein Glas Johannisberger aus dem Staatskeller!

R. Biffiger stellt zusammen: Alle Geheimnisse um das «wilde Tier» sind zwar nie gelöst worden. Als Opfer aber wurden für Frühling 1946 bis Herbst 1947 um die 180 Schafe und Ziegen, drei Kälber und ein Schwein zusammengezählt. Die alte Bergbäuerin hatte recht: «Ja, die Leute hatten Angst.»

Thuner Tagblatt 19. Juni 1986

Die „Schwarzschlächter“ im Wallis

Die Walliser Polizei hat die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich bei den die Walliser Schafherden dezimierenden Ungeheuern um fünf Panther (ein Männchen und ein Weibchen und drei Junge) handelt. Die Bestien, die sich in der Gegend des Illgrabens herumtrieben, haben sich in höhere Regionen zurückgezogen, und man vermutet sie heute im Turtmannthal.

Die Walliser Polizei sowie die Zeitungsberichterstatter werden in Briefen aus der breiten Volksmasse mit guten Ratsschlägen überhäuft, woraus man ersehen kann, wie lebhaft diese fünf Panther die öffentliche Meinung beschäftigen.

Zwei amerikanische Journalisten, auf der Durchreise über Sitten, erklärten, daß man sich im Ausland über den Verlauf dieser Angelegenheit sehr interessiere, um so mehr, als die Zahl der Panther ständig zurückginge. Eine Dame aus Zürich soll die Walliser Polizei gebeten haben, diesen wilden Tieren doch die Freiheit zu lassen. Sie sei bereit, mit einigen Freundinnen für die Schäden, die den Walliser Kleinbauern durch diese Bestien erwüchsen, aufzukommen, wenn man ihrer Bitte Gehör schenke; sie persönlich würde alljährlich eine Summe von 500 Fr. beitragen!

Endlich soll sich eine Schaubuden-Firma bereit erklärt haben, die Tiere, wenn sie einmal gefangen seien, in der ganzen Schweiz herum zur Schau zu stellen. Sie hat die Meinung, daß diese Attraktion (was es zweifellos wäre) im schlimmsten Falle 250 000 Franken (!) zu verdienen gäbe, und wäre bereit, die Hälfte des Profits dem Kanton Wallis zu vermachen...! (Uebersetzt aus dem „Feuille d'avis de Lausanne“.)

100 Schafe sollen allein bei den Schafherden des Turtmannthales fehlen. Man muß daran denken, was Dr. Hediger, der Direktor des Zoologischen Gartens in Basel zu der Geschichte geschrieben hat, etwa folgendes: Man schiebe den „Panthern“ mehr ins Maul, als sie gefressen haben. Auf ihr Konto werde das eine oder andere zarte Lämmlein gesetzt, das andere Liebhäber gefunden haben könne.

Berner Tagwacht 24. September 1946

„Zweibeinige Panther“ im Grenerzerland. Auf den Weiden von Enney sind vor einiger Zeit mehrere Schafe in geheimnisvoller Weise verschwunden. Bald hieß es von Mund zu Mund, das „wilde Tier“ aus dem Wallis sei nun in das Grenerzerland eingebracht, nachdem ihm die Luft im Turtmannthal zu dick geworden sei. Die Polizei fand jedoch heraus, daß es sich in diesem Fall um „zweibeinige Panther“ handelte, welche den schwarzen Markt belieferten. Re.

Der Bund 20. September 1946

Panther-Seite

Erschienen im Walliser Bote vom 17. Januar 1947

Vorbemerkung der Redaktion: Unser Panther-Witzwettbewerb hat bei den Lesern des «W. B.» einen ungeahnten Anklang gefunden. Häufigweise sind uns die Beiträge zugekommen, so daß wir bis heute tatsächlich nicht dazu kamen, sie zu sichten und zu ordnen.

Und zwar hat nicht nur das Wallis sich am Wettbewerb beteiligt. Auch aus der übrigen Schweiz (aus Genf, Luzern, Aargau, Basel, Zürich, Bern) sind viele Witze eingetroffen, die wir aber nicht alle geschätzt haben, weil sie zum Teil auf unsere Kosten gemacht wurden.

Jetzt hat unsere Jury die 3 besten prämiert. Von den übrigen veröffentlichten wir einige zur Erheiterung unserer Leser, da nun die Fastnacht doch begonnen hat.

1. Preis.

Stellt doch diesem Ungetüm auch all die Steuerformulare zu, so verschwindet es bestimmt, und wir haben vor ihm Ruh.

2. Preis.

Zwei Salgescher beklagen sich in der Bahn über die Pantherplage. Einer sagt zum andern: „Der Panther sollte seinen Raubzug nach Sitten verlegen!“ — Ein Coupé weiter vorne sitzt der Stadt-

präsident von Sitten, und er ruft den Salgeschern zu: „In Sitten haben wir keine Beissen und Schafel!“ — Schlagfertig gibt der Salgescher zurück: „Er nimmt Chälber oi!“

3. Preis.

In der Schule. Lehrer: „Gibt es auch Tiere, welche an Alterschwäche verenden müssen?“
Frügli: „Zawohl, Herr Lehrer, das wird zum Beispiel beim Panther im Wallis einmal der Fall sein.“

Urteils publikation.

Das kriegswirtschaftliche Strafgericht hat gegen den Panther im Wallis, jetzt unbekannten Wohnorts, folgendes Urteil gefällt:

Der Genannte wird schuldig erklärt, der Widerhandlung gegen die Fleisch- und Feltrationierungsvorschriften und wird, nachdem die vorzeitige Beschlagnahme des Felles durch den Staat und alle Fahnungsversuche der Polizei ergebnislos waren, verurteilt:

1. zu lebenslänglicher Landesverweisung,
2. zur Entschädigung für verbrauchtes Benzin und verlorengegangene Zeit.

Das Urteil ist je einmal im Amtsblatt und im „Walliser Bote“ zu veröffentlichen.

gez. Eidg. Volkswirtschaftsdepartement
Sektion für Rechtswesen.

„Ich professiere...!“

Toni, ein urchiger Fuchsenjäger, und Herr Panther treffen sich im Walde. Sofort macht Toni dem Panther, mit der Flinte im Anschlag, eine Legserklärung. Herr Panther jedoch legt dagegen Protest ein, indem er an Toni folgende agen richtet:

„Haben Sie das Amtsblatt Nr. 46/47 gelesen? Haben Sie folglich Herrn Landj.-Rpl. M. in Kenntnis gesetzt, daß Sie mich heute zu dieser Stunde auf meinem Territorium erlegen wollen? Wenn nicht, dann erfüllen Sie zuerst Ihre Pflicht! Zwischen will ich mich rasieren, damit meine Fuchser nicht zu sehr vor mir erschrecken.“

Eine Beschwerde.

Vorgestern erschien auf dem Gemeindefürsorgeamt der Panther, ganz ausgehungert und niedergeschlagen und verlangte seine Mahlzeitencoupons. Mit der Selbstversorgung sei's nun fertig. Nachdem die Schäfer ihre Tiere fleißig stallten, hätte er sich mit Wildbret ernähren müssen und jetzt sei's auch damit nichts mehr, denn die staatlichen Jagdpatrouillen verschrecken ihm das ganze Wild!

Auf zum Tanz!

Alle Panther des Wallis kommen am 29. Februar im Turtmantal zu einem Fastnachtessen bei Kalberhirn und Schafsblutwurst zusammen; anschließend gemütliche Unterhaltung. Wie verlautelet, wird dazu auch der Staatsrat und eine Anzahl von ihm ausgewählte Polizisten und Jäger eingeladen. Die Panther versprechen sich davon eine Erhöhung der Heiterkeit und der guten Laune. Freies Geleit ist den Gästen zugesichert.

Ein verspäteter Weihnachtswunsch.

Ach, liebes Christkind, sei so gut!
Gib jenen mit dem Staatsratshut
nur ein bißchen Pantherscharfsinn,
vergib aber nicht s'Polizeigehirn;
ein wenig Augenschärfe leg auch dazu,
dann haben die Bäuerlein sicher bald Ruh!

Panthers Loblied.

Lob' mir ein Tal, wo's ist so schön,
ein Land, wo ich geboren bin;
Wo zarte Hammel-Fleischklöß' steh'n
und Staatskraft hilft so glatt dahin!
Seit Monden weil' ich nun schon hier,
des Lebens Freuden zu genießen;
allseits verkannt, als wildes Tier,
ein Mörder mit viel Blutvergießen!
„Daß jeden Tag ich satt mich fresse.
Schönen Dank der modernen Presse!“

Ein später Neujahrsdank.

„Empfanget meinen innigsten Dank, Ihr lieben
Bewohner am Rhonestrand,
weil ich immer noch ungestört darf durchstreifen
Euer schönes Land!
Wir stehen nun vor dem Jahreschluß, und getroffen hat mich noch kein Schuß.
Manchem Bäuerlein hab' ich bereitet gar harten
Verdruß.
Doch für mich — bin ich auch kein Gaaser — ist
Schafffleisch ein Genuß.
Mit Landjägern und Jägern ist mir angesagt der
Kampf,
Doch war für sie vergebens und erfolglos dieser
mühsame Krampf.
Mich zu erlegen, braucht's mehr als Schürzen-
jäger.
Ich sag' es Euch klar heraus: Euch bleibt stets nur
der Ärger.
Drum freu' ich mich aufs neue Jahr: ich bin ja
gut serviert und ungeniert.“

Die Jagd war unnütz!

Die Walliser Jäger sehen jetzt ein, daß die Pantherjagd überflüssig ist, da der Panther von selber „abgehen“ muß.

Seit dem Mai 1945 macht ihm das viele Walliser Schafffleisch schwere Magenbeschwerden. Sodann hat er sich bereits ernstlich krank gelacht über die Walliser Jagdvorschriften.

Endlich werde er sich jetzt sowieso zutode ärgern über die giftigen Panther-Witze im „Walliser Bote“.

Ein Dankschreiben.

An Volk und Regierung!

Vor meiner Rückkehr in meinen Heimatanton Thurgau möchte ich Volk und Regierung aus übervollem Magen bluttriefenden Dank aussprechen. Dem Staatsrat danke ich für die Aufenthaltsbewilligung, dem Volke für die fast unglaubliche Güte. Zum Zeichen der Dankbarkeit werde ich die Erholungskur 1947 wieder am Rotten verbringen. Mein Hauptquartier werde ich nächstes Mal im Mittelwallis aufschlagen. Mein Reiseführer aus dem Oberwallis meint nämlich, reichliche und fettere Moden seien da in nächster Nähe.

Also nochmals innigen Dank und auf Wiedersehen!
Hundsfuchspantherluchs.

Der Tod des „wilden Tieres“

ag. Seit einiger Zeit stellten die Einwohner des Dorfes Eijcholl, das 1230 Meter hoch auf einer Terrasse über dem linken Rhoneufer oberhalb Raron gelegen ist, von Tieren verursachter Schaden an ihrem Besitz fest. Es wurde ein Ueberwachungsdienst organisiert. Am Mittwochabend sahen die Jäger, welche ihren Wachdienst in der Nähe des Dorfes versahen, wie zwei große Tiere sich näherten. Aus angemessener Distanz wurde geseuert. Der Schütze Albin Brunner erlegte dabei ein 120 Zentimeter langes und 80 Zentimeter großes männliches Tier. Als die Trophäe am Donnerstag der Kantonspolizei in Sitten vorgeführt wurde, zeigte es sich, daß ein Wolf zur Strecke gebracht worden war. Albin Brunner wurde die Prämie von 500 Franken ausgerichtet, welche die Walliser Regierung für die Erlegung des „wilden Tieres“ ausgesetzt hatte.

Die Jagd nach dem zweiten gesichteten Wolf wurde inzwischen eingeleitet. Am Donnerstagnachmittag beeinträchtigte ein starker Wind die Anstrengungen der Jäger.

Der in Eijcholl erschossene Wolf war während des ganzen Tages in Sitten zur Schau gestellt und erregte die Aufmerksamkeit zahlreicher Neugieriger. Der Wolf wiegt 43 Kilo. Noch am Donnerstagabend wurde er nach dem Genfer Museum spediert. Im Gebiete von Raron geht die Jagd auf die Wölfin weiter.

Der Bund 28. November 1947

Ein Leser schickt uns in der Begeisterung das folgende Gedicht, das wir gerne wiedergeben.
Red.

Der Wolf ist tot.

Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot!
Vorbei ist uns're Schafesnot!
Zutod hat ihn Marinus g'streckt,
von selbst ist er doch nicht verreckt!
Nun hat der Spott ein End' gefunden,
Die Schmalviehherden können g'sunden.
Es lebe hoch der Braconnier,
der schoß zutod das wilde Tier!

Walliser Bote 28. November 1947

Der Wolf ist tot!

Landauf, landab verbreitete sich gestern die Nachricht, daß endlich das wilde Tier zur Strecke gebracht worden sei. Nun sind alle Gerüchte doch bestätigt und alle Spottreden der Auzenscheizer fallen auf diese selbst zurück.

Das wilde Tier war ein Wolf und kein Traum.

Bei dessen Erlegung ging es folgendermaßen zu: Schon seit einigen Tagen hatten Jäger in der Umgebung von Eischoll im frischen Schnee die unheimlich großen Fußspuren eines Tieres verfolgen können, und da es gerade Vollmond war, wurden auch zwei Wölfe von mehreren Jägern gesichtet.

Die Familie Franz Brunner von Eischoll hatte ihr Vieh im Weiler Rojenen, auf der Strecke zwischen Eischoll und Gampel. Da sie eine Kuh schlachten mußte, war deren Gefrös vor dem Stall als Vackspeise aufgestellt worden, und Brunner Marinus lauerte dort im Mondenschein, ob ein Fuchs sich zeigen wolle. Statt des Fuchses kam aber ein richtiger Wolf, und mit einem wohlgezielten Schuß konnte ihn der Lauerer um 10 Uhr nachts erlegen.

In aller Frühe wurde das Tier nach Eischoll gebracht und dort der Bevölkerung gezeigt, die sich nicht darüber schlüssig wurde, ob es ein Hund oder etwas anderes sei. Die Mehrzahl der Leute und auch erprobte Jäger hielten dafür, es sei ein seit langem verwildeter Hund. Jedensfalls wurde sofort die Polizei avisiert, und durch Landjägerkorporal Murmann wurde das Tier auch in Auzenschein genommen. Aber noch immer konnte niemand darüber entscheiden, ob Wolf oder Wolfshund. Darum verlangte das Kommando der Kantonspolizei, daß das Tier nach Sitten gebracht werde. Aber dem widersetzte sich der Schütze, der immer und als einziger behauptete, es handle sich um einen Wolf. Er anerkbot sich sogar, auf eigene Kosten einen Experten von Basel kommen zu lassen, um den Wolf als solchen zu entlarven.

Erst als die Polizei dem Schützen anerkbot, ihn mit nach Sitten zu nehmen, ließ dieser gewähren und so fuhr der erlegte Feind mit der Seilbahn zutal, wurde im Turtig vom Staatscamion abgeholt und in die Hauptstadt gebracht, nachdem natürlich auch in Aaron alle Jäger und Schaulustigen die Beute angeschaut und über ihre Natur geraten hatten. Die meisten hielten das Tier noch immer für einen Hund.

Erst in Sitten wurde dann die Gewißheit darüber geschafft, daß es kein Hund, sondern ein Wolf sei. Professor Mariétan, ein bekannter Naturforscher und ein dortiger Arzt, der lange in Rußland gewirkt hatte, erkannte das Tier eindeutig als Wolf an seiner dichten Mähne um den Hals, am gewaltigen Gebiß und am gedrungenen Kopf.

Das Tier wurde in Sitten in den Schaufenstern der „Service Industriel“ ausgestellt, und die Menge der Schaulustigen, welche herbei eilte, um den gefährlichen Räuber im Tod zu sehen, läßt sich nicht schätzen.

Der Jäger, der den Wolf schoß, soll nicht im Besitze des kantonalen Patentes gewesen sein. Wir haben im W. B. immer prophezeit, daß nur ein Braconnier fähig sei, das wilde Tier zu erlegen. Darum wurde zuerst als offizieller Schütze Herr Albinus Brunner angegeben, und erst nachdem dem Wilderer die Straflosigkeit und die Belohnung von 500 Fr. zugesagt wurden, soll der wahre Schütze bekannt geworden sein. So geht jedenfalls das Gerücht.

Der Schütze hat die 500 Franken bereits bei der Staatskasse in Empfang genommen!

Der zweite Wolf.

Man weiß mit Bestimmtheit, daß nicht nur ein Wolf im Lande ist, sondern wenigstens noch ein zweiter oder vielleicht noch mehrere.

Heute Freitag früh ist der Adjunkt der Kantonspolizei mit Jägern und Windhunden nach Eijholl gefahren, um den zweiten Räuber zu erledigen.

Die Bevölkerung ist gewarnt.

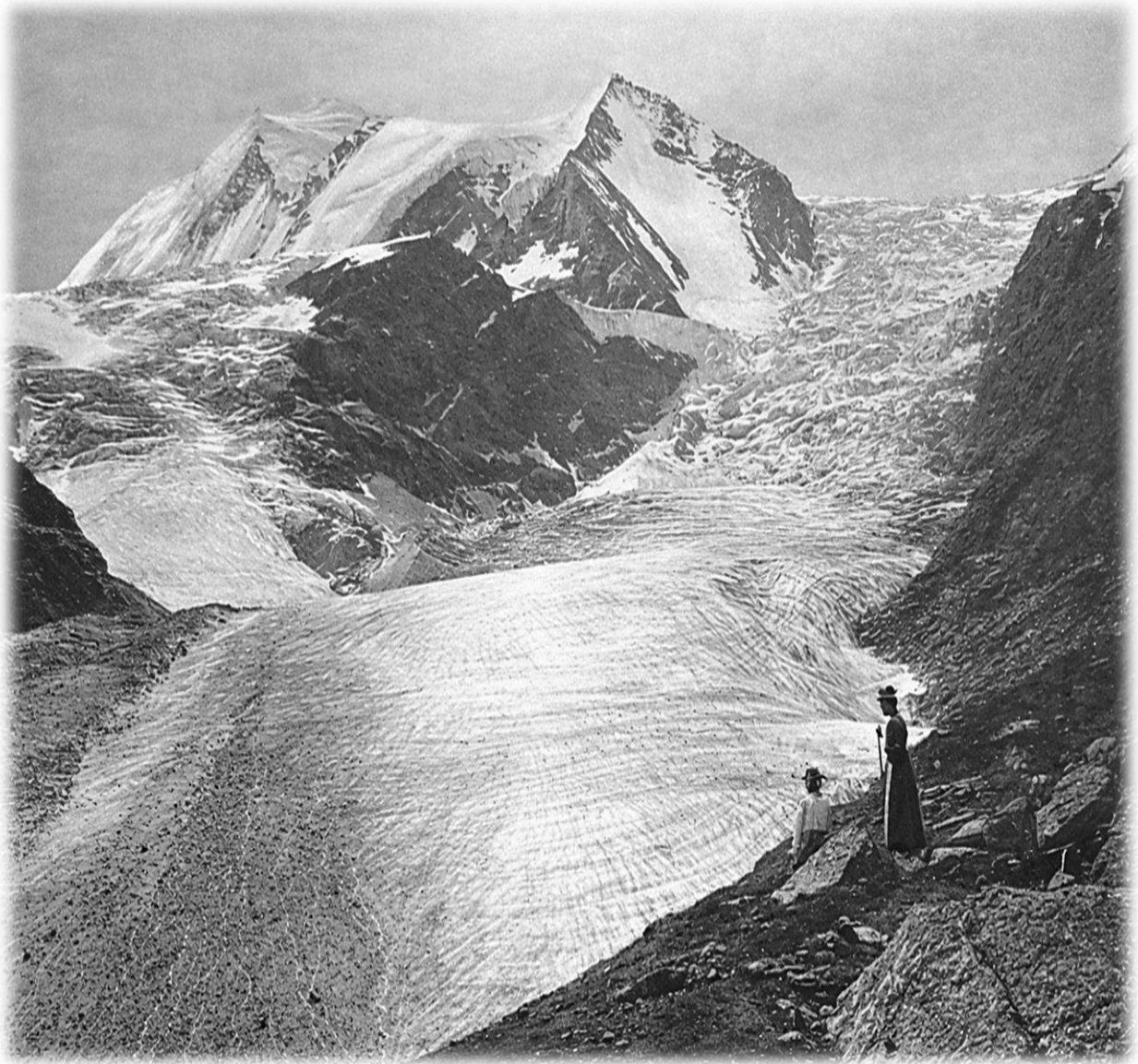
Walliser Bote 28. November 1947



Der ausgestopfte Wolf im Naturhistorischen Museum in Sitten

Turtmantal

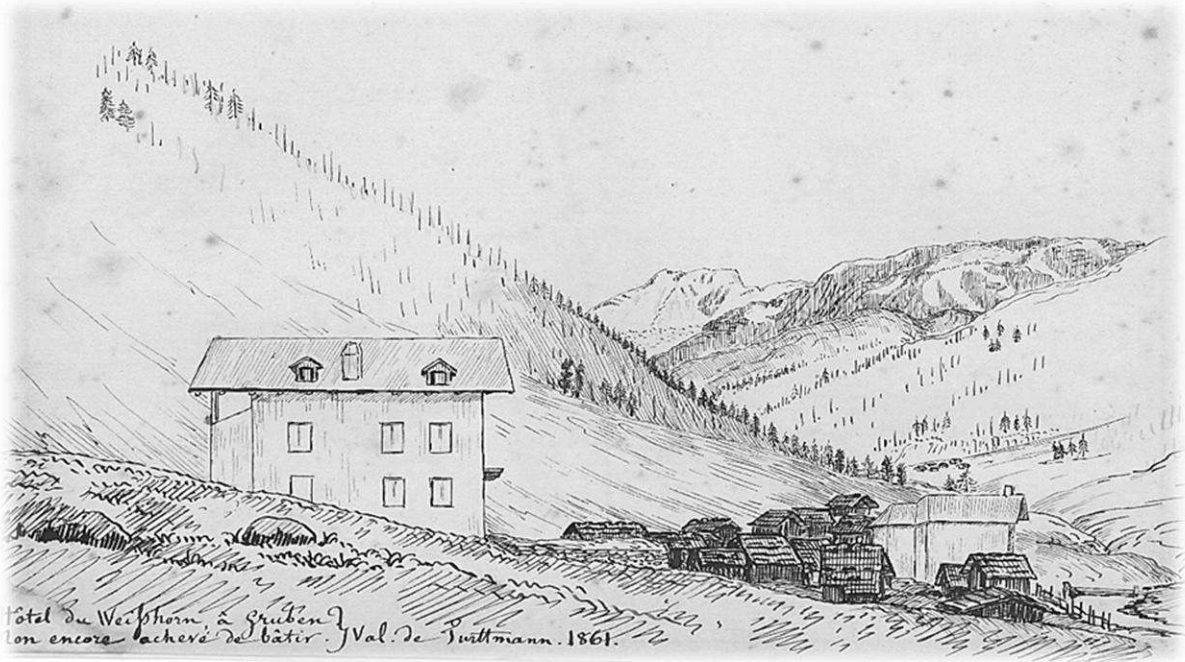
Tourismus



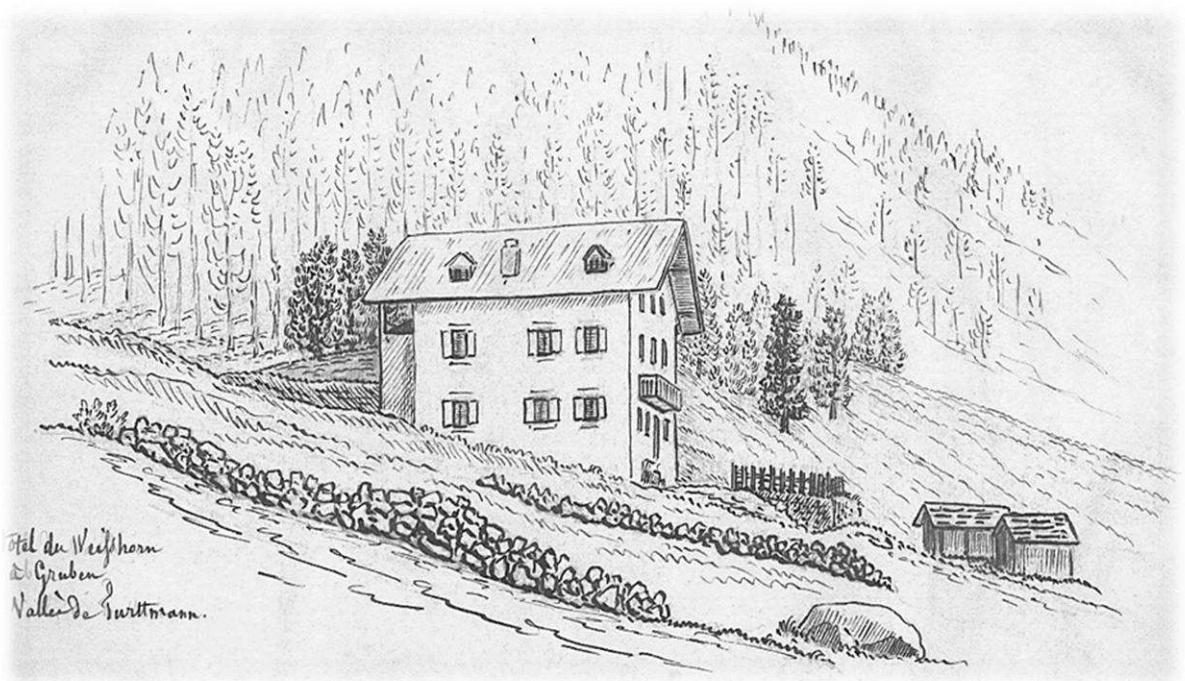
Touristinnen am Fusse des Turtmanngletschers 1899

Ausführliche Informationen zum Hotel Weisshorn/Schwarzhorn sowie zum Hôtel du Glacier de Tourtemagne stehen im Dossier «Gruben» zur Verfügung

Hotel Weisshorn in Gruben um 1861



Hôtel du Weisshorn à Gruben }
Non encore achevé de bâtir. } Val de Turtmann. 1861.



Hotel Schwarzhorn in Gruben um 1900



Hôtel du Glacier de Tourtemagne um 1895-1900



Tourismus und Touristen im Turtmanntal

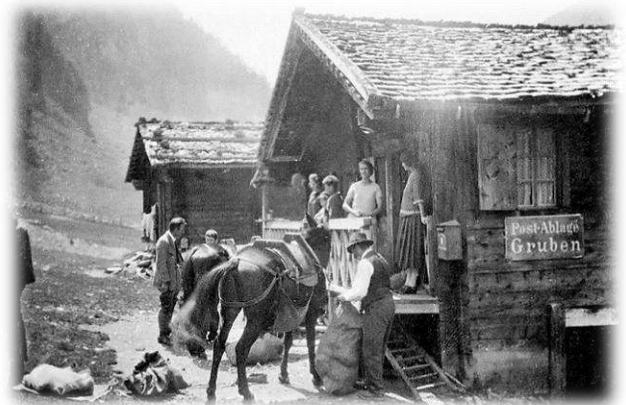
● Gruben/Turtmanntal .

◀(Korr.) Der Zulauf der Sommerfrischler nimmt hier von Jahr zu Jahr stark zu. Das neu-ver-

grösserte Hotel «Schwarzhorn» (Gebrüder Jäger) ist seit einiger Zeit bis auf das letzte Zimmer angefüllt. Ausserdem befriedigen sich noch einige Touristen aus Mangel an Zimmern, in Alpenhäusern und Speichern zu logieren. Auch die Maultier-Post kommt täglich stark beladen.

Es ist das ein Beweis, dass die Luft hier wohltuend, die Naturschönheiten zahlreich und die Bewirtung eine gute ist.» K.

Walliser Bote 13. August 1904



Walliser Brief.

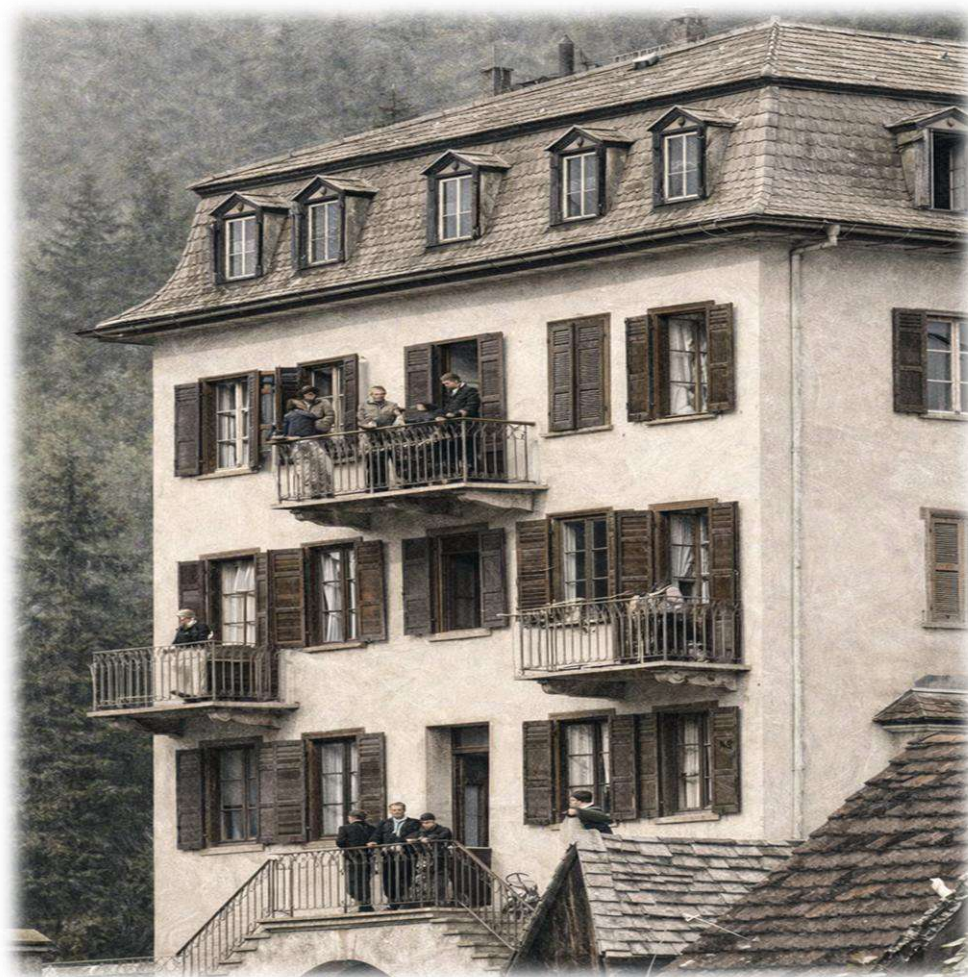
j. St. Luc, 31. Juli.

Bei dieser anhaltenden Schönwetterperiode mühte man es verwunderlich finden, wenn die Berghotels des Wallis nicht alle besetzt wären. Der große Touristenstrom zieht natürlich immer Zermatt zu, aber auch in den andern Seitentälern wächst die Zahl der Besucher von Jahr zu Jahr. In Gruben im Turtmanntal ist das große „Hotel du Glacier“ mit einer beinahe fertig erstellten Dependenz vor zwei Jahren total niedergebrannt. Der äußerst geschickt angelegte alpine Garten vor dem Hotel ist seither zu einer Wüstennei verwildert. Als ich lehtthin mit dem Kräutersammler von Emis, der die Gartenanlage unter Ausbietung all seiner Talente und einer bewundernswerten Erfindungsgabe erstellt, die Wildnis durchschritt, rannen ihm die Tränen über die Wangen. Bis jetzt hat noch niemand an den Wiederaufbau des Hotels gedacht. Nicht weit davon steht das andere Hotel, das sich nun eines doppelt guten Geschäftsganges erfreut. Auch im Val d'Anniviers schwärmt es von Touristen und Sommerfrischlern. Sinal hatte am 10. Juli schon 200 Gäste.

Der Bund 6. August 1904



3 Fotos v. Stiftung Altes Turtmann



2 Fotos v. Joseph Sterren um 1910 (nachträglich kolorierte Fotos)



Das Turtmannntal

Mit der Eröffnung der Lötschbergbahn ist der Kanton Wallis der deutschen Schweiz bedeutend näher gerückt. Von Bern aus kann man jetzt schon in zwei Stunden in das sonnige Rhonetal gelangen. Von hier aus erschließen sich dem Touristen und Sommerfrischler die herrlichen Seitentäler, die sich von den Eisriesen der Walliser Bergkette ins Rhonetal hinabsenken. Eines dieser schönen Seitentäler ist das bisher viel zu wenig bekannte Turtmannntal. Zwischen dem Zinal- und Zermattental gelegen, steigt es von der Bahnstation Turtmann hinauf bis zum Fuße des gewaltigen Weißhorns. Durch prächtigen Hochwald, auf einem Saumpfade emporsteigend, gelangt man nach vier Stunden zu dem kleinen Sommerort Gruben, 1817 Meter hoch. Hier kann man in dem auf sonniger Matte gelegenen, komfortablen Kurhotel Schwarzhorn Aufenthalt nehmen. Schon von der geräumigen neuen Glasveranda des Hotels aus genießt man

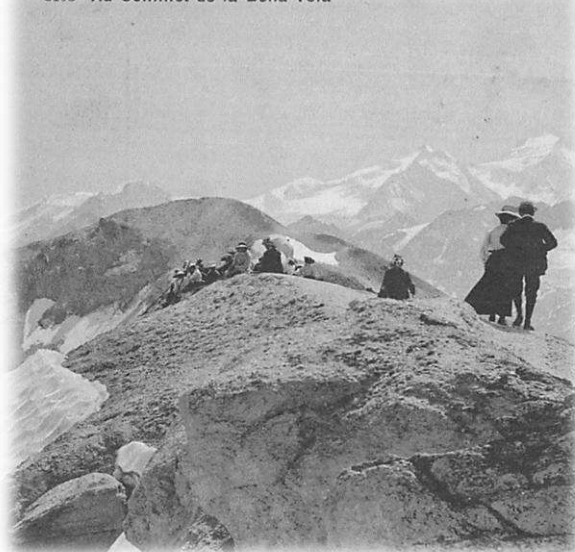
einen wunderbaren Blick auf den mächtigen Diablons-Gipfel, dessen mit Eis und Schnee bedeckten Felsgrate kühn über dem Hochwald gen Himmel streben. Hier kann man in abgeschiedener Ruhe die müden Nerven in der schönen Höhenluft stärken. Gruben ist noch einer der wenigen Gebirgsorte, wo man das Hochgebirge ohne den Trubel der großen Touristenorte genießen kann. Wohl keines der vielen Hochtäler hat einen so herrlichen Waldbestand aufzuweisen, wie gerade das Turtmannntal, besonders der schöne Alpenbaum ist hier noch sehr stark vertreten. Die trockene Höhenluft wird hier durch die kräftige Waldluft besonders gewürzt. Herrliche Spaziergänge bieten sich in nächster Nähe und auch der bescheidene Fußgänger erreicht ohne große Mühe die wegen ihrer Aussicht weit berühmten Gipfel der Bella Tola und des Schwarzhorns. Von diesen beiden unvergleichlichen Aussichtspunkten aus überblickt man die großen Gebirgsketten des Berner Oberlandes und des Wallis in ihrer ganzen Ausdehnung, von den Gotthardbergen bis zum Mont Blanc. Aber auch der Hochtourist findet ein reiches Feld der Betätigung. Dießhorn, Diablons, Brunneggahorn und zahlreiche andere Gipfel und Übergänge nach Zinal und Zermatt bieten ihm die verschiedenartigsten Touren.

Schließlich sei noch erwähnt, daß einem vielfachen Wunsche entsprechend die rührigen Besitzer des Hotels Schwarzhorn mit großem Kostenaufwand vom Hotel eine telefonische Verbindung mit dem Rhonetal geschaffen haben. Trotz aller Abgeschlossenheit ist daher jetzt jederzeit eine mühelose Verbindung mit der Außenwelt möglich.

Dr. R. K.



3108 Au Sommet de la Bella Tola



Der Bund 15. August 1913

Ansichtskarte, verschickt 1917



Eine Station, die dieses Jahr von Touristen und Sommerfrischlern besonders aufgesucht wird, ist das Turtmanntal. Wer aber auch nur kurze Zeit da zubringen kann, der wird sich dessen nicht wundern. Alles trifft da zusammen zu einem lieblichen und wohlthuenden Aufenthalt. Die Luft ist so rein und stärkend; starke Winde kennt man da nicht. Schattige Wälder, grasreiche Weiden und Alpen, riesige Gletscher und im Firnens Schnee schimmernde Berge erfreuen Aug und Herz. Leichte und interessante Pässe führen von beiden Seiten ins Tal. Das Schönste ist aber so eine Besteigung des Schwarzhorns, das unstreitig zu den schönsten Aussichtspunkten der ganzen Schweiz gehört. Die Rundsicht auf all die großartigen Gebirge und Bergriesen ist da geradezu überwältigend. Die Besteigung läßt sich in etwa drei Stunden vom Hotel „Schwarzhorn“ in Gruben, wo alle Gäste so gute Aufnahme und Bewirtung finden, ganz leicht ausführen.

Walliser Bote 25. Juli 1917



Gruben, Turtmanntal. (Korr.) Gruben-Meiden ist schon seit Jahren der Lieblingsaufenthalt vieler Familien geworden. Dieses Jahr weilen daselbst mehr als 30 kleine Kinder in der Sommerfrische. Trotz der schwierigen Zeit erhält daselbst auch das „Hotel Schwarzhorn“, geführt von den Gebrüdern Jäger, von Touristen noch manchen Besuch; denn die Uebergänge nach dem Vispertal und Gijischtal zählen zu den schönsten und fast mühelosesten in unserem Wallis. Die Aussicht auf den Pasübergängen ist wunderschön.

Walliser Bote 28. Juli 1915



Touristen (hinten im Bild) beim Betteltag.

Foto v. Pierre Odier 1910



Turtmanntal. Vom 19. Juli, d. h. vom 3. Sonntag Juli an bis und mit zum 8. September wird an allen Sonn- und Feiertagen in der Gnadenkapelle in Gruben-Meiden jeweils um 10 Uhr eine hl. Messe gehalten, um den vielen Welpen, Touristen, Kurgästen und Pilgern Gelegenheit zu bieten, ihre Sonntagspflicht zu erfüllen.

Briger Anzeiger 4. Juli 1931

3 Fotos v. Stiftung Altes Turtmann



Turtmannthal. Man schreibt uns: Laut Meldungen in verschiedenen Zeitungen soll im hintern Turtmannthal letzter Tage eine Skifahrerin vermisst worden sein. Diese Meldung entbehrt jeder Grundlage, da das Tal letzter Zeit ständig eine starke Bevölkerung aufwies. Neben sportliebenden Einheimischen, die durch tüchtige Stilehrer instruiert wurden, beleben heute noch verschiedene Skisektionen das Tal. Bei den häufigen Ausflügen dieser Skifahrer nach allen Richtungen wäre es unmöglich, daß jemand sich verlieren könnte ohne gesehen zu werden.

Briger Anzeiger 20. März 1936



Turtmannthal. Alljährlich am 15. August ist in Gruben im Turtmannthal der Sammelpunkt nicht nur der Talleute und Eigentümer, sondern auch zahlloser Touristen aus nah und fern, welche für die romantische Wildheit und Unberührtheit des Tales ein offenes Auge haben. Im Zentrum des Tales, dem idyllischen Dörfchen Gruben-Meiden herrscht dann gewöhnlich nach dem morgendlichen Gottesdienst fröhliches Treiben. Wie man vernimmt, findet diesjahr zur Bereicherung des Programms ein Freundschafts- und Sennenschwingel statt, das vom Turnverein Turtmann veranstaltet wird und bei dem die hauptsächlichsten Nationalturner-Sektionen des Oberwallis eingeladen werden. Es wird sich also lohnen, einen Spaziergang nach Gruben zu machen, denn der organisationsfreudige Turnverein wird bestimmt auch diese Veranstaltung mit gewohntem Schnelld durchführen. Wir begrüßen es, daß dieser alte Volksbrauch des „Nepflerschwingel“, zugleich der älteste Nationalsport der Eidgenossen, Eingang auch in unsere Berge gefunden hat.

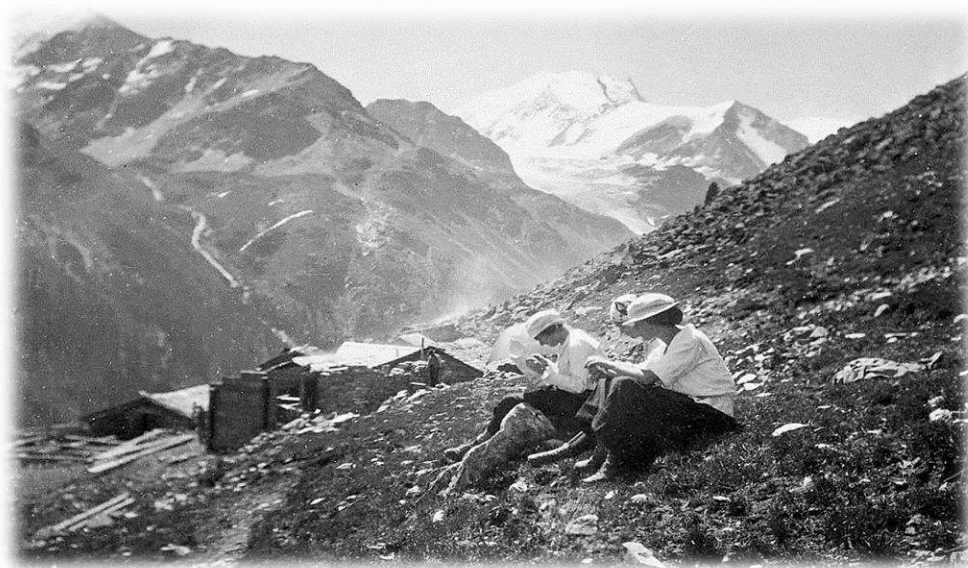
Walliser Bote 9. August 1946

Ein anderes Tal möchte ich noch nennen: das Turtmannthal! Ein Tal, wo wirklich Ruhe und Erholung zu finden ist. Das Tal ist erreichbar von Turtmann aus mit der Luftseilbahn nach den heimeligen Dörfchen Unterems und Oberems. Der Wanderer schreitet durch Arvenwälder dem rauschenden Bergbach entlang nach Gruben. Stets eine neue romantische Gegend wird erschlossen, bis man nach einigen Marschstunden den Turtmann-gletscher erreicht. Die weißbe-frachteten Bergriesen werden den Touristen begleiten, wie auch die hungrigen Bergdohlen.

Walliser Volksfreund 27. Oktober 1961



In: H. Correvon, CAS 1899



3 Fotos v. Stiftung Altes Turtmann



Auch in baulicher Hinsicht hat man bereits vieles getan. In den letzten drei Jahren wurde eine schöne Anzahl Chalets erstellt und einige harren noch ihrer Vollendung. Die Kapelle in Meiden hat eine vorteilhafte Innenrenovation erfahren und das Hotel in Gruben soll durch einen Umbau eine heimelige, den Verhältnissen des Tales angepasste Gastwirtschaft erhalten.

Walliser Bote 2. November 1962

Gruben. — Jungmannschaftslagerung. Das sonnige Turtmantal mit seinen stillen Wäldern und rauschenden Bächen zieht jedes Wochenende viele Touristen und Alpenfreunde an. Letzten Sonntag war es der Verband der Jungmannschaften des Bezirkes Leuk, der sich Gruben im Turtmantal zum sommerlichen Treffen auserkoren hatte. H. H. Jugendseelsorger Hugo hatte mit Herrn Kreisleiter Kippel aus Leuk und der Jungmannschaft Turtmann die Tagung organisiert.

Walliser Bote 12. August 1964



Die Straße ins Turtmantal geöffnet. Seitdem die Straße ins Turtmantal für den Verkehr geöffnet ist, beginnt sich der Tourismus zu beleben. Die einheimischen Leute jedoch begeben sich nicht für eine Lustwanderung ins Turtmantal, sondern um die nötigen Vorbereitungsarbeiten für die Alpbestellung zu vollenden.

Walliser Bote 16. Juni 1965



Touristen beim Aufstieg zur Klubhütte. Privatsammlung JP Meyer, um 1938



Touristen bei der Klubhütte. Privatsammlung JP Meyer, um 1938



Touristen beim Grubbach vor dem Hotel Schwarzhorn. Foto v. Jacques de Brouwer, 1911



anstalt Bruckmann, Manchon, Fanchen.

JAHREBUCH S. A. XXXV

Le Glacier de Tourtemagne avec le massif du Bissborn et ses contreforts.

Cliché de. A. Molly, photographe à Genève.

Touristinnen (unten rechts) am Turtmann Gletscher
 Artikel von Henry Correvon. In : Jahrbuch des Schweizer Alpenclub, 1899.



Statt im staubigen Rhonetal propagierte der Reiseführer Baedeker in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine neue attraktive Wanderroute über Berge und Pässe von Sitten nach Zermatt. Die Folge war ein richtiger Hotelboom. Heute zeugen nur noch wenige Bauten von dieser Blüte.

In seiner Ausgabe für das Jahr 1862 schrieb der Baedeker als damals bekanntester Reiseführer der Schweiz: «Die staubige Landstrasse in dem breiten schattenlosen grossentheils sumpfigen Rhonetal ist für Fussgänger kein erquicklicher Boden. » Als Ausweichmöglichkeit zu diesem unattraktiven Weg durch das Haupttal schlug er eine alpine Wanderstrecke zwischen Sitten und der damals noch jungen alpinen Fremdenstation Zermatt vor: vom Kantonshauptort nach Evolène, dann über den Col de Torrent ins Val d' Anniviers nach St-Luc, weiter über den Pas de Bœuf nach Gruben ins Turtmanntal, am Zehntenhorn vorbei nach St. Niklaus im Mattertal zum eigentlichen Ziel, dem Hotel Riffelberg hoch über Zermatt. Voraussetzung für diese anstrengende Wanderung, die gemäss Baedeker «über die verschiedenen Pässe nur mit Führer» absolviert werden sollte, waren Unterkunftsmöglichkeiten in den entsprechenden Etappenorten. So wurden im Sommer 1858 in Evolène das Hôtel de la Dent-Blanche eröffnet, 1860 in St-Luc das Hôtel de la Bella Tola, ein Jahr später das Hotel Weisshorn im Turtmanntal und schliesslich 1863 das Grand Hôtel St. Nicolas in St. Niklaus im Mattertal. Mit diesen Pionierbauten hatte der Hotelbau auch in den damals noch abgelegenen südlichen Walliser Seitentälern Einzug gehalten, eine Generation später als im Walliser Hochgebirge. Bereits 1839 fanden Berggänger beim Dorfarzt Josef Lauber in Zermatt eine Unterkunft. In der Zeit zwischen 1854 und 1865, dem Jahr der Erstbesteigung des Matterhorns, wurden die Walliser Viertausender der Reihe nach bezwungen. Diese so genannten goldenen Jahre des Alpinismus markierten einen ersten Höhepunkt in der Erschliessung des Alpenraums, begleitet vom Bau zahlreicher Berghotels in allen Walliser Seitentälern, die den damals meist englischen Gipfelstürmern als Basislager dienten.

Roland Flückiger-Seiler. Die touristische Erschliessung der Walliser Südtäler, 2005



Maultier beladen mit Koffern von Touristen, zwischen der Post und dem Hotel Schwarzhorn
Foto v. Stiftung Altes Turtmann



Col d'Augsbord et Schwarzhorn

Ansichtskarte, um 1910. Privatsammlung JP Meyer



Gipfel der Bella Tola. Foto v. Charles Krebser, zw 1920 und 1940



Touristin bei der Bella Tola, mit Blick auf das Weisshorn. Foto v. Maurice Courvoisier, 1919



Auf dem Weg zum Kalten Berg

Collection Nicolas Crispini. Fotograf unbekannt. 1947 Mediathek Wallis



Auf dem Augstbordpass



Tourist mit Träger. In : Patrie Suisse, De Tourtemagne à St-Nicolas. G. Pfeiffer 1900



Foto v. Max Kettel ca 1940-1950. Promeneuse au Meidpass



Foto v. Oscar Nicollier 1935. Sortie club alpin suisse section Jaman



Vor den Meidzähnen. Privatsammlung JP Meyer, zw 1920-1930

Foto von
Stiftung Altes Turtmann

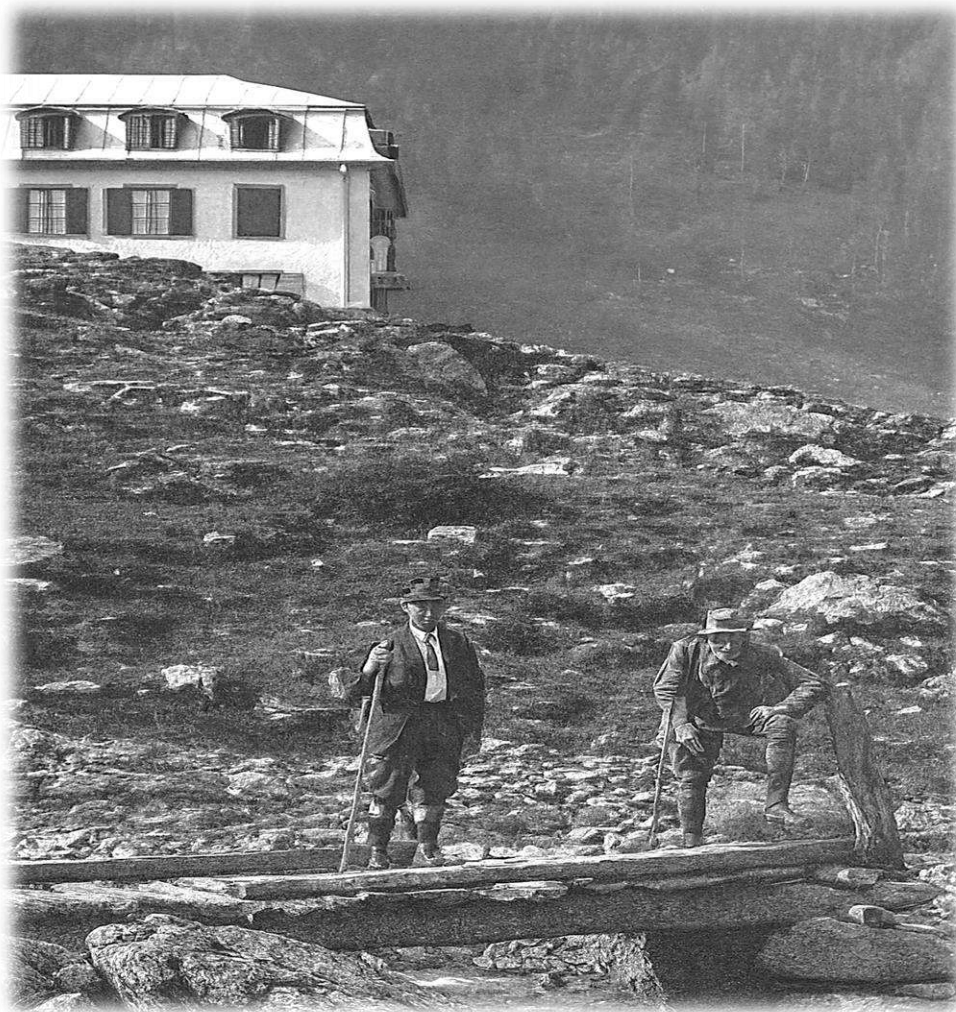


Foto J. de Brouwer 1911



Am Meidsee, zw 1920-1930. Privatsammlung JP Meyer

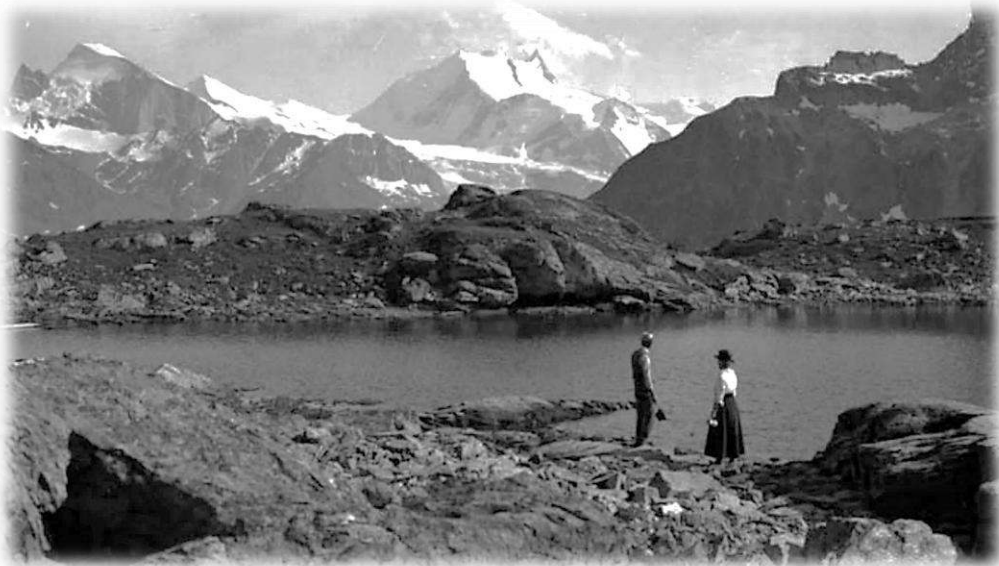


Foto v. Pierre Odier, zw 1900-1910



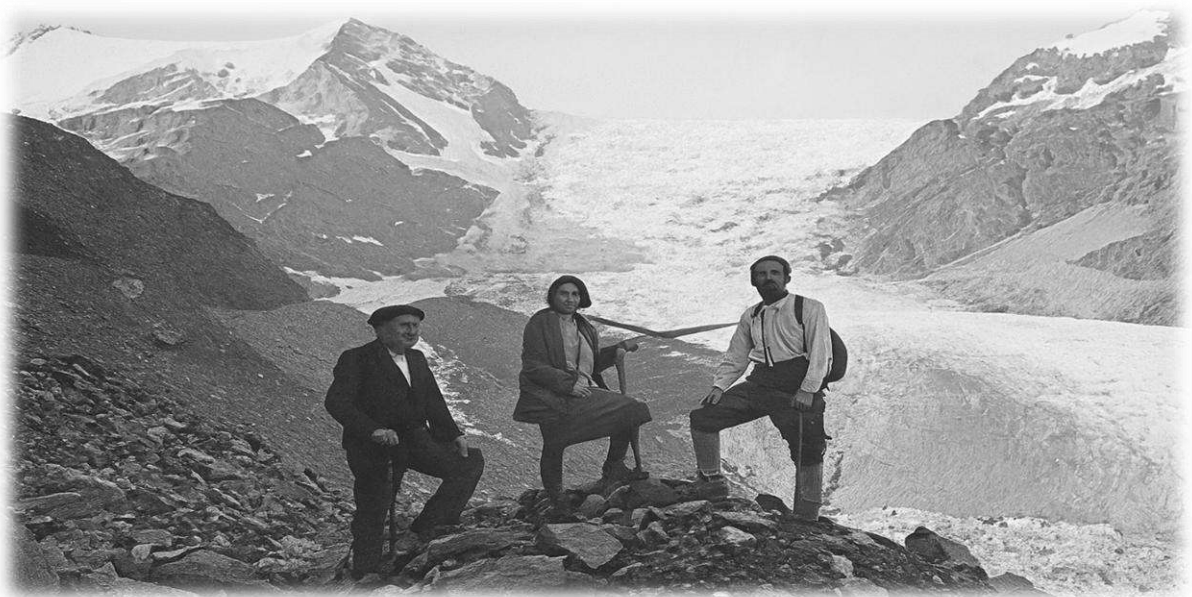
Privatsammlung JP Meyer, um 1930-35



Nach Gruben, Richtung Talende, um 1930. Privatsammlung JP Meyer



Neben der Klubhütte. Um 1930. Privatsammlung JP Meyer



Beim Turtmanngletscher. Zw 1920-1930. Privatsammlung JP Meyer



Auf dem Schwarzhorn. 2 Fotos v. Pierre Odier um 1910



Das Turtmanntal als touristisches Ziel

Während fast jeder schon einmal von Turtmann gehört hat, ist das Tal dieser malerischen Region ziemlich unbekannt. Namen wie Gruben, Meiden, Vollensteg, Hübschweidji und Tumminen sagen uns nicht viel. Es handelt sich zweifellos um eines der letzten Täler unseres Kantons, in dem der Tourismus noch nicht Einzug gehalten hat, wo die Dörfer noch genauso oder fast genauso aussehen wie vor einigen Jahrzehnten. Die Bergbevölkerung lebt von recht kargen Ressourcen.

Im Bewusstsein der Entwicklung, die sie bewirken könnten, haben mehrere Persönlichkeiten beschlossen, sich zusammenzuschließen und eine Gesellschaft zu gründen. Diese glückliche Initiative wird es den Bewohnern des Turtmanntals ermöglichen, neue Perspektiven in Betracht zu ziehen.

Zu den ersten Zielen der Gesellschaft, die von Josef Schneller, dem

Gemeindepräsidenten von Ergisch, geleitet wird, gehört der Ausbau des elektrischen Stroms, der von der Gougira bezogen werden soll. In diesem Komitee sind auch andere Persönlichkeiten vertreten. Dazu gehören Robert Imboden, Bahnhofsvorsteher von Raron, Alfred Jäger und Walter Jäger aus Turtmann sowie Paul Guntern, der die touristischen Interessen des Oberwallis vertritt.

Darüber hinaus planen die Befürworter dieser Idee, die natürlich längere Zeit in Anspruch nehmen wird, um sie zu verwirklichen, die Straße, die in das Turtmanntal führt, in Kürze auszubauen.

Journal et feuille d'avis du valais, 4 octobre 1963 (übersetzter Artikel)

Wird das Turtmanntal bald Strom haben?

Das Turtmanntal, im Oberwallis, ist eine der wenigen Regionen der Schweiz, die keinen Strom haben. Nun wurde aber gerade eine Gesellschaft gegründet, die diese Lücke schließen will.

La liberté, 9 octobre 1963 (übersetzter Artikel)

Das Turtmanntal öffnet sich dem Wintersport.

Im Rahmen der Entwicklung des Wintersports im Turtmanntal wurde eine Gesellschaft gegründet. Als erstes Ziel plant die Gesellschaft den Bau eines Skilifts in Oberems. Das Projekt wurde kürzlich öffentlich aufgelegt.

*Journal et feuille d'avis du valais, 19 octobre 1963
(übersetzter Artikel)*

Gruben, ein verkannter und doch bewunderter Weiler

Wie viele Walliser kennen den liebenswerten Weiler Gruben am Ende des Turtmantals? Sicherlich nicht viele, und das ist ihr Pech. Denn während die Walliser die Schönheiten ihres Landes oft übersehen, haben Deutsche, Österreicher, Deutschschweizer und sogar Briten das idyllische Gruben längst für sich entdeckt und dort reizende Chalets gebaut. Außerdem findet in Gruben jedes Jahr Mitte August der traditionelle „Almosen-Tag“ statt, bei dem die Sennen der umliegenden Alpen Käse an Bedürftige verteilen. Im Herbst ist Gruben, wie unser Foto zeigt, natürlich ein trister und verlassenener Ort. Aber lassen Sie sich davon nicht täuschen: Schauen Sie sich den Ort im Sommer an, indem Sie die Straße von Turtmann nach Oberems nehmen und von dort, immer noch ohne Ihr Auto zu verlassen, nach Gruben auf 1800 m Höhe hinauffahren. Sie werden es nicht bereuen ...



Journal et feuille d'avis du valais. 9 octobre 1964 (übersetzter Artikel)

Zur Gründung des Verkehrsvereins

Turtmann. — Heute Samstagabend, den 21. Juni, wird in Turtmann der Verkehrsverein Turtmantal, der die Gemeinden Eischoll, Ergisch, Oberems, Unterems, Turtmann und Agarn umfasst, gegründet. Die Untersektionen in den einzelnen Gemeinden sind bereits gegründet. Diesen Sektionen stehen folgende Präsidenten vor:

Eischoll: Hans Christina; Ergisch: Anton Locher; Oberems: Meinrad Bregy; Unter-

ems: Emil Bayard; Turtmann: Emil Grichting; Agarn: Franz Meichtry.

Verschiedene Gemeindeverwaltungen haben den Initianten bereits einen beachtlichen Beitrag für den finanziellen Start dieser für die Gegend wichtigen Vereinigung zukommen lassen.

Anlässlich der heutigen Generalversammlung wird der Vorstand konstituiert und die Statuten durchberaten. Ein zahlreicher Aufmarsch aller am Tourismus interessierten Personen aus den Gemeinden wird hierzu erwartet.

Walliser Bote 21. Juni 1969



Touristische Regionalplanung im Turtmantal +

Die Initialzündung für die touristische Regionalplanung im Turtmantal gab die Gründung des Verkehrsvereins Turtmantal und Umgebung. Der neugegründete Verkehrsverein blieb nach seiner Gründung nicht müßig. An verschiedenen Versammlungen konnte bereits fruchtbare Arbeit geleistet werden. Unter anderem wandte sich der Verkehrsverband an ein Planbüro in Burgdorf und ersuchte dies, die touristische Regionalplanung im Turtmantal zu studieren. Bereits am 1. Juli 1969 fand in Turtmann eine erste Versammlung statt, an der nebst den Mitgliedern des Verkehrsvereins Turtmantal und Umgebung auch die Planungsfachleute Briand und Stähli sowie die einheimischen Planer Jäger und Grichting teilnahmen. Das Planungsbüro «Or-

Die Gestaltung der touristischen Regionalplanung des erwähnten Gebietes wird in folgendem Sinne gesehen:

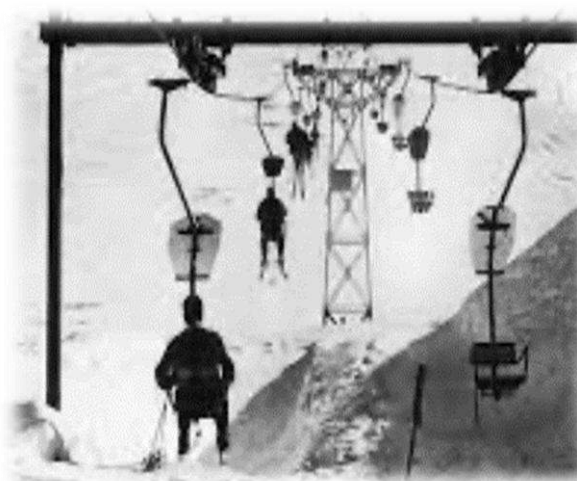
Das Turtmantal würde als Basis (Straßenaxe) dienen, wobei sich der Schwerpunkt in Gruben befinden würde. Dies würde aber den Bau einiger Lawenschutzgalerien erfordern. In Gruben könnte eine Touristenstation von größerem Ausmaß aufgebaut werden. Die Erschließung des Bergzuges Bella-Tola-Les Diablon unter Einschluß der heute schon vorhan-



denen touristischen Ansätze wie Chandolin, St. Luc, Ayer und Zinal, wäre damit möglich. Eine Seilbahnverbindung mit Eischoll und unter Einschluß der Möglichkeiten von Ergisch würde die Möglichkeit eines Kreissystems in sich vereinen. Die Bergkette Ergischhorn-Schwarzhorn könnte somit nicht nur von Eischoll, sondern auch von Gruben aus erschlossen werden und die Erschließung des Turtmanngletschers und der dahinter liegenden Gipfel wäre eine weitere Erschließungsaufgabe, speziell für den Sommertourismus.

Das Planungsbüro wird, wenn sich die verantwortlichen Instanzen mit diesen Vorschlägen einverstanden erklären, mit folgenden Arbeiten beauftragt:

Standortbestimmung in Form einer Strukturanalyse - Genereller Plan 1:2500 mit eingezeichneten neuen Straßen, Sportbahnen, neuen Sportstationen, Ski- und Wandermöglichkeiten, Camping und Caravanning usw. - Sportbahnprojekt mit Kostenausweis und Konzessionsgesuchen ohne Konzessionsgebühren - Infrastrukturelle Analyse - Dringlichkeitsprogramm - Werbungs- und Finanzierungsmöglichkeiten - Vorschläge für Einsatzmöglichkeiten der einzelnen Gemeinden und der damit verbundenen neuen Verdienstmöglichkeiten - Verhandlungen für Staatssubventionen und anderen Beitragsleistungen - Untersuchung zur Sicherstellung der Frequenz hinsichtlich Defizitgarantien.



Walliser Volksfreund 20. November 1969

Verschiedene mögliche Projekte (NICHT im Turtmannntal)



Arolla

Zeichnung läuft

Turtmann/Oberems. — Die Würfel sind gefallen. Das Hotel «Schwarzhorn» im Turtmannthal wird von einer AG aufgekauft und damit Eigentum der angrenzenden Gemeinden und interessierten Kreise dieser Gegend. Als Initiant zur Gründung dieser AG zeichnet der regionale Verkehrsverein Turtmannthal und Umgebung. In einer früheren Zeitungsmeldung wurde allerdings irrtümlich angegeben, dass der Verkehrsverein Käufer sei.

Nachdem die bewährten Hoteliers, die Familien Eggel und Jäger, sich nicht mehr entschliessen konnten, diesen Betrieb weiterzuführen, ist dies sicher die beste Lösung, weshalb den Initianten für ihre aktive und zielbewusste Tätigkeit im Interesse der touristischen Entwicklung des romantischen Turtmannthales gedankt und gratuliert werden kann. Fachleute auf dem Gebiet des Tourismus sagen dem unverfälschten Turtmannthal eine grosse Zukunft voraus. Es gilt daher, die an den angegebenen Zeichnungsstellen der WAB, SBG und DK in Leuk, Gampel-Steg, Turtmann, Ergisch, Oberems, Unterems, Eischoll und Agarn aufgelegten Zeichnungsscheine zu benützen und damit die Erhaltung dieser währschaften Gaststätte im schönen Turtmannthal auch finanziell zu gewährleisten.

Mit Fr. 200.—, zuzüglich Fr. 4.— eidgenössischer Stempelgebühr kann man sich bereits für dieses solidarische Unternehmen als Aktionär einschreiben lassen. Die Zeichnungsfrist läuft vom 28. Januar 1970 bis 12. Februar 1970. Ein Emissionsprospekt mit allen Angaben ging an alle Haushaltungen der obgenannten Gemeinden sowie an viele Heimweh-Walliser, welche ausserhalb der Kantonsgrenzen ihren Wohnsitz haben. Die Gründungsversammlung wird voraussichtlich am 14. Februar 1970 stattfinden.

Walliser Bote 31. Januar 1970



Die touristische Entwicklung des Turtmanntales

Wohl zu unrecht wurde das Turtmanntal von einem berühmten Schriftsteller bezeichnet als das Tal: Vergessen und verloren im Schoße der Alpen. Im ersten Anhieb mag man diese Äußerung wohl hinnehmen, doch nimmt man den Weg in das Tal unter die Füße, so muß man gestehen, daß diese schöne Talschaft von den Touristen zu Unrecht vernachlässigt wird.

Das Turtmanntal besitzt nämlich großartige Aussichtspunkte und verdient es, besucht zu werden.

Was das Turtmanntal für unzählige Schönheiten in sich birgt haben aber trotzdem schon unzählige Touristen aus der näheren und weiteren Umgebung entdeckt. Die Geschichte des Tourismus im Turtmanntal ist alt. Englische

und holländische Namen sind im Gästebuch des Hotel Schwarzhorn sowie seiner beiden Vorgänger, den Gaststätten, deren eine vor der Jahrhundertwende und die andere im Jahre 1929 einem Brande zum Opfer fielen, eingetragen.

Vor 1900 war das Turtmanntal eine reine Sommerresidenz der Bauern der Umgebung von Turtmann. In fast 50 verschiedenen Alpen wurde das Vieh gesömmert. Gerade wegen dieser Eigenart des Tales wurde es auch von den damaligen Touristen gern besucht.

Heute ist aber das Turtmanntal touristisch erschlossen. Eine Straße mit geringer Steigung führt von Turtmann über Oberems bis zuletzt in das Tal. Gern erinnert man sich nur noch an die 5 Wegstunden, die es brauchte, um bis nach Gruben zu gelangen, denn heute per Auto ist ein Ausflug ins Turtmanntal für jedermann möglich und wird zu einem Erlebnis.

Der Verkehrsverein Turtmanntal und Umgebung, der im vergangenen Jahr gegründet wurde, hat ein spezielles Augenmerk auf das Tal gelegt. Das Turtmanntal, das die Stammgäste des Hotel Schwarzhorn, die Chaletbesitzer und die Aelpler ihr eigen nannten, hat nun eine große Aufwertung erfahren. Man ist bestrebt die Schönheit des Tales zu propagieren und bekannt zu machen. Diesen Frühling wurde das Hotel Schwarzhorn, das die Gastwirtfamilie Jäger während 40 Jahren betrieb, von einer Aktiengesellschaft erworben. Die Hotel Schwarzhorn AG will das Hotel, das in baulicher Hinsicht ein wahres Vorbild ist, nämlich eines jener Berghäuser, denen man in unseren Bergtälern viel häufiger begegnen möchte, auch der Zukunft erhalten. Es ist dies ein wohl weiser Entschluß, ist das Hotel Schwarzhorn doch das einzige nennenswerte Hotel des Tales.

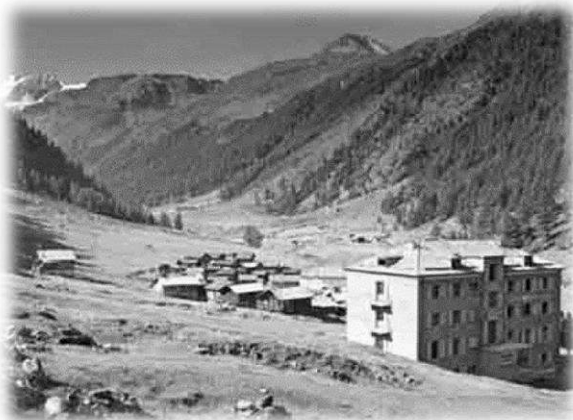
Der regionale Verkehrsverein Turtmanntal und Umgebung seinerseits hat alles unternommen, um diesem Gebiet einen touristischen Aufschwung zu verleihen. Ein erfolgreicher Werbeprospekt gibt über dieses Gebiet bestens Auskunft. Eine touristische Planung bietet Gewähr, daß auch in baulicher Hinsicht dem Tale kein Schaden zugefügt wird. Eines der ersten Anliegen ist es, die Talstraße nächstens zu asphaltieren. In absehbarer Zeit wird es auch keine Utopie mehr sein, das Turtmanntal dem Wintertourismus zu erschließen. Bestrebungen in dieser Hinsicht sind im Gange.

Die vorbildliche touristische Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Eifischtales, dem Nikolaital und dem Ginaltal bietet Gewähr für eine vielversprechende touristische Zukunft im Turtmanntal. Es wäre jedoch verfrüht, mehr über die verschiedenen Vorhaben zu schreiben, lassen wir die Zeit sprechen.

rw

Walliser Volksfreund 10. Juli 1970





Gruben – Meiden

Gruben/Meiden ist zu einem beliebten Sommeraufenthaltort geworden. Die beiden idyllischen Weiler sind so nahe zusammengebaut, daß eine Grenze nicht erkennbar ist. Waren hier früher nur Alphütten, die sich eng um die kleine Kapelle scharten, zu sehen, mehren sich heute die Chalets von Jahr zu Jahr. Eine touristische Planung für das Turtmannal drängt sich deshalb immer mehr auf. Diese Planung sollte sich nicht nur auf den Kern, sondern auf das ganze Tal konzentrieren. Nebst dem wuchtigen Hotel Schwarzhorn sorgen eine Jugendherberge, ein Lebensmittelgeschäft sowie ein urchiges Beizlein in Meiden um das Wohlergehen des Touristen- und Feriengastes. Umrahmt von braunverbrannten Gemächern, Hütten und neugebauten goldbraunen Chalets, ragt der massive Bau des Hotel Schwarzhorn über all diesen Dächern hinaus. Er ist Zeugnis der touristischen Evolution in unserem Lande. Das Hotel Schwarzhorn ist mit 44 Betten und 15 Massenlagern ausgerüstet und besitzt eine eigene Stromversorgung. Letztes Jahr wurde dieses Hotel, das von der Gastwirtfamilie Jäger während ca. 40 Jahren geführt wurde, von einer Aktiengesellschaft erworben worden. Die Hotel Schwarzhorn AG wie auch der neugegründete Verkehrsverein streben in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung eine gesunde, touristische Entwicklung für das Turtmannal an. Der noch junge Verkehrsverein Turtmannal und Umgebung, hat bereits vieles getan und dessen Vorsitzender, Alex Oggier, gab an der letzthin abgehaltenen GV der Hoffnung Ausdruck, noch vieles als goldene Pflicht zu betrachten.

Walliser Volksfreund 23. Juni 1971



Das Turtmantal

Wenn es heute noch ein Tal gibt, das mit Slogans: Ruhe, natürlichen Schönheiten und herrlicher Bergluft werben kann, ist es sicher das noch teilweise unberührte, romantische Turtmantal. Nicht so ganz mit Unrecht kann dieses Tal als unberührt bezeichnet werden, denn bis zum Jahre 1956 konnten die beiden idyllischen Weiler Gruben und Meiden nur auf Schusters Rappen erreicht werden. Heute steht dem Touristen und Ausflügler eine gutbefahrbare Naturstraße mit Ausgangspunkt Turtmann zur Verfügung. Das Teilstück von Oberems bis ins Hübschweidli hätte dieses Jahr asphaltiert werden sollen; ist's aber leider noch nicht. Als Hauptschlagader für die touristische Entwicklung, drängt sich eine Asphaltierung dieser Straße immer mehr auf. Für diejenigen, welche kein eigenes Vehikel besitzen, steht die Luftseilbahn von Turtmann nach Oberems zur Verfügung.

Für die Weiterbeförderung ins Talinnere sorgt ein Autobus, der an Werktagen zweimal, an Sonn- und allg. Feiertagen drei- oder mehrmals, je nach Bedarf, verkehrt.

Die neugegründete Hotel Schwarzhorn AG erreichte beim Eidg. Amt für Verkehr eine Verlängerung des bisherigen Fahrplans, nämlich vom 29. Mai - 26. Sept. Die Zeiten, da man den fünf stündigen Weg von Turtmann nach Gruben unter die Füße nahm und das Gepäck mit Maultieren hinaufbeförderte, sind nur noch Spuren der Vergangenheit geblieben.



Privatsammlung JP Meyer, 1950er Jahre

Walliser Volksfreund 23. Juni 1971



Jean-Pierre MEYER

Juni 2026

Das Turtmantal – ein Naturreservat?

Warum nicht? Ein Naturreservat im erweiterten Sinne freilich, wo man der Natur ihre Rechte, sich zu entfalten und zu leben, reservieren müsste, ohne dem Tal eine Entwicklung, eine natürliche Entwicklung vorenthalten zu dürfen. Wir sind uns alle einig, das Turtmantal ist eines der schönsten Täler unseres Landes. Der Genfer Botaniker

... Man sprach früher vom wildromantischen Turtmantal. L. Meyer schreibt: «Sein Reiz liegt in den vielen Naturschönheiten, der beinahe mittelalterlich anmutenden Unberührtheit und der äusserst reichen Flora, die zu den schönsten des ganzen Alpengebietes zählt.» Etwas von seiner wilden Romantik, etwas von seiner Unberührtheit hat es bereits verloren. Seine Lebensader der Turtmänner entging dem Rausch nach weisser Kohle nicht. Ihre Quelle wurde angezapft, ihre Wasser wurden abgeleitet. Die vielen Alpen und Alpstafel, einst sagenumwobene Stätten alten Sennen- und Sennerinnenbrauchtums, wurden in einer modernen Alpenzusammenlegung sicher zum Wohle und Nutzen der Alpwirtschaft im Tal melioriert. Trotzdem blieb noch ein Hauch von Romantik. Vielleicht eben deshalb, weil das Tal als rückständig erscheint, oder von manchen so bezeichnet wird. Aber ist nicht gerade das die Chance des Turtmantales. Ich möchte sagen ja. Wir brauchen uns noch nicht über Spekulations-Beton-Bunker zu





ärgeren, es blieb uns vorderhand noch erspart, über Verschandelung der Natur und Landschaft fluchen zu müssen. Unser Tal ist der Spekulation bis jetzt noch entgangen, wahrscheinlich, weil nur eine Naturstrasse dorthin führt (zu schlecht für Spekulant-Wagen?). Noch ist es Zeit — so scheint mir wenigstens — die Entwicklung des Tales selber zu steuern und zu planen, so wie es als gut und natürlich erscheint, wie es ein Naturreservat in meinem erweiterten Sinne verlangen würde.

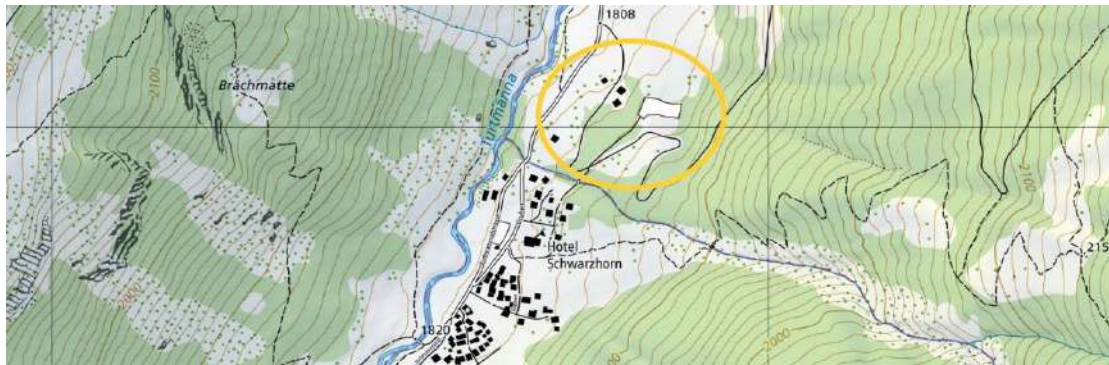
Dies sollte umso eher gelingen — so scheint es wenigstens — da nun die vielen Alpgenossenschaften zu einer einzigen zusammengeschlossen sind und ein initiativer weit-



sichtiger Präsident an der Spitze steht. Nimmt diese Genossenschaft mehr die alpwirtschaftlichen Belange des Tales wahr, so ist es anderseits der Verkehrsverein, mit einem nicht minder tatkräftigen Präsidenten, der sich für die touristische Entwicklung und Erhaltung der Natur einsetzen will. Zu diesen beiden Gremien müssten — vielleicht in einem Zweckverband — die vier Gemeinden dazukommen. So sollte es dieser «Troika» mit gutem Willen von allen Seiten gelingen, die Entwicklung des Turtmantales nach einer Gesamtkonzeption und -planung so zu steuern und zu fördern, dass uns und unsern Nachkommen ein schönes Tal erhalten bleibt. Ein Tal, über das wir uns in 10—20 Jahren nicht zur ärgern

Walliser Bote 27. November 1971

Feriendorf Pfaffenholz (Projekt 1971)



Region Pfaffenholz im Jahr 1931. Swisstopo 1931

Sonnenland mit höchster Sonnenscheindauer in über 300 sonnigen Tagen und kleinster Niederschlagsmenge

Das schweizerische Kalifornien, Früchte- und Weinparadies

Land, umrahmt von über 50 Viertausendern

Land der längsten Gletscher.

Land der wilden Bergbäche, der stillen Alpseele, der heißen Quellen, der höchsten Stauseen

Land der mondänen Fremdenstationen

Land der stillen Schlupfwinkeln, der kleinen Dörfer

Traumland der Winter- und Sommerskifahrer, der Bergsteiger, Wanderer, Forscher und Botaniker

Oase für alle Ruhe- und Erholungsbedürftigen in köstlich reiner Alpenluft

Land der tausend Gesichter

Einmalig in der Verschiedenheit der Landschaft, der Menschen, Trachten und Bräuche

Modern und weltoffen, voll Tradition und Brautrum

Land der Hotelpaläste und einfachen Hütten

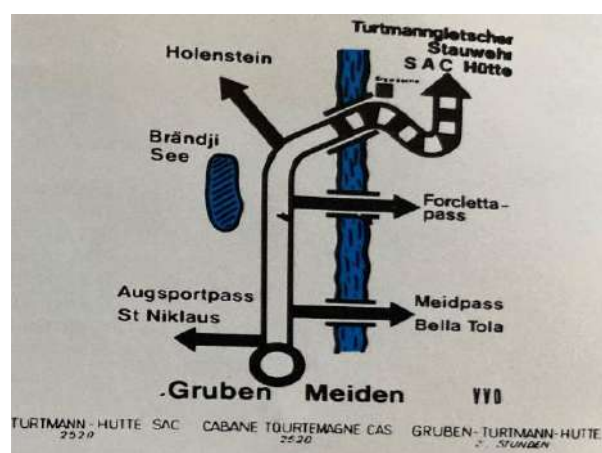
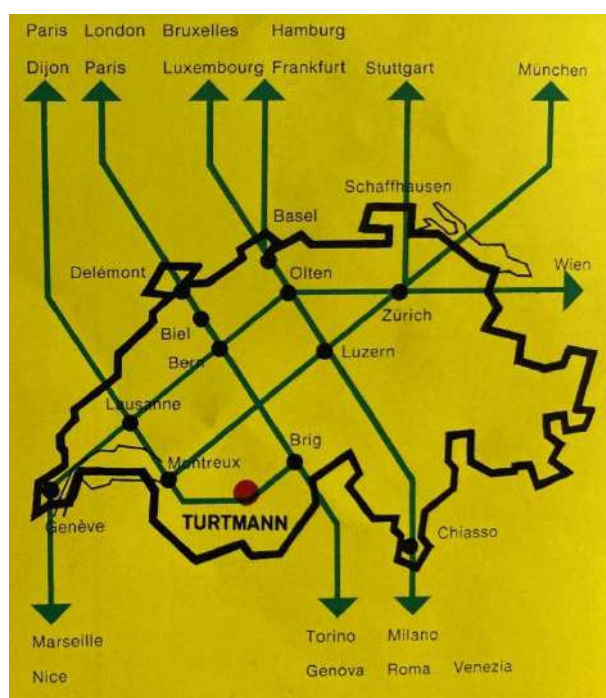
Grenzland zwischen Nord und Süd — Ost und West
Scheide zwischen 3 Kulturen und Sprachen

Transitland par excellence seit Urzeiten

Direktanschlüsse an internationale Bahn-, Auto- und Flugverbindungen

Land der vielen Pässe, der längsten Bahn- und Strassentunnels

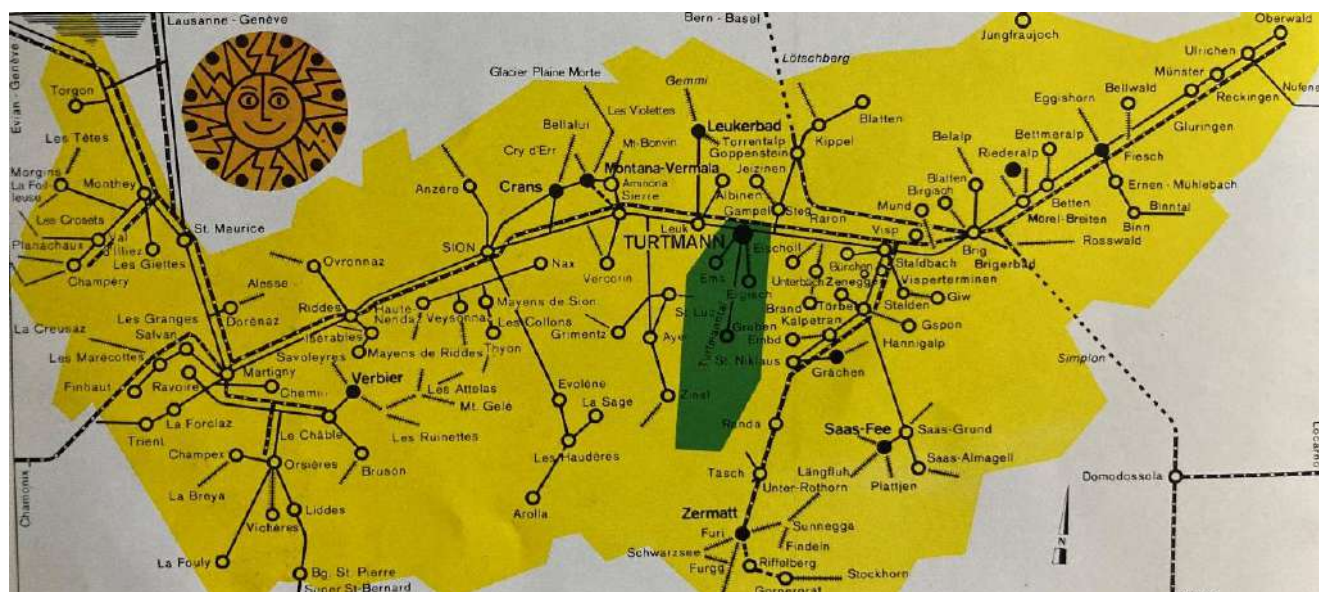
Eine Welt für sich, von überallher direkt erreichbar



Raffung der europäischen Gegensätze auf kleinstem Raum in Landschaft, Klima, Sprachen und Kulturen

Das ist Wallis und noch viel mehr.

Komm, staune und bleibe.



Tausende Gamsen äsen im Banngebiet und in freier Wildbahn. Murmeltierpfeife begleiten sie bis fast auf 3000 m Höhe.

Aberhunderte Kühe, Rinder, Schafe und Ziegen weiden im Sommer im ganzen Tale, im regulären Alpbetrieb. Forellen bevölkern den Turtmannbach und die Seelein.

Alpenrosen, Edelweiss, Enziane, die ganze reiche Alpenflora bietet sich dar. Urtümliche Arven, Lärchen- und Tannenwälder steigen bis über 2000 m. 3 Fahrstrassen und zahllose Wanderwege und Pässe führen bis an den Gletscher und zu den höchsten Alpen und Gräten.

Das Turtmantal erstreckt sich von den schimmernden Hochfirnen bis ins tiefe Tal der jungen Rhone.

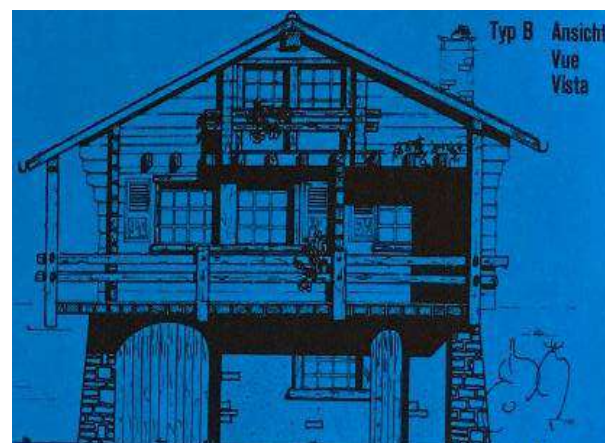
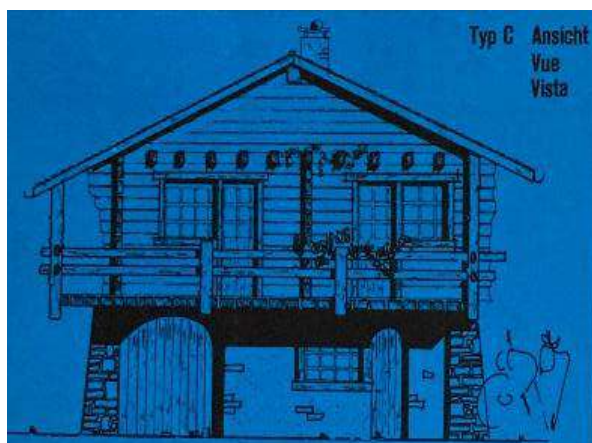
Die Sonne ist hier Stammgast. Hier bauen wir unsere Ferienhäuser im echten Walliser-Stil. Schmuckstücke mit viel Herz und Geist.

Fussend auf jahrhundertalter Tradition und Erfahrung, der Gegend angepasst.

Eingerichtet mit einem Maximum an Komfort und Gemütlichkeit. Warm im Winter, frisch im Sommer. Sie kaufen echte, grundsolide Handwerksarbeit.

Wir haben uns mächtig angestrengt.

Ueberzeugen Sie sich selbst.



Zu verkaufen im Turtmantal (1800 m)
grundsolides

Walliserchalet

Neubau mit allem Komfort.

1 Wohnung à 3 Zimmer und
1 Wohnung à 2 Zimmer

mit Garage und Keller, ideale Feriengend für Ruhe, Romantik in unberührter Alpenwelt, einzigartige Wandermöglichkeiten, Nähe Bann- und Jagdgebiet mit tausenden von Gamsen. Für Fischer Bach vor der Haustüre, für Kinder unbeschränkte Tummelmöglichkeiten.

Alle weiteren Auskünfte erteilt gerne:

Baukonsortium Pfaffenholz,
3946 Turtmann

Telefon 028 / 5 43 06

In : Schweiz. Handelsblatt 13.7.1973

Im projektierten Hotel sind vorgesehen:
1 geheiztes Schwimmbad, Sauna, Massage, reich ausgestattetes Fitness-Center, Spiel- und Lesezimmer, Diskothek, 2 Restaurants, teilbarer Gesellschaftssaal, Kegelbahn, Kinderhort, Zimmer mit allem Komfort, Autoboxen mit übergebauten Studios und Wohnungen.

Wir möchten Ihnen ein Maximum an Erholungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten bieten.

Gönnen Sie sich das Bessere.

Wir besorgen Ihnen die Verwaltung, Betreuung und Ueberwachung Ihres Besitzes in Ihrer Abwesenheit. Wir vermitteln Ihnen Hauspersonal, auch stundenweise. Wir vermieten Ihnen auf Wunsch Ihr Haus, alles zu bescheidenen Ansätzen.

Wir werden Ihr Vertrauen rechtfertigen.

Im kleinen soll beginnen ...

Der regionale Verkehrsverein Turtmannal und Umgebung hielt am Samstagabend in Ergisch seine 3. Generalversammlung ab

Ergisch. — Wird im Wallis das Wort «Tourismus» ausgesprochen, dann setzt in den meisten Köpfen ein Denkprozess ein, der eher im Gegensatz zu der Mentalität eines Bergvolkes steht: Man denkt plötzlich in grossen Kategorien, plant oft auf wenig realistischer Ebene. Und ob den in weiter Ferne liegenden, phantastischen Zielsetzungen vergisst man oft die «Kleinigkeiten», die für ein Fremdenverkehrsland charakteristisch sein sollten: Gastfreundschaft, Sauberkeit, Aufgeschlossenheit, Traditionsbewusstsein — um nur einige der Wesenszüge zu nennen.

Zum Glück gibt es im Oberwallis noch einige Regionen, die sich darüber im klaren sind, dass der Schlüssel zu touristischer Entwicklung nicht in den Superlativen, sondern eben viel mehr im Detail zu finden ist. Als Beispiel eines richtig verstandenen, auf die wirklichen Möglichkeiten und Gegebenheiten abgestellten Entwicklungsgedankens mag die Arbeit des regionalen Verkehrsvereins Turtmannal und Umgebung gelten, der seit drei Jahren unter der Leitung von Alex Oggier aus Turtmann Dachorganisation für die sechs Ortsektionen Turtmann, Agarn, Oberems, Unterems, Ergisch und Eischoll ist. Anlässlich der Jahresversammlung ist einmal Rückschau gehalten worden. Ohne viel Aufheben zu machen, in kleinen Schritten, ist grosse Arbeit geleistet worden. Kleinarbeit. Zugegeben. Aber wertvolle Steinchen im touristischen Mosaik wurden eingesetzt. Auch der Ausblick in die Zukunft zeigt, dass hier im kleinen beginnen soll, was vielleicht einmal die Existenzgrundlage der Region auf entschieden breitere Grundlagen stellen wird.

Walliser Bote 30. April 1973



Ansichtskarte. Gruben-Meiden in den 70er Jahren

Offener Brief an den Verkehrsverein Turtmann- tal und Umgebung

Werte Herren,

Bestimmt mit Recht bezeichneten Liebhaber der Natur und Kenner noch vor etwa zwanzig Jahren das Turtmann-
tal als das «Aletschgebiet des Bezirkes Leuk». Seine Eigenart, seine Ruhe, die vielseitigen Wandermöglichkeiten für den einfachen, wie für den anspruchsvollen Touristen sowie schlichte, saubere Wirtsstuben bis zum erstklassig geführten Hotel machten das Turtmann-
tal für viele zum wahren Sommerparadies. Grosse Arbeiten, wie Ausnützung der Wasserkräfte und Alpenzusammenlegung haben seither in verschiedener Art das Gesicht des Tales wesentlich verändert. Diese Arbeiten waren nicht nur diktiert durch die Ansprüche der Wirtschaftspolitik, sondern folgten vielmehr dem Rufe der Zeit, insbesondere, was die Alpenzusammenlegung anbetrifft. Obwohl demzufolge das Bild des Tales bedeutende Änderungen aufweist, muss anerkannt werden, dass dadurch einer neuen und grösseren Schicht von Touristen und Wanderern nebst den erhalten gebliebenen «Salzwegen» eine neue Auswahl von Möglichkeiten geboten ist. Es entgeht nicht meinem Wissen, dass der sehr aktive Regional-Verkehrsverein, dessen Mitglied ich bin, auch das Turtmann-
tal in sein Programm aufgenommen hat.

Und damit nun zur Sache:

Ein einladendes Plakat weist seit einigen Tagen auf eine internationale «Motocross»-Veranstaltung hin. Bereits waren schon einige Pioniere aktiv daran, die «Salzwege» und andere hochliegende Wanderroulen, aber auch die Erholung suchende Bevölkerung, mit ihren fast illegalen, aber nicht stummen Motorrädern auf Herz und Nieren zu prüfen.

Sollen dem aufreibenden Lärm der Flugzeuge in den Dörfern nun im engen Tal noch diese brüllenden Luftverpaster folgen?

Bleibt es bei dieser ersten Veranstaltung oder werden noch die letzten ruhigen Orte dieser wenig vorbildlichen Sportart weichen müssen?

Was sagen die Verkehrsvereine der umliegenden Dörfer dazu?

Mit freundlichem Gruss

Anton Bregy

Walliser Bote 10. August 1974

TURTMANNTAL GRUBEN

3. Internationales
TRIAL

SCHWEIZERMEISTERSCHAFTSLAUF
Kategorie: International, National, Senioren, Junioren

Samstag, 25. August 1979
Junioren: Start: 11.00 Uhr

Sonntag, 26. August 1979
International, National, Senioren: Start: 09.00 Uhr

Rangverkündigung:
18.00 Uhr beim Hotel Schwarzhorn

Organisator:
Moto-Club Simplon «Bulldog»

FMS FIM

moto SWM
world champion team

moto SWM
world champion team

Oberwallis: Motos Bärenfaller, 3901 Termen VS



Internationales Trial im Turtmantal vom 24. August 1974

Herr Anton Bregy, Verfasser des offenen Briefes in der Oberwalliser Presse an die Adresse des regionalen Verkehrsvereins Turtmantal und Umgebung, kennt alle Verantwortlichen dieser Organisation persönlich und hätte auch jederzeit von den entsprechenden Vereinspräsidenten, die im Besitze der nötigen Unterlagen sind, die gewünschte Auskunft erhalten. Da er aber, wie so viele andere Grünzonen-, Heimatschutz-, Luftverschmutz- und Landschaftsprediger den Weg zur Zeitung nahm, geben wir ihm auch auf diese Weise Antwort.

Die Überlegungen von Herrn Bregy sind sicher gut gemeint und zum Teil berechtigt. Wir möchten ihm aber dennoch zu Bedenken geben, dass der VVTU in dieser Sache kein Bewilligungsrecht besitzt und lediglich seine Meinung hierzu äussern kann. Sobald wir Kenntnis von dieser Veranstaltung hatten, gaben wir mit Brief vom 10. Juni 1974 dem Kommando der Kantons-Polizei Sitten unsere Bedenken bekannt. Zu dieser Zeit waren allerdings die Bewilligungen der Alpgenossenschaft, der Gemeinde Oberems, sowie der Kantonspolizei bereits erteilt. Unsere Befürchtungen lagen vor allem darin, dass die Touristen und Talbewohner in ihrer Ferienruhe gestört würden und dass sicher auch die reine Luft etwas abbekommt. Wir gaben im obgenannten Schreiben auch zu verstehen, dass wir nach Abhaltung der ersten derartigen Veranstaltung endgültig Stellung beziehen werden.

Wir müssen zugeben, dass wir selber nicht wussten was eine Trial-Veranstaltung war. Man versicherte uns, dass es vor allem nichts mit einem Motorrad-Rennen, oder mit einem Moto-Cross zu tun hat. Es handle sich vielmehr um ein Geschicklichkeitsfahren mit besonders konstruierten Motorrädern, das hohe Anforderungen an den Fahrer stellt. Zudem seien die Trial-Teilnehmer an strenge Vorschriften, in bezug auf obligatorische Schalldämpfer usw. gebunden.

Unter den obgenannten Umständen kamen wir zur Auffassung, dass man dieser Veranstaltung eine Bewährungs-Chance einräumen könnte. Sie stellt sicher eine nicht uninteressante Attraktion in diesem sonst stillen Tale dar und findet nur an einem Tage statt. Sollte sich unsere Annahme als Irrtum erweisen, sind wir gerne bereit, diese Frage nach Abhaltung mit den zuständigen Instanzen nochmals zu prüfen und einen entsprechenden Entscheid zu treffen. Es gibt daher für Kritiker nur eine Lösung! Am Samstag, den 24. August 1974 auf nach Gruben-Meiden ans internationale Trial! Schauen wir uns diese Sache aus nächster Nähe an und urteilen wir nachher objektiv und entschieden!

Alex Oggier, Präsident des VVTU



Walliser volksfreund 16. August 1974

Jean-Pierre MEYER

Juni 2026

Es war nur halb so schlimm!

Mehr als am letzten Samstag im Gelände, hatte die Trial-Veranstaltung im Turtmantal zuvor in den Zeitungen Staub aufgewirbelt. Nach mehreren geharnischten Leserbriefen zu schliessen, hätte das Tal am vergangenen Wochenende in einem Meer von Lärm, Staub und Abgasen ersticken müssen. Wer sich die Mühe nahm, einige Stunden der hart kritisierten Veranstaltung des Motorradklubs Heimberg beizuwohnen, der stellte mit Erstaunen fest, dass die meisten der geäusserten Vorwürfe schlicht und einfach nicht den Tatsachen entsprechen.

Um es ein für alle Mal klarzustellen: Trial hat mit Motocross wenig oder gar nichts zu tun. Es geht hier vielmehr um eine Art Geschicklichkeitsfahren im Gelände. Nicht um schnelle Durchgangszeiten — sie dürften im Mittel etwa zwischen 10 und 20 Stundenkilometer betragen —, sondern einzig und allein um die Reaktionsfähigkeit, den Gleichgewichtssinn und das Geschick des Fahrers drehen sich die entscheidenden Kriterien.

Weiter kann noch der Umstand hervorgehoben werden, dass die geländegängigen Maschinen obligatorisch mit «Schalldämpfern» ausgerüstet werden müssen.

Nun zu einzelnen Punkten:

Der Lärm war trotz der Anwesenheit von fast rund 100 Rennfahrern durchaus erträglich und dürfte auch

noch so zarte Nerven kaum strapaziert haben. (Die kleinen Töff-Töff in den Strassen der Oberwalliser Ortschaften machen entschieden mehr Krach...)

Die Rennfahrer verhielten sich sehr korrekt und unterliessen unnötiges Herumfahren. (Mehr noch: Die Rennleitung wies einen Einheimischen mehrfach zurecht, der mit seiner nicht zum Rennen zugelassenen Maschine in der Gegend herumknatterte.)

Die Abgase dürften niemand gestört haben, der an den sonntäglichen Motorfahrzeugverkehr im Tal gewohnt ist...

Staub und Dreck waren ebenfalls nicht mit von der Partie...

Im Vorfeld dieser Veranstaltung ist gerade in dieser Zeitung sehr deutlich gegen die Trial-Prüfung Stellung bezogen worden. Darum seien an dieser Stelle neben den erwähnten, in engem Zusammenhang mit der Geschicklichkeitsprüfung stehenden Überlegungen noch ein paar Gedanken allgemeiner Natur angestellt.

Wäre das Turtmantal autofrei oder würde sich der sonntägliche Autoverkehr unter sehr strikten und restriktiven Gesichtspunkten abspielen — dann könnte man den Sturm der Entrüstung im Blätterwald verstehen. Doch kann niemand behaupten, dass man es zwischen durch mit dem Parkieren und Her-

umfahren mit Motorfahrzeugen allzu genau nähme.

Weiter sollten die touristisch interessierten Kreise sich ganz genau überlegen, ob sie wegen des Gezeters einzelner Rucksacktouristen andern Gruppen die Talschaft verschliessen wollen. Eine Trial-Veranstaltung im Jahr würde dem Ruf des Turtmantales keinen Abbruch tun.

Das Gelände eignet sich für derartige Veranstaltungen sehr gut.

Mit Nagelschuhromantik allein lockt man nicht mehr viele Gäste hinter dem Ofen hervor.

Allerdings wäre es wichtig, dass man den Töff-Akrobaten einen genauen Parcours zuwiese, so dass Wanderer und Berggänger nicht auf vielbegangenen Routen durch die Maschinen aufgeschreckt und gestört werden. Ob dieser Weg gangbar ist, das müssen die Leute entscheiden, die im Turtmantal am Drücker sind.

Sie werden auch letztlich zu befinden haben, ob man dieser Gruppe von Gästen auch weiterhin Gastrecht gewährt, oder ob man ihnen künftig die Türe vor der Nase zuschlägt.

lth

Walliser Bote 28. August 1974

Turtmantal: Der schönste Trial-Parcours der Schweiz

Grosses Lob für den Trial-Schweizer-Meisterschaftslauf im Turtmantal und die einwandfreie Organisation — Godi Linder (Steffisburg/Turtmann) Intersieger — Armin Bärenfaller (Termen) dominierte die Nationalen — Ehrenplätze für unsere weiteren Oberwalliser

Walliser Bote 6. September 1976

ber in Gruben/Turtmann



Das Trialrennen und das Turtmanntal

Bereits zum 8. Mal, so rühmte man sich, ist in diesem Tal ein internationales Rennen durchgeführt worden. Die Route des Rennens verlief teils durch genutztes Weideland, teils wurden auch natürliche Pfade benutzt, die sich Vieh und Schafe bei ihrem Weidegang während Jahren anlegten.

Für das Turtmanntal gesehen, ist der Parcours von 30 km mit einer Höhendifferenz von 1000 Meter beträchtlich und die Konkurrenz von 200 Fahrern erstaunlich. Schon Tage vorher wurde auf Alpweiden trainiert, auch auf solchen, die sich nicht einmal im Rennegebiet befinden.

Dass mit Stollenpneus und bei der ungleichen Beschleunigung der Maschinen (Gleichgewichtstraining) Gras wie Boden beschädigt werden, dürfte wohl jedem einleuchten.

Das Rennen dieser 200 Töfss ist nun vorbei. Wer glaubt, die verschiedenen Alpweiden hätten nicht gelitten, nehme selber einen Augenschein.

Pneuspuren im Gelände, niedergestampfte oder aufgewühlte Grasnarben, abgerissene Wegbordüren sind Zeugen dieser «umweltfreundlichen» Sportart. Es gab Jahre, da hat man nicht einmal das Markierungsmaterial (gelbes Plastikband) nach dem Rennen eingesammelt. Man kann wohl von Glück reden, dass es bis jetzt zu keinem Unglück bei den Schafferden kam. Die Schafalpe wird praktisch in ihrer ganzen Länge durchfahren. Bekanntlich ist das weisse Alpenschaf scheu und reagiert flüchtend auf Motorenlärm: Felsen gibt es auch genug!

Wild, welches sich im Frühjahr und Sommer in diesen Gegenden ansiedelte, wird durch das Trial vertrieben. Jäger können dies aus Erfahrung bestätigen.

Ich spreche dem Trial seinen Reiz und möglicherweise sportlichen Wert nicht ab. Ich bin aber dagegen, dass solche Rennen in landwirtschaftlich genutzten Alpen stattfinden. Millionen von Subventionen erhielt man, um dieses Tal alpwirtschaftlich zu sanieren und damit landwirtschaftlich besser zu nutzen. Wir sind deshalb verpflichtet, diesen Boden für die Landwirtschaft zu schützen und zu erhalten.

Jährlich verringern sich die Weideflächen im Turtmanntal infolge Steinschläge, Lawenniedergängen und sonstigen Naturgewalten. Darum müssen wir doppelte Sorge zum Boden tragen.

Auf die von einigen gepriesene Reklame für das Turtmanntal durch das Trialrennen können wir gut und gerne verzichten. Man möge auch nicht das Argument anführen, dass man acht Jahre brauchte, um zu reklamieren. Viele Geteilten und Freunde des Turtmanntales haben bereits den ersten Start bedauert, und die grosse Mehrzahl hofft, dass die Bewilligung für das Rennen nicht mehr erteilt wird.

Es ist unverständlich, dass die Kommission der Alpgenossenschaft diese Bewilligung überhaupt noch zu erteilen wagte. Hoffen wir, dass der Vorstand sich seiner Verantwortung bewusst wird und dass das Trial nicht zum Kapitel «Alpverbesserung» gehört. Es wären ihm hierfür Menschen und Tiere dankbar.

Vielleicht wird sogar bald einmal noch ein Auto-Rallye im Turtmanntal durchgeführt. Für den ortsunkundigen Feriengast lassen die wild und wahllos abgestellten Autos dies bereits jetzt vermuten. Dieser Parkplatz-Frage irgendwie Herr zu werden, wäre ebenfalls eine lohnende Aufgabe für die Verantwortlichen.

Dr. Josef Jäger

Walliser Bote 4. September 1981



FKK-Strand und Flitzerparadies?

Turtmannal. — Sonntag, 24. Juli 1983: Mein Schwager und ich spazierten nachmittags mit den Familien an den idyllischen «Brändjisee». Dieser befindet sich etwa anderthalb Kilometer hinter Gruben/Meiden, südlich neben der Talstrasse. Die Kinder genossen die einledende Kühle des Seeleins. Wir andern unterhielten uns etwas faul und angeschlagen von der Hitze über den nicht mehr angenehmen Touristenrummel im Turtmannal.

Plötzlich bekamen wir drei Nachbarn: Zwei Herren, etwa 25 Jahre alt; des weiteren eine Dame mit einigen Lenzen mehr, wobei möglicherweise ihre stämmige Postur irritierte. Na und — was soll's? Ist ja schliesslich ihr gutes Recht!

Doch auf einmal stellte ich etwas verlegen fest, dass einer der Herren in knappen 10 Meter Entfernung zu uns, seinen «fittlapluten Popo» zur Schau stellte. Schon dachte ich, dieser Uner-schrockene stehe kurz vor der Ver-richtung einer bestimmten Not. Ich ärgerte mich über diese Unver-frorenheit. Denn schliesslich könnten wir allenfalls wegen der geringen Distanz durch unzumut-bare «Entsorgungstöne» in un-serer nachmittäglichen Ruhe ge-stört werden. Zudem wehte ein schwacher Wind gerade in die beste Richtung, um möglicherwei-se folgenschwere Däfte bis zu uns zu übertragen . . .!

Aber nach einem weiteren «Si-cherheitsblick» kam ich von mei-ner ursprünglichen, anatomischen Vorstellung ab und merkte bald einmal, wo der Hase läuft. Denn der zweite Herr präsentierte sich ebenfalls als splitter nackter Adam; der Zufall der gleichzeiti-gen Not bei beiden schien mir doch entschieden zu gross! Und siehe da, plötzlich entpuppte sich auch die Dame als sehr freizügige, «blattlose» Eva; ziemlich volumi-nös, mit übergewichtigem Busen.

Die Kinder (4—9 Jahre) lachten sich über diese Vorkommnisse recht unverdorben krumm. Mein Schwager und ich witzelten und spöttelten in diesem überlauten Gelächter eher leise mit ein paar «unkeuschen» Worten; doch die keuschen Gedanken überwogen! Meine Frau dachte etwas laut ir-gendetwas betreffend Sittenpoli-zei. Die Schwiegermutter wagte vor lauter Hemmungen nicht ein-mal richtig hinzuschauen. Aber sie ist schliesslich schon älter; und falls ich richtig verstanden habe, betete sie ganz leise, aber eher zornig, vor sich hin: «Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun . . .!»

Und ob die drei dies aus Gesin-nung, vor lauter «Hirnzellen abtö-tender» Hitze, oder wegen allfälli-gem Dreck taten, entzieht sich na-türlich meiner Kenntnis . . .

Na ja, nach eher kurzer Nacke-dei im Brändjisee packten sie ihre teils unübersehbar plumpen Kör-perteile wieder ein, und gingen voll Spass von dannen zu ihrem poppigen Döschwo. Es handelte sich bei diesem FKK (Freie Kör-per-Kultur)-Trio nicht um Walli-ser.

Walliser Bote 30. Juli 1983

«Bozä am Brändjisee»

Franziskus Abgottspon liest Walliser Sagen

Turtmanntal. – eing.) Am Freitag, 30. Juli, organisiert das forum turtmann eine «Bozunacht» am Brändjisee. Um 20.30 Uhr liest Franziskus Abgottspon Walliser Sagen. Anschliessend bleibt bei einer Tasse Tee oder Bouillon noch Zeit für Geschichten des Alltags.

Neben politischen Informationsveranstaltungen hat sich das forum turtmann das Ziel gesteckt, auch im kulturellen Bereich einen Beitrag ans Dorf zu leisten. Mit dieser «Bozunacht» versucht das forum den in Vergessenheit geratenen «Abusitz» im Dorf wieder aufleben zu lassen.

Früher trafen sich die Leute regelmässig zum «Abusitz», um in geselliger Runde zu diskutieren und sich Geschichten zu er-

zählen. Inzwischen sind Treffen am Abend fast gänzlich verschwunden und es gibt nur noch wenige Leute, die Geschichten vom Gratzug gekonnt erzählen können.

Mit Franziskus Abgottspon konnte das forum eben einen solchen namhaften Geschichtenerzähler verpflichten. Das forum turtmann hofft, mit diesem Anlass den Sinn alter Traditionen aufzuzeigen und die alten Geschichten neu zu entdecken. Im Anschluss können alle bei einem Schluck warmem Tee oder Bouillon weiter über alte Zeiten philosophieren oder sich die neuesten Geschichten des Alltags erzählen.

Bei schlechter Witterung findet der Anlass im Hotel Schwarzhorn statt.

Walliser Bote 29. Juli 2004

Turtmanntal. – eing.) Am vergangenen Freitag organisierte das forum turtmann eine «Bozunacht» im Turtmanntal. Ziel war es, einen kulturellen Beitrag ans Dorf zu leisten. Als Lektor konnte man keinen Geringeren verpflichten als Franziskus Abgottspon. Mit seiner kräftigen Stimme wusste er die zahlreich erschienenen Zuhörer für eine Stunde zu begeistern. Im Anschluss verweilte man noch mit einer Tasse Bouillon und manch einer wusste eine Geschichte des Gratzugs zu erzählen. Nach dem diesjährigen Erfolg macht sich das forum turtmann schon Gedanken, wie man nächstes Jahr die «Bozunacht» am idyllischen Brändjisee gestalten will.

Walliser Bote 4. August 2004

3. Bozunacht im Turtmanntal

forum turtmann lädt ein

Turtmanntal. – eing.) Morgen Freitag organisiert das forum turtmann bereits die dritte Ausgabe der Bozunacht. Nachdem in den vergangenen Jahren Franziskus Abgottspon und Andreas Weissen als Interpreten von «Bozugschichtä» verpflichtet wurden, wird dieses Jahr Bernhard «Gioco» Schmid ebenfalls mit Hackbrett und Blockflöte eine geheimnisvolle Stimmung im wildromantischen Turtmanntal schaffen. Auch der Austragungsort am Brändjisee ist prädestiniert für eine unvergessliche Bozunacht. Der Anlass beginnt um 21.00 Uhr. Nach der Bozunacht sorgt eine Kantine für das leibliche Wohl. Bei schlechter Witterung findet der Anlass im Hotel Schwarzhorn statt.



Der Brändjisee ist prädestiniert, um eine unvergessliche Bozunacht mit «Gioco» zu erleben.

Walliser Bote 27. Juli 2006

Tourismus heute

Es wird ein sanfter Tourismus betrieben. Im ganzen Tal befinden sich dazu einige Restaurants und Beherbergungsbetriebe, wie z. B. das Hotel Schwarzhorn in Gruben. Bis dorthin gelangt man im Sommer auch mit einem Bus. Der südlichste und höchste ist die Turtmannhütte des Schweizerischen Alpenclubs, einer beliebten Zwischenstation zum höchsten für Nicht-Alpinisten erwanderbaren Berggipfel der Schweiz, dem Üssers Barrhorn (3610 m ü. M.).

Im ganzen Tal verteilt befinden sich kleinere Häusergruppen, auch *Stafel* genannt. Diese dienten bis Mitte der 1970er Jahre den Bauern dazu, ihr Vieh zu sömmern.

Die meisten Ställe und Alphütten dieser Stafel sind heute zu Ferienhäuschen, auch Chalets genannt, umgebaut. Dabei ist zu beachten, dass im gesamten Turtmanntal ein Bauverbot herrscht, es dürfen also keine neuen Häuser mehr aufgestellt werden, sondern unter rigorosen Vorschriften nur bestehende umgebaut werden. In: Wikipedia

Ziele des Verkehrsvereins Turtmanntal und Umgebung (Internetseite)

In der Natur zu Hause

Agarn, Eischoll, Ergisch, Oberems, Turtmann-Unterems bilden zusammen die Region Turtmanntal Tourismus.

Dazu gehört im Sommer natürlich auch **Gruben-Meiden** im Turtmanntal.

Im Sommer:

Natur pur im Turtmanntal, Wanderung auf dem Talweg von Turtmann bis Gruben/Meiden und weiter auf das Barrhorn mit 3610 MüM, den höchsten Wandergipfel der Alpen, Golf spielen auf dem Leukerfeld bei Agarn, wandern entlang von Suonen in Ergisch und Eischoll, Kräuterwanderungen bei der Kräuterhexe in Oberems, wandern auf dem Bärenpfad und Kunstobjekte aus Eisen bestaunen in Unterems, Patrizierhäuser aus dem 16.&17. Jh. bei einem Dorfrundgang in Turtmann entdecken.

Im Winter

finden Sie erstklassig präparierte Pisten in Eischoll. Auch zum Schneeschuhlaufen sind Sie in unserer Region goldrichtig, in Eischoll und Oberems finden Sie gut markierte Wege.





Barrhornlauf



Das Barrhorn ist mit 3'610m der höchste Berggipfel Europas, der sich ohne Hochalpinerausrüstung als Wanderung/Trail Running bewältigen lässt. Noch dazu ist der Berg ein Aussichtsgipfel der Extraklasse: Das Panorama umfasst eine ganze Kaskade von Viertausendern, darunter die Mischabel- Kette und die Monte Rosa- Kette der Walliser Alpen. Zudem ist Barrhorn.ch das einzige 3000 Höhenmeter Vertical Rennen in Europa. Der Start befindet sich in Turtmann auf 620m und mit weit über 95% Trail- Anteil kommt ihr durch Wälder, neben Bächen ins wildromantische Turtmannal und zum Schluss begleitet von 3 Gletschern, dem Bishorn und Weisshorn zum Gipfel. Ein Start von Blüematt auf 1840m ist ebenso möglich, wie die Aufteilung des Laufes als Team oder die gesamte Strecke ohne Druck einer Rangliste und mit mehr Zeit Reserven als Wanderer. Seid dabei und genießt diesen einzigartigen Lauf und eine atemberaubende Aussicht mit einer herzlichen Atmosphäre.



Der Barrhornlauf investiert in die Sicherheit der Teilnehmer

Der Lauf mit 3000 Höhenmetern ist eine Bereicherung der Oberwalliser Laufszene. Bei der vierten Austragung gibt es Änderungen.

Alban Albrecht

Der Lauf aufs Barrhorn ist speziell. 3000 Höhenmeter werden von Turtmann aus zurückgelegt, das Ziel befindet sich auf 3610 m ü. M. Das stellt besondere Ansprüche an die Läuferinnen und Läufer. Aber auch die Organisatoren sind gefordert. Gerade die letzte Austragung hat gezeigt, wie schnell die Verhältnisse auf dieser Höhe ändern können. Aufgrund der böenartigen Winde und der damit verbundenen Kälte wurde das Ziel kurzfristig nach unten verschoben. Die Rekordzeit von Sieger Werner Marti (er wäre wohl unter drei Stunden auf dem Barrhorn gewesen) konnte deshalb nicht anerkannt werden.

Neu vier alternative Zielorte

Neu werden die Orte Blüomatt (1870 m ü. M.), Turtmannhütte (2519 m ü. M.), Himmaya-Tor (3000 m ü. M.) und Barrhorn-Joch (3500 m ü. M.) mit der Zeitmess-Infrastruktur

tur ausgerüstet. Sie können je nach den Witterungsverhältnissen als alternative Zielorte benutzt werden. Bei einem Rennabbruch oder einer Zielverschiebung können die Zwischenzeiten als Schlusszeit verwendet werden. Ausserdem erhält jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer beim Start ein Paar Handschuhe mit auf den Weg, was ebenfalls zur Erhöhung der Sicherheit beiträgt.

Der Staffeltwettbewerb, der bei der letzten Austragung angeboten wurde, wird mangels Nachfrage wieder fallengelassen. Dafür wird in Blüomatt eine weitere Startgelegenheit angeboten. Neu werden die Wanderer hier um 6.30 Uhr auf die Strecke geschickt, die Läufer um 8.30 Uhr. Die Starts in Turtmann erfolgen um 4.00 Uhr (Wanderer) und um 6.00 Uhr (Läufer). Der Lauf findet wiederum am letzten Juli-Samstag, also am 27. Juli, statt.

Der Barrhornlauf hat sich mittlerweile einen guten Namen geschaffen. Die Herausfor-

derung ist einzigartig, geschätzt wird aber auch der familiäre Rahmen, die Aufmerksamkeit der Helferinnen und Helfer an der Strecke und die gute Vorbereitung. «Einer sprachgar von einer Gourmet-Wanderung», sagt OK-Chef Heinz Oggier schmunzelnd.

Auf 250 Läuferinnen und Läufer beschränkt

Das spricht sich offenbar herum. Im Sommer musste das Anmeldefenster bereits einen Monat vor dem Rennen geschlossen werden. Die Grenze von 250 Teilnehmern war erreicht. Diese Begrenzung bleibt bestehen. «Es gibt mehrere Engpässe. Unterwegs auf der Strecke, aber auch beim Shuttle-Bus oder im Zelt. Und wenn wir das Ziel zur Turtmannhütte verschieben müssten, ist der Raum da auch begrenzt», sagt OK-Mitglied Valentin Bregy. «Im Moment haben wir die Limite bei 250 festgelegt. Wir wollen einen Anlass in einem kleinen, angenehmen Rahmen», so

Valentin Bregy. Das Anmeldefenster öffnet am 11. November um 11.11 Uhr. Aus den genannten Gründen empfiehlt es sich, sich rechtzeitig einen Startplatz zu sichern.

Dank der Rekordbeteiligung konnte erstmals ein kleiner Gewinn verbucht werden. Das Budget für die Veranstaltung beläuft sich auf 30'000 Franken. «Geld, das wir fast ausschliesslich wieder in der Region ausgeben», wie Heinz Oggier betont. «Und da ist natürlich nicht mit eingerechnet, was die Teilnehmer sonst in der Region noch ausgeben.»

Dass die Region vom Barrhornlauf profitiert, ist mittlerweile unbestritten. «Die Partner wie Gemeinden, Tourismusverein, Bahn usw. unterstützen uns wirklich tatkräftig, alle stehen voll dahinter», kann Valentin Bregy festhalten. Ab nächstem Jahr wird die Strecke auch ganzjährig beschilddert. Damit Läuferinnen und Läufer die Strecke aufs Barrhorn auch zwischen durch absolvieren können.

BARRHORN 3K SKYRACE 2025

Eing.) Was vor vielen Jahren mit einer organisierten lockeren Wanderung von Turtmann aufs Barrhorn begann, ist nun ein etablierter Trail-Running-Lauf. Inzwischen ist der spezielle Lauf mit 3000 Höhenmetern über die Schweizer Landesgrenze hinaus bekannt. Doch bis es so weit war, mussten viel Zeit, Mut und ganz viel Arbeit innerhalb eines topmotivierten OK-Teams aufgebracht werden. Was als «Barrhorn Levels» im Jahr 2020 begann, ist nun der «Barrhorn 3K SkyRace» geworden und konnte am 26. Juli 2025 zum 5. Mal durchgeführt werden.

Die Startplätze werden in verschiedenen Kategorien vergeben. Man kann sich für den SkyRun und den SkyWalk anmelden. Die Kategorie SkyRun ist für die schnellen Läuferinnen und Läufer gedacht, die Kategorie SkyWalk für diejenigen, die sich der Herausforderung stellen möchten, ohne die gesamte Strecke zu rennen.

An der diesjährigen Debriefing-Sitzung konnte auf eine erfolgreiche 5. Ausgabe zurückgeschaut werden. Wetterbedingt musste das Ziel in diesem Jahr vom Barrhorn (3610 m ü. M.) auf das «Himalayator» (3003 m ü. M.) herabgesetzt werden. Der Entscheid wurde aus Sicherheitsgründen gefällt. Der unerwartete Schnee liess ein Rennen bis zum absoluten Ziel, dem Barrhorn-gipfel, nicht zu. Diese Anpassung wurde von den Läuferinnen und Läufern verständnisvoll akzeptiert. Im Gegenteil, einige wollten sich bereits für die nächste Ausgabe anmelden, um das eigentliche Ziel auf 3610 m ü. M. zu erreichen.

Die Energie und Freude, die die Teilnehmenden ausstrahlen, schwappt jeweils am Renntag auf das OK und auf alle Helfenden über. Es ist immer ein friedliches Zusammensein während des Anlasses. Der Tag ist lang, doch es sind die guten Gespräche und die positiven Rückmeldungen der Teilnehmenden, die aufmuntern und motivieren, wenn die Beine der Helfer und der Kopf müde werden.

Die Läuferinnen und Läufer starten morgens in 2 Kategorien in Turtmann: um 04:00 Uhr die Wanderer (SkyWalk) und um 06:00 Uhr die Läufer (SkyRun). An dieser Stelle ein kleiner Aufruf: Die Teilnehmenden freuen sich und sind dankbar, wenn Unterstützung sichtbar ist und sie beim Start kräftig angefeuert werden. Auf der Strecke sind Hopp-Rufe aufgrund der frühen Morgenzeit eher rar.

In Gruben/Meiden bei der Kapelle versammeln sich viele Feriengäste, Chalet-Besitzende und Angehörige der Läuferinnen und Läufer, um noch einmal anzufeuern und sie für die noch kommenden Kilometer zu pushen.

In Blüematt bei der Stallung starten die Läufer ebenfalls in den 2 Kategorien SkyWalk (Wanderer) und SkyRun (Läufer). Die Kategorie SkyWalk startet um 06:30 Uhr und die SkyRunner starten um 08:30 Uhr.

Im Anschluss an das Rennen werden die Läuferinnen und Läufer in Gruben/Meiden im Festzelt auf dem Sportplatz gebührend empfangen und geehrt. Alle, die sich dieser

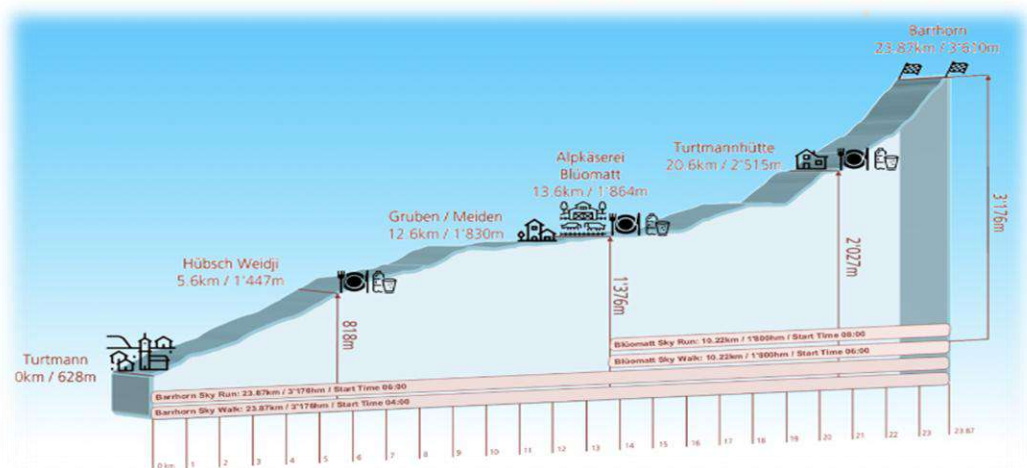
Herausforderung stellen, verdienen Respekt und grossen Applaus.

Falls du dich nun angesprochen fühlst oder für den nächsten Sommer eine neue Herausforderung suchst, die Anmeldung für den Barrhorn 3K SkyRace 2026 ist am 11.11.2025 um 11:11 Uhr gestartet. Mit etwas Glück hat es noch Startplätze, also schnapp dir deine Startnummer und erlebe mit uns ein einmaliges Rennen.

Ein grosser Dank gilt allen Sponsoren, Helfenden und Unterstützenden für die finanzielle und moralische Unterstützung. Ohne diese wäre ein solcher Lauf nicht organisierbar.

Das gesamte OK-Team mit dem neuen OK-Präsidenten Patrick «Paki» Bregy freut sich, dich – ob beim Mitlaufen, Anfeuern oder Helfen – an der 6. Ausgabe des Barrhorn 3K SkyRace begrüßen zu dürfen. Wir sehen uns am 25. Juli 2026!

Sabrina Pennisi für das OK-Team
«Barrhorn 3K SkyRace»



Turtmantal

Maler



Maler vor den Hütten von Zä Inneru Hättä (zw 1910-1920)

Das Turtmantal : Es hat seine prächtigen Gletscher, die sein Haupt umlagern; einen wilden Bach, dessen Wasserfall grossartiger und schöner ist als derjenige der Pissevache; Wälder, die ihresgleichen im ganzen Wallis suchen; eine Flora, ausserordentlich reich und kostbar; es ist wie ein liebes Stelldichein von allem, was Alpe und Hochgebirge an Reizen aufbringen können; zu seinem Ruhme sei gesagt, gerade deshalb, weil es wenig bekannt ist, wird es sein und bleiben ein Lieblingsort der Alpinisten, Dichter und Maler und ein bevorzugter Ferienwinkel.

Henry Correvon, C.A.S., 1898 (übersetzter Artikel)



Zä Inneru Hittä. Foto v. Stiftung Altes Turtmann

Es konnte nicht ausbleiben, dass das nunmehr sehr verbreitete Augenmerk auf die Alpen auch namhafte Kunstmaler anzog und inspirierte. Verschiedene Anschauungsweisen entwickelten beispielsweise der romantisierend naturalistische Alexandre Calame (1810-1864), vom Naturalismus zum Symbolismus übergehend Auguste Baud-Bovy (1848-1899), so auch Giovanni Segantini (1858-1899). Ferdinand Hodler (1853-1918) endlich schuf mit seinem kraftvollen Pinsel einen derart markanten Typ einer symbolträchtigen Gebirgswiedergabe, dass man die Alpen fast nur noch durch seine Augen wahrnehmen kann. In seinem Umfeld evozieren ferner Ernest Bieler (1863-1948) und Max Buri (1868-1915) eine sinnbildhaft stilisierte Alpenbevölkerung. Charles Giron (1850-1914) und Edouard Vallet (1879-1929) geben den Alpendarstellungen eine leuchtende koloristische Note, die schliesslich von Giovanni Giacometti (1868-1933) in ein Strahlenmeer getaucht wird.

Roberto Bernhard 2011

Daniel Baud-Bovy, der am Dienstagabend in Sitten einen Vortrag halten wird, ist eine sehr fesselnde Persönlichkeit. Als Maler, Schriftsteller, Historiker und Kunstkritiker ist er eine der begabtesten Intelligenzen der Westschweiz, ein Mann von seltener Kultur und vorzüglicher Freundlichkeit.

Sein Vater, der berühmte Auguste Baud-Bovy, war einer der ersten, der den malerischen Wert des Wallis entdeckte. Er ließ sich um 1872 im Turtmanntal nieder und schuf starke Bilder unseres Landes, bevor er ins Berner Oberland zog, das er in seinen bekannten Bildern feiern sollte.

Journal et feuille d'avis du valais, 14 février 1944 (übersetzter Artikel)

Auguste Baud-Bovy wuchs in Genf als Sohn von Henri-Georges Baud und der Französin Augusta Dutertre auf. Der Vater betrieb ein eigenes Juweliergeschäft.

Von 1864 bis 1867 war Baud-Bovy an der Genfer Kunstschule und 1868 heiratete er die Emailmalerin Zoé Bovy. Fortan signierte er seine Arbeiten mit dem Allianznamen Baud-Bovy und erlernte zur finanziellen Absicherung auch das Handwerk der Emailmalerei. Von 1870 bis 1880 war Baud-Bovy Professor am den *Ecoles municipales d'art* in Genf, wo er das Figurenzeichnen unterrichtete. 1880 reiste Baud-Bovy nach Madrid und Sevilla. Nach seiner Rückkehr nach Genf kündigte er seine Anstellung als Lehrer, lebte dann einen Sommer lang im Turtmanntal und reiste danach mit seiner Familie 1882 nach Paris, wo er bis 1888 lebte

Seine Arbeiten standen unter dem Einfluss von Gustave Courbet. 1893 wurde mit dem Orden der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet. 1896 waren einige seiner Bilder bei der Schweizerischen Landesausstellung in Genf zu sehen. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Antibes 1898, reiste Baud-Bovy zurück in die Schweiz und starb 1899 im Luftkurort Davos an Tuberkulose. Sein Grab befindet sich im Friedhof Aeschi bei Spiez.

In: Wikipedia



Selbstporträt von Auguste Baud-Bovy



Foto von Auguste Baud-Bovy

Im Jahr 1872 lernte Baud-Bovy die Alpen kennen. Er versuchte sofort, ihre Größe wiederzugeben. Es war eine erste Initiation. Es folgten das Bild «der Turtmannletscher» und eine kurze Reihe von Studien in Gruben, die Courbet wegen ihrer Offenheit bewunderte. Baud-Bovy malte die Berge mit einer geschmeidigen Brutalität, die im krassen Gegensatz zu der Art und Weise stand, wie er sie einige Jahre später sah und wiedergab.

In : Catalogue de l'exposition du peintre Aug. Baud-Bovy, 1900 (übersetzter Text)

Sein erstes Bekanntwerden mit den Hochalpen fällt ins Jahr 1872. Er verbrachte damals mit Frau und

Kind sechs Wochen im düstern Tourtemagnethale, das damals noch völlig unbekannt war und lebte dort mit den Seinen so einfach wie der Hirt, bei dem er wohnte. Als unerschrockener Kletterer begleitete er seinen Hauswirt auf die Gemsjagd und gewann die lustigen, stillen Höhen lieb. Die Studien, die er damals malte, zeigen mächtigen Aufbau und sind von einer fast brutalen Ehrlichkeit. So war der Grund gelegt; aber erst dreizehn Jahre später trug, was er da gesäet hatte, seine Früchte.

In : Die Schweiz, illustrierte Zeitschrift, 1900



Le berger/Der Hirte, A. Baud-Bovy
1872

Im Jahr 1872 machte seine Familie einen Aufenthalt im Turtmanntal, das den Touristen noch unbekannt war. Sie wohnten bei einem Hirten und Baud-Bovy übernahm bald das Leben seines Gastgebers. Er begleitete ihn auf der Gämsejagd; er begann, die Stille der Alp zu schätzen; von diesem Aufenthalt brachte er zahlreiche Studien mit nach Hause.

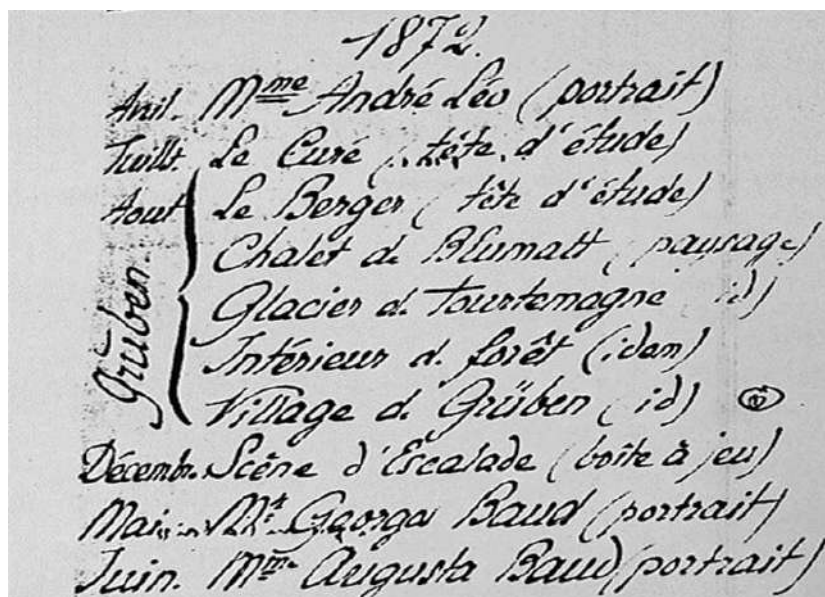
Gustave Bettex et Edouard Guillon.
In : Les Alpes dans la littérature et dans l'art, 1913
(übersetzter Text)

Baud-Bovy versuchte sich mit demselben Eifer an der Alpenlandschaft, wie in seinen Studien „Village de Gruben“ und „Glacier de Tourtemagne“ (1872) zu sehen ist.

Dieser Versuch ist noch naiv und unbeholfen, aber er zeigt bereits in den ersten Anfängen die Aufmerksamkeit des Malers, der sich von den Alpen angezogen fühlte, und seinen Willen, sie mit eigenen Augen zu sehen und auf seine Weise zu malen.

La Suisse 14 mars 1900 (übersetzter Text)

Beim Aufenthalt von Baud-Bovy im Turtmanntal entstanden verschiedene Werke und Skizzen, wie z.B.: Le Berger (siehe oben), Portrait du Curé, Chalet de Blumatt, Glacier de Tourtemagne, Intérieur de forêt und Village de Gruben. Zum heutigen Zeitpunkt habe ich leider noch keine Kopien dieser Bilder finden können (ausser Le berger/der Hirte, siehe Bild oben und eventuell Glacier de Tourtemagne auf der übernächsten Seite).

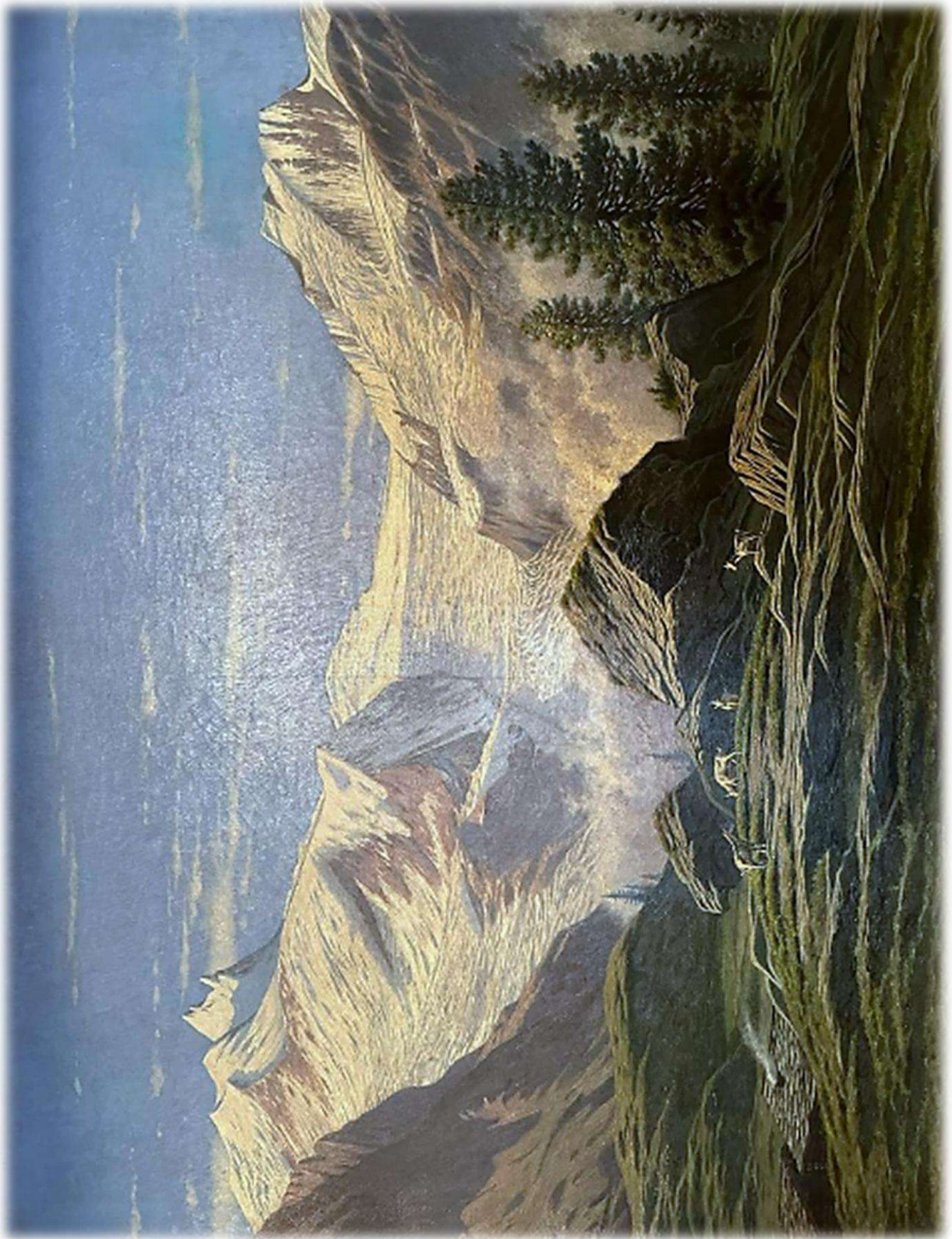


Links ein Auszug aus dem Auftragsbüchlein von A. Baud-Bovy aus dem Jahr 1872. Er malte 6 Bilder vom Turtmanntal

Untenstehend einige Skizzen vom Turtmantal aus dieser Zeit



Privatsammlung JP Meyer



Glacier de Tourtemagne. Bild v. Auguste Baud-Bovy 1872

Andere Maler und das Turtmantal

Johann Joseph Geisser

Schweizer Landschafts- und Genremaler, geboren 1824 in Altstätten und 1894 gestorben in Lausanne



Charles Rambert

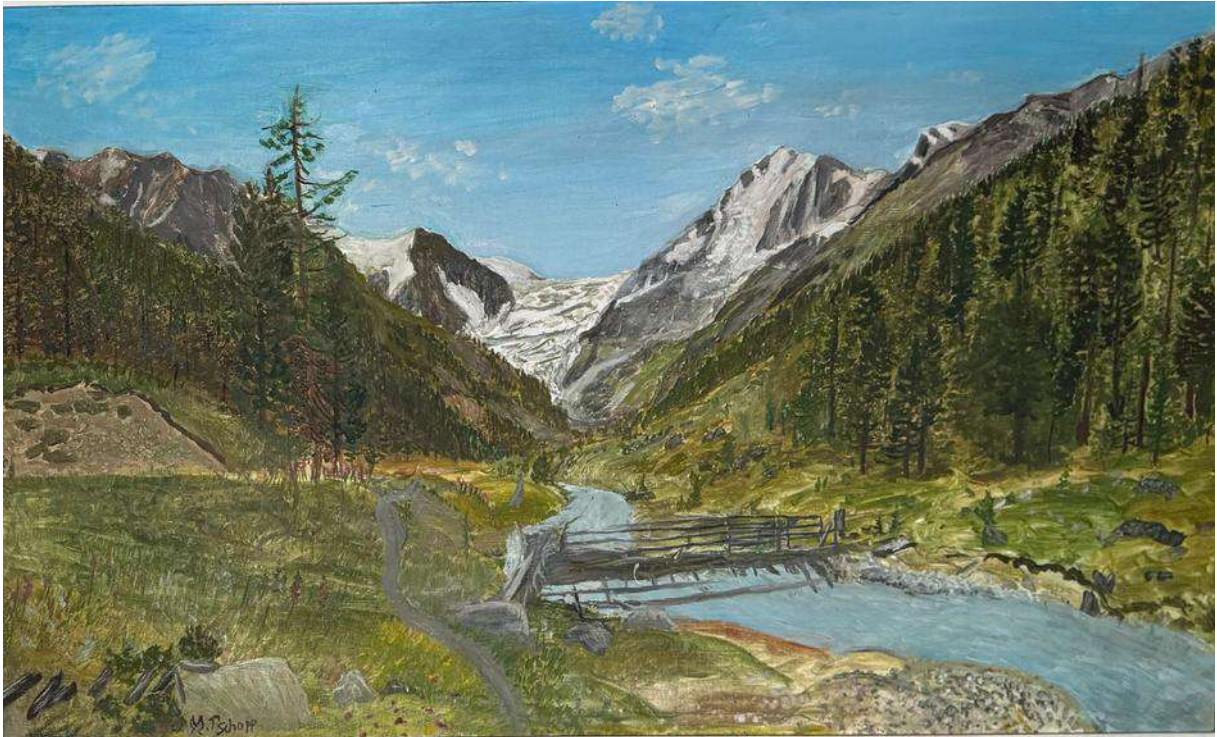
Schweizer Landschafts- und Genremaler, 1867 in Lausanne geboren und 1932 in Le Daley sur Lutry gestorben



Mais, en 1914, la Grande Guerre le ramena en Suisse. Presque dès son retour, il fut nommé maître de dessin au Collège d'Aubonne, puis au Collège scientifique de Lausanne. En 1913, il avait élu domicile dans cette belle propriété du Dalley, sur Lutry, achetée par son père l'année même de sa naissance; il l'agrandit, y installa son atelier de peintre.

C'est de là qu'est sorti le plus clair de son œuvre. Les amateurs de peinture connaissent bien ses tableaux, si soigneusement choisis, si amoureuxment peints, au long des côtes de Lavaux, vues plongeantes, coins de vergers, vieilles maisons aux toits roses, le lac, ses montagnes; sans compter les nombreuses Etudes faites dans ses séjours de vacances, avec ses fidèles élèves, à la Sage, à Gruben, au Lorischtel, aux Mayens de Sion, à Anceindaz...

Gazette de Lausanne 25 mars 1933



Gez. von Marcel Tschopp. Kunstmaler gest. 1981



Mässtafel/Blumatt mit Panorama aus dem Jahre 1969.
Kohle-Zeichnung von Kunstmaler Willi Dreesen, 1928-2013

Turtmantal

Wegweiser



Als Wegweiser, auch Wegzeichen oder Wanderzeichen, wird ein in der Landschaft aufgetragenes farbiges Symbol bezeichnet, welches den Verlauf eines Wanderwegs in der Natur kennzeichnet.

Zur Ausschilderung von Wanderwegen werden die Routen zwischen den Wegweisern zur regelmäßigen Orientierung zusätzlich noch mit Wegmarkierungen versehen. In der Schweiz sind die gelben Wegweiser für Wanderwege im ganzen Land durch die Organisation Schweizer Wanderwege einheitlich gestaltet.

Die «Schweizer Wanderwege» ist die Dachorganisation der kantonalen Wanderwegevereine der Schweiz. Die Schweiz verfügt über ein Netz von einheitlich markierten Wanderwegen von einer Länge von über 65'000 km, davon 14'000 km Hartbelag und 21'000 km Bergwege.



Die Wegweiser für Wanderwege sind einheitlich «gelb», für Bergwanderwege «weiss/rot/weiss» und für alpine Bergrouuten mit erhöhten Anforderungen «weiss/blau/weiss» markiert.

Es werden verschiedene Typen von Wegweisern unterschieden:

- Ein Hauptwegweiser gibt auf einem weissen Feld den Standort und die Standorthöhe an und auf gelben Pfeilen die Ziele mit Marschzeiten, wobei das nächstgelegene Ziel einer Route oben angeordnet ist, das weiter entfernte Routenziel unten.
- Bei Verzweigungen sind nur die verschiedenen Ziele ohne Marschzeiten aufgeführt.
- Bei Weggabelungen wird der Wanderweg durch einen gelben Wegweiser «Wanderweg», durch ein gelbes Rautenschild oder eine aufgemalte gelbe Raute markiert, bei Bergwanderwegen durch weiss-rot-weiße Streifen.

Auf dem Meidpass



Einer der ersten Wegweiser auf dem Meidpass im Turtmanntal ! Foto v. E.Brunner um 1940



Foto v. Max Kettel um 1940



In Gruben



Richtung Augstbordpass







Richtung Meidpass



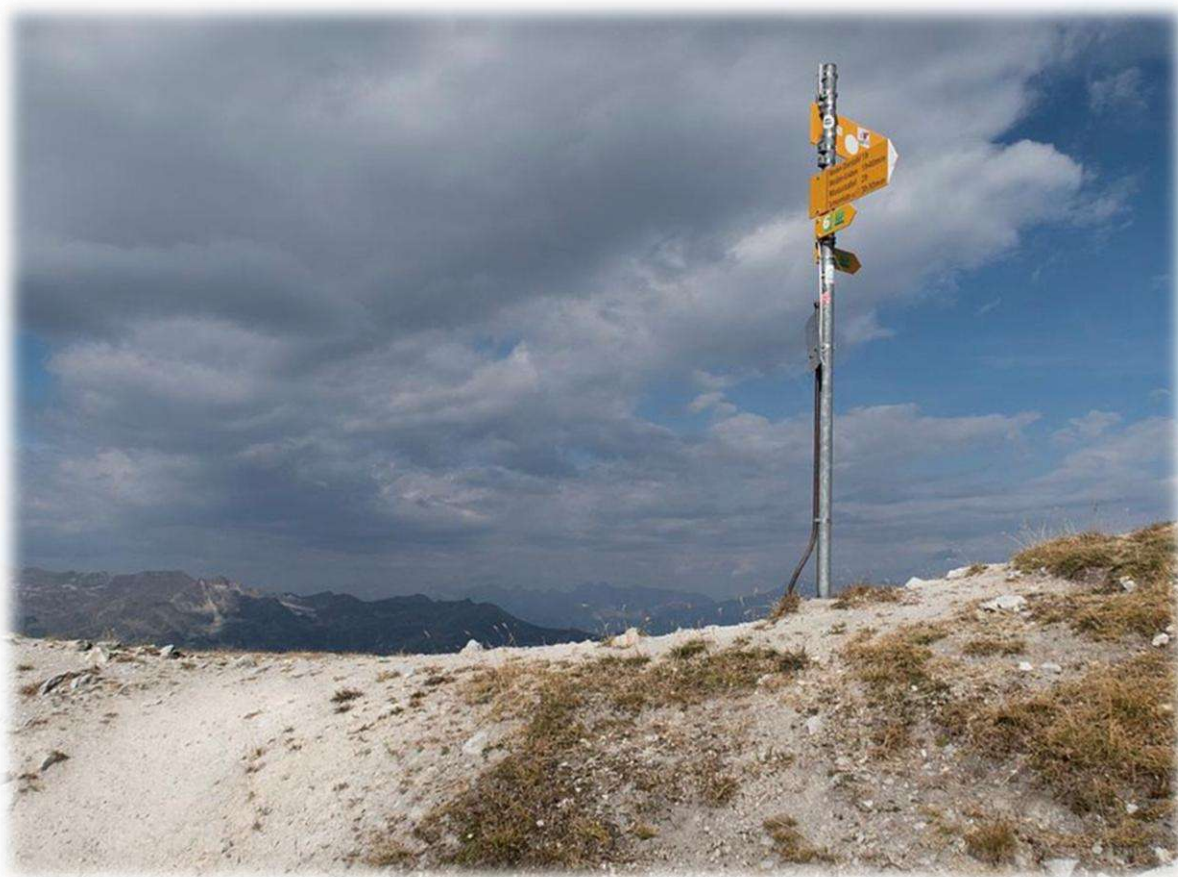


Auf der Meidbrücke











Weiter ins Tal hinein



Bei Blumatt





In Richtung Brändjisee



Rauf auf den Forclettapass





Zuhinterst im Turtmantal



Col des Arpettes und Wängerhorn (hinten)



Auf zur
Turtmannhütte !









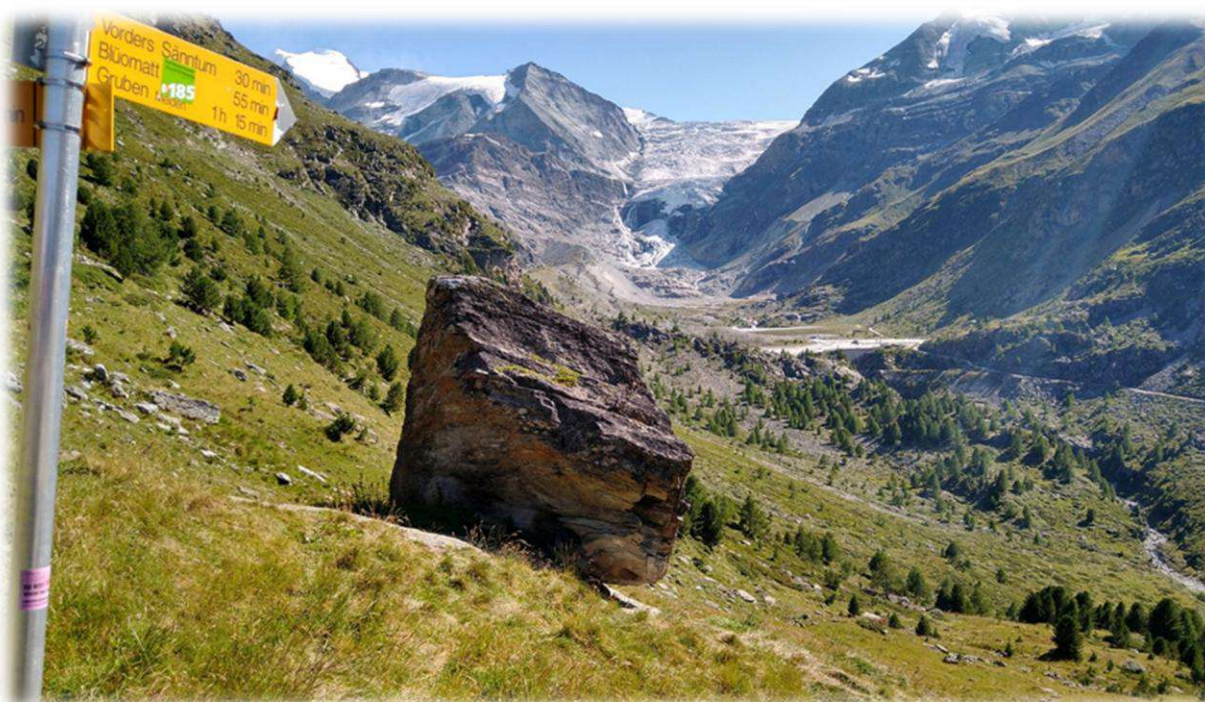


Im alpinen Bereich



Abstieg von der Turtmannhütte und Rückkehr rechtsufrig
über den Panoramaweg







Turtmantal

Maultiere



Nr 84. GRUBEN - POSTABLAGAGE

Müültini : va Turtma bis zer Klubhüttu

Eigenschaften und Eigenarten der Maultiere

Philippe Bridel schreibt 1820 in seinem «Essai statistique sur le Canton de Valais»: «Le nombre des mulets qu'on élève et qu'on emploie est assez considérable: ils servent de monture [sie dienen als Reittiere; hus]; ils voient les engrais, ils portent les fromages, les foin, les tisons, les ballots, et conviennent infiniment mieux que les chevaux dans les contrées après et montueuses».²⁶ Fast alle Autoren, die über die Maultiere schrieben, betonen deren Fähigkeiten, Vorzüge und – meistens weniger ausführlich – auch deren Nachteile: Maultiere ertragen Kälte und Hitze und sie sind im Vergleich zu Pferden krankheitsresistenter. Sie sind leistungsfähig, trittsicher und darum weniger unfallanfällig, ausdauernd, anpassungsfähig und willensstark. Sie können vierzig- bis fünfzigjährig werden und damit ein durchschnittlich viel höheres Alter als alle anderen in Europa verbreiteten Arbeitstiere erreichen. Bis fünfundzwanzig- oder dreissigjährig werden sie für schwere, dann aber immer noch für normale und leichtere Arbeiten verwendet. Maultiere sind einfacher und billiger zu halten. Skinner schätzt die Kosten der Haltung eines Maultieres auf ungefähr die Hälfte der Kosten eines Arbeitspferdes. Aufgrund ihres härteren, nur langsam wachsenden Hufhorns sei der Beschlag weniger häufig zu erneuern. Sie benötigen weniger und einfacheres Futter, das drei Fünftel bis zwei Drittel dessen koste, was für das Futter eines Pferdes ausgegeben werden müsse, und sie setzten zusätzliches Futter besser in zusätzliche Arbeit um. Durch starke Arbeitsbelastung oder zu knappes Futter stark abgemagert, könnten sie sich bei reichlichem Futter innert zwei, drei Wochen erholen.²⁷

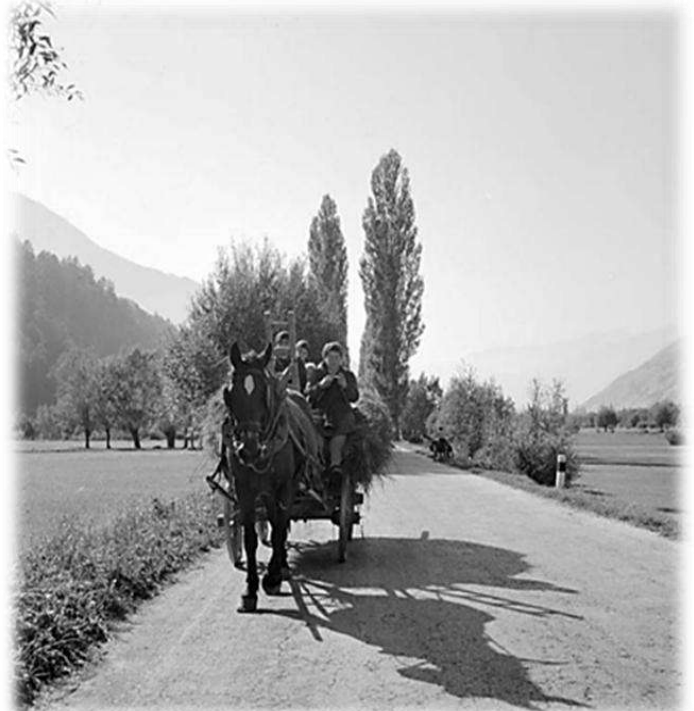
Hans-Ulrich Schiedt. In: Bastarden – Hybriden – Gebrauchskreuzung, 2022

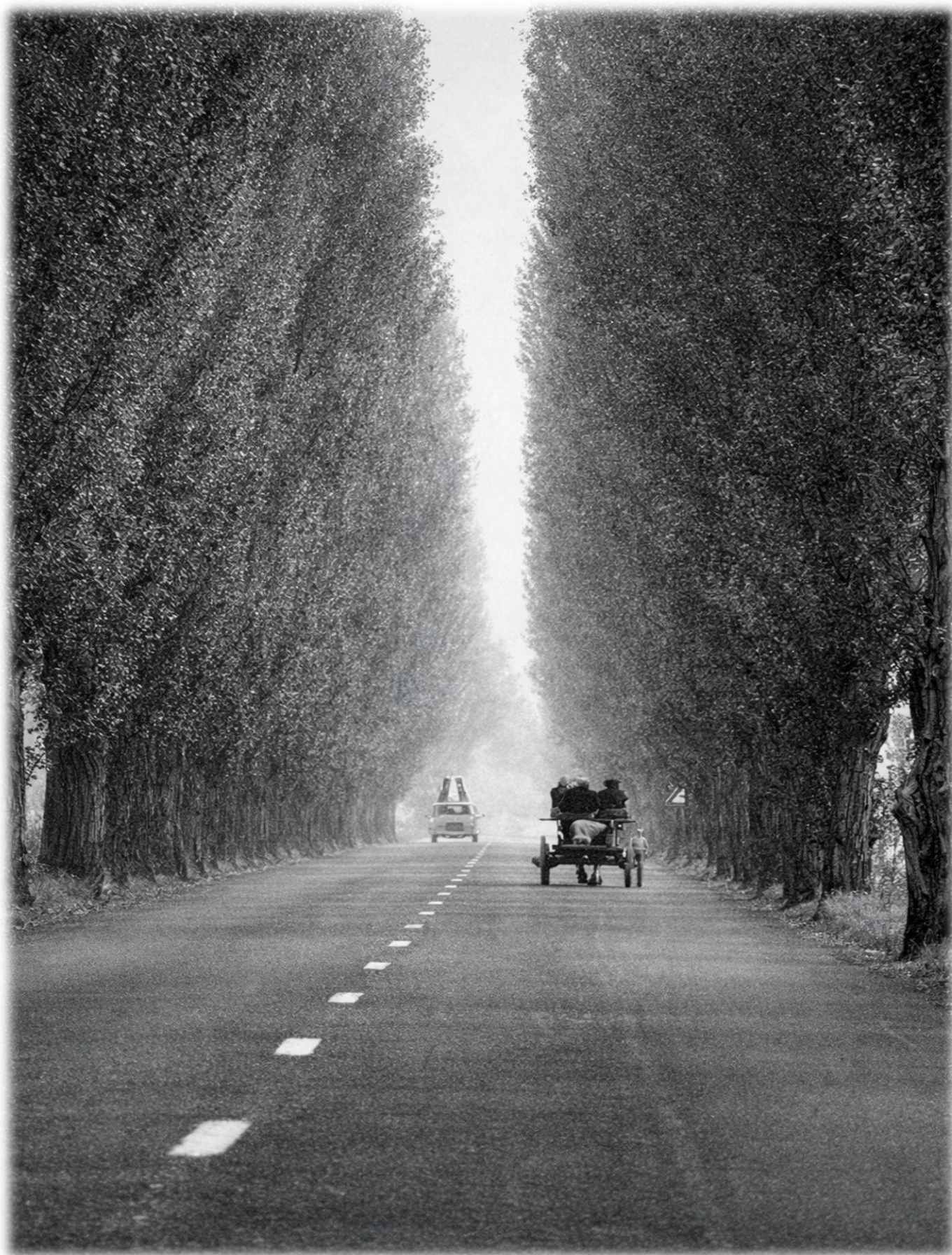
Das Maultier ist heute das wichtigste Tragtier geworden, ein williges, leicht zu ernährendes, bescheidenes Reit- und Lasttier (Bild 77). Leider ist es zu selten, denn nur wenige Familien können eines besitzen. So kaufen denn mehrere zusammen ein Tier und teilen sich in die Tage, an denen sie es benützen dürfen. Meist besitzt einer ein Drittel oder die Hälfte, die andern teilen sich in den Rest. Drei Besitzer sind häufig, vier und fünf kommen auch vor, sind aber doch selten. Viel fehlt dieser gemeinsame Besitz, uralter Rest des Gemeineigentums, voraus an gegenseitigem Zutrauen und an Selbstdisziplin. Alle müssen sich getreulich an die mündlichen Abmachungen halten, kein Mißtrauen darf aufkommen.

In : Schweizer Volksleben 1931



Bei Turtmann. Drei Fotos von Max Kettel 1946





Oswald Ruppen 1964

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Lob des Maultieres

A la gloire du mulet

Als während des Weltkriegs im Oktober 1918, in der Schweiz, die Eisenbahnen stillgelegt wurden, wurde die Rolle der Maultiere noch einmal betont. Sie waren unverzichtbar für den Transport von Gütern und Menschen. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Die Maultiere im Dienste der Landwirtschaft, besonders auf dem Bauernhof, sind unverzichtbar. Sie sind robust, leicht zu halten und leisten gute Dienste. In der Schweiz werden sie besonders in den Kantonen Wallis und Valais gezüchtet. Die Maultiere sind ein Kreuz aus Esel und Pferd, was ihnen ihre besonderen Eigenschaften verleiht.

Im Poitou, dem bekannten französischen Zuchtgebiet, züchtet man ein schweres, robustes Tier. In Savoyen ist es leichter. Italien bevorzugt ein mittelgroßes Tier. Aber so groß die Mannigfaltigkeit ist, so ähnlich sind sich alle Tiere in ihren Tugenden, die es zum idealen Universalarbeitstier machen. Im Jahre 1942 zählte man in der Schweiz etwas über dreitausend Stück, wovon ca. 70 % auf den Kanton Wallis, das klassische Zuchtgebiet, entfallen. Das Maultier (mulus) ist eine Kreuz-

zung zwischen Eselshengst und Pferd-stute. Bei umgekehrtem Geschlechtsverhältnis entsteht der kleinere Maul-esel. Diese Bastarde sind unfruchtbar, weshalb bei ihrer Zucht sowohl Esel und Pferd als auch das junge Tier gehalten und gepflegt werden müssen. Aber der Aufwand lohnt sich: das Maultier zieht, trägt, verhält sich in schwierigen Lagen ruhig, frißt nicht viel und lebt lang, und dies alles bei verträglichem Charakter. Maultier betitelt zu werden, müßte ein Lob sein.

In: Lob des Maultieres. Zürcher Illustrierte, 1939

Jean-Pierre MEYER

Juni 2026

Maultiere in Turtmann



Fotos v. Ernst Brunner um 1940



Alfons Bregy 1888-1977

Anno dazumal...

Eing.) Turtmann war früher bekannt, als das Dorf der Pferdezüchter. Von weit her kamen die Pferdehändler, um ein Pferd oder ein Fohlen zu kaufen.

Um die Jahrhundertwende fand in Turtmann jeden Frühling ein Pferdemarkt statt. Aus allen Richtungen der Schweiz kamen Sachverständige und boten Tiere zum Verkauf oder Kauf an.

Unser Dorf hatte einen sehr guten Ruf für vorzügliche Kenner und Bereiter. Das A und O der Zucht war, ein alle Jahre wechselnder Pferdengest. Um immer gute Jungtiere anbieten zu können, reisten einige Pferdehalter nach Avanches oder St. Imier in verschiedene Gestüte, um einen vorzüglichen Hengst zu kaufen.

Das Ankunftsdatum wurde immer am Vorsonntag nach dem Hochamt, vor der Kirche verlesen. Das war die Aufgabe des Gemeindevizepräsidenten namens «Beckjiraffi», der vorgängig den Trommelschlag des «Umtrümmers» veranlasste.

Dieses Ereignis war immer zuoberst auf seiner Auskündigungsliste, was weniger wichtig war, folgte später, wie zu Beispiel dass, das «Fätschi» am nächsten Montag der erste Wasserkehr habe. Nach seiner Aus-

kündigung wurde der Lesende mit Applaus beschenkt.

Als nun der grosse Tag da war, versammelten sich die Interessenten zur angegebenen Zeit auf dem Bahnhof.

Leo Inderkummen, ein grosser stattlicher Mann, fein gekleidet, mit schwarzem Anzug, weissem Hemd und roter Kravatte, redete ein paar Worte. Er bat die Zuschauer, sich ruhig zu verhalten, damit der Ankömmling beim Ausladen nicht scheue, sonst hätte er möglicherweise ein Problem.

Er öffnete langsam die Türe des Waggons und fing an, mit dem Hengst zu reden. Es dauerte einen Moment, bis dieser signalisierte, dass er freundlich gestimmt sei. Leo ging zu ihm, legte ihm eine rote Schleife beidseits an den Halfter, eine Ausstellungsprädikatsplakette auf die Front und eine rote schöne Schleife an den Schwanz.

Jetzt traten die beiden Giganten mit hoch erhobenem Haupt aus dem SBB-Wagon. Stolz präsentierten sie sich den Anwesenden. Diese musterten den künftigen Fohlenvater und applaudierten.

Der ganze Tross folgte den beiden bis zur Stallung von Leo Oggier, an der Kantonstrasse, wo noch mehr Zuschauer sie erwarteten.

Als ich das erste Mal dabei war, zählte ich gerade 8 Jahre.

In: Infoblatt Turtmann Mai 2015

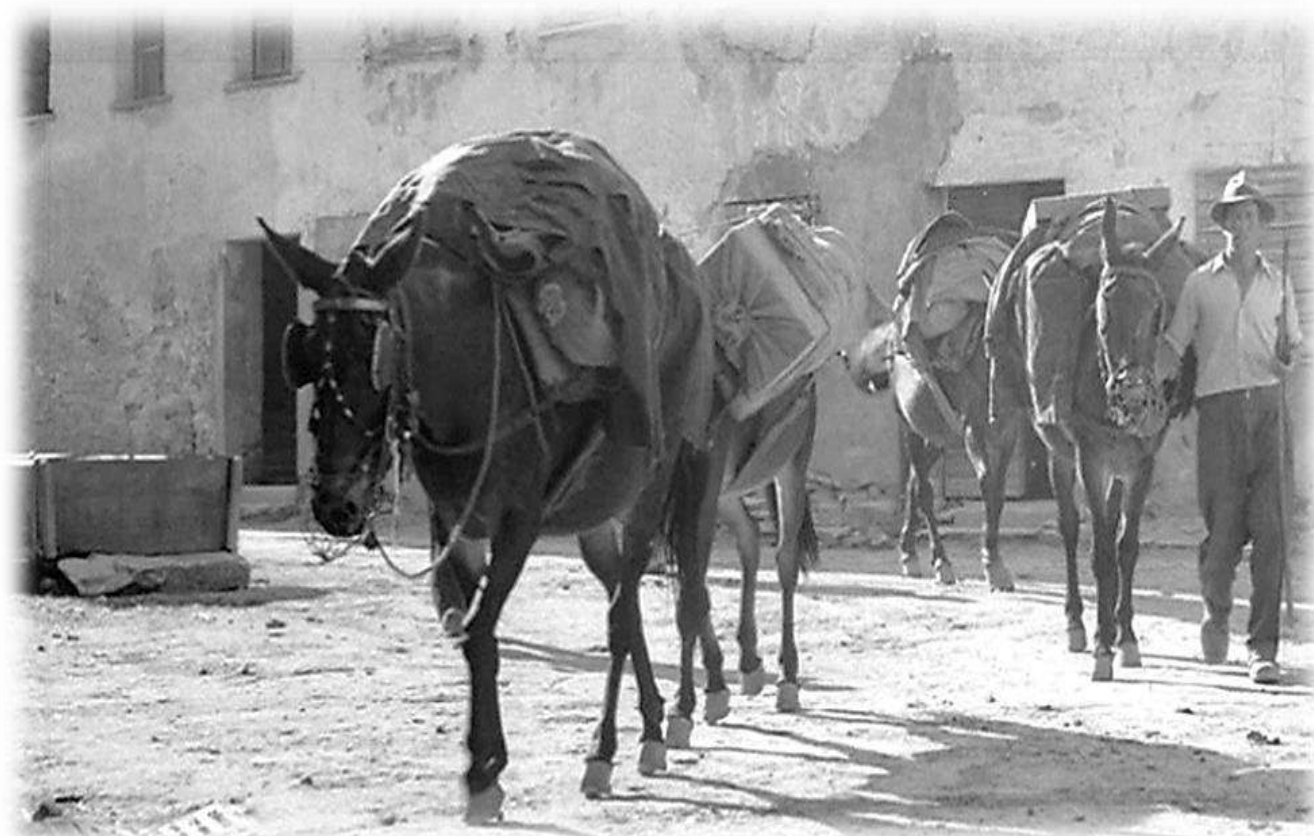


Foto v. Paul Senn 1938



Jäger Alfred (1880-1949) oben und Emil Kalbermatter (1901-1985) unten

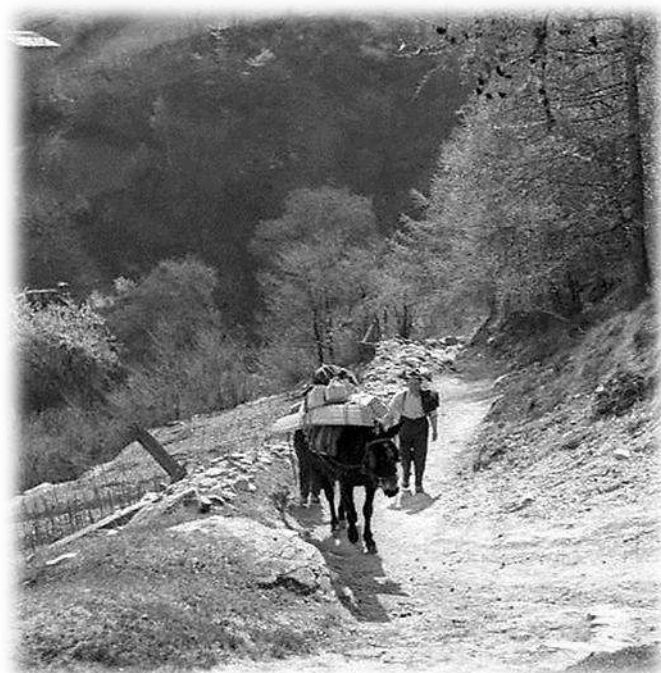




Maultierpost : Start in Turtmann



3 Fotos v. Stiftung Altes Turtmann



Fotos von Max Kettel um 1940

Einsatz der Tiere

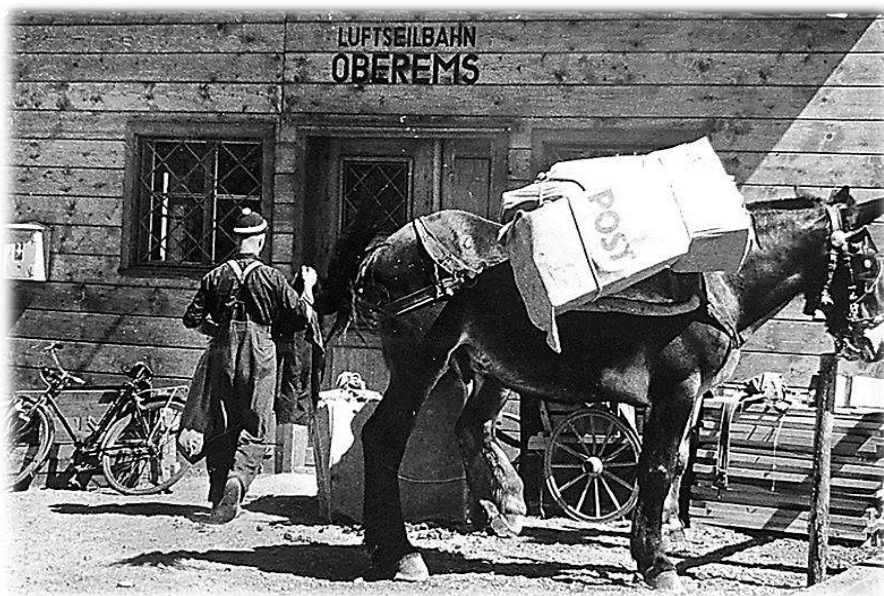
- **Tierarten:** Meist wurden **Maultiere** (Mutter Pferd, Vater Esel) genutzt, da sie kräftiger sind. **Maulesel** (Mutter Esel, Vater Pferd) sind in der Schweiz historisch seltener, werden aber heute ebenfalls für solche Transporte eingesetzt.
- **Leistung:** Ein Tier kann etwa **120 bis 150 kg** Last über **30 bis 40 km** pro Tag tragen.
- **Vorteile:** Mulis gelten als trittsicherer, ausdauernder und weniger scheu als Pferde. Ihr „Eigensinn“ wird heute oft als Intelligenz und ausgeprägter Selbsterhaltungstrieb interpretiert.

Post nach Unter- und Oberems



Posthalter von Unterems und Oberems mit seinen treuen Helfern auf dem Weg nach Oberems

In : Erinnern Sie sich :
Gampel – Steg – Turtmann
Bernhard Bortler, 2004



Abholen der Post in den 50er Jahren an der Seilbahnstation von Oberems.
Ansichtskarte um 1955. Privatsammlung JP Meyer

Der Posttransport nach Unter- und Oberems mit Postbureau in Unterems erfolgte mit der «Tschiffra» oder «Räf», später mit einem Maultier und heute mit der Luftseilbahn. Der Posttransport nach Ergisch erfolgte auf gleiche Weise wie nach Ems und seit 1. Januar 1954 ebenfalls mit der Luftseilbahn. Der Transport der Post nach Gruben im Turtmantal erfolgte anfänglich dreimal wöchentlich und ebenfalls mittels «Tschiffra oder Räf», dann mit dem Maultier oder Pferd und ab dem Sommer 1956 mit einem Jeep.

Walliser Bote 7. November 1958

Vom Taubenwald rein ins Turtmantal



Chapelle dans le Taubenwald.

Wallis, von F.O.Wolf, gez. v.J.Weber 1889

Holprüger Talweg und/oder bequeme Fahrstrasse ins Turtmannntal ?

Wallis. Eine zahlreich besuchte Versammlung, an welcher die Gemeinden Außerberg, beide Gms, Ergisch, Turtmann und Raron vertreten waren, beriet kürzlich in Turtmann die Frage der Erstellung einer Fahrstraße ins Turtmannntal. In der Anerkennung der Nützlichkeit eines solchen Verkehrsweges gingen alle einig und es wurde denn auch beschlossen, Plan und Kostenvoranschlag ausarbeiten zu lassen. Zu diesem Zwecke ist eine Kommission niedergesetzt, welche die geeigneten Schritte tun soll, um das projektierte Werk der Verwirklichung entgegenzuführen.

Der Bund 8. September 1891

Turtmann. (Korr.) Im Frühjahr 1908 wurde hier die Verbesserung der Turtmannntalstraße angeregt. Bereits sämtliche Turtmänner und viele einberufenen Eigentümer von andern Gemeinden haben ihre Unterschriften an Altpräsident G. Bregy abgegeben, welcher sein Möglichstes tat und noch gleichen Herbst die Herren Staatsingenieure zu einer Konferenz einberief. Nach 14-tägiger Arbeit konnte man schon über eine angenehme Straße in das Turtmannntal träumen. Bis heute ist der Plan leider stecken geblieben, obwohl genannte Straße in einem solchen Zustande ist, den man kaum bezeichnen kann. Stellenweise ist eine Steigung von 32% und dann wieder eine Senkung von 20% mit 60 Zentimeter Breite. Mit Recht sagte der schweiz. Alpeninspektor, da müsse früher eine alte Ziege den Weg abgesteckt haben. Es sind im Turtmannntal 17 Alpen, auf welche im Sommer ca. 1800 Stück Großvieh aufgetrieben werden. Auch die Waldungen würden einen beträchtlichen Mehrwert erhalten. Das verloren gegangene Abholz könnte dann auch zu Ehren gezogen werden. Wir wollen hoffen, daß in nicht zu langer Zeit diesem Uebelstande abgeholfen und diese Verzögerung recht bald gut gemacht wird.

Briger Anzeiger 23. März 1910

Turtmannthal.

(Korr.) Nachdem am alten Viehfrauentag, der in der Kapelle zu Gruben noch durch hl. Messe und Predigt gefeiert wird, der Abtransport des Käses stattgefunden, erfolgen im Laufe dieser Woche die meisten Entalpungen. Während früher der „Alpnußen“ ausschließlich durch Menschen und Lasttiere heim befördert wurde, kommt heute zunehmend der Schlitten mit vorgespanntem Zugtiere in Gebrauch, wenn auch einzelne Strecken Weges hiezu zu wünschen übrig lassen.

Im Interesse eines bequemeren Abtransportes wäre es sehr empfehlenswert, wenn die betreffenden Gemeinden mit der Beihilfe der Alpen nächstens die erforderliche Ausbesserung ausführen und alsdann zwischen Gründji- und Tollenbrücke eine Verlegung des Weges auf die linke Talseite vornehmen würden, um so den beschwerlichen Niggelingsfuß zu vermeiden und einen Weg mit viel angenehmerem Gefälle erhalten zu können.

Wer verhilft der Muregung zur Tat?

Walliser Bote 15. September 1923

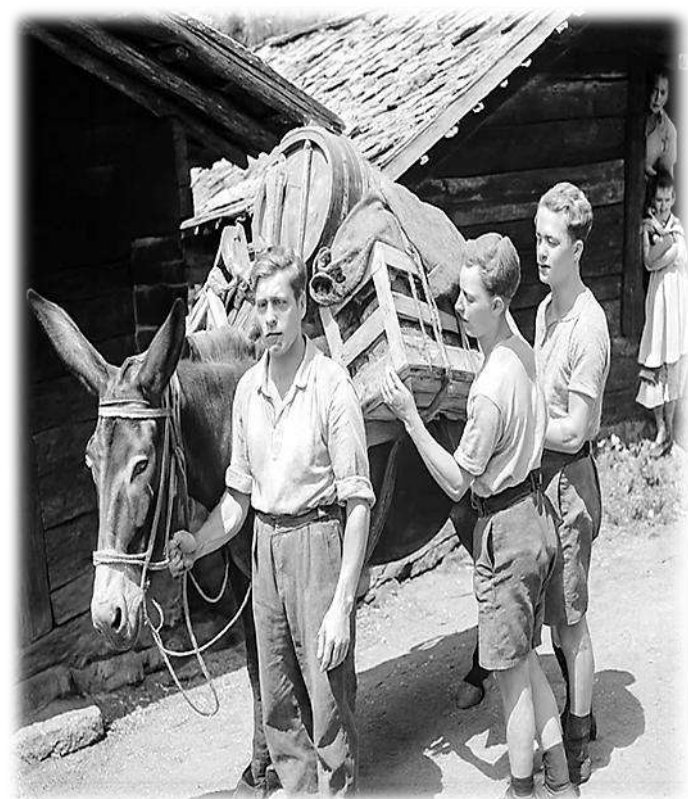
Turtmannthal. (Eingef.) Am Tage nach St. Peter, am 30. Juni, findet unbeachtet der Witterungs- und Futterverhältnisse die Alpfahrt ins Turtmannthal statt, wo gegen 1000 Stück Rindvieh gesömmert werden. Bei diesem Verkehr und den primitiven Wegverhältnissen ist es gar nicht verwunderlich, daß immer wieder Unfälle entstehen.

So sind auch dieses Jahr mehrere Tiere verunfallt. Einzelne konnten mit mehr oder weniger großen Verletzungen und entsprechender Mühe wieder geborgen werden. Dagegen ist eine Kuh — gerade eine Kuh des armen Mannes — durch einen Krachen hinuntergefallen, wo sie tot liegen blieb und dann durch den geschädigten Eigentümer verlocht werden mußte.

Männiglich freut es, daß die beteiligten Gemeinden nun ernstlich daran denken, eine durchgehende Korrektur des Weges durchzuführen.

Walliser Volksfreund 18. Juli 1944

Rast in Zär Tänt



Fotos v. Björn Eric Lindroos 1944

Unterhaltsarbeiten in Zär Tünt



Fotos v. Björn Eric Lindroos 1944

Di grossi Angscht

Naa dum Mittagässu am Tag vor Maria Himmilfaart het mär där Papa Jegär z Grüobu än Üuftraag gigä. Är het mär gseit:

«Miggli, dass wär zweenig Wii hei. I ha där Wihandlig Imesch z Siidär agglittot. Schi bringunt naamittag drii groossi Harassä uf Turtma. We du jezz z Tall üüs geischt, bischt zä Driijä z Turtma. Ds Schüülti, ds Mäschli Schosi und ds Hischiär Tooni tiänt där de du «Max» baschtu und där Wii üüfladu. De chuscht du mit dum «Max» widär ämicha.» Där «Max» ischt äs fascht liitseele, niä schterrischschus und nit äs tumms Müülti gsi. I bi einärsiits schtulus gsi, dass miär där Papa Jegär äsoo vill Värtruwwu gscheicht het. Abär annärsiits han i oi Angscht gha. I bi de va Grüobu wäg schnüorschtracks gägu Turtma ggrännt. I ha keis Oig mee gha fär di groossu, gfäarboto Pfiifolträ und di chleinu hibschi Pfiifoltärlini, waa s düo in är Tänt und im Chleebodi nu gigä het. Wenn i z Turtma bi a chu, het niäma uf mich gwaartot. Nur ds Riädär Tooni ischt gglanggundu usum Meyärgässu fircha chu. Wiä immär, wenn ds Tooni mee als äs Gglasji ubär du Durscht gitrüüchu het, het s immär und immär widär gseit: «Appa nit, appa woll, appa nit, appa woll!» Wiär beed sii uf um Gsellu-

baich am Ärliwu gsi, wenn gideicht han i. Und was weeri passiärt, we das aarum Tiär där Schlagg gitroffu hetti, we där Max zant dum Wii z Tobil äbri gfallu odär i schiinär Angscht sogaar äbri gschprungu weeri, was, wenn s uf z Maal hetti agfangu rischinu und ds Wüog-gätsch mit iisch beedä äbri gägunt di Turtmännu gfaaru weeri? Miggli, dass iisch monadesch niäma mee gfunnu hetti. Ubär dem änggu Tall het s immär mee agfangu tüüchlu, ich müöttärseelu alleinzig in der schrecklichu Noot, wiit und breit kei läbundi Seel. Där Max het immär nu gizittrot, d voordru Bei na vora und d hindru naa hinnärschi gschämmt, fasch ä soo, als liidoti är unär ämu beeschu Chrapf. Mit zrug ggleitum Chopf het är hinnär dā Schiich-Blettär üusa immär nu di Bleessi ämbrüf gglüogt. Ändli han i de abär doch die Gnaad gha, oi obschi z lüogu wiä där Max. Und was han i daa gsee? Ä groossi, va Ggufru värhasiliärti Erlu, waa schich im Wind und in der immär schterchru Tüüchli hin und her gmottot het. Ob ächt där Max deschschtwillu ärchlipft ischt? Ich ha där Schtäcku gnu und ha appa zwänzg Meetär ob dum Tallwäg uf denu Schtrüüch gschlagu. I dem Mumänt het der güot Max widär Tritt gfasot und schiinä gwännlich Schritt gfunnu. Är ischt äntschpanntä wiitär gigangu, gägu Grüobu züo, ich aarmä Zeisär hinnär im naa. Di Ggloggä am Zoim vam Max heint wiä nä Ärleesig dur ds Tall, vor allum abär dur miini Seel ggliittot. Di Gschicht han i bis jezz nur weenigä Liitu värzellt.

Ferdinand Borter In: Walliser Bote 19. November 2003



Josef Meschler senior. Mit
der Post auf der
Gründjibrücke auf dem
Weg nach Gruben.

In : Wilhelm Meyer,
Familienchronik
Turtmann, 1991



2 Fotos v. Max Kettel, 1943





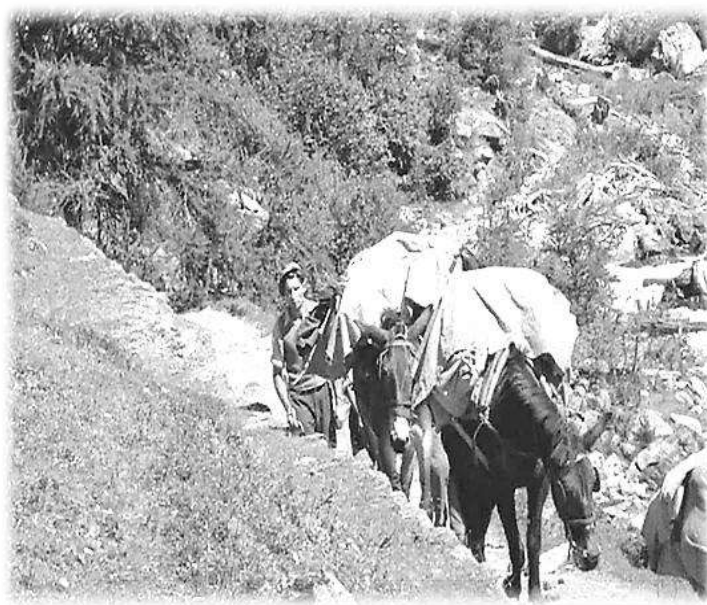
Von den Maultieren und Säumern benutzter Talweg. Foto v. Ernst Brunner um 1940

«Von Maultieren und Seilbahnkabinen» Hörtext von Karl Biffiger 1953



Folgende Themen werden angesprochen : Saumweg Turtmantal, Seilbahn und Wege, Altes und Neues, Maultiere, Maultierpost Turtmann-Hörsch Weidji - Gruben

Dauer ca 22 Minuten



Fotos v. Ernst Brunner um 1940



Foto v. Ernst Brunner um 1940



Fotos v. Ernst Brunner um 1940





Stiftung Altes Turtmann



Z'Rotigu



Zu einer Transportdemonstration des Infanterie-Regimentes 6 und der Trainabteilung 10, welche gegenwärtig im Oberwallis ihren Wiederholungskurs absolvieren, kam es am vergangenen Dienstagnachmittag im Turtmantal. Die Trainabteilung 10 unter Kommandant Major Werner Klay besteht aus drei Kompanien, die sich vornehmlich aus Wallisern, Freiburgern und Waadtländern rekrutieren. Der Bestand ist gegenwärtig 260 Mann mit 143 Pferden und Maultieren. Die Truppe ist in der Gegend von Bürchen, Unterbäch und Eischoll einquartiert.

Anlässlich der Demonstration im Turtmantal transportierten die geduldigen Pferderücken innerhalb wenigen Stunden 80 Tonnen Material auf die 2161 Meter über Meer gelegene Jeneltenalpe. Das ganze Tal war mit Militär besetzt, das sich den Photographen und dem Fernsehen bereitwillig zur Verfügung stellte, um Aufnahmen zu machen und Filme zu drehen.

Walliser Bote, 7. September 1967

Gruben in Sichtweite



Foto v. Charles Paris 1935



Foto v. Ernst Brunner um 1940

In Gruben



Gruben in den 1960er Jahren. In: Infoblatt Gemeinde Turtmann. Dezember 2023



Zeit-Bild

Dieses Foto schickte uns Ferdi Borter aus Oberrohrdorf. Die Aufnahme zeigt die Ankunft einer Maultierkolonne vor dem Hotel Schwarzhorn in Gruben, die den Einheimischen das Lebensnotwendige brachte und auch für die Gäste eine Attraktion war. Die Säumer hatten einen nahezu neunstündigen Fussmarsch und einen Höhenunterschied von 2400 m zu meistern (Turtmann—Gruben—Turtmann). Der letzte Säumer führte seine schwerbeladenen Maultiere letztmals anfangs der Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts nach Gruben. Wenig später wurde die Strasse gebaut.

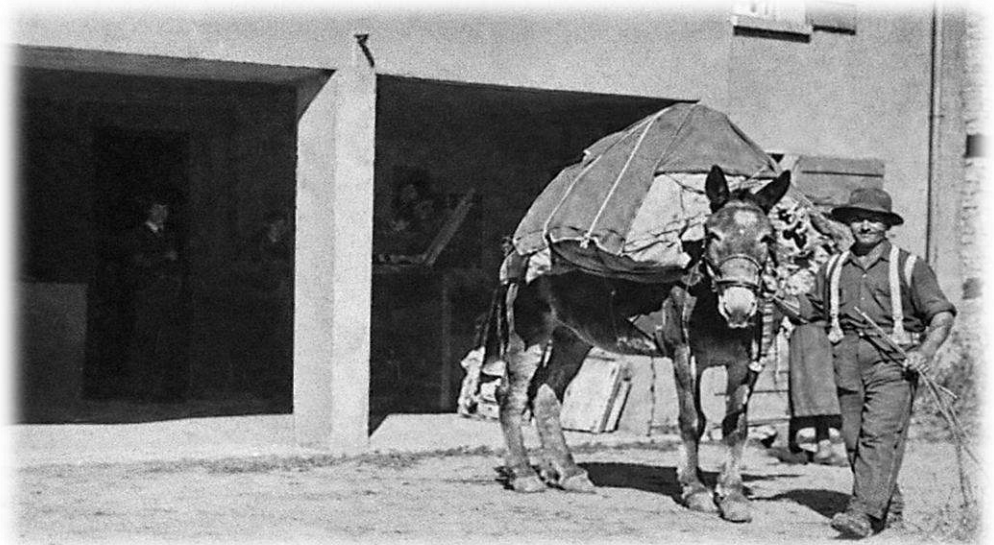
Zeitbild Anfang der 1950er Jahre. Alois Grichting. In: Walliser Bote 31. Oktober 2000



Ankunft beim Hotel Schwarzhorn. Fotograf unbekannt, 1953. Privatsammlung JP Meyer



« Robu » in den nächsten Stafel. Fotograf unbekannt, 1953. Privatsammlung JP Meyer



Im Hotel Schwarzhorn konnte man ebenfalls Maultiere mieten



Fotos v. Stiftung Altes Turtmann um 1910-1920

Preise für Logement und Pension:

Frühstück (Kaffee, Thee, oder Chokolade complet) Fr. 1. 50
 Lunch Fr. 2. 50 à 3. —
 Diner " 3. 50 à 4. —
 Logement für eine Person " 2. 50 à 4. —
 Pension für einen Aufenthalt von 7 Tagen
 und mehr von Fr. 6.— an per Tag und
 per Person, je nach Zimmer und Etage.
 Wein wird extra berechnet.

Saison vom 1. Juni bis 1. Oktober.

Tarif

Von Gruben-Meiden nach:

Turtmann	oder vice-versa
St. Nicolas	" " "
Augstbord	" " "
Schwarzhorn	" " "
St-Luc über den Mei-	
den-Pass	" " "
Meidenpass	" " "
Hôtel Weisshorn	" " "
Zinal über die Forclettaz	" " "
" " " Tracuit	" " "
Turtmannletscher	" " "
Barhorn	" " "
Diablon	" " "
Bella-Tola	" " "
St-Luc	" " "
Gigihorn	" " "
Brünighorn	" " "
Weisshorn	" " "
Meidenhorn	" " "

Maultier	Führer	Träger	Stunden
Frs.	Frs.	Frs.	
10	6	5	4
25	15	12	7
10	6	5	4
—	8	6	4 ¹ / ₂
20	12	10	6
10	6	5	4
15	10	8	5
25	15	12	7
—	20	15	9
8	6	5	2
—	10	8	5
—	30	20	9
—	12	10	5
—	15	12	7
—	8	6	5
—	10	8	7
—	—	—	—
—	7	6	4 ¹ / ₂

HOTEL - PENSION SCHWARZHORN

GRUBEN - MEIDEN

(1800 M.)
Vallée de Tourtemagne



Hôtel Schwarzhorn, Gruben-Meiden, Le Meidenhorn

L'HOTEL-PENSION SCHWARZHORN est un hôtel moderne de 55 lits. Le bâtiment solidement construit en maçonnerie est pourvu de sa propre installation électrique fournissant la lumière et le chauffage.

Eau courante dans la plupart des chambres. Grande véranda. Salon. Chambre noire.

La table est bonne et abondante et un service soigné est assuré par les membres de la famille JÄGER, propriétaires. Saison : Juin - Septembre.

Téléphone Tourtemagne 53.014.

Gare CFF : Tourtemagne. (L'hôtel fournit des mulets)

Siehe vor allem unterste Linie :

«L'hôtel fournit des mulets - Das Hotel stellt Maultiere zur Verfügung.»

Prospekt 1945-1950

Reger Betrieb um das Hotel Schwarzhorn herum



Fotos v. Joseph Sterren um 1910



Touristen in Gruben



Foto v. Joseph Sterren um 1910



Maultier beladen mit Koffern der
er Touristen, zwischen der Post und dem
Hotel Schwarzhorn

Foto v. Stiftung Altes Turtmann

Post-Ablage Gruben



In : HelvetiaArchives, Fotograf unbekannt. 1906

Neben der Hütte des Herrn Pfarrers befindet sich eine weitere einladende, saubere Hütte, die von einer Galerie umgeben ist. Es ist die Post, eine niedliche, einfache, freundliche Bergpost.

Wie viele Erinnerungen ruft sie in uns wach: War es nicht ihr Schatten, in dem wir jeden Nachmittag unsere Siesta hielten und faul auf dem kurzen Gras lagen? Es ist so schön, einfach nur zu flanieren! Ein fliegender Schmetterling, der Schrei eines Vogels, alles verzaubert einen. Man fühlt sich wieder wie ein Kind, und das ist zweifellos eine der Wohltaten der Berge.

Meistens verbringen wir Stunden damit, den bizarr geformten Wolken zu folgen, die wie Ungeheuer um Geschwindigkeit kämpfen, aufeinanderprallen und dann in der blauen Weite aufgehen.

Aber Schluss mit den Träumereien! Wir haben gerade das Geräusch von Glocken gehört. Es ist der Postbote, der mit seinen Maultieren im Taktschritt ankommt.

Briefe! Briefe! Oh, wie glücklich ist der Moment, in dem man Nachrichten von seinen Lieben erhält, und wie sehr segnet man diesen wunderbaren kleinen Papierfetzen, der als Bindeglied zwischen zwei Seelenverwandten dient, diesen zerbrechlichen Boten, der auf seinen Flügeln die Gedanken der Abwesenden mit sich bringt.

Text von André Corbaz. In: Revue Maurice, 1901

Die Post-Ablage – ein geschätzter Treffpunkt



Nr 84. GRUBEN - POSTABLAGE

Ansichtskarte, verschickt 1911. Privatsammlung JP Meyer

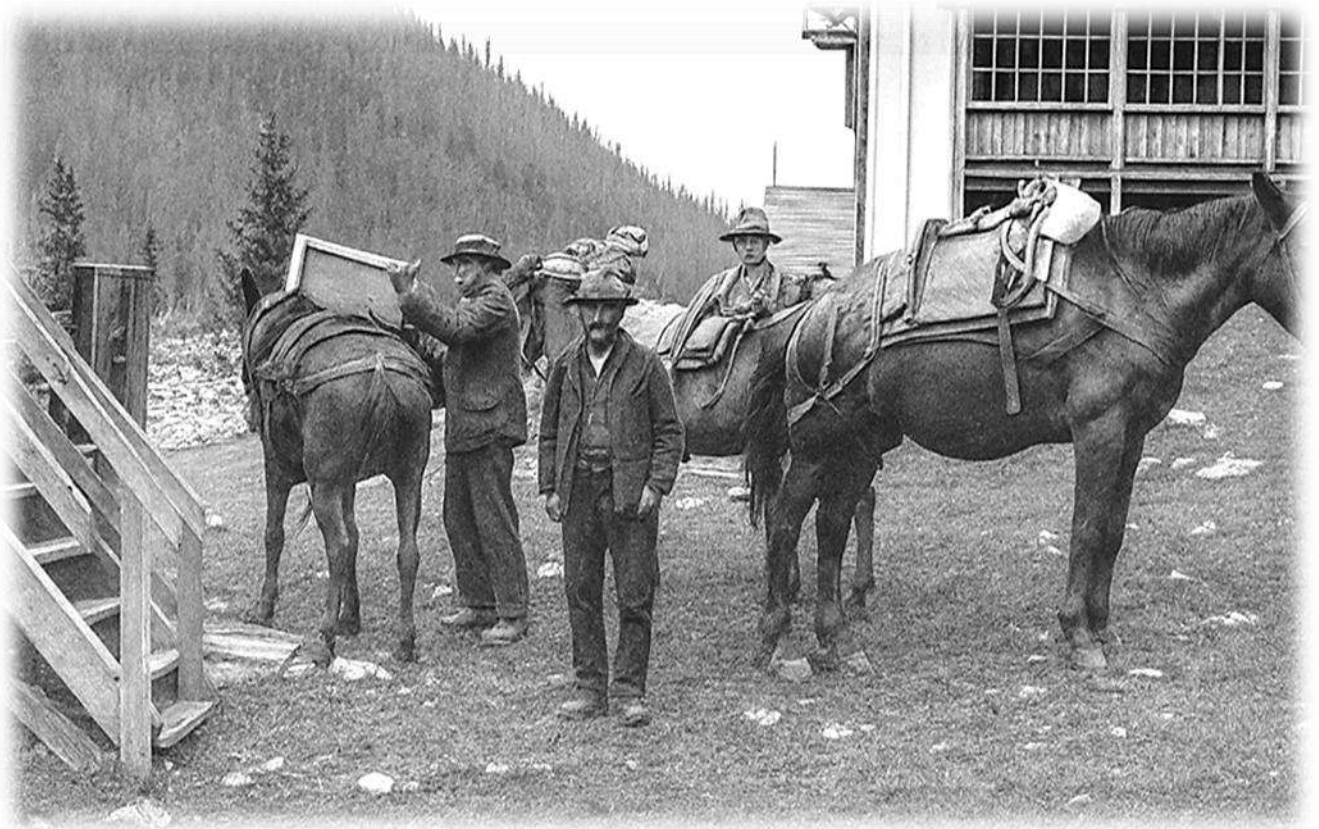
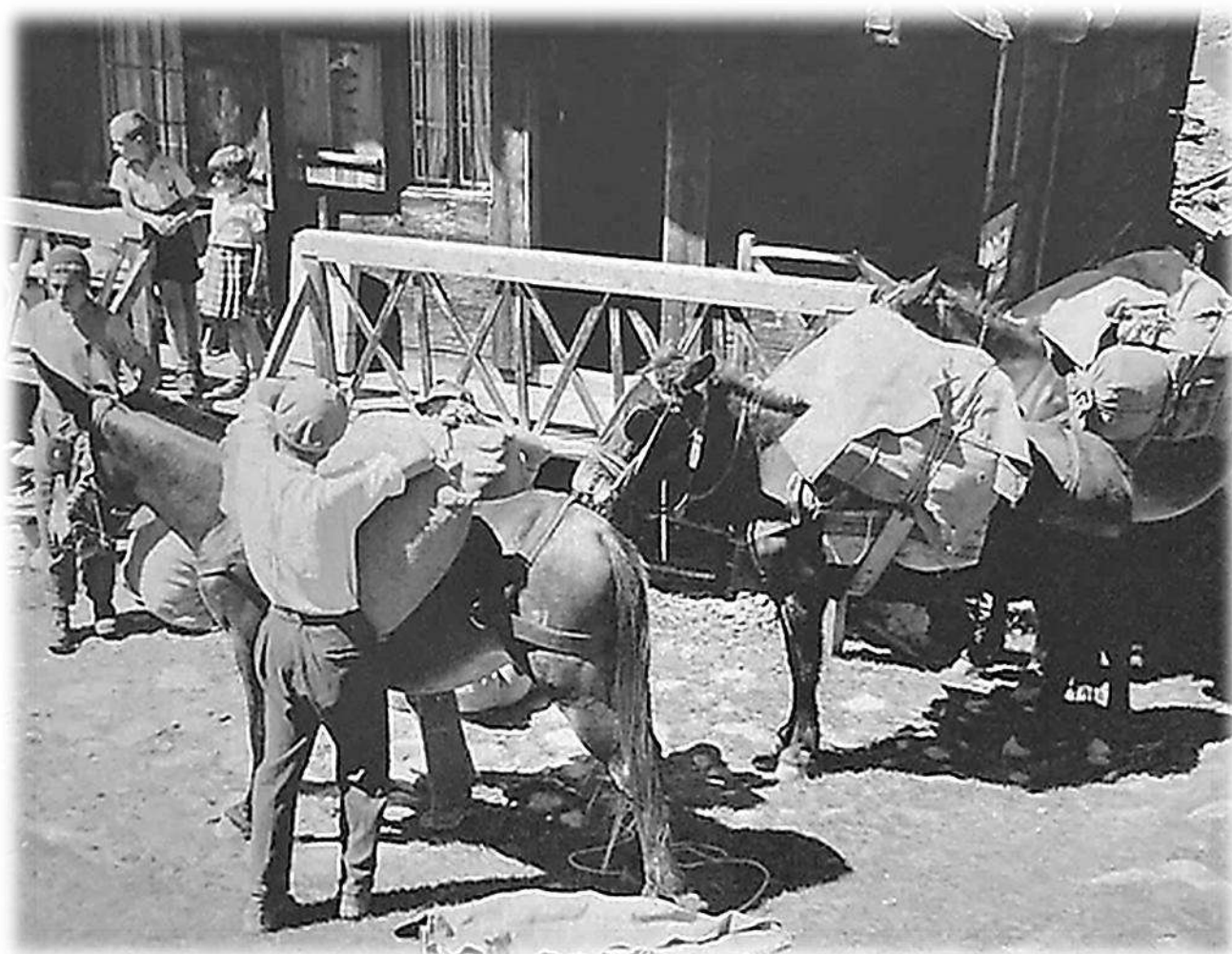


Foto v. Joseph Sterren, um 1910



Posttransport 1943. In : Simone Collet, *le mulet valaisan*, 2000

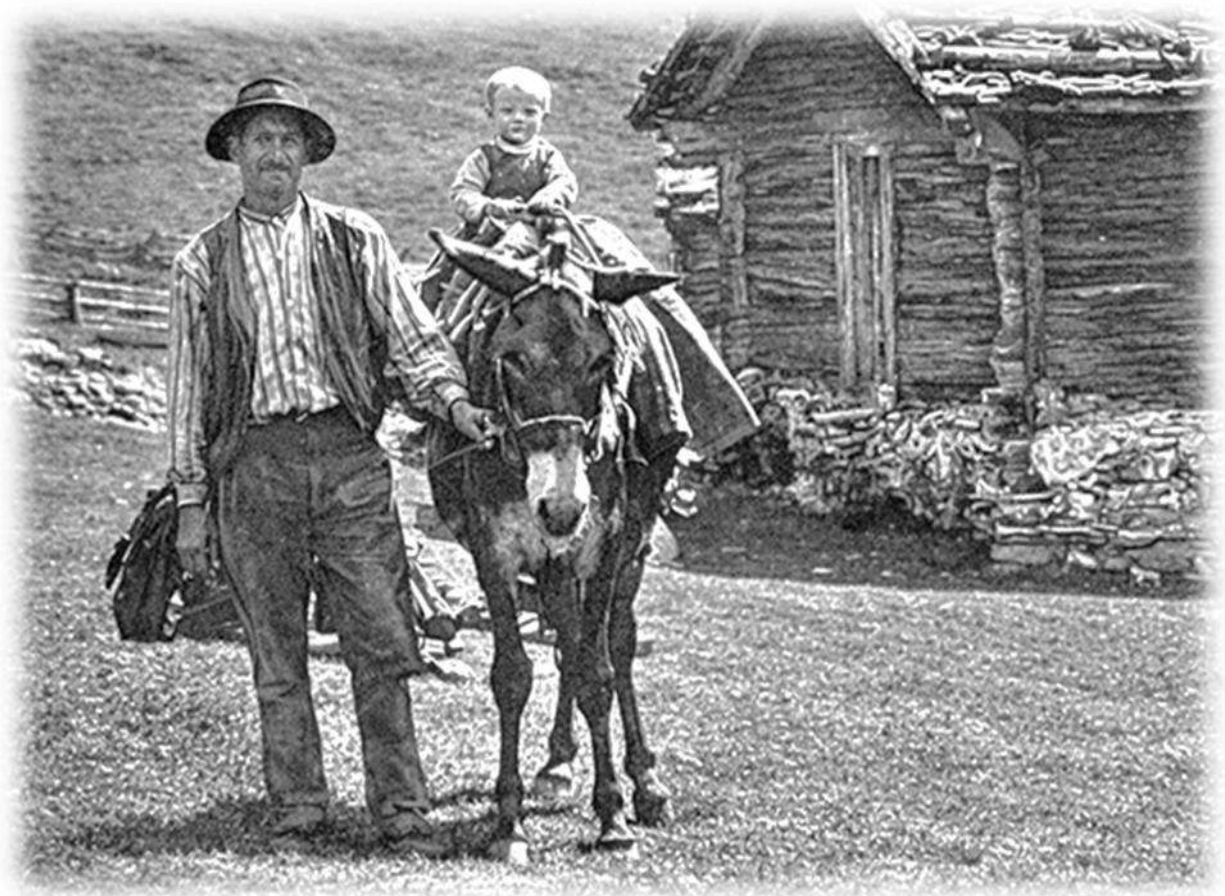


Ernst Brunner um 1940



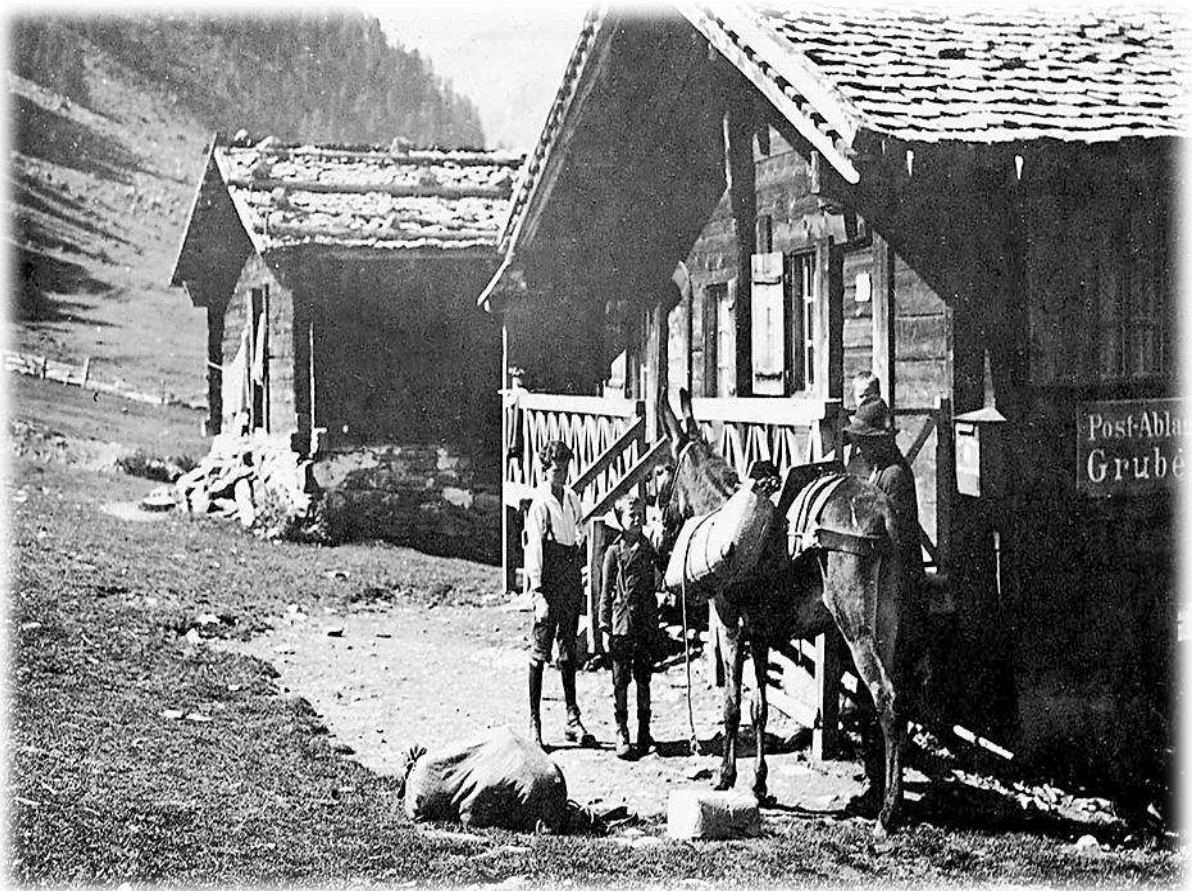
Ansichtskarte um 1910. Sammlung Hotel Schwarzhorn





Ansichtskarte um 1910. Sammlung Hotel Schwarzhorn





Fotos v. Stiftung Altes Turtmann



Rund um Gruben



Zwischen Pfarrhaus (rechts) und Post (Mitte hinten).

Foto v. Joseph Sterren um 1910



Foto v. Stiftung Altes Turtmann (um 1960)

Antwort auf Frage 706. Maultierzucht.
Der Preis für ein gutes Maultier hängt nebst der Qualität in erster Linie vom Alter ab. Das Maultier ist mit zwei Jahren schon arbeitsfähig und kann sehr alt werden. Es ist im Flachland nicht besonders beliebt wegen seinem Charakter; ganz zu unrecht. Das Maultier ist von Geburt aus gut im Charakter, ist aber leicht zu verderben; es ist sehr intelligent und vergift eine ungerecht erhaltene Strafe nie. Zum Ankauf mögen Ihnen folgende Adressen dienen: Maultierzucht-Genossenschaften Oberwallis (Sekretär: Herr Leo Meyer in Turtmann), und Saanen (Reichenbach Rübeldorf, Saanen), sowie Luder, Lander-Fsenthal bei Olten. In den letzten Jahren waren die Preise für Maultiere etwas unter den Pferdepreisen, immerhin auch sehr hoch.
Dr. A.

In: Schweizer Bauer 31. März 1944



Foto v. Stiftung Altes Turtmann

Allgemeine Informationen zur Haltung von Maultieren

Aus den eidgenössischen Viehzählungen geht die grosse Bedeutung der Landwirtschaft für die Zucht und die Haltung von Arbeitstieren hervor. Sie war hinsichtlich der Maultiere noch grösser als hinsichtlich der Pferde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts arbeiteten 96 Prozent aller Maultiere in einem Landwirtschaftsbetrieb. In 94 Prozent dieser Betriebe wurde nur ein einzelnes Tier gehalten.⁹⁶ Die Maultiere arbeiteten überwiegend in kleinen und seltener auch in mittelgrossen Betrieben, die unter Bedingungen der Gebirgswirtschaft und der beträchtlichen räumlichen Zersplitterung der Güter grosse Transportaufkommen zu bewältigen hatten. Diese Bedingungen wurden im Kommentar der Viehzählung für den Kanton Wallis umrissen, «wo manche hoch gelegenen Dörfer nur auf steilen und schlechten Wegen erreichbar sind. Die dortige Landwirtschaft setzt sich zudem häufig aus einigen Grundstücken in der Rhoneebene (Reb- und Ackerland) und aus Wiesen und Weiden in der höheren Zone und Alpreigion zusammen, eine Betriebsverfassung, die ein gewisses Nomadisieren, also viele Ortswechsel und die Überwindung bedeutender Höhendifferenzen erfordert.»⁹⁷



Die Robustheit der Maultiere machte sie sowohl geeignet als auch notwendig für die einfachen Bedingungen der kleinen Gebirgswirtschaft. Sie ertrugen die niedrigen, dunklen Ställe und Unterstände, begnügten sich mit dem mageren dort vorhandenen Futter und benötigten kein oder nur wenig Kraftfutter, selbst bei härtester Arbeit. Für die kleinen Betriebe war jedoch selbst ein einzelnes Tier in Anschaffung und Unterhalt ein Aufwand, der die Möglichkeiten der Eigenwirtschaft überstieg, was zu zwei weiteren, besonderen Ausprägungen der Maultierhaltung führte: dem kollektiven Eigentum eines einzelnen Tieres und der mit dem Maultier verbundenen nebegewerblichen Nutzung.

Das im Wallis verbreitete kollektive Eigentum mehrerer Personen an einem Maultier resultierte aus dem Prekariat der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe. Ein erstes Mal wird dieses von Friedrich Stabler geschildert, der in der Region Visp Tiere mit zwei bis sechs Eigentümer*innen vorfand: «Wenn zwei zusammen eines besitzen, so wechseln sie jede Woche mit der Nutzung desselben ab. Bei drei Besitzern wird alle drei Tage gewechselt, bei vier alle zwei Tage.»⁹⁸ Auf anderem Wege wird der Kollektivbesitz in den Viehzählungen der 1930er- und 1940er-Jahre fassbar. So weist die Viehzählung des Jahres 1941 für die Schweiz 2849 Maultierbesitzer*innen, aber nur 2838 Maultiere und für den Kanton Wallis 2172 Maultierbesitzer*innen und nur 2097 Maultiere nach.⁹⁹ Erst in der Viehzählung des Jahres 1946 gelang es, dieses Phänomen genauer zu beziffern: 523 Teileigentümer*innen konnten festgestellt werden.¹⁰⁰ Jedes fünfte Tier war kollektives Eigentum, zu einem Zeitpunkt nota bene, als diese Praxis schon eindeutig rückläufig war.¹⁰¹ Dabei habe man nicht in allen Fällen von gleichen Teilen auszugehen.

Die Eigentumsanteile variierten proportional zum individuell geleisteten Beitrag an die Anschaffungs- oder die Haltungskosten. Das war relativ häufig Ursache von Konflikten und Streitigkeiten und im Rahmen der im Wallis verbreiteten Kultur kollektiver Nutzungen Gegenstand vielfältiger Aushandlungen. Für Geisendorf waren die kollektive Nutzung und die grosse Zersplitterung der Güter entwicklungshemmende Faktoren.¹⁰² Das war das Argument des Agrarmodernisierers. Tatsächlich aber handelte es sich bei beiden Phänomenen um sozioökonomische Ermöglichungsformen der kleinbetrieblichen Existenz unter den Bedingungen der Gebirgswirtschaft.

Die übergrosse Dominanz des agrarischen Zusammenhangs für die Nutzung von Maultieren wurde durch den Umstand relativiert, dass in den Bedingungen der kleinbäuerlichen Landwirtschaft die Besitzer*innen gezwungen waren, mit ihren Tieren noch vielfältigen Nebenbeschäftigungen und Nebenerwerben nachzugehen, die saisonal auch zur Hauptbeschäftigung werden konnten. Die Tiere und ihre Halter*innen waren so eigentliche Verbindungsglieder zwischen Landwirtschaft, Tourismus, Militär, Industrie und Gewerbe, Infrastrukturbau und wichtige Faktoren der allgemeinen lokalen und regionalen Gütermobilität.

Die regional sehr unterschiedliche Verteilung der Maultiere wurde im Kommentar zur eidgenössischen Viehzählung des Jahres 1901 mit Bezirkswerten illustriert. Aus diesen geht nicht nur die dominante Stellung des Kantons Wallis hervor, sondern auch die Tatsache, dass sich die Maultiere hauptsächlich im französischsprachigen Kantonsteil konzentrierten. «Von den 188 Bezirken der Schweiz haben 103 keine Maultiere und 59 keine Esel [...]. Die Bezirke mit 2 und mehr Maultieren auf 1000 Einwohner sind: Hérens (88), Entremont (42), Conthey (33), Sierre (29), Sion (27), Martigny (19), Westlich-Raron (12), Visp (11), St Maurice (8), Monthey (6), Leuk (6), Mendrisio (4), Brig (3), Bellinzona (3) und Pays d'Enhaut (2) [...]»⁵¹ Der Kommentar zur Viehzählung des Jahres 1906 belegt dies mit noch eindeutigeren Gemeindedaten: «Von den 3163 Gemeinden der Schweiz haben bloss 360 (11,4 %) Maultiere. Von diesen Gemeinden finden sich 127 im Wallis, 73 im Tessin, 47 in der Waadt, 34 in Freiburg [und nur 9 im Kanton Graubünden; hus]. Die grössten Bestände weisen auf: Evolène (169), Conthey (165), Bagnes (158), Savièse (153), Ayent (130), Orsières (118) und Hérémece (105).»⁵² Was um 1900 die jurassischen Freiberge für die schweizerische Pferde- und Maultierzucht, das waren Hérens und Entremont für die Maultierzucht. Hier lag um die Jahrhundertwende das Zentrum der schweizerischen Maultierzucht.⁵³



Verschiedene Entwicklungen führten seit den 1930er-Jahren zu einem zuerst langsamen und dann beschleunigten Verschwinden der Maultiere als Arbeitstiere. An erster Stelle stehen dabei die miteinander verbundenen Veränderungen in der Berglandwirtschaft und in der Verkehrsinfrastruktur respektive in den Verkehrsverhältnissen. Namentlich machten die zahlreichen neuen Seilbahnen, die Erschliessung der Bergdörfer mit Fahrstrassen und die Verbreitung geländegängiger motorisierter Fahrzeuge die Arbeitstiere zunehmend entbehrlich.¹⁰⁸ Und schliesslich brach in mehreren Schritten die militärische Nachfrage ein, die in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit das Verschwinden der Maultiere mindestens noch verzögert hatte.

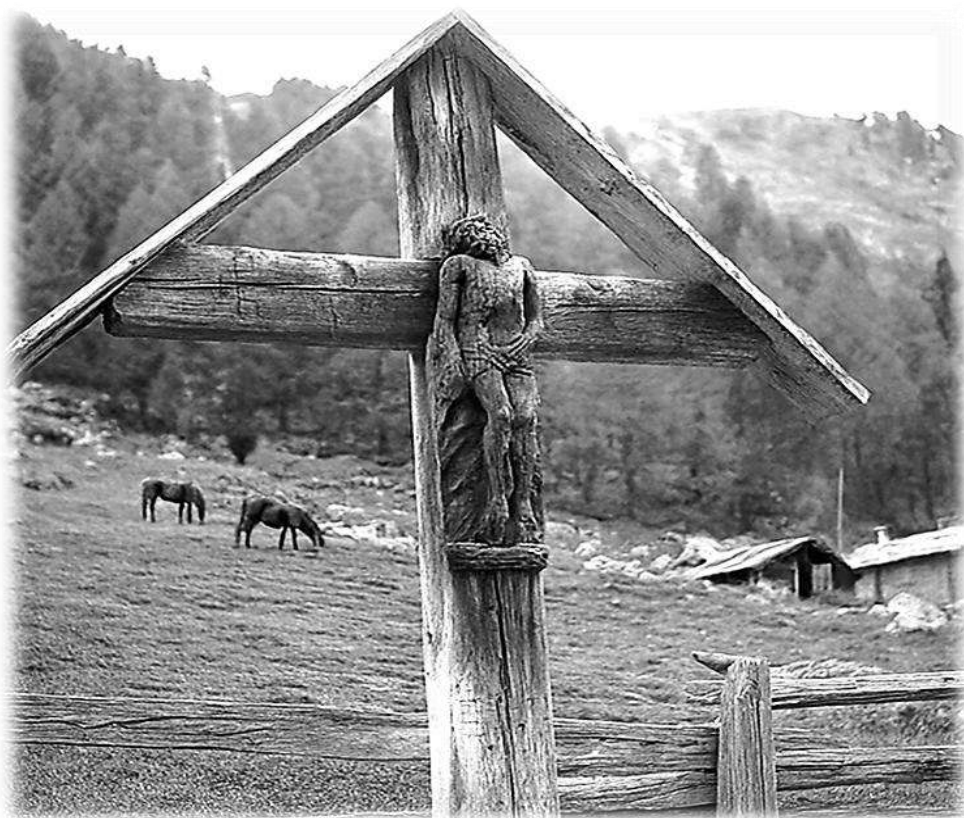
Hans-Ulrich Schiedt. Bastarden – Hybriden – Gebrauchskreuzung, 2022

(die beiden Fotos in diesem Artikel sind nicht vom Turtmannthal)

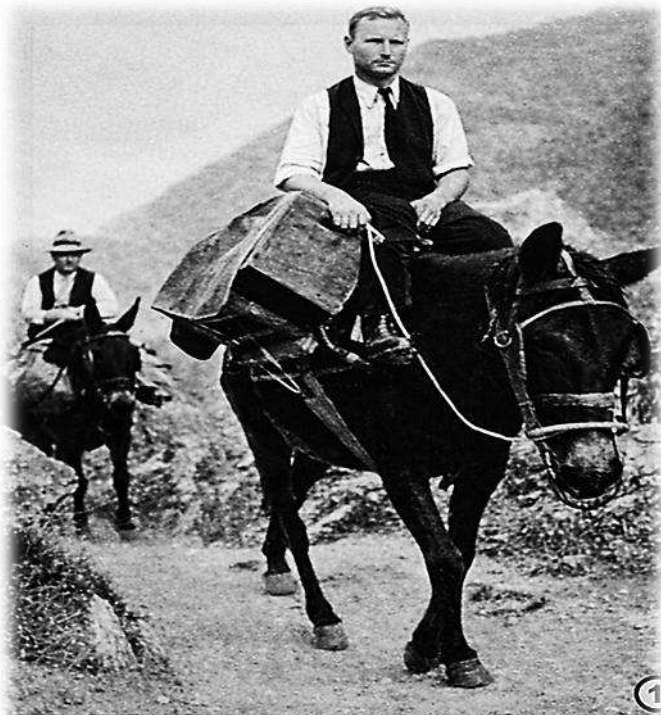
In Blumatt



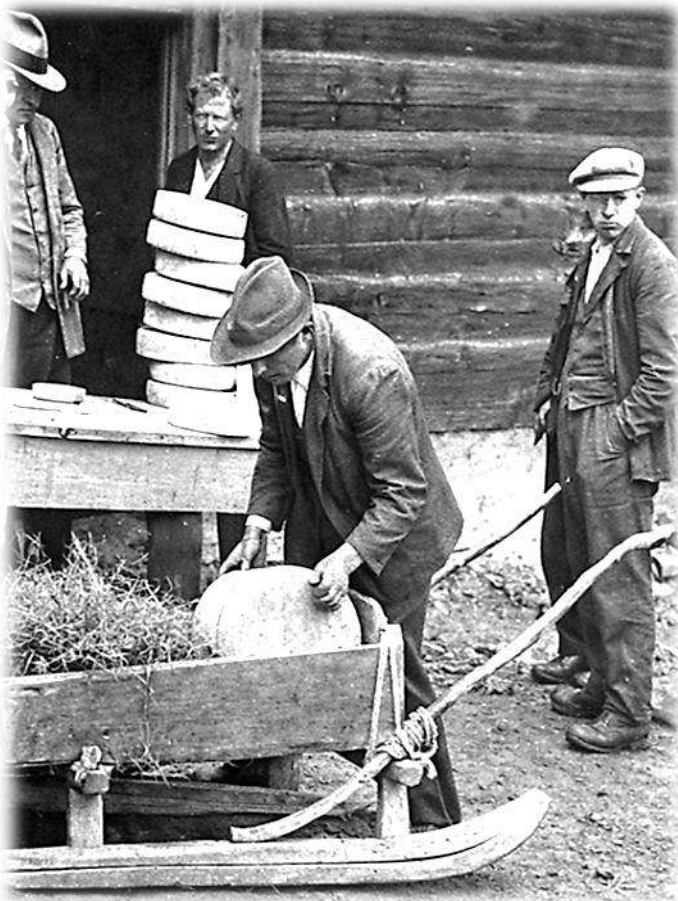
Maultiere im Färich von Blumatt. Fotos v. Albert Nyfeler, 1937



Frowutag/Teiltag am 8. September in Blumatt und Transport der Käseläibe



① Hoch zu „Pferd“ geht's auf die Alp zum „Chä teilet“. Zu schmalen Windungen führt der Saupfad über Bäche und sonstige kleinere Hindernisse.



Vorbereitung der Käseläibe zum Transport

Maultiere waren über Jahrhunderte essenziell für den Käsetransport in unwegsamem Berggelände, insbesondere im Wallis und anderen Alpreregionen. Als trittsichere, ausdauernde und starke Tragtiere brachten sie Alpkäse und Rahm sicher ins Tal. Dank ihrer Fähigkeit, schwere Lasten zu tragen, übernahmen sie diese Arbeit bis zum Ausbau der Alpwege.

Hier sind die wichtigsten Aspekte des Käsetransports mit Maultieren:

- **Bedeutung im Wallis:** Maultiere waren lange Zeit zahlreicher als Pferde und spielten eine entscheidende Rolle für die lokale Wirtschaft.
- **Tragfähigkeit:** Ein Maultier kann Lasten bis zu 120 kg transportieren, wobei die Lasten gleichmäßig auf beiden Seiten (Packsattel) verteilt werden müssen.
- **Vorteile:** Sie sind trittsicherer, widerstandsfähiger und langlebiger als Pferde.
- **Transportgut:** Neben Käselaiben wurde vor allem in der Nachkriegszeit auch Rahm von Alphütten zu Sammelstellen transportiert.
- **Historischer Rückgang:** Mit dem Ausbau des Bergwegenetzes ab den 1960er Jahren nahm der Maultiertransport stark ab, ist aber in extrem unwegsamem Gelände noch heute relevant.

In der Schweiz und anderen Regionen wurden Maultiere wegen ihrer Robustheit geschätzt, was sie zu idealen Begleitern für die Arbeit in den Alpen machte.



Foto v. Stiftung Altes Turtmann. Zw 1910-1930



In: Blatt für alle, 30. September 1944

Turtmantal.

(Korr.) Nachdem am alten Viebsfrauentag, der in der Kapelle zu Gruben noch durch hl. Messe und Predigt gefeiert wird, der Abtransport des Käses stattgefunden, erfolgen im Laufe dieser Woche die meisten Entalpungen. Während früher der „Alpnugen“ ausschließlich durch Menschen und Lasttiere heim befördert wurde, kommt heute zunehmend der Schlitten mit vorgespanntem Zugtiere in Gebrauch, wenn auch einzelne Strecken Weges hiezu zu wünschen übrig lassen.

Walliser Bote 15. September 1923

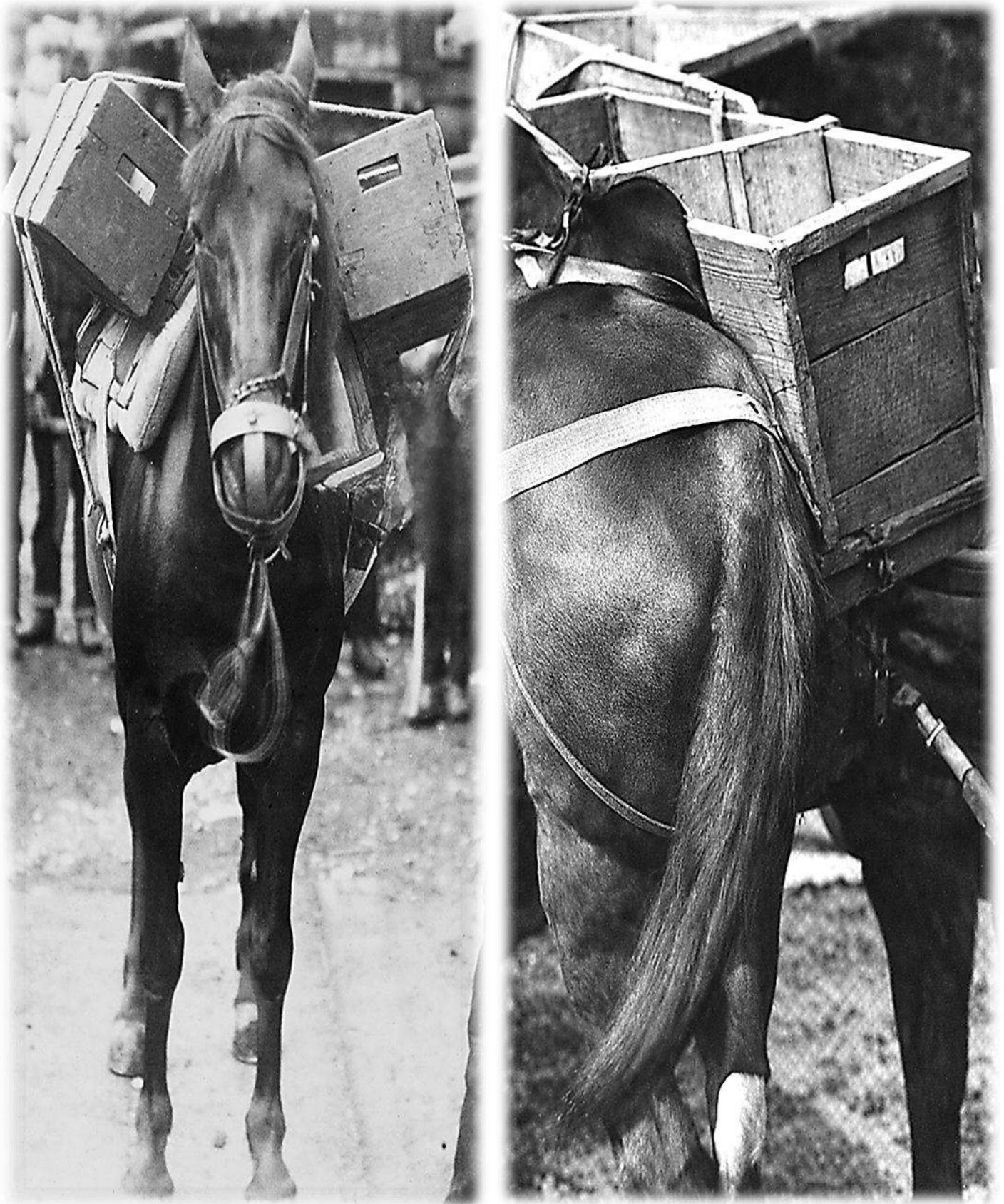


Am Meidbach, zw Blumatt und Gruben, um 1920-30. Privatsammlung JP Meyer

Schuhe und Beine. — Letzte Woche war Großbetrieb im Turtmantal. Die Alpverwaltungen mußten in ihre Alpen, um die Käse-Verteilung vorzunehmen, damit nach alter Väter Sitte am 8. September (Frowutag) der Käse für jeden «Geteilten» bereit sei, denn an diesem Tage wird er abgeholt. Heute geht der Transport dieser kostbaren Last bedeutend leichter als früher mit dem Schlitten, wobei manche Kufe zerbrach, manche Schweißtropfen fiel, und auch etliche «Keesjini» hinunter gegen die Turtmänner rollten und zerschellten. Heute reist der Käse mühelos per Auto ins Tal. Wie man fest-

In: Walliser Bote 15. September 1961

Packsattel für die Maultiere



Privatsammlung JP Meyer

Weiterer Einsatz der Maultiere



Senn Emil Bregy mit beladenem Maultier bereit zum Aufstieg auf den Kaltenberg. Privatsammlung JP Meyer

Jede Alpe hatte zwei oder drei Alpstafel. Je nach Futter- und Weidenutzung wurde gezügelt. Der Zügeltag war für das Alppersonal ein harter Tag, aber auch für das Vieh, hatte es doch oft lange und steile Wege zu bewältigen und sich wieder einer neuen Umgebung und Stallung anzupassen. Der Kalteberg, der oberste Stafel der Blumattalpe, liegt auf 2'500 m über Meer. Er soll, wie ich es einmal in einer Fernsehsendung gehört habe, der höchste bewohnte Alpstafel Europas sein. Der Käsekeller befand sich aber im untersten Stafel in Blumatt auf 1850 m über Meer. Senn und Dinnär mussten nun täglich mit einem Maultier den frisch produzierten Käse heruntertransportieren und die nötige Pflegearbeit

im Keller verrichten (zär Salzi gah). In zuvor-kommender Weise transportierten sie dabei auch für Ferienaufenthalter in speziell konstruierten, unzerbrechlichen Gefässen (Bulgä) die Milch für den täglichen Gebrauch. Nach getaner Arbeit im Keller wurde das Maultier mit Gläck, Kontingent und Brennholz gebastet, um den 2-3-stündigen Weg zum Kaltenberg wieder hochzusteigen und dies mehr als einen Monat lang jeden Tag. In kleineren Alpen musste der Senn den Käse mit einem speziellen Rückentraggestell (Räf) selber zur Salzi tragen, da das Halten eines Maultiers sich nicht lohnte.

Donat Jäger. In : 800 Jahre Turtmann 2011

von Säumern benutzte Utensilien



Käsetransport einmal anders !

Transport der Käseläibe vom Mässtafel - nicht auf dem Rücken des Maultiers - sondern mit einem kleinen Wagen. Dies geschah ausschliesslich im Sommer 1971, nachdem der Bau der Strasse in den Kaltenberg beendet, die Milchleitung Kaltenberg/Zä Inneru Hittä aber noch nicht in Betrieb genommen war.



Schweizer Fernsehen SRF 11. August 1971





Unfälle im Turtmanntal

Turtmanntal. Tödl i c h e r U n f a l l. Die Gebirgsinfanterie-Säumerrekutenschule Nr. 6, des 3. und 4. Kreises, welche in Sitten vom 2. August bis 20. Oktober dem Instruktionsdienst obliegt, unternahm einen Ausmarsch ins Turtmanntal. In der Nähe des Meidenensees wurde ein Maultier der Kolonne störrisch, bäumte sich gegen seinen Führer, den Rekruten Fof aus Aarau, auf und zertrümmerte mit Huftritten dessen Brustkasten. Bei der Ankunft des Schularztes war das jugendliche Opfer im Dienste des Vaterlandes bereits verschieden.

Walliser Volksfreund 27. September 1937

Turtmanntal. (Eingef.) Nach alter Väter Sitte wurden auch dieses Jahr die Alpen im Turtmanntal anfang Juli bestoßen. So ist denn auch der alte Borter rüstig zum 50. Male hinaufgestiegen, um als Senn in der Alpe „zum Hohlen Stein“ während diesem Sommer tätig zu sein. Mit einem Maultier wurden seine Effekten und das Kontingent, d. h. die Lebensmittel für 2½ Monate nachgeführt. Ganz nahe der Alphütte, beim Ueberschreiten einer vom Wasser bespülten Brücke ist das Saumtier ausgeglitten, fiel in den hochgehenden Turtmannbach und verschwand samt seiner Last spurlos in den Wellen bevor Hilfe gebracht werden konnte. Dadurch ist der alte Senn und sein 12jähriger Enkel um alle ihre Habseligkeiten, wie Kleider, Wäsche, Schuhe, Feldstecher usw. gekommen.

Walliser Volksfreund 24. Juli 1942

— Von einem Maultier in die Tiefe geschleudert. Auf der Heimkehr mit einem schwerbeladenen Maultier ins Turtmanntal ergriff der in den 50er Jahren stehende Albert Oggier den Schwanz des Maultiers, um sich ziehen zu lassen. Das Tier aber machte einen Sprung zur Seite, so daß Oggier das Gleichgewicht verlor und über den Abgrund in die Tiefe zutode stürzte.

Der Murtenbieter 27. Oktober 1954

Skifahrer in Richtung Klubhüttu



Skiwoche section prévôtoise
12. - 22. März 1936

Nos "Rucksacs" et nos
skis sont transportés
par mulets jusqu'à
HUBSCHWEIDE.



Bau der Klubhütte



024 Préparatifs de l'Inauguration

Vorbereitung zur Einweihung der Klubhütte im September 1928

Zwei Fotos v. der section prévôtoise du club alpin suisse. Privatsammlung JP Meyer



Lieferung des Kochherds per Maultier. Privatsammlung JP Meyer

Turtmannental

Pferdesegnung in Turtmann



Die Pferdesegnung am St. Georgstag, am 23. April, hat in Turtmann eine lange Tradition. Vor dem Eisenbahnzeitalter war Turtmann bekanntlich eine wichtige Zwischenstation auf dem Handelsweg durchs Wallis. Seine vorzügliche Verkehrslage zwischen Brig und Sitten liess den Ort als Pferde- und Maultierwechselstation schon früh an Bedeutung gewinnen. Der gute Ruf der Pferde- und Maultierhalter war bekannt. Ihre Arbeit und Kenntnisse auf diesem Gebiet wurden geschätzt. Es ist verständlich, dass der Pferde- und Maultierzucht schon damals volle Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Nebst dem Aspekt dieses Transportgewerbes war aber die Pferde- und Maultierhaltung auch wichtig für die Bearbeitung der grossen, landwirtschaftlich genutzten Bodenfläche. Vor dem Aufkommen der landwirtschaftlichen Traktoren und anderer mit Motoren angetriebener Geräte und Hilfsmittel waren Ross und Maultiere treue und unverzichtbare Helfer der Menschen und v.a. der Bauern. Zu unserer Jugendzeit gab es praktisch noch keine Traktoren oder ähnlich angetriebene Maschinen,



Foto v. Jean-Pierre Grisel 1955



Foto v. Björn Eric Lindroos 1940

Ross oder Maultier kamen zum Einsatz. Die Pferdezuchtgenossenschaft hatte einen guten Namen und leistete wertvolle Arbeit, sodass in unsern Geografie- und Geschichtsbüchern mit Recht stehen konnte: Turtmann ist bekannt durch seine Pferdezucht. Bekannt war über die kommunalen Grenzen hinaus auch der Pferdemarkt. So stehen im Buch von Dr. Alois Grichling «Das Oberwallis 1840 bis 1990» über den Pferdemarkt von Turtmann im Jahr 1927 folgende Zeilen: «Der Pferdemarkt vom 13. dies erfreute sich einer ordentlichen Auffuhr von Pferden und Maultieren (89 Stück), Pferdefohlen 29 und Maultierfohlen 9 Stück.»

Heute hat sich die Rolle des Pferdes und der Maultiere verschoben. Aus dem kräftigen, stämmigen Arbeitstier ist auch hierzulande das elegante Reitross geworden, gezüchtet und betreut von entsprechenden Kennern und Liebhabern in modern konzipierten Pferdestallungen, Reithallen und Reitanlagen. Auch die Maultiere sind auf Wegen und Stegen kaum mehr anzutreffen, es sei denn auf Saumpfaden, wo motorisierte Wagen versagen und Helikopter, aus irgend einem Grund, dem Maultier auch noch eine Chance lassen.

Geblichen ist im Lauf der veränderten Geschichte aber die traditionelle Pferdesegnung am St. Georgstag.

Donat Jäger In: 800 Jahre Turtmann 2011

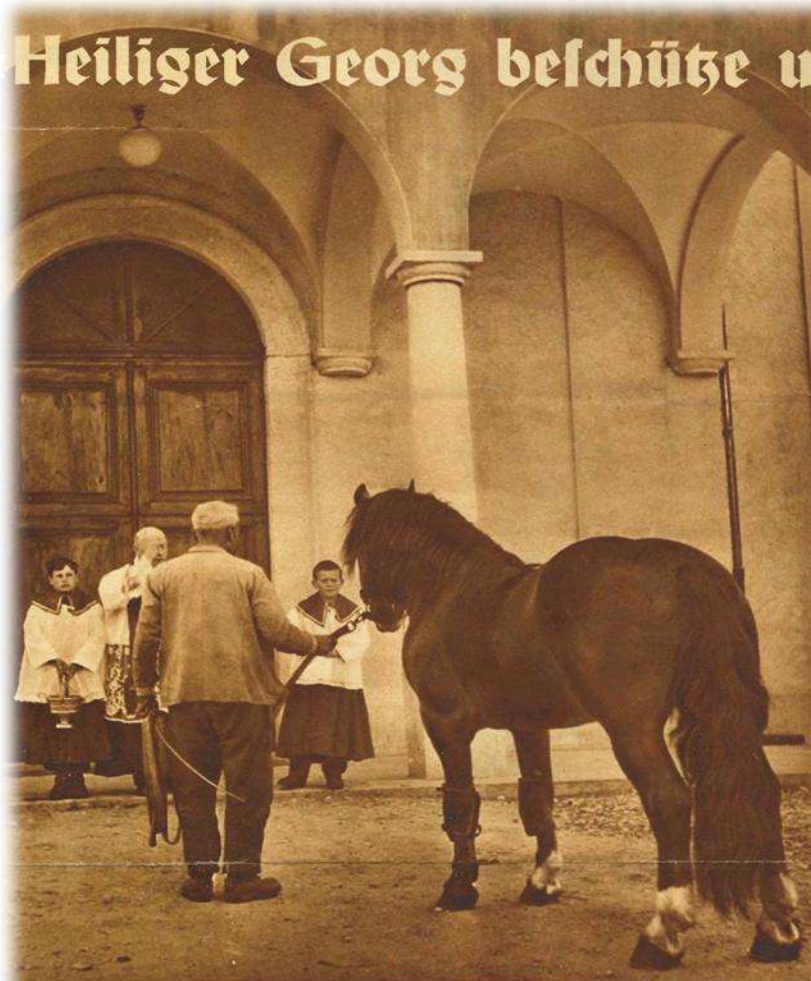
Heiliger Georg beschütze unsere Pferde, Esel und Maultiere»

Bildbericht von Paul Senn

Sankt Georg, der Drachentöter, ist im Wallis der Schutzpatron der Haustiere. Uralter Tradition gemäß findet jedes Jahr am Tage des Heiligen, am 23. April, in Turtmann, dem schönen Dorf am Eingang ins romantische Turtmanntal, die Segnung der Pferde, Esel und Maultiere durch den Ortsgeistlichen statt. Ein schöner Brauch, dem die Motorisierung unseres raschlebigen Zeitalters bis jetzt wenig Abbruch tun konnte.

«Saint-Georges, protégez nos chevaux et nos mulets»

Chaque année lors de la St-Georges (23 avril) le curé de Turtmann (Valais) en vertu d'une très ancienne tradition, procède à la bénédiction des chevaux, ânes et mulets du lieu.



Pfarrer Bieler, der Ortsgeistliche von Turtmann, mit seinen beiden Ministranten bei der Segnung. Als alle Stuten und Maultiere gesegnet waren und den Kirchplatz verlassen hatten, wurde als letzter auch noch der Zuchhengst «Lama» zur Segnung aufgeführt. Etwas erstaunt, aber ganz manierlich nahm der sechsjährige Prachthengst, ein naher Verwandter des berühmten «Remus» von Avenches, den Segen entgegen.

Quand toutes les juments et les mulets ont quitté la place de l'église, l'abbé Bieler, curé de Turtmann procède à la bénédiction de «Lama», l'étalon du village.

Mit seinem Walliser Wägeli hatte dieser Bauer aus der Umgebung von Turtmann eine Ladung Saatkartoffeln auf der Station abzuholen. Er benutzte die Gelegenheit, um den Schimmel auch segnen zu lassen. Jetzt geht es im gemächlichen Trab heimwärts, zur Arbeit auf dem Acker.

Béni par le curé, le cheval blanc n'en trotte que mieux!



Etwa 80 Tiere — Pferde, Maultiere, Esel und Fohlen — aus der Gemeinde Turtmann und der näheren Umgebung wurden dieses Jahr am St. Georgstag (23. April) zur Segnung aufgeführt.

80 chevaux, ânes et mulets ont reçu cette année à la St-Georges (23 avril) la bénédiction du curé de Turtmann.

Nr. 20 **ZI** S. 602

Paul Senn : «Heiliger Georg beschütze unsere Pferde, Esel und Maultiere».
In: Zürcher Illustrierte, Band 14, 1938

Heiliger Georg beschütze unsere Pferde, Esel und Maultiere»

Sankt Georg, der Drachentöter, ist im Wallis der Schutzpatron der Haustiere. Uralter Tradition gemäß findet jedes Jahr am Tage des Heiligen, am 23. April, in Turtmann, dem schönen Dorf am Eingang ins romantische Turtmanntal, die Segnung der Pferde, Esel und Maultiere durch den Ortsgeistlichen statt. Ein schöner Brauch, dem die Motorisierung unseres raschlebigen Zeitalters bis jetzt wenig Abbruch tun konnte.



Pfarrer Bieler, der Ortsgeistliche von Turtmann, mit seinen beiden Ministranten bei der Segnung. Als alle Stuten und Maultiere gesegnet waren und den Kirchplatz verlassen hatten, wurde als letzter auch noch der Zuchthengst «Lama» zur Segnung aufgeführt. Etwas erstaunt, aber ganz manierlich nahm der sechsjährige Prachtshengst, ein naher Verwandter des berühmten «Remus» von Avenches, den Segen entgegen.



Etwa 80 Tiere — Pferde, Maultiere, Esel und Fohlen — aus der Gemeinde Turtmann und der nähern Umgebung wurden dieses Jahr am St. Georgstag (23. April) zur Segnung aufgeführt.



Mit seinem Walliser Wägeli hatte dieser Bauer aus der Umgebung von Turtmann eine Ladung Saatkartoffeln auf der Station abzuholen. Er benutzte die Gelegenheit, um den Schimmel auch segnen zu lassen. Jetzt geht es im gemächlichen Trab heimwärts, zur Arbeit auf dem Acker.

Gebäude in Turtmann

3 Fotos v. Björn Eric Lindroos 1940



Foto v. E.Brunner um 1940

Aufmerksame Beobachter

Fotos v. Björn Eric Lindroos 1940



Wege und Häuser in Turtmann

Fotos v. Björn Eric Lindroos 1940



Blick auf Turtmann

Fotos v. Björn Eric Lindroos 1940



Jean-Pierre MEYER

Juni 2026



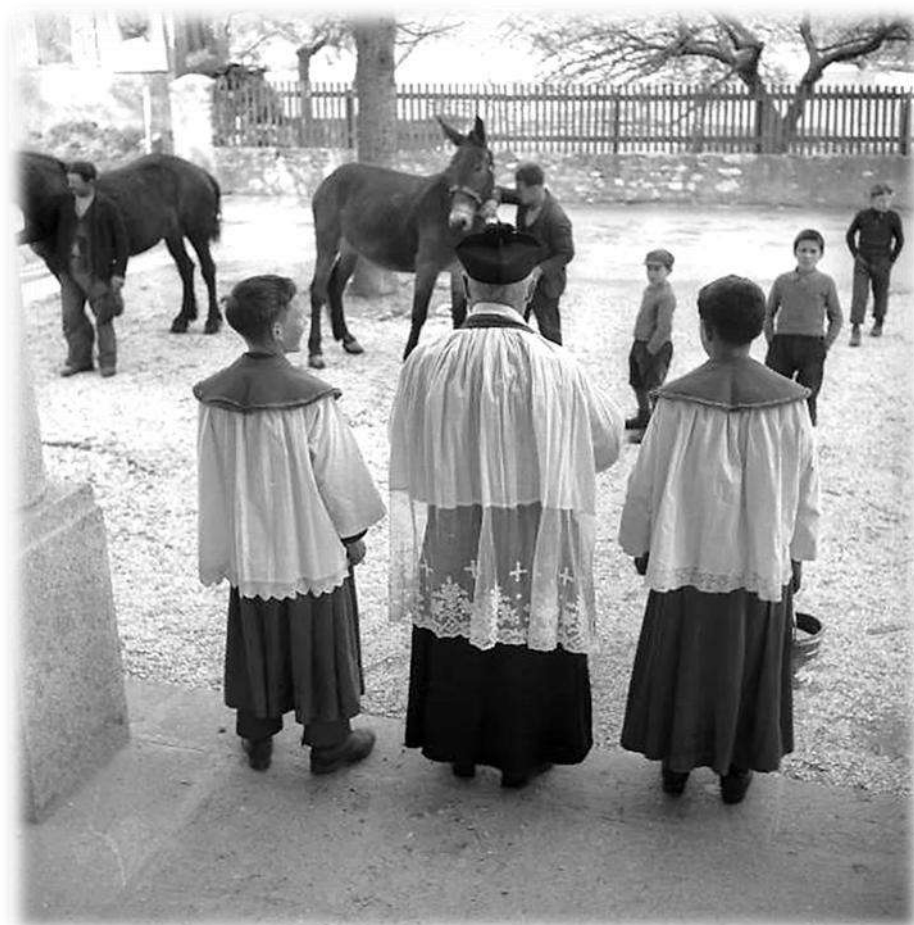
Photo Klopfenstein um 1940. Privatsammlung JP Meyer

Pferdesegnung 1940: Die ersten Personen begeben sich mit ihren Tieren zur Kirche



Besammlung auf dem Kirchplatz

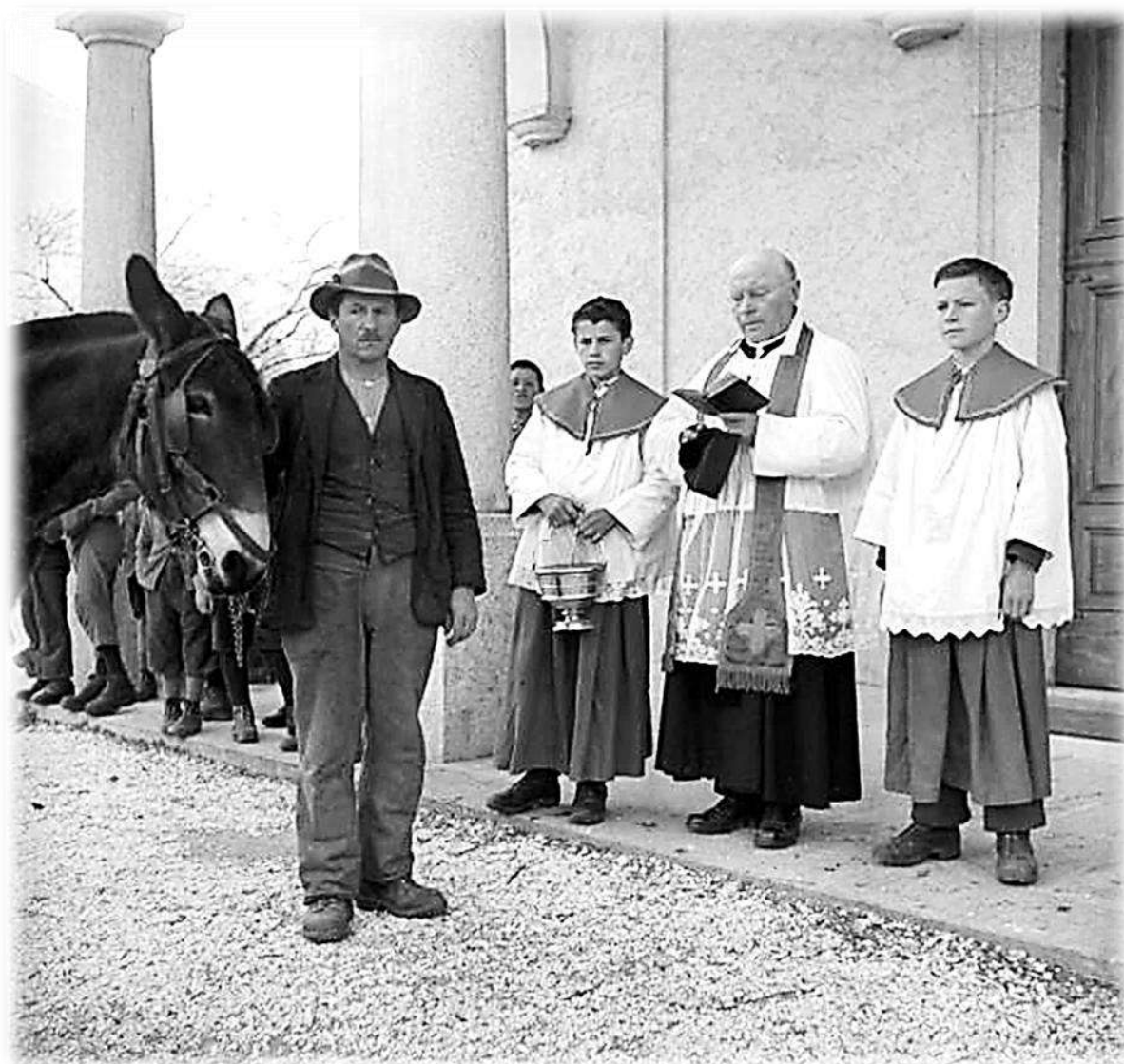
Fotos v. Björn Eric Lindroos 1940



Segnung der Pferde durch Pfarrer Bieler



Fotos v. Björn Eric Lindroos 1940



Fotos v. Björn Eric Lindroos 1940



Fotos v. Björn Eric Lindroos 1940

Die Pferdesegnung ist beendet und der Pfarrer verlässt das Areal



Foto v. Björn Eric Lindroos 1940

A HORSE GETS BLESSED

A valley in the middle of Europe remains remote from war. Its people still pay tribute to the animal that does the work of peace

Artikel vom 25. Juli 1942 Zeitschrift unbekannt

ON a certain day in a certain remote valley of Switzerland strange sights are to be seen. When the peasant gets up in the morning he hurries to his horse or mule and begins to brush him down as if it was the day of the local horse show. But the animal is not destined to compete against the other animals of the valley. When the church bell begins to echo between the mountains, every peasant comes out with the animal on whose labour he depends for his livelihood and leads him towards the church. Here the little cavalcades all meet, the peasants exchange greetings with their neighbours, and the whinnying of the animals mingles with the ringing of the bell until nobody can make himself heard. But soon every animal is tied up in front of the church door and it falls silent as the ringing stops and the peasants follow each other into the darkness of the church. The silence in the valley is broken only by the occasional toss of a horse's head and the voice of the priest who is conducting the special service. Presently the service is over. The priest comes out, the ministrants and choirboys, and the owners of the horses and mules. But, although the service is finished, the main ceremony is still to be performed. This is the Benediction of the Horses. Every one is given a blessing, and afterwards they are led back to the farms where most will work until their saint's day comes round again, where the foals will grow up to plough and draw, and where all will one day die.

This service takes place on St. George's Day—the day of the horse's Patron Saint—every year in the Turtmann Valley. Thus the people of a small country at peace in the middle of a continent at war pay tribute to the animals on whom life depends.

Ein Pferd wird gesegnet (Übersetzung)

Ein Tal mitten in Europa bleibt vom Krieg verschont. Seine Bewohner würdigen nach wie vor das Tier, das für den Frieden sorgt.

An einem bestimmten Tag in einem abgelegenen Tal der Schweiz bieten sich seltsame Anblicke. Wenn der Bauer morgens aufsteht, eilt er zu seinem Pferd oder Maultier und beginnt, es zu striegeln, als wäre es der Tag der örtlichen Pferdeschau. Doch das Tier ist nicht dazu bestimmt, gegen die anderen Tiere des Tals anzutreten.

Wenn die Kirchenglocke zwischen den Bergen zu läuten beginnt, kommt jeder Bauer mit dem Tier heraus, von dessen Arbeit sein Lebensunterhalt abhängt, und führt es zur Kirche. Hier treffen sich all die kleinen Reitergruppen, die Bauern tauschen Grüße mit ihren Nachbarn aus, und das Wiehern der Tiere vermischt sich mit dem Glockengeläut, bis niemand mehr zu hören ist. Doch bald ist jedes Tier vor der Kirchentür angebunden, und es wird still, als das Läuten verstummt und die Bauern nacheinander in die Dunkelheit der Kirche treten. Die Stille im Tal wird nur durch das gelegentliche Schütteln eines Pferdekopfes und die Stimme des Priesters unterbrochen, der den besonderen Gottesdienst leitet.

Bald ist der Gottesdienst zu Ende. Der Priester tritt hinaus, dann die Messdiener und Chorknaben und schliesslich die Besitzer der Pferde und Maultiere.

Doch obwohl der Gottesdienst beendet ist, steht die Hauptzeremonie noch bevor. Es ist die Segnung der Pferde. Jedes einzelne erhält einen Segen, und danach werden sie zurück zu den Höfen geführt, wo die meisten arbeiten werden, bis ihr Segenstag nächstes Jahr wiederkehrt, wo die Fohlen heranwachsen, um zu pflügen und zu ziehen, und wo alle eines Tages sterben werden.

Dieser Gottesdienst findet jedes Jahr am St. Georgstag – dem Tag des Schutzpatrons der Pferde – im Turtmantal statt. So würdigen die Menschen eines kleinen Landes in Frieden inmitten eines Kontinents im Krieg die Tiere, von denen ihr Leben abhängt.



*They Come to Church on Their Saint's Day
It is St. George's Day and he is the Patron Saint of the Horse. In this Swiss
valley the mules come to church too.*

An ihrem Segenstag kommen sie in die Kirche. Es ist der Tag des Heiligen Georg, Schutzpatron der Pferde.
In diesem Schweizer Tal kommen auch die Maultiere in die Kirche.



*They Face the Church Door While Their Owners Go In
A special service is held inside, and the music drifts into the sun-filled air. Here
the animals wait for their turn to come.*

Sie stehen vor der Kirchentür, während ihre Besitzer hineingehen. Drinnen findet ein besonderer
Gottesdienst statt, und die Musik schwebt in der sonnendurchfluteten Luft.
Hier warten die Tiere darauf, dass sie an die Reihe kommen.



One of the Horses Receives the Benediction

The service over, the priest comes out to bless the animals. One of the horses is excited by the grandeur of the occasion.

*Nach dem Gottesdienst kommt der Priester heraus, um die Tiere zu segnen.
Eines der Pferde ist von der Feierlichkeit des Anlasses ganz aufgeregt.*

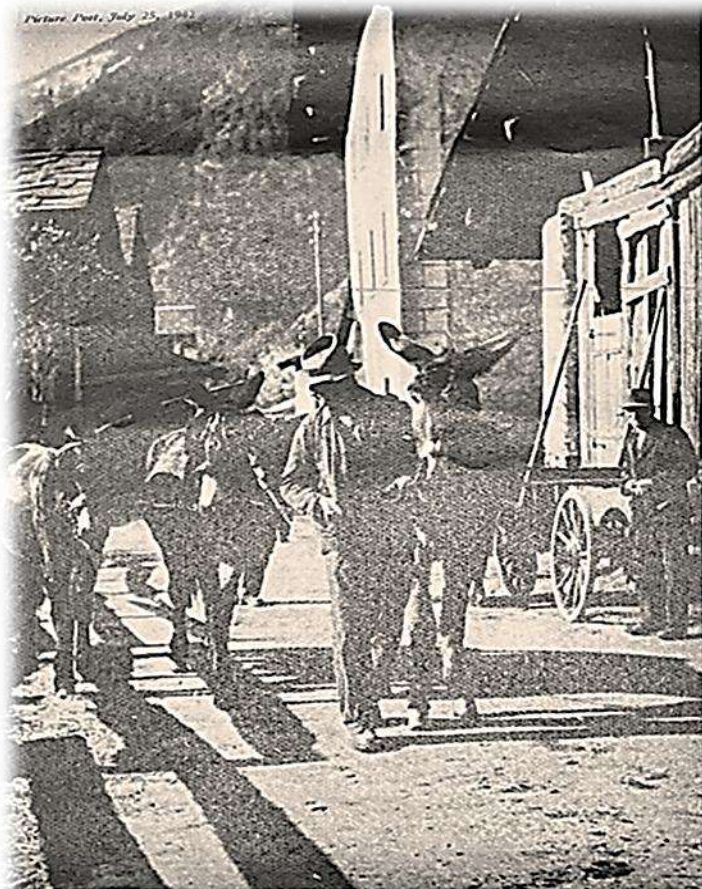


A Mule is Blessed by the Priest

*The rest of the year they are ploughing, drawing carts, doing the work of man
To-day man shows his gratitude.*

Ein Maultier wird vom Priester gesegnet. Den Rest des Jahres pflügen sie, ziehen Karren und verrichten die Arbeit der Menschen. Heute aber zeigt der Mensch seine Dankbarkeit.

Originalartikel der vorherigen zwei Seiten. Erschienen am 25. Juli 1942 in einer englischen Zeitschrift (Name unbekannt). Privatsammlung JP Meyer



They Come to Church on Their Saint's Day
It is St. George's Day and he is the Patron Saint of the Horse. In this Swiss valley the mules come to church too.

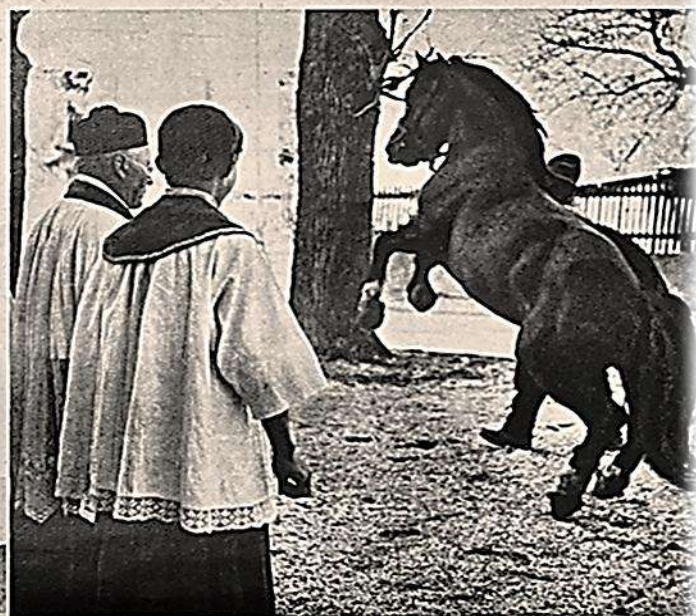
ON a certain day in a certain remote valley of Switzerland strange sights are to be seen. When the peasant gets up in the morning he hurries to his horse or mule and begins to brush him down as if it was the day of the local horse show. But the animal is not destined to compete against the other animals of the valley. When the church bell begins to echo between the mountains, every peasant comes out with the animal on whose labour he depends for his livelihood and leads him towards the church. Here the little cavalcades all meet, the peasants exchange greetings with their neighbours, and the whinnying of the animals mingles with the ringing of the bell until nobody can make himself heard. But soon every animal is tied up in front of the church door and it



They Face the Church Door While Their Owners Go In
A special service is held inside, and the music drifts into the sun-filled air. Here the animals wait for their turn to come.

A HORSE GETS BLESSED

A valley in the middle of Europe remains remote from war. Its people still pay tribute to the animal that does the work of peace



One of the Horses Receives the Benediction
The service over, the priest comes out to bless the animals. One of the horses is excited by the grandeur of the occasion.

falls silent as the ringing stops and the peasants follow each other into the darkness of the church. The silence in the valley is broken only by the occasional toss of a horse's head and the voice of the priest who is conducting the special service. Presently the service is over. The priest comes out, the ministrants and choirboys, and the owners of the horses and mules. But, although the service is finished, the main ceremony is still to be performed. This is the Benediction of the Horses. Every one is given a blessing, and afterwards they are led back to the farms where most will work until their saint's day comes round again, where the foals will grow up to plough and draw, and where all will one day die.

This service takes place on St. George's Day—the day of the horse's Patron Saint—every year in the Turmann Valley. Thus the people of a small country at peace in the middle of a continent at war pay tribute to the animals on whom life depends.



A Mule is Blessed by the Priest
The rest of the year they are ploughing, drawing carts, doing the work of man. To-day man shows his gratitude.

Pferdesegnung 1943 im Turtmantal

in

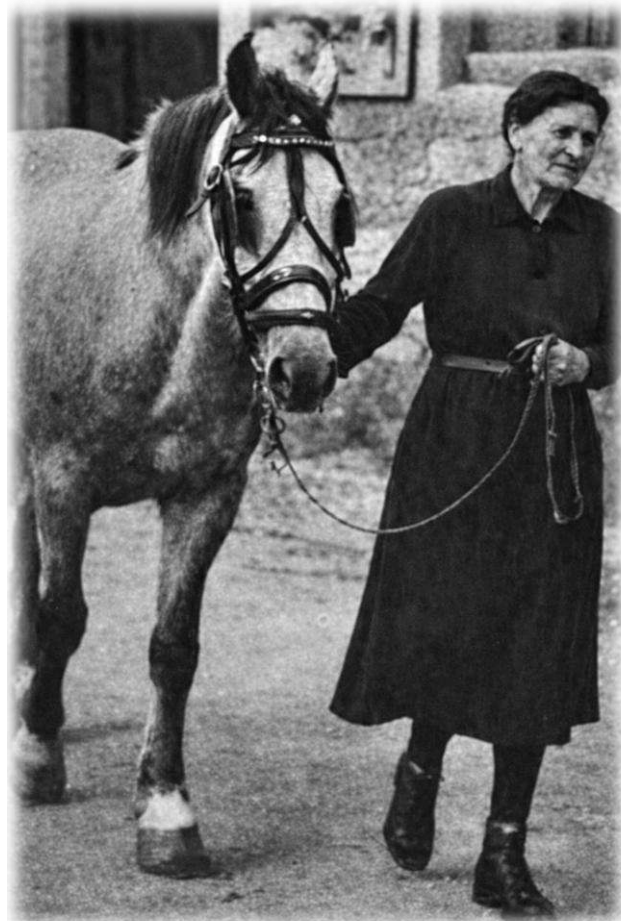
**Volkskalender
für Freiburg und Wallis**

1943

Bildbericht, Photo-Studio Räber, Zug 1943

Am Georgstag kommen die Besitzer von Pferden und Maultieren aus dem Turtmantal im Dörfchen Turtmann zusammen, allwo nach dem Gottesdienste der Herr Ortspfarrer die Pferde und Maultiere segnet. Der heilige Georg ist der Beschützer der Tiere. In der Kirche ist er auf einem herrlichen Glasgemälde dargestellt, wie er Pferde vor dem nahen Abgrund auf einem Berabana bewacht.

Rr.



*Die Besitzer von Pferd und Maultieren
kommen zur Segnung von weit her.*

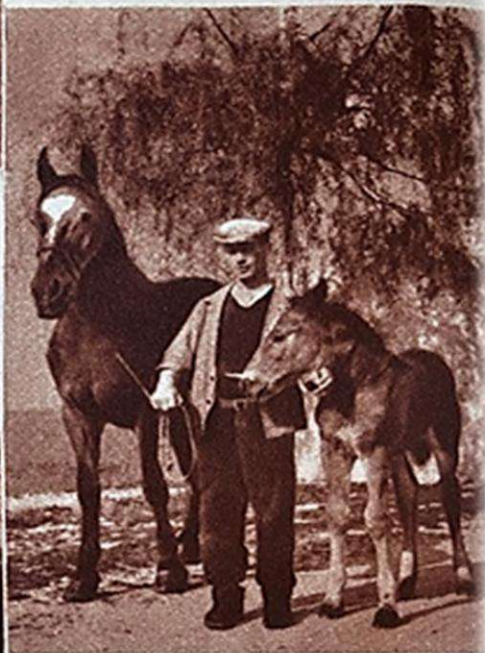
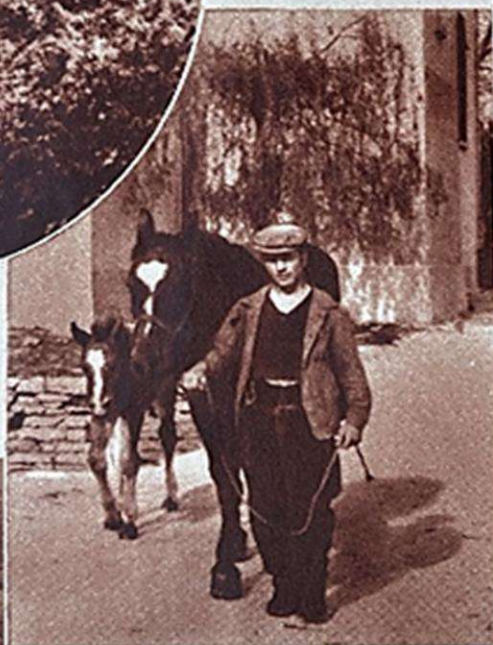
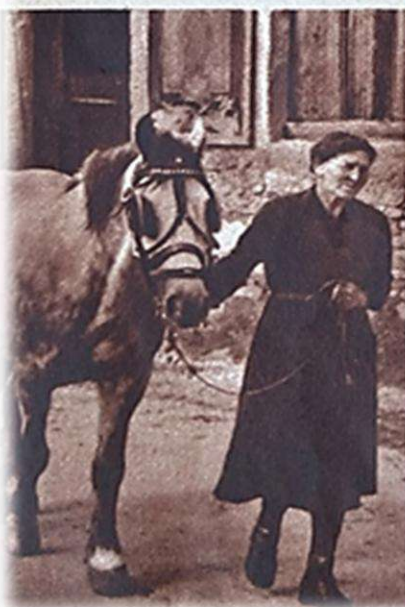
Pferde- Segnung



Blick auf das Dörf-
chen Turtmann.

Nr. 6053 BRB
3. 10. 1939.

St. Georgstag ist ein
Frühlingsfest. Blüten und
Frühlingswolken um die
Kirche von Turtmann.



Die Besitzer von Pferd und Maultieren
kommen zur Segnung von weit her.

Rechts: Während die Tiere gruppen-
weise vor der Kirche unter schattigen
Bäumen Aufstellung genommen haben,
segnet der Herr Pfarrer die Tiere, die
treuen Diener der Bergbauern.

Rechts Mitte: Vor dem Heimweg wird
der Durst gelöscht am Brunnen.

Rechts oben: Jugend aus Turtmann.
Von Generation zu Generation vererbt
sich der schöne Brauch.

Am Georgstag kommen die Besitzer von Pferden und Maultieren aus dem
Turtmantal im Dörfchen Turtmann zusammen, allwo nach dem Gottes-
dienste der Herr Ortspfarrer die Pferde und Maultiere segnet. Der heilige
Georg ist der Beschützer der Tiere. In der Kirche ist er auf einem herrlichen
Glasgemälde dargestellt, wie er Pferde vor dem nahen Abgrund auf einem
Berghang bewacht.

Rr.

im Turtmannal

Bildbericht Photo-Studio Käber, Zug



Wie die Kirche für die Früchte der Erde betet

Von Blitz, Hagel und Ungewitter —
Erlöse uns, o Herr Jesus Christus!
Erzeige, Herr, uns Deine Huld —
Und schenke uns Dein Heil!
Herr, erhöhe mein Gebet —
Und laß mein Rufen zu Dir kommen!

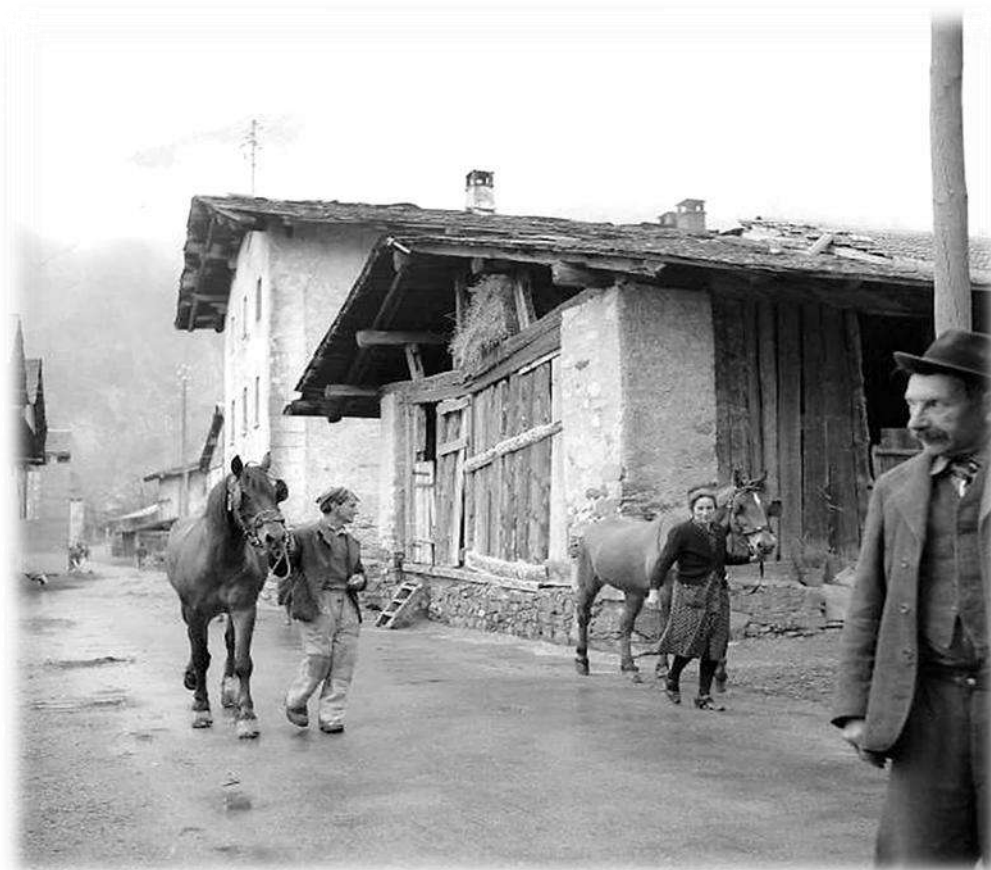
Lasset uns beten: Wir bitten Dich, allmächtiger Gott, Du mögest uns auf die Fürsprache der heiligen Gottesmutter Maria, der heiligen Engel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Blutzeugen, Bekenner, Jungfrauen, Witwen und aller Deiner Heiligen: fortwährenden Schutz verleihen. Gewähre uns ruhiges Wetter, ergieße vom Himmel her über uns Unwürdige Deine Heilsgnade zur Abwehr von Blitz und Ungewitter, und mache die bösen Mächte der Luft, die den Menschen feindlich sind, durch Deine starke Hand zunichte. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes komme auf euch herab, auf diesen Ort, auf die Früchte der Erde, und bleibe



Pferdesegnung im Jahr 1955

Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955



Pferdezüchter kommen mit ihren Tieren zur Kirche



Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955

Auch die Jungen versammeln sich auf dem Kirchplatz



Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955

Auf dem Kirchplatz vor der Andacht



Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955

Andacht vor der Pferdesegnung



Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955

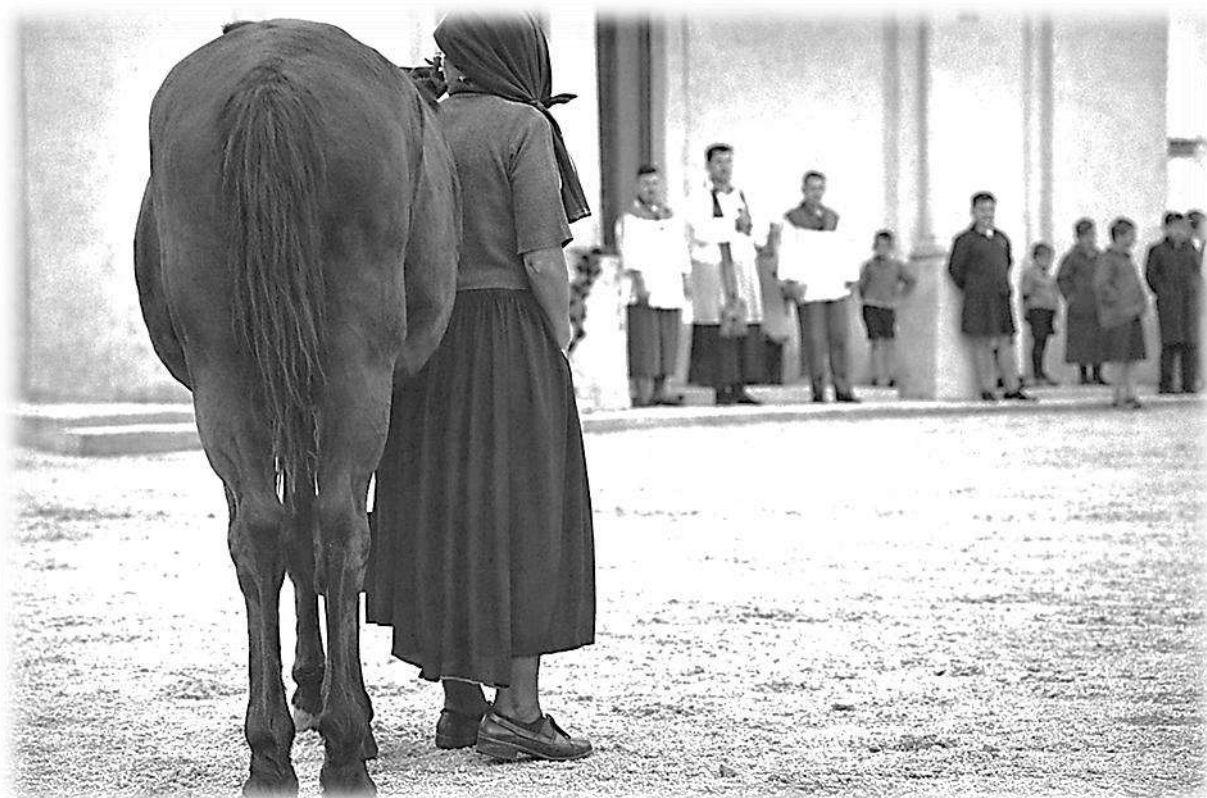
Segnung der Pferde vor der Kirche



Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955



Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955



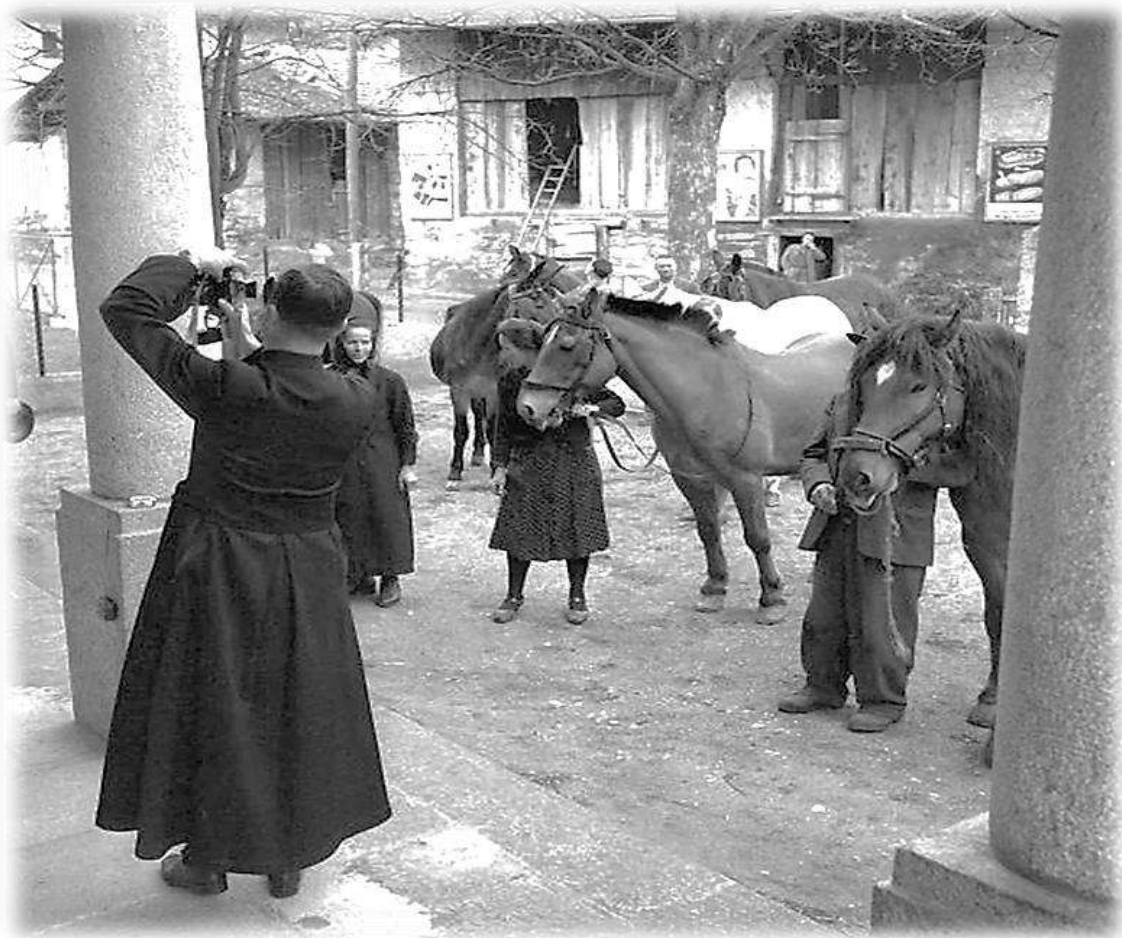
Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955

Zufriedene Pferdebesitzer

Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955



Abschluss der Zeremonie und Heimkehr nach Hause



Fotos v. Jean-Pierre Grisel 1955

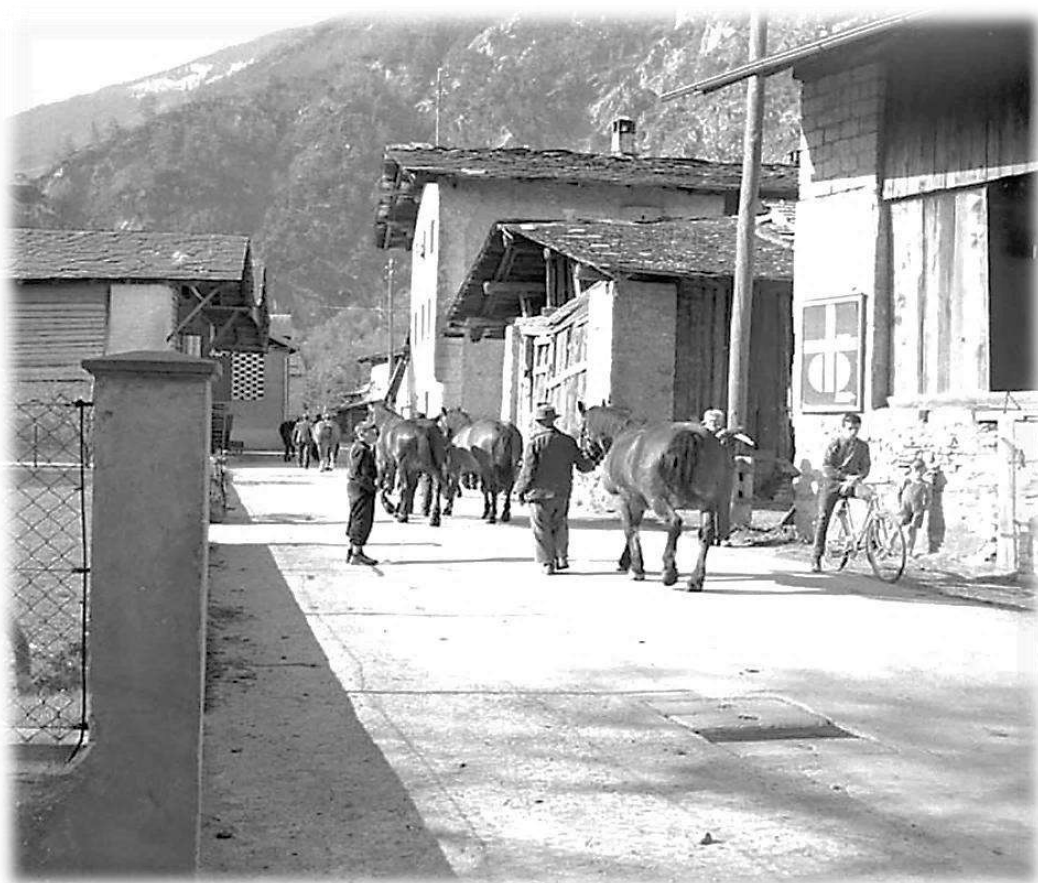
Pferdesegnung im Jahr 1962

Fotos von Philippe Schmid





Foto von Philippe Schmid 1962



Fotos von Philippe Schmid 1962

Pferdesegnung in heutiger Zeit



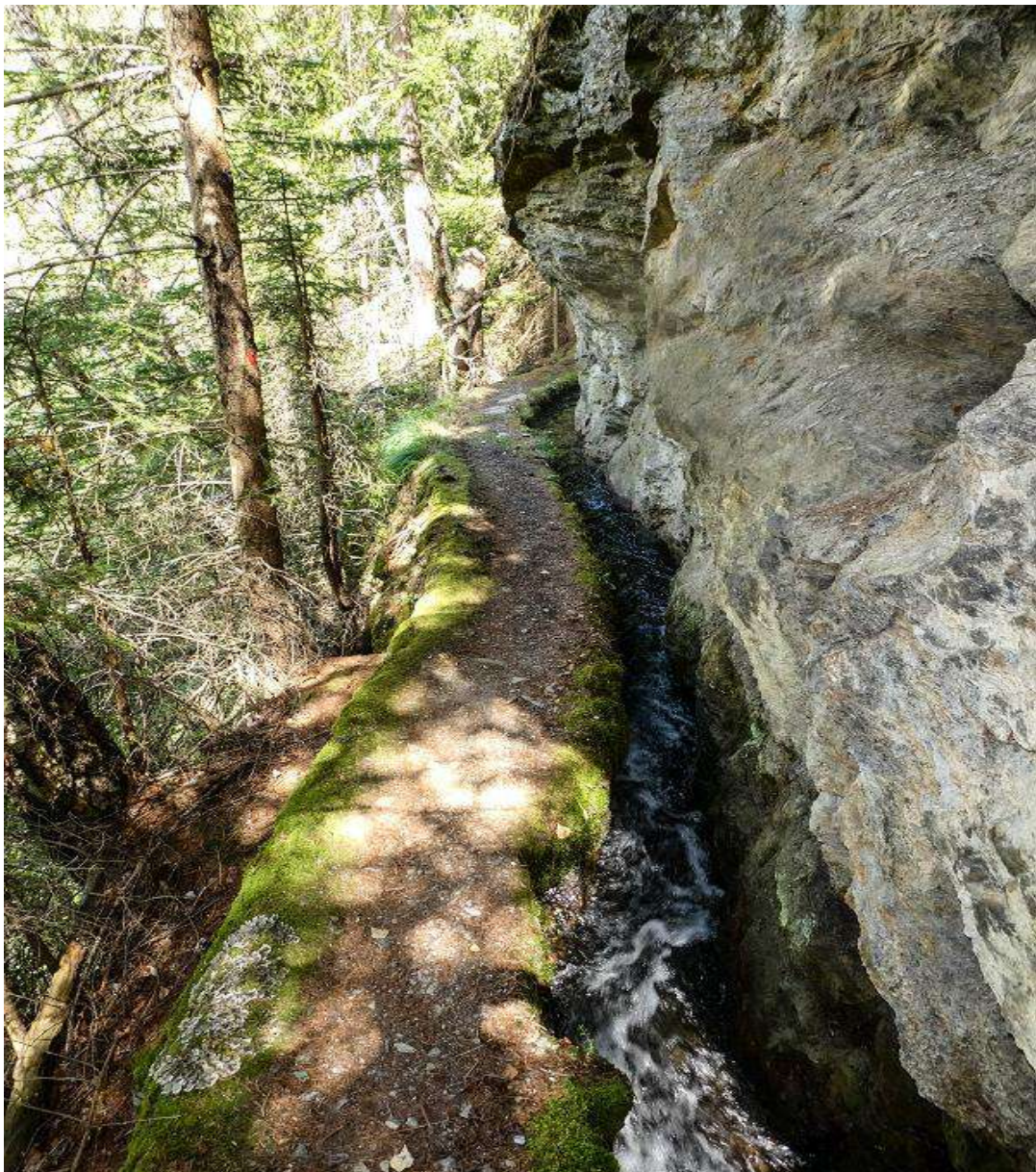
- Bereits seit jeher empfängt die ehemalige Pferdehochburg Turtmann Pferdebesitzer und ihre Tiere am Sankt-Georg-Tag.
- Der heilige Georg ist der Schutzpatron der Pferde und Reiter.
- Die Pferdesegnung ist ein kulturelles Highlight für das ganze Dorf mit sehr hohem Stellenwert.
- Auch spontane Reiter mit ihren Tieren sind willkommen.



Walliser Bote 21 April 2023

Turtmantal

Wasserleitä - Suonen



Geschichtliche Aspekte der Wasserleitä in Turtmann

von Leo Meyer, 1923

Im germanischen Oberwallis hiessen die künstlichen Bewässerungskanäle früher durchwegs Suon, auch Wasserleita, Wasserfuhr, manchmal Runs, wie denn in der Gegend von Turtmann noch immer der Hauptname Dorfrüns (mit nasalem n gesprochen), Pfandrüns, Tuffetschrüns usw. gebräuchlich ist. Wasserfaden und Faden bezeichnen gewöhnlich kleinere Wasserleiten. Der Name Suon scheint eine indogermanische Grundbedeutung wie « nass, Wasser », zu haben; jedenfalls teilt er mit « sühnen » die gleiche Wurzel. Der «Runs» ist ebenfalls ein uraltes Erbe der germanischen Sprache. Ähnlich wie das griechische rüsis, so bezeichnete auch das althochdeutsche runs und runsa das Rinnende oder die Rinne: Bach, Wassergraben, Flussbett. Das Wässern, « Wasser-Kehr haben, d's Wasser reichen (holen), anschöpfen, anschlagen, abschlagen oder Wasser zen Runs schlan » sind im Volke geläufige Redensarten, die leicht an Sorge, Mühe und Gefahren erinnern.

Im Turtmantal sind eine Anzahl Suonen, die ihre Anschöpfe in der Turtmänner haben, zwei auch an Seitenbächen. Taleinwärts sind auf dem rechten Ufer:

- die Riederin, die oberhalb der neuen Tuminenbrücke geschöpft, im Bachtoli in die obere und untere Riederin geteilt wird, den Riedberg bewässert und mit einem Faden, der sich beim Ifelweg von der Oberin lostrennt, das Lunggiwasserleitji bildet und bis in die Nähe des Gampeler Bahnhofes geht, zu den fruchtbaren Lunggihalden ob dem Weiler Tennen, dem alten Tendona (13. Jahrh.). In Tuminen ist ein anderer Wasserfaden aus alter Zeit bekannt. Am 31. Dezember 1435 schloss die Gemeinde Turtmann einen Vertrag, um «den Brunnen in Tumigen ins Dorf Turtmann (als Trinkwasser) zu führen».
- Keine 2 km hinter der Riederinschöpfe hinein wird die Tuminerin geschöpft, die das schon anno 1267 als Tomagni genannte Dörfchen mit Wasser versorgt.
- Mehr Bedeutung hat die Flüowasserleite oder die Ergisserin, die ihren Lauf unter dem Taubenwald beginnt und über Abgründe schlängelt, bis sie die dürstenden Fluren in Ergisch (Argessa anno 1250) erreicht. Ein Pfädchen begleitet sie, und wenn am Frauentag (8. September) die Käseträger und -trägerinnen, mit 40-50 Kilo auf dem Rücken, diesen schwindligen Fusssteig als Abkürzung benutzen, ächzt mitunter ein faulender Laden und rutscht eine morsche Schieferplatte unter der stampfenden Last.

- Eine grosse Wasserfuhr ist eine Stunde höher im Tale. Über den Wängenweiden stürzt der Blieschbach aus der Höhe der Wengeralpe jäh hernieder; zu Schaum geschlagenes Wasser, rollt er unter der Pischierliweid hervor und bildet einen Wasserfall, der in der ersten Sommerhälfte reich und üppig zur Bodenweide fällt. Da hoch oben wird die Bliswasserleita geschöpft, wie sie 1441 genannt wurde. 1441 ging sie alle 15 Tage um (Kehr).

Das linke Ufer ist reicher an Wasserfuhren.

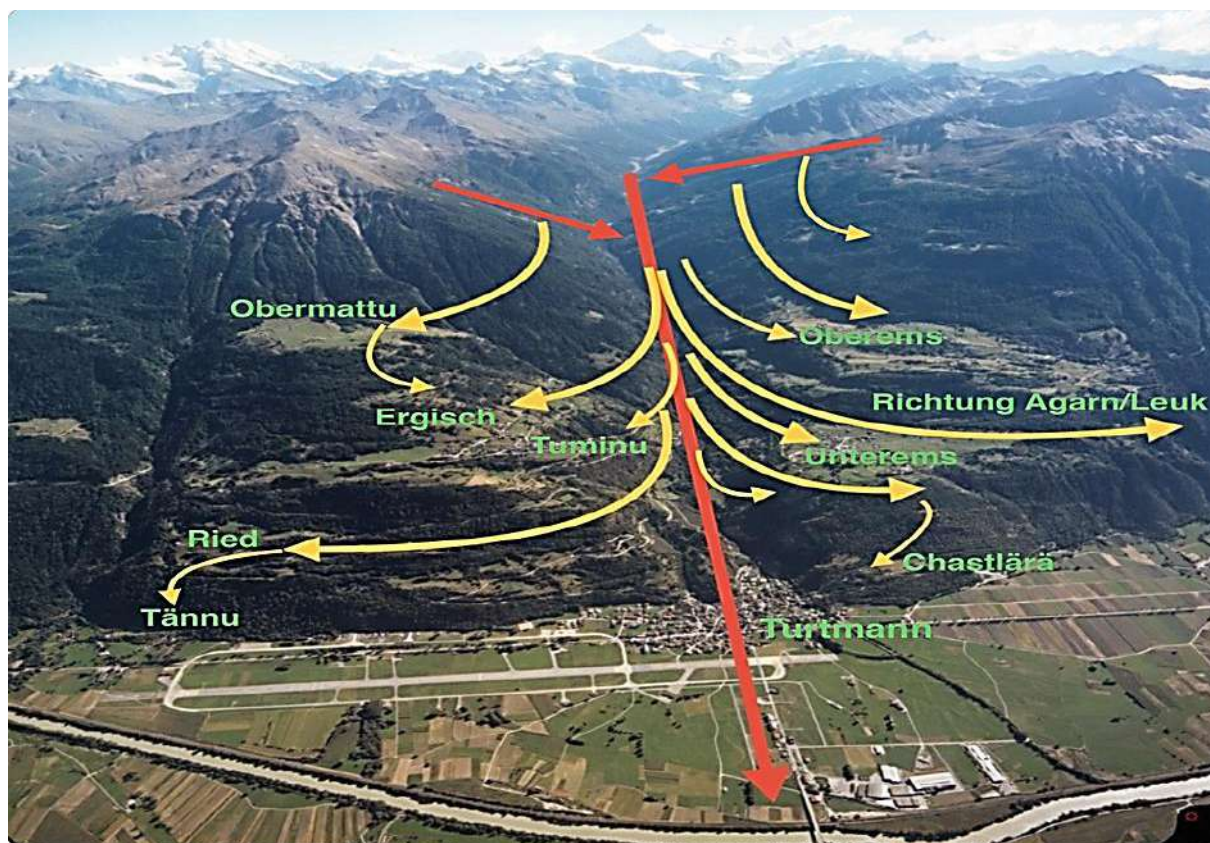
- Gleich der Riederin gegenüber saugt die Kummenwasserleite ihre Nahrung aus der Turtmänner.
- Weiter hinein, hinter der Mühle der gutbekannten Brotbäckerei Marx, beginnt das « Fätschi », das den Talweg im Birch durchquert, über die Abgründe der Bochtenflühe gleitet und die Matten um die St. Leodegarkapelle herum, die Kastlern, im Gebiete Turtmann, trinkt. 1586 handelte Peter Randier als Vogt der Wasserleite, genannt «Fätscherren».
- Mitte Weges zwischen Turtmann und den « Weiden » treffen wir die « Leukerin ». Vor dem « Chittunpletschi » sind unter dem Wege Spuren einer Wasserfuhr, und einige Schritte weiter läuft ein starker Wassergraben den Weg entlang heraus; der nimmt seinen Lauf am Fusse der Ringsfuren: das sind die Alte und die Neue; die Neue hat die Alte erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts ersetzt; beide heissen die Leuker Wasserleite; sie führen in etwa 7 km Länge nach dem Leukergrund; durch den Lerchwald bei Ems besteht noch der uralte Wasserlauf; am Ende des Waldes waren noch vor etlichen Jahren zwei Arme, die Neue und die Alte; doch die Gefahren des Rutschens wuchsen, und um Schaden zu meiden, liess man die Neue verfallen. Aber die Alte besteht munter weiter, wird fleissig «angewerkt» und gehütet. Ihr grosser Wasserhammer teilt kräftige Schläge aus, die bis zur Suste hinunter hörbar sind und ihren Lauf verkünden.
- Noch seien die drei Wasserfuhren weiter hinten im Tale genannt: die eine trifft den Talweg im Taubenwald, das ist die Emserin, die u.a. die Säge in Unterems treibt.
- Unter dem Vollenstein nimmt das Turtmänner (auch Schlifiwasserleite genannt) seinen Ursprung, ein kleines Wässerchen, das nicht jedes Jahr ausgenutzt wird.
- Die wichtigste Wasserfuhr aber geht hoch oben vom Borterbach aus, durchzieht die Salweiden und bewässert Oberems: das ist die Borterin.

Leo Meyer, SAC 1923

Allgemeines zu den Wasserleitä – Suonen im Wallis

Suonen gibt es kurze und lange, wasserreiche, wasserarme und vertrocknete, es gibt bedeutende und unbedeutende, alte und weniger alte, hoch gelegene und welche in tiefen Lagen – kurzum es gibt eine enorme Vielfalt. Insgesamt sind im Wallis rund 600 Suonen bekannt. Also handelt es sich dabei um keinen exotischen Insidertipp sondern um einen massgebenden Bestandteil der Kultur im Wallis – und es ist dabei egal, ob wir im deutschsprachigen oder im französischsprachigen Teil des Wallis unterwegs sind. Unterschiede gibt es natürlich in der sprachlichen Bezeichnung und bei vertiefter Kenntnis auch in kleinen Details. Im Oberwallis spricht man von Suonen, im französischsprachigen Unterwallis hingegen von Bisse. Gemeint ist beides mal dasselbe.

Schon im Mittelalter wurde deshalb damit begonnen, das Wasser aus der Turtmännu abzuleiten, so dass es nicht auf direktem Weg in den Rotten fließt (roter Pfeil), sondern zunächst auf die Hänge links und rechts des Turtmantals geleitet werden kann (gelbe Pfeile). Die Menschen begannen mit dem Bau der Suonen. Mit möglichst geringem Gefälle wird das Wasser entlang dem natürlichen Gelände aus den Tälern der Bergbäche heraus geleitet und dorthin gebracht, wo eine landwirtschaftliche Nutzung möglich ist.



JP Meyer 2026

Was relativ einfach klingt, erfordert in der Umsetzung jedoch eine enorme ingenieurtechnische Leistung, galt es doch im unwegsamen Gelände Trassen zu finden, die es dem Wasser ermöglichen ohne Einsatz von Pumpen bis an die gewünschte Stelle zu fließen. Oft fanden sich auf diesen Trassen auch blanke Felswände, bei denen es nicht möglich war, einen Graben / Kanal auszuheben.

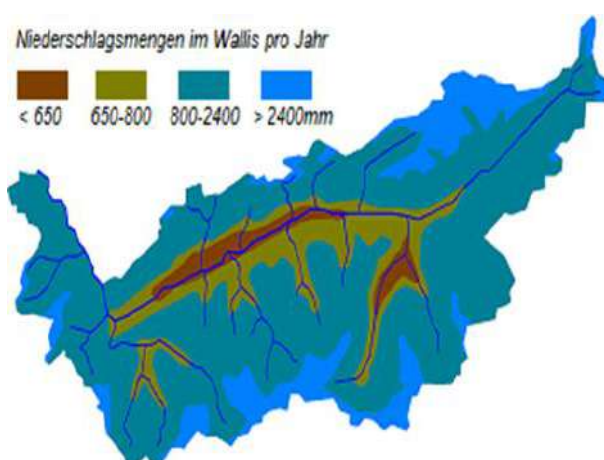
In: www.logbuch-schweiz Reise : Suonen im Wallis

Klimatische Situation

Das Wallis ist ein grosses Tal, das die Alpen in Nord- und Südalpen trennt. Das Tal wird vom Rotten (der Rhone) durchflossen. Von den hohen Bergen, die das Wallis umgeben, werden die heranziehenden Wolken aufgestaut. Dabei werden sie in die Höhe getrieben, wo das Wasser der Wolken kondensiert und herabregnet. So kommen kaum Wolken von aussen her ins Wallis, weil sie sich schon im Voraus entleeren. Die Wolken, die durch Verdunstung im Tal selbst entstehen, ziehen in Richtung der Berge und entleeren sich wiederum in hohen, unbewohnten Lagen. Dies führt dazu, dass sich im Wallis die niederschlagsärmsten Orte der Schweiz befinden. Im Dorf Ackersand bei Visp finden wir das Minimum mit einer durchschnittlichen Niederschlagsmenge von nur 475 Millimeter pro Jahr. Da aber für ergiebige Landwirtschaft mindestens 700 bis 900 Millimeter notwendig sind, muss der Rest künstlich herbeigeleitet werden. Dies geschieht seit Jahrhunderten mit Hilfe von Suonen.



Im mittleren Rhonetal: links die Schattenseite



Klimakarte

Von der Trockenheit im Wallis ist insbesondere das bewohnte Gebiet betroffen. In den Bergen regnet es häufiger, dort befinden sich auch Gletscher, welche riesige (jedoch schwindende) Wasserspeicher darstellen. So findet man im Wallis viele wasserreiche Wildbäche, die aber meistens in Seitentälern und Gräben verlaufen. So besteht die Aufgabe der Walliser darin, das Wasser aus diesen Gräben auf das Kulturland zu leiten.

Wegen diesen speziellen hydrologischen Eigenschaften sind also Suonen entstanden. Sie leiten das Wasser auf fast derselben Höhe bleibend oberhalb des Kulturlandes heran.

Im Wallis kann man sehr gut sehen, wie stark die Sonne wärmen kann. Es ist nämlich festzustellen, dass an der Nordseite des Wallis, also dort, wo die Sonne mittags hin scheint, bedeutend höhere Temperaturen herrschen als an der Südseite. Man findet hier wegen der grösseren Trockenheit mehr Suonen/Bissen. Auch die Vegetation weist Unterschiede auf. Die Nordseite ist trocken und wird (wenn überhaupt) fast nur von stacheligem Gras und Föhren bewachsen, welche das kontinentale Klima dieser Hänge gut ertragen können. Dagegen findet man gegenüber viel Tannen- und Laubwald, auch die Wiesen sind grüner. (In: www.suone.ch)

Die Linienführung

Die Erbauer von Suonen achten vor allem darauf, dass die Suone mit möglichst wenig Gefälle von der Fassung zu ihrem Einsatzort fliesst. Aber um dies zu erreichen, waren grosse Anstrengungen nötig. Die Baumeister hatten vieles zu beachten: die topographischen Gegebenheiten sollten bei der Planung der Suone miteinbezogen werden, damit sie möglichst einfach gebaut und betrieben werden konnte. Die Physik besagt, dass eine Suone überall ein Gefälle von mindestens 0,5‰ haben sollte, damit das Wasser problemlos fließen kann. Das Gefälle auf einer flachen Strecke liegt häufig bei nur 1-1,5 Promille.

Meistens wurde mit dem Bau bei der Fassung oder beim Endpunkt der Suone begonnen. Man musste auch hier auf das Gelände achten. War zum Beispiel die Fassung nur an einem Ort möglich, musste die Suone dieser Gegebenheit angepasst werden. Andererseits wollte man natürlich das Wasser möglichst höher als alles kultivierte Land dem Hang entlang leiten. Dies beides ergab zum Teil konkurrierende Forderungen an die Linienführung und die Baumeister. (In: www.suone.ch)



Blick auf Ergisch von der Suone Leiggeru, in Unterems, aus

Underi Riederu mit Blick
auf das Rhonetal

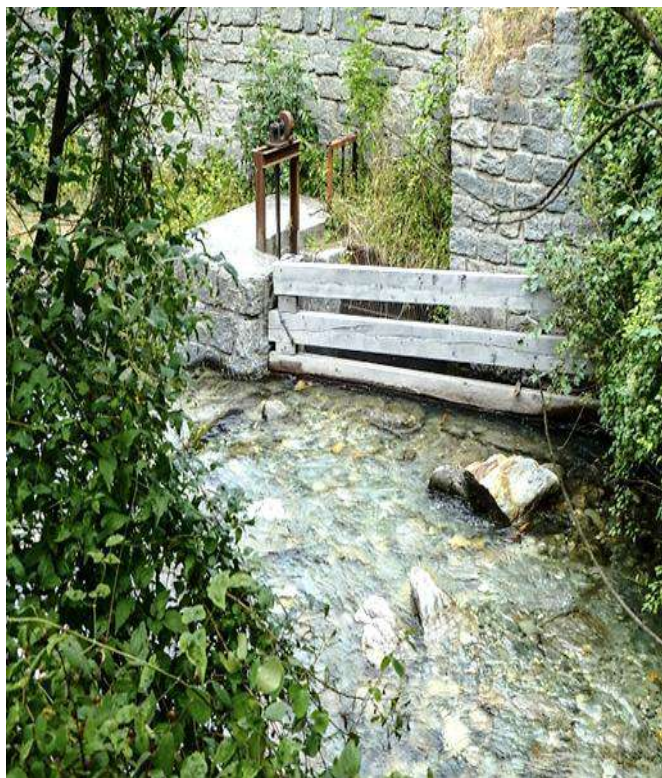


Die Fassung

Die Wasserefassungen sind immer ein Schwachpunkt an einer Suone. Ein Hochwasser des genutzten Baches kann die gesamte Konstruktion mitreissen und ein Dorf für einige Tage dürsten lassen. Nicht selten musste eine Suone auch in einer schwer zugänglichen Schlucht gefasst werden.

Die "Schöpfe" (Fassung) besteht meistens aus einem Wall, der das Wasser des Baches in den Suonenlauf leitet. Danach durchfliesst dieses Wasser ein Überlaufbecken, wo das überflüssige Wasser zurück in den Bach fliesst. Ausserdem dienen diese, meist ziemlich tiefen Becken, auch als Entsander (daher auch Dekantierbecken genannt). Hier kann sich das mitgebrachte Geschiebe ablagern und gelangt so nicht in die Suone. Der Ausfluss aus dem Überlauf- und Entsanderbecken in die Suone wird mit einer Schleuse geregelt.

Da es sich bei der Fassung, wie schon gesagt, um einen Schwachpunkt der Suone handelt, ist man heute dazu übergegangen, massive Konstruktionen aus Beton zu erstellen. Um Kosten und Aufwand zu reduzieren, fassen solche modernen Anlagen häufig das Wasser für mehrere Leitungen. (In: www.suone.ch)



Fassung der Riederu an der Turtmännu
(zw Turtmann und Tuminen)



Die Suone im Erdboden

Nach dem Entsander beginnt der eigentliche Lauf der Suone. In weichem Erdreich ist sie einfach eingegraben. Da aber der Waldboden meist ziemlich wasserdurchlässig ist, werden die Suonen an solchen Stellen oft durch Beton-, Metall- oder Holzkanäle geleitet.

Ausserdem gilt es, die Bodenerosion zu berücksichtigen. Damit die Suone nicht den Boden mit fortschwemmt oder sogar sich aus ihrem Bett befreit und das Land überschwemmt, wurde der Suonenlauf oft mit Steinplatten gesäumt. Daraus entwickelte sich die Kunst des Tretschbordes. Es besteht aus Steinplatten, welche mit ihrer Fläche senkrecht so aneinandergefügt werden, dass sie grosse Stabilität gewährleisten. Diese Tretschborde werden mit Erde und Moos gut abgedichtet.

Alljährlich wird die Suone gereinigt. Das dabei anfallende Material wird aus dem Graben auf den talseitigen Wall geschaufelt. Dieser kann mit der Zeit Höhen von über zwei Metern erreichen. Auf diesem Wall verläuft meist ein Weg, welcher der Kontrolle der Suone wie auch dem Wandertourismus dient. (In: www.suone.ch)



Ärgischer Wasserleitu (oben links) und Fätschi (oben rechts)



Wasserleitu Oberi Leiggeru (in Rohrleitung)

Die Suone an/in Felswänden

Nicht immer verläuft eine Suone durch weichen Boden. Mancherorts musste sie in die Felsen geschlagen werden. So entstanden viele Stellen, an denen unter überhängenden Felsen die Suone mitsamt dem Hüterweg im Stein eingehauen ist. Bei den meisten Suonen sind diese Felspassagen mit einfachen Werkzeugen von Hand ausgeschlagen worden!



Ärgischer Wasserleitu

Heute werden an solchen Stellen vielerorts die Wege erweitert. Allerdings mit modernen Methoden. Besonders schwierige Stellen werden oft durch Tunnel und Stollen ersetzt. Diese Felspassagen sind nicht immer einfach zu begehen; insbesondere, wenn man nicht schwindelfrei ist, da es oft neben dem Weg senkrecht hinunter geht.

Solche Stellen sind aber baulich interessant und zeigen uns, wie wichtig das Wasser für die Walliser war, da bei Bau und Unterhalt einer solchen Strecke nicht selten tragische Unfälle geschahen.

Wo man die Suone nicht einfach in den Felsen meisseln wollte, wurde sie oft auch auf dem Felsen aufgemauert. Diese Methode ist in senkrechten Felswänden nicht umsetzbar, ansonsten bietet sie aber den Vorteil, dass man nur eine kleine Fläche für den untersten Stein ausmeisseln muss, auf welchem die ganze Mauer sich abstützen kann. Diese Mäuerchen bilden entweder selber den Suonenlauf oder sie tragen Kanäle und Rohre. Diese sogenannten Tretschborde bestehen aus senkrecht aneinandergefügt Steinplatten, welche mit Erde und Grasmatten abgedichtet sehr stabile, dichte und dauerhafte Leitungen ergeben. (In: www.suone.ch)

Aufgehängte Kännel

Wo es nicht möglich war, die Suone in den Stein zu schlagen oder dies mit allzu grossem Aufwand verbunden gewesen wäre, wurden oft Kanäle in die Felsen gehängt. Für die Aufhängung dieser Kännel hat man spezielle Techniken entwickelt. Erst wird die Suone bis an die Felswand gebaut. Dann legt man ein Brett auf den festen Boden, so dass es in die Felswand hinausragt und beschwert die aufliegende Seite mit Steinen. Jetzt setzt sich ein Mann zuvorderst auf das Brett und schlägt ein 15-30 cm tiefes Loch in den Felsen, in welchem dann ein Balken verkeilt wird. Ist der erste Tragbalken angebracht, kann das Brett nachgeschoben werden. Jetzt wird das zweite "Toggenloch" ausgeschlagen.

Nachdem alle Toggen (Tragbalken) befestigt sind, werden die Kännel angebracht. Hier muss man unterscheiden zwischen ausgehöhlten Baumstämmen und aus Brettern zusammengesetzten, sogenannten "Bännen". Um ausgehöhlte Baumstämme, Kännel, aufzuhängen, wurde früher zuerst an der Togge ein sogenannter Krapfen aufgehängt. Dieser Krapfen ist ein hakenförmig gebogener Baumstamm. Nun konnte in die Rundung des Krapfens ein Kännel gelegt werden. Es gibt aber auch Kännelpassagen, wo die Kännel auf den Tragbalken selbst liegen.

Werden Kännel direkt auf den Tragbalken montiert, müssen diese oft gegen unten abgestützt werden. Der Kännelzug (Anbringung der Kännel) war oft sehr gefährlich, da die Kännel häufig über überhängende Felswände in die Krapfen abgeseilt werden mussten. Für den Hüter wird auf oder neben dem Kännel ein Brett angebracht, damit er seine Kontrollgänge durchführen kann. (In: www.suone.ch)



Bisse suspendu de Tumínen. Foto von Charles Paris, zw 1920 und 1950. Mediathek Wallis



«Toggenloch, Toggen und Kännel» in der Wasserleitu Blyschí. In: Schweizer Illustrierte 1957

Der Hüter

Die Geteilschaft stellt sogenannte Hüter oder Wächter ein, welche die Suone zu überwachen haben. Der Hüter geht die ganze Suone ab und kontrolliert, ob das Wasser einwandfrei fliesst. Stösst er auf Leitungsbrüche oder sonstige Beschädigungen, so schaltet er sofort das Wasser ab und schreitet dann zur Reparatur. Sind die Schäden zu gross, so informiert er die Geteilen, damit diese im "Gmeiwärch" die Suone wieder instand stellen.

Der Hüter muss aber auch die Laubrechen leeren und den mitgetriebenen Sand aus der Suone schaufeln. Von da kommt auch ein weiterer Name für den Hüter: Sander.

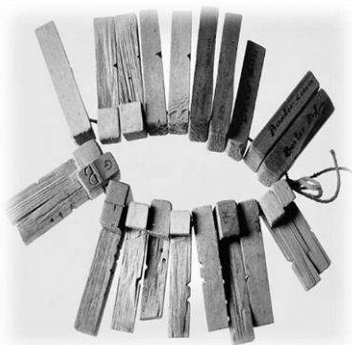
An längeren Suonen sind für den Hüter sogenannte Hüterhäuschen gebaut, in welchen er übernachtet. Damit der Wächter einen Leitungsbruch schnell feststellen kann, sind in die Suone Wasserräder eingebaut, welche einen Hammer in Bewegung setzten, der weithin hörbar auf ein Brett oder ein Metall schlägt. Dieser Schlag bedeutet für den Hüter, dass die Suone zum einen überhaupt Wasser führt, zum anderen, dass auch genügend Wasser fliesst. Setzt aber der Schlag aus, muss die Leitung irgendwo gebrochen sein, der Hüter muss seinen Kontrollgang beginnen. Je nach Grösse der Suone sind auch mehr als ein Hüter notwendig. So waren an der Bisse de Saxon, der mit 32 Kilometern grössten Bisse, bis zu vier Wächter beschäftigt. Andere Bissen haben wegen ihrer Kürze keinen Wächter nötig. (In: www.suone.ch)



Hüterhäuschen an der Ärgischer Wasserleite

Die Wasserrechte

Alle Benutzer einer Suone haben nur einen bestimmten Anteil des Wassers zugute. Dieser wird meistens in Stunden angegeben. Entsprechend diesen Anteilen müssen Beiträge oder Arbeit an die Unterhaltung der Wasserleitung geleistet werden. Die Zeit, in welcher einer der Geteilen Wasser aus der Suone beziehen darf, ist genau festgehalten. Früher geschah dies, indem man in ein Kantholz das Hauszeichen und die Wasserrechte von jedem Geteilen einschnitt. Dieses "Wasserscheit" wurde im Gemeindehaus oder beim Vorsteher der Geteilen, dem Wasservogt, aufbewahrt. Damit jeder der Geteilen auch für sich seine Angaben hatte, wurde ihm eine "Tessel" (kleines Holzbrettchen, Kerbholz) mit diesen übergeben. Die verwendeten Zeichen in den Tesseln unterschieden sich oft.



Mit den Wasserrechten wurde wie mit Waren gehandelt. Solche Verkäufe der Wasserrechte waren aber meistens an Bedingungen geknüpft. So konnten an vielen Orten Wasserrechte nur zusammen mit dem bewässerten Land verkauft werden. Dies als Massnahme dagegen, dass Weideland verdorrt und andere wiederum zuviel Wasser haben. (In: www.suone.ch)

← Alptesseln der Borteralp, Turtmannatal

Konflikte

Wenn einer der Geteilen unrechtmässig Wasser von der Leitung bezog, wurde in der Regel der Wasservogt damit beauftragt, diesen Streitfall zu schlichten, was meistens eine strenge Bestrafung des Fehlbaren bedeutete. Machte aber einer dem anderen seine Rechte am Wasser streitig, konnte mit dem Wasserscheit überprüft werden, wer Recht habe.

Oft gab es Probleme damit, wenn eine Suone einem Bach viel Wasser entnahm, und eine Suone weiter unten am Bach dann zu wenig Wasser bekommen konnte. Hier war die Lösung eines Konfliktes schwerer. Zuweilen zerstörte man sich gegenseitig die Wasserleiten, bis endlich in einem Zweikampf oder auch auf friedliche Art das Problem gelöst werden konnte. In solchen Fällen wurden häufig auch religiöse Würdenträger als hohe gerichtliche Instanz hinzugezogen.

Ab und zu sieht man eine Suone, die einen Bach kreuzt. Wieso nimmt sie nicht das Wasser dieses Baches auf? Auch dies hängt mit den Wasserrechten zusammen: die Geteilen dieser Suone haben hier kein Anrecht auf Wasser und müssen deshalb den Bach unberührt lassen.



Wasserverteiler in der Suone bei Prupräsu

Bruppreserwasser

Foto von Charles
Paris, zw 1920 und
195

Mancherorts kann man an Suonen auf technisch hoch entwickelte Verteilanlagen stossen, die das Wasser einer Suone auf zwei oder mehr Arme aufteilen. Diese Einrichtungen sind genau geeicht, damit jeder auch wirklich seinen Anteil des Wassers erhält. Wer eine Verteilanlage verändert, begeht Diebstahl. Wasserdiebstahl wiegt besonders schwer, da Wasser im Wallis Leben bedeutet. (In: www.suone.ch)

Der Kehr

Als Kehr bezeichnet man den Turnus der Wasserrechte. Zum Beispiel darf der Geteile, der am nächsten bei der Fassung an die Suone anstösst, als erster das Wasser nehmen. Wenn seine Zeit um ist, ist der nächste Geteile berechtigt, das Wasser zu benutzen. So geht es weiter bis zu dem, der am Ende der Suone als letzter Wasser bezieht. Nun ist ein Kehr um. Meistens dauert ein solcher Kehr ungefähr 14 Tage, kann aber auch variieren zwischen 5 und 30 Tagen.



Abb. 4. In der aus dem Turtmantal kommenden Suone von Ergisch hat die Wächterin das Wasserbrett cingeschlagen und damit das Wasser auf die Wiese rechts abgeleitet. Photo: R. PFISTER.

In: Geographica Helvetica, Bd 1, 1946. Privatsammlung JP Meyer

Häufig wird das Nachtwasser (in der Nacht fliessendes Wasser) niemandem zugeteilt oder dann zählt eine Stunde Nachtwasser weniger als eine Stunde über den Tag. Auch am Wochenende werden die Suonen nicht überall benutzt.

Auch wenn das Wasser einmal läuft, muss die Leitung immer wieder überprüft werden. Zum Zeichen, dass er die Kontrolle korrekt ausgeführt hat, steckt dieser Bauer aus Ergisch eine «Dassel», d.h. ein Holztäfelchen mit Namensbezug, in einen alten Arvenstumpf.

In: Schweizer Illustrierte, Nr. 25, 1957



Die meisten Suonen gehen zwischen April und Juni in den Kehr, das heisst sie werden zu diesem Zeitpunkt nach dem Winter erstmals wieder in Betrieb genommen. Sie laufen dann bis in den Herbst; nach der Ernte ist die Bewässerung nicht mehr nötig, die Suonen werden abgestellt und "gehen aus dem Kehr". (In: www.suone.ch)

Religiöse Aspekte

Die Suonen haben auch mit der Religion viel zu tun. Oftmals werden vor dem Bau oder der Instandstellung einer Bisse Gott und die Heiligen um Unterstützung gebeten. Ist ein solch schwieriges Werk vollendet, bedankt man sich im Gebet und der Priester segnet die Suone ein. An gefährlichen Stellen findet man auch häufig Heiligenbilder oder -statuen. Im Wallis ist der katholische Glauben immer noch sehr tief verwurzelt. (In: www.suone.ch)



Der Gang zum «Wasserleitwerk» an der Ergischer-Blisch» ist für die traditionsgemäss zu dieser Arbeit verpflichteten Wasserrechtsbesitzer von Obermatten auch heute noch eine schwerwiegende Angelegenheit. Bevor die ersten Spatenstiche getan, die neuen Kännel eingesetzt und die kilometerlangen Wassergräben gereinigt werden, bitten die Männer und Frauen an frühen Morgen am Kapellenweg um göttlichen Beistand.

In: Schweizer Illustrierte, Nr. 25, 1957

Die Walliser Wasserleitä - Suonen im Schweizer Radio

Hörtexte von Karl Biffiger 1954

Wasserleitä/1 im Turtmanntal :



Inhalt : Kraftwerke, Staumauern und Wasserkraft; Z'Tosund Bachji im Hungerli (Stau, Schaden und dann Streit mit Agarn: einige technische Aspekte der Wasserleiten

Dauer ca 20'

Wasserleitä/3 im Turtmanntal



Inhalt: Alte Sage über das Wässern (Gott und der Walliser); Territorialhoheit über das Turtmanntal (Rechtslage); Augstbordwasserleitung und ihre Sage

Dauer ca 20'

Wasserleitä/4 im Turtmanntal



Inhalt: Aussehen und Schicksale der Wasserleiten; Chännilzug; «Preis» des Wasserleitenbaus (zahlreiche Tote); Verhalten der Frauen und Männer nach einem Unfall

Dauer ca 20'

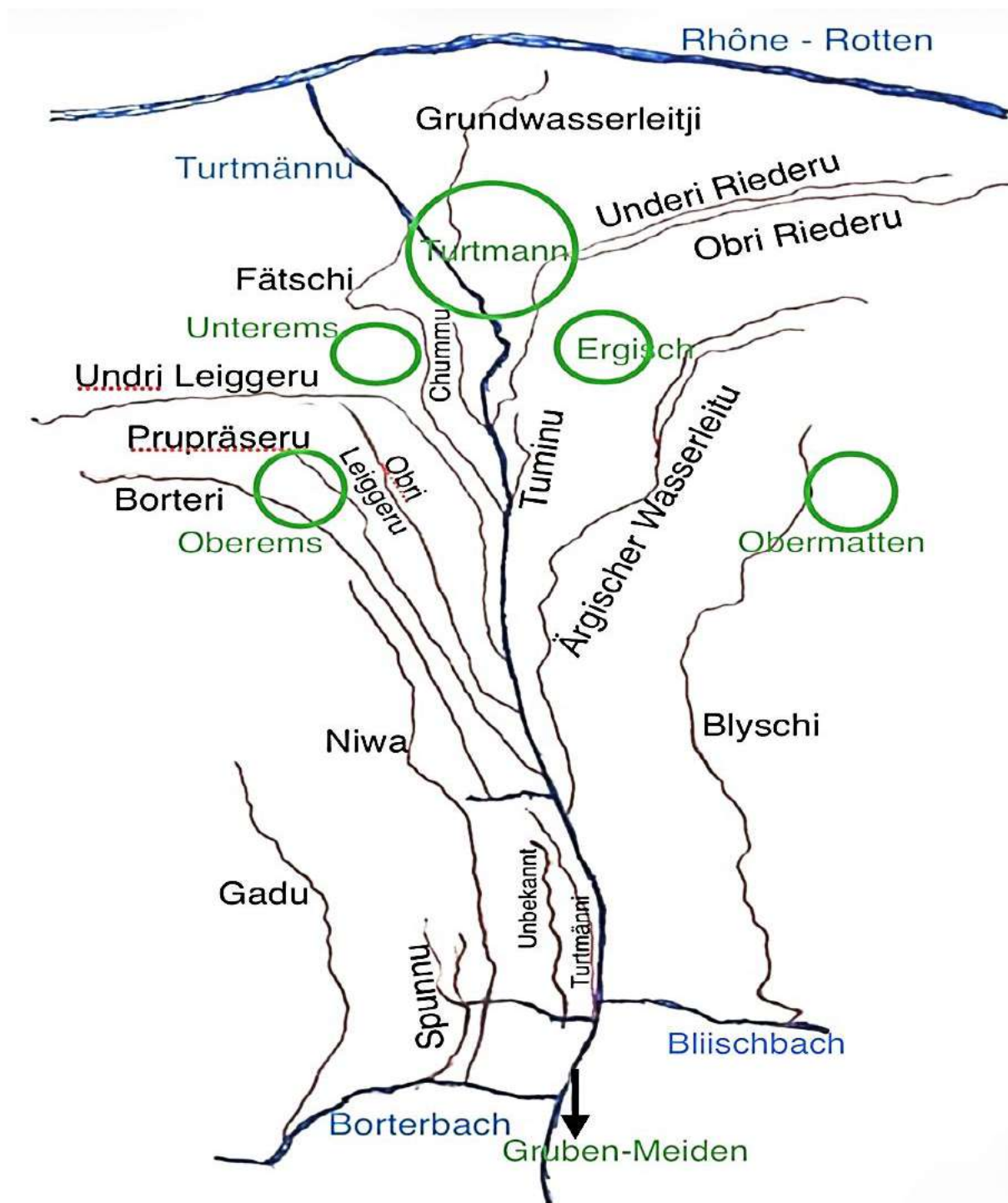
farbig beleben. Besondere Beachtung wird den so kunstvoll angelegten Wasserleitungen geschenkt, durch welche die Flecken Erde, die zwischen den glatten, fast senkrechten Felswänden gelegen sind, fruchtbar gemacht werden und welche Ansiedelungen entstehen lassen, die sich sogar zu kleinen Dörfern ausbilden. Die Heilighaltung des Wassers spielt überhaupt im Wallis eine sehr große Rolle, und unwillkürlich wird man beim Anblick dieser Kunstwerke von Menschenhand an den schönsten Roman unseres Schweizerdichters Heer erinnert, in dem er die große Bedeutung des Wassers für die Bergbewohner und das sorgsame Hüten desselben so trefflich schildert.

Thurgauer Zeitung 26. Juli 1913

Wenn man bedenkt, daß das Wasser im Wallis das intensivste Gemeinwert, oft die letzte Hingabe des Einzelnen an die Gemeinschaft verlangt und daß die Suonen seit 600 Jahren unverändert bis auf unsere Tage gekommen sind, so sollte man glauben, daß der Kollektivismus hier die ganze Alpwirtschaft beherrschen müßte. Die Notwendigkeit der Zusammenfassung und der Oekonomie der Kräfte im Kampf gegen die Natur des Hochgebirges, die gemeinsame Abhängigkeit vom gleichen Wasser, gleichen Wald und gleichen Weg fordern einen ganz andern Gemein Sinn, als wie wir es in den Voralpen sehen, wo im Entlebuch und Emmental, aber auch im Simmental sich (zum Vorteil des Gesamtertrages) eine immer intensivere Privatwirtschaft herausbilden konnte.

Der Bund 30. August 1933

Die Wasserleitā - Suonen im vorderen Turtmanntal



Auf den folgenden Seiten werden die Suonen die im Turtmanntal entspringen, kurz beschrieben, sei es in älteren Texten und Fotos, wie jene von Leo Meyer (In: Schweizer Alpenclub 1923) oder in neueren Beiträgen.

Im Turtmanntal haben die meisten Suonen ihre Anschöffe an der Turtmännu, einige aber entspringen an Seitenbächen wie z.B am Borter- oder auch am Bliischbach.

Wasserleitä - Suonen taleinwärts auf dem rechten Ufer der Turtmännu

→ Underi/Oberi Riederu/Tenneri - Tuminu - Ärgischer Wasserleitu - Blyschü

1. Die Riederu/ Tenneri

Underi Riederu

/ Underi Tenneri

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Turtmann-Unterems
Bewässerte Zone:	Ried / Tännu
Fassung:	Turtmänna auf 850 m.ü.M.
Länge:	3.3 km
Zustand:	auf 2.2 km wasserführend
Baujahr:	
Wege:	grösstenteils begehbar

Das Wasser fliesst heute auf dem ersten Stück bis zur Kreuzung mit der Eischollstrasse zusammen mit der Oberen Riederu. Es gibt aber deutliche Spuren der Unteren Riederu zwischen Tuminu und der heutigen Verzweigung. Ob eine eigene Fassung bestand, kann vor Ort nicht mehr bestimmt werden, da der Bau der Strasse diese Spuren zerstörte. Die Suon wird immer noch zur traditionellen Bewässerung genutzt.

In: suone.ch



Oberi Riederu

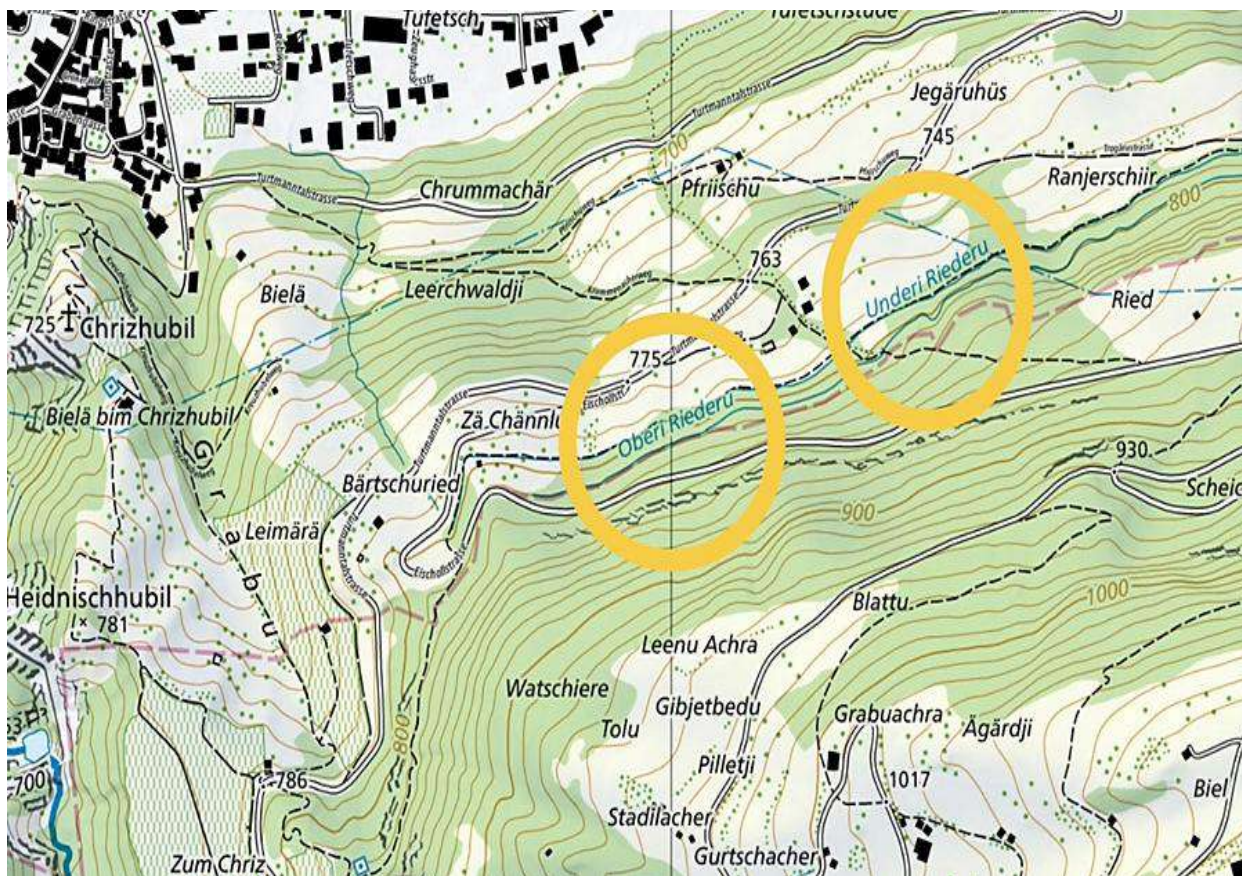
/ Oberi Tenneri

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Turtmann-Unterems
Bewässerte Zone:	Ried / Tännu
Fassung:	Turtmänna auf 850 m.ü.M.
Länge:	3.7 km
Zustand:	auf 2.6 km wasserführend
Baujahr:	
Wege:	teilweise begehbar

Erstes Stück zusammen mit der Unteren Riederu, bei Zum Chritz geteilt. Immer noch zur traditionellen Bewässerung genutzt. Der letzte Kilometer ist aufgegeben, das Wasser vereinigt sich bei Trogere wieder mit der unteren Riederu.

ln: suone.ch





Die Riederu, geschöpft oberhalb der neuen Tuminenbrücke, geteilt im Bachtoli in die obere und untere Riederu, bewässert den Riedberg und bildet mit einem Faden, der sich beim Ifelweg von der Oberin lostrennt, das Lunggiwasserleitji. Sie geht bis in die Nähe des Gampeler Bahnhofes, zu den fruchtbaren Lunggiwalden ob dem Weiler Tennen, dem alten Tendona (13. Jahrh.). Am 31. Dezember 1435 schloss die Gemeinde Turtmann einen Vertrag, um «den Brunnen in Tuminen ins Dorf Turtmann (als Trinkwasser) zu führen».

Leo Meyer, SAC 1923

Zwei Kommentare von Wanderern (zw 2010-2020)

Die unterste Suone auf der rechten Seite des Turtmanntales ist die Riederu. Wie die Leiggeru besteht sie aus zwei parallel fließenden Leitungen. Die Oberi Riederu floss früher bis zum Bahnhof Gampel-Steg. Die Querung des Tännbachs ist spektakulär: Bei einem Wasserfall führt eine Brücke die Wasserleitung über die schroffe Schlucht.

Die Obere und die Untere Riederu sind sehr alt. Sie haben eine gemeinsame Fassung in der Turtmännu und trennen sich dann. Sie führen beide noch Wasser bis Trogärä. Hier wird das Restwasser der Oberen in die Untere Riederu geleitet, die Obere ist ab hier stillgelegt. Das Wasser der Unteren wird zur traditionellen Bewässerung verwendet und das Restwasser in den Tännbach geleitet.



Fassung der Wasserleitu
Riederu, an der Strasse
ins Turtmantal, kurz
vor Tuminen





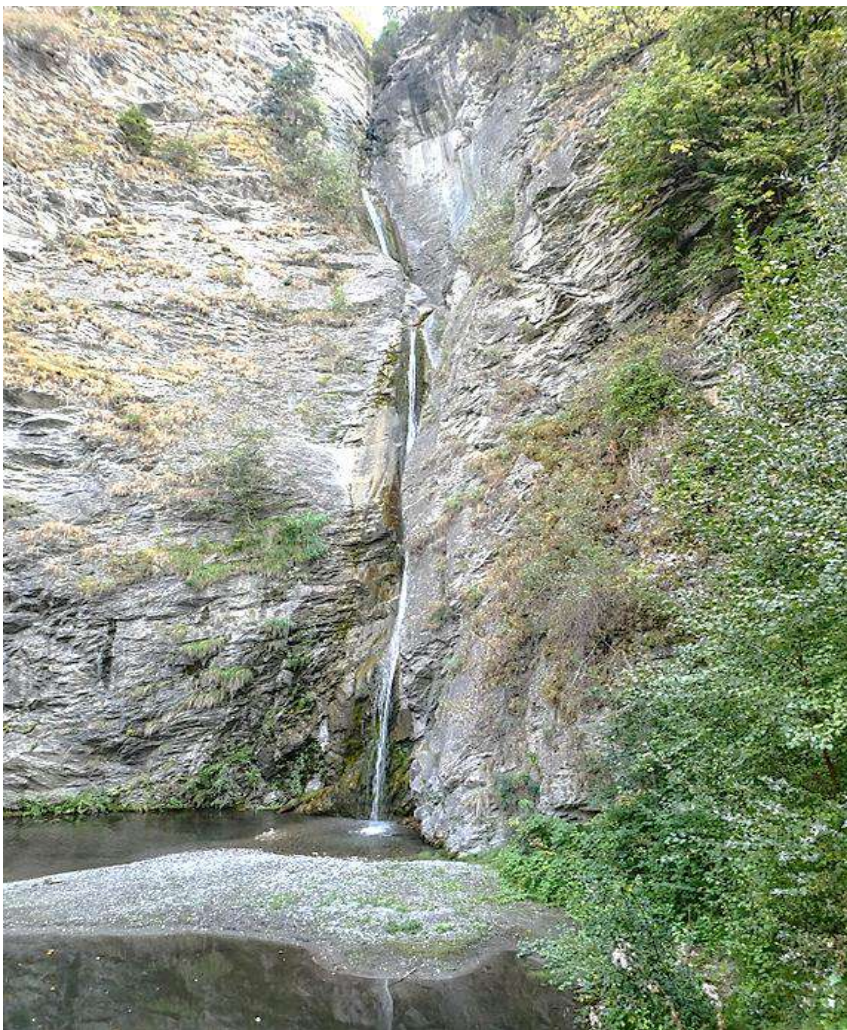
Die Underi Riederer mit Blick auf Turtmann

Turtmann. Folgen der Trockenheit. Wer heute die von der anhaltenden Dürre zugrunde gehenden Wiesen im Weiler Lunggi ansieht, muß mit Bedauern feststellen, daß fast sämtliche Emdernte verloren ist, und selbst Obstbäume verdorren infolge Wassermangel. Dieser Weiler mit Gehöft ist ein Güterkomplex, der für 15 Kühe Winterung hütte und hatte bis heuer Wässerwasser vom nahefließenden Tennbach, mehrheitlich aber vom Turtmannbach, „Riederer“ genannt. Da aber der erwähnte Tennbach nur vom Schnee gespieenes Quellwasser ist, versiegt er gänzlich bei schneearmen Wintern. Infolgedessen wurde am Ende des letzten Jahrhunderts eine mehrere Kilometer lange Wasserleitung erstellt, und zwar nach dem Turtmannbach. In den letzten Jahren wurden neue Wasserzuteilungen an die Grundbesitzer dieses Weilers seitens der Behörde von Turtmann gemacht. Man teilte den Tennbach provisorisch für diesen Weiler in Rehren ein. Da man bewußt war, mit diesem Wasser in mißliche Lage zu geraten, appellierten die Grundbesitzer schon anfangs Winter dieses Jahres an die Behörde von Turtmann, auf keinen Fall auf das nötige „Riederer“-Wasser zu verzichten. Nun ist die „Riederer“ umgebaut worden mit Verteilerschächten, die nicht mehr ermöglichen, den erwähnten Weiler mit Wasser zu beliefern. — Durch Versiegen des provisorisch zuteilten Tennbachwassers konnten die Grundbesitzer bis heute noch keinen Tropfen Wasser auf ihre Wiesen leiten, und die Gegend sieht wie die verbrannte Erde aus. =e=

Walliser Bote 5. August 1949



Die Obere Riederu in Richtung Tännbachschlucht



Wasserfall des Tännbachs

Nutzung unentbehrlicher alter Traditionen/Rechte und neue Probleme !

Wasserstreit im Turtmantal

Gestopptes Millionenprojekt: Gericht rügt Staatsrat im Kampf um das Wasser der Turtmäna

Das Kantonsgericht stoppt eine Berieselungsanlage in Turtmann-Unterems. Der Staatsrat hat bei der Prüfung gepatzt. Nun leidet die Gemeinde unter der bürokratischen Unsicherheit.



Die wilde Kraft der Turtmäna: Ein Blick auf den reissenden Fluss, dessen Wasserrechte für Zündstoff sorgen.
Quelle: pomona.media

Ein Dorf zwischen Recht und Bürokratie

Die Gemeinde Turtmann-Unterems steht nun im Regen. Sie wollte ihre Landwirtschaft im Talboden zwischen der Bahnhofstrasse und dem Motel Vallesia für die Zukunft rüsten. Dafür ist eine moderne Berieselungsanlage geplant. Sie soll 69 Hektar Land mit Wasser versorgen. Das Projekt kostet rund 2,35 Millionen Franken.

Die Gemeinde kämpft hier für ihre legitimen Interessen. Sie beruft sich dabei auf sehr alte Rechte. Es geht um 80 Liter Wasser pro Sekunde. Dieses Wasser stammt aus der Suone Riederi. Doch genau hier liegt das Problem in den Akten.

Die Beweise für diese uralten Rechte sind lückenhaft. Das Gericht suchte vergeblich nach einem Vertrag von 1935. Für die benachbarte Fetschi-Suone existiert ein solches Dokument. Für die Riederi-Leitung fehlt es jedoch in den Dossiers. Selbst auf alten Plänen von 1928 fehlte ein wichtiges Kreuzchen. Dieses Kreuzchen hätte die vertragliche Regelung bewiesen.

Die Gemeinde sieht sich nun als Leidtragende dieser Situation. Sie pocht auf das Gewohnheitsrecht ihrer Vorfahren. Doch das Gericht verlangt heute harte Fakten und Papier.

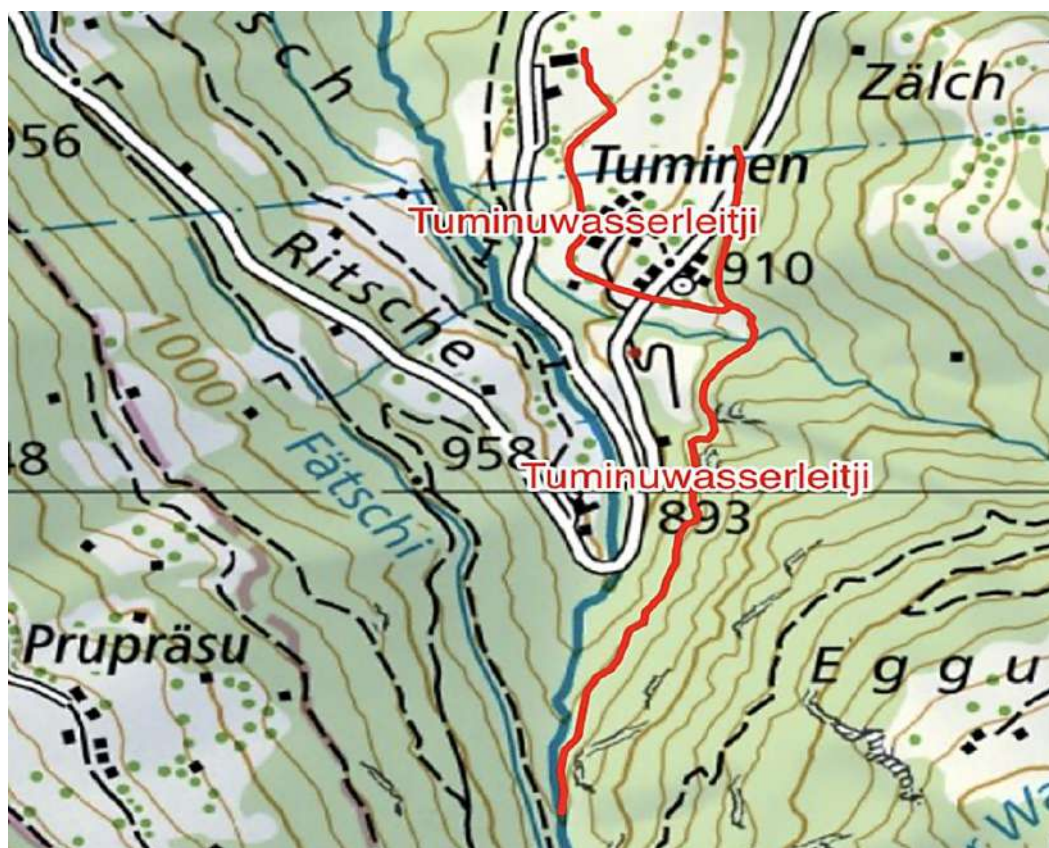
Walliser Bote 13. März 2026

2. Die Tuminu

Tuminuwasserleitji

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Ergisch
Bewässerte Zone:	Tuminu
Fassung:	Turtmänna auf 970 m.ü.M.
Länge:	1.1 km
Zustand:	ausser Betrieb
Baujahr:	
Wege:	kein Weg

In: suone.ch



Keine 2 km hinter der Riederinschöpfe hinein wird die **Tuminerin** geschöpft, die das schon anno 1267 als Tomagni genannte Dörfchen mit Wasser versorgt.

Leo Meyer, SAC 1923



Bisse suspendu de Tuminen. Fotos von Charles Paris, zw 1920 und 1950. Mediathek Wallis



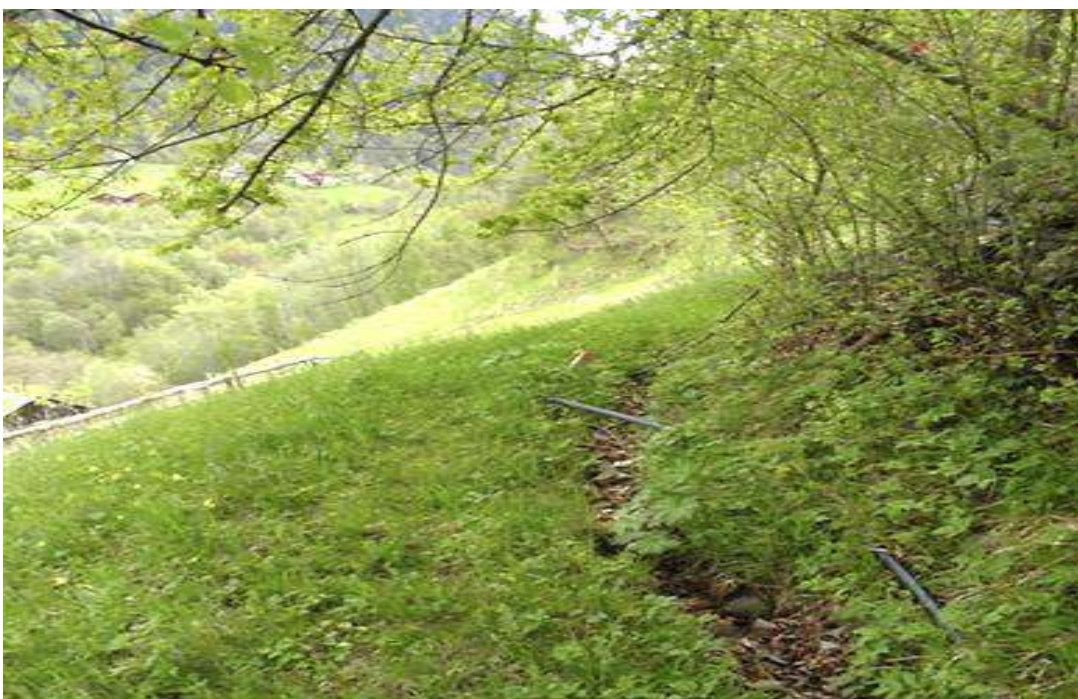


Bisse suspendu de Tuminen. Fotos von Charles Paris, zw 1920 und 1950. Mediathek Wallis





Bisse suspendu de Tuminen. Fotos von Charles Paris, zw 1920 und 1950. Mediathek Wallis



3. Ärgischer Wasserleitu

Ärgischer Wasserleitu

/ Flüowasserleite

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Ergisch
Bewässerte Zone:	Ergisch
Fassung:	Turtmäna auf 1365 m.ü.M.
Länge:	7.8 km
Zustand:	komplett wasserführend
Baujahr:	
Wege:	teilweise begehbar

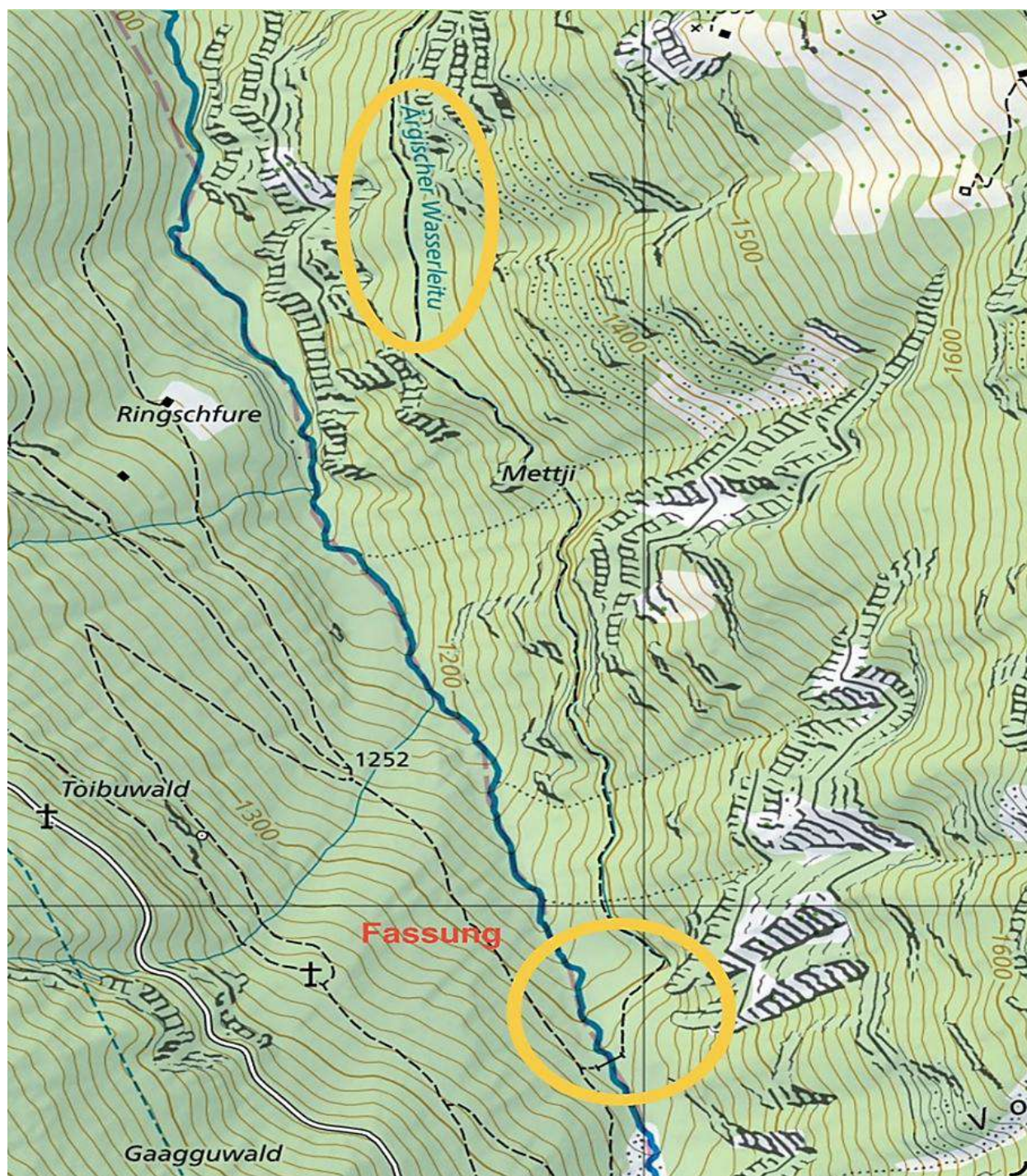
Teilt sich oberhalb Ergisch in die Alte, das Dorfwasser und das Chummuwasser.

In: suone.ch



Mehr Bedeutung hat die Fließwasserleite oder die **Ergisserin**, die ihren Lauf unter dem Taubenwald beginnt und über Abgründe schlängelt, bis sie die dürstenden Fluren in Ergisch (Argessa anno 1250) erreicht. Ein Pfädchen begleitet sie, und wenn am Frauentag (8. September) die Käseträger und -trägerinnen, mit 40-50 Kilo auf dem Rücken, diesen schwindligen Fufssteig als Abkürzung benutzen, ächzt mitunter ein faulender Laden und rutscht eine morsche Schieferplatte unter der stampfenden Last.

Leo Meyer, SAC 1923



Fassung Ärgischer Wasserleitu rechtsufrig der Turtmännu, zwischen Toibuwald und Hibscheidji

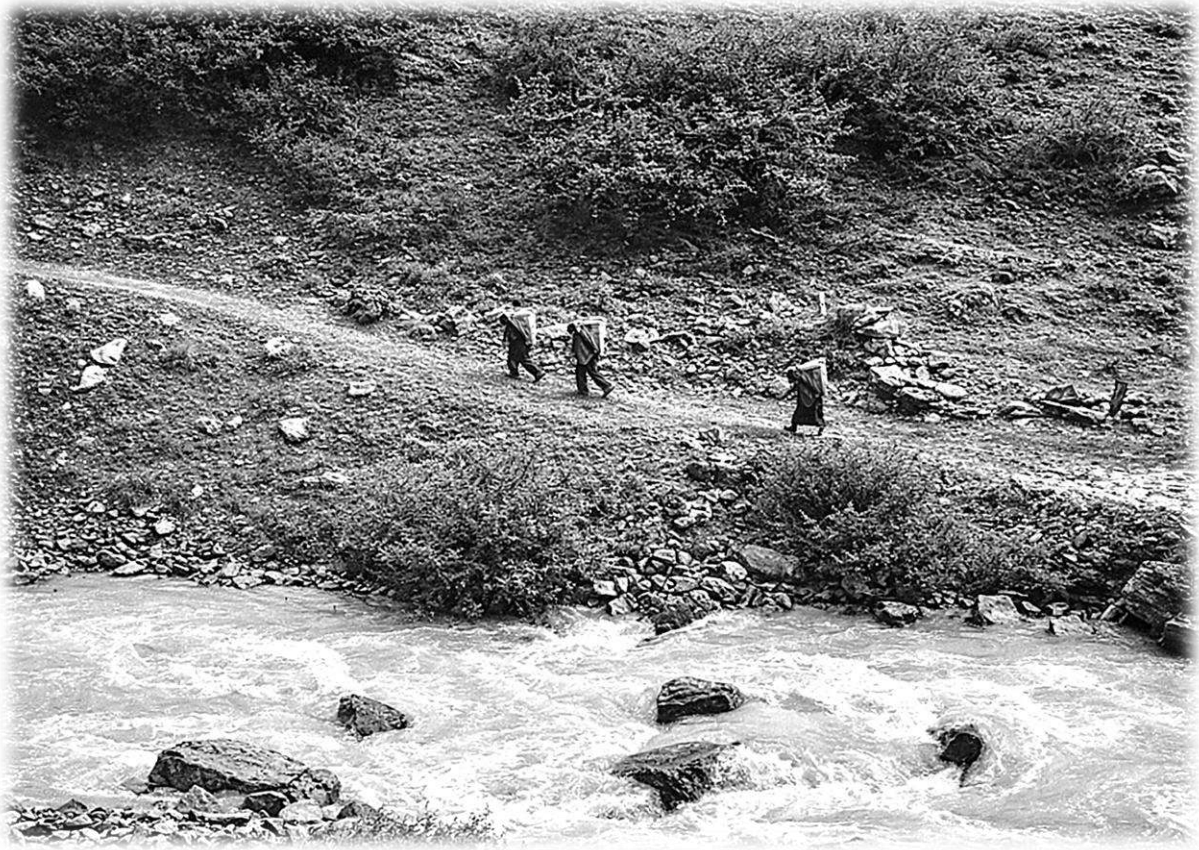
Frauen- oder Teiltag am 8. September im Turtmannental. Der Käse wird an diesem Tag zu Fuss von Gruben/Blumatt u.a. über die Ärgischer Wasserleitu nach Ergisch transportiert



Start in Gruben



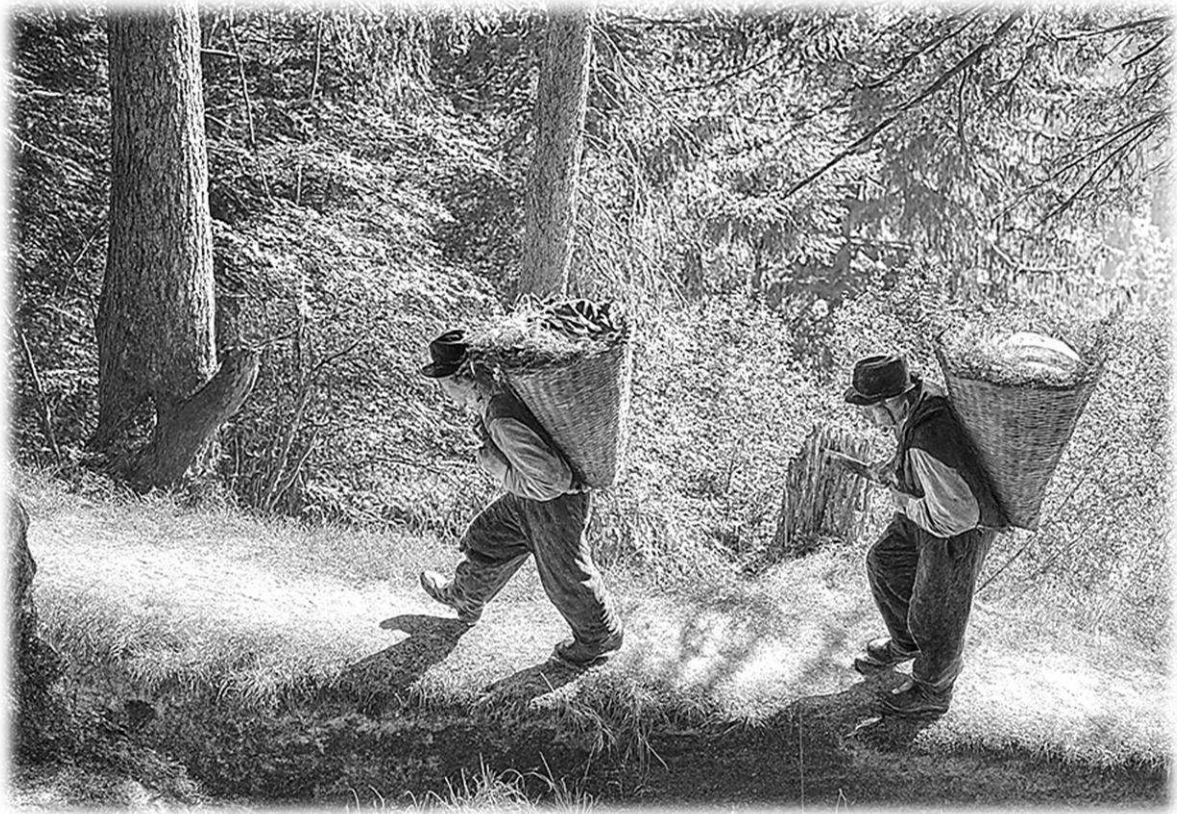
Fotos von Ernst Brunner um 1940



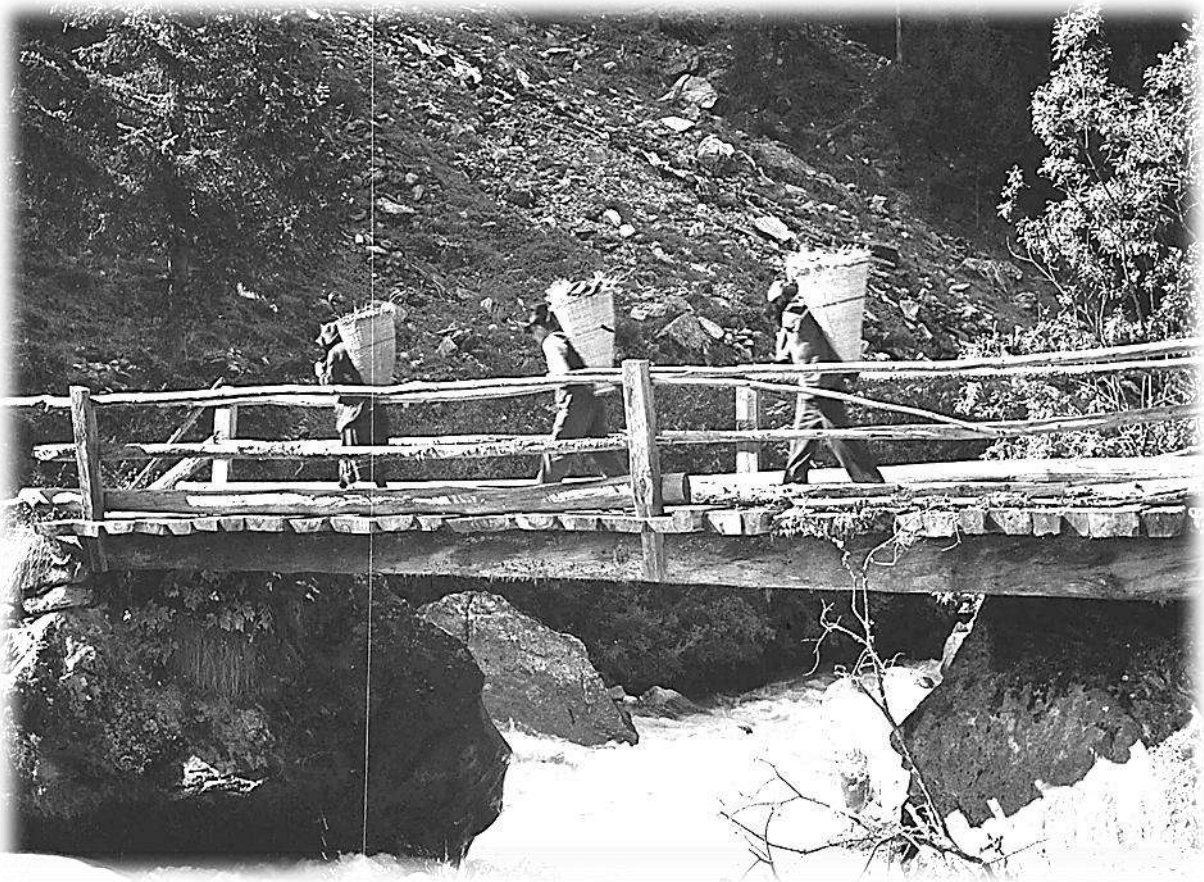
Bei Zer Tänt



Fotos von Ernst Brunner um 1940



In Richtung Brücke Vollensteg



Fotos von Ernst Brunner um 1940



Auf der Ärgischer Wasserleitu



Fotos von Ernst Brunner um 1940



Auf der Ärgischer Wasserleitu



Fotos von Ernst Brunner um 1940

Von der Symbolik des sechsten Jahrhunderts zur Technik des zwanzigsten! Die Wasserfassung des Ita-Werkes bietet uns mit ihren in Beton gebasteten Riesenrohren einen bequemen Uebergang.

Wie die Kabelbahnen auf der linken, so ist eine an die Stauung anschließende Suone auf der rechten Talseite ein Beispiel von dem Nutzen, den die Alpwirtschaft aus einer industriellen Anlage ziehen kann, wenn man's nur richtig versteht, und das ist hier verstanden worden. Es ist ein erstes Beispiel von der Zusammenlegung von Wasserleitungen. Die neue Wasserführung folgt dem Lauf der früheren Mittel-Suone von Ergisch, bringt nur mehr Wasser, so daß die untere Suone entbehrlich wurde. Die obere Leitung aber, die das Blitschbachwasser in gefährlich hangenden Räneln führt, muß weiter unterhalten werden.

Wir folgen nun stundenlang dem Bergbach, der an Felsen und durch herrlichen Hochwald allen Falten des Berges folgt, bis der Sana sich gegen die freie Halde von Ergisch senkt. Ingenieur Theo Schnyder, unser Kursleiter hat diese Suone neu angelegt, sie durch Verlegung in den gesprengten Felsen von Räneln und Luftleitungen freigemacht, Begehung und Unterhalt erleichtert. Man kann nun gefahrlos dem Wasser folgen — abstürzen freilich kann immer noch wer sich am unbeschreiblichen Anblick der dunklen Tannen glänzenden Hochgipfel vergafft und nicht auf seine Füße schaut.

Das Wasser fließt in offenem durch Rasen- und Ziegel ausgelegtem Bett. Der Siderverlust ist überraschend gering.

Herr Marg aus Ergisch führt und erklärt. Es war früher nicht so bequem wie jetzt. Nicht umsonst heißt ein Sprichwort:

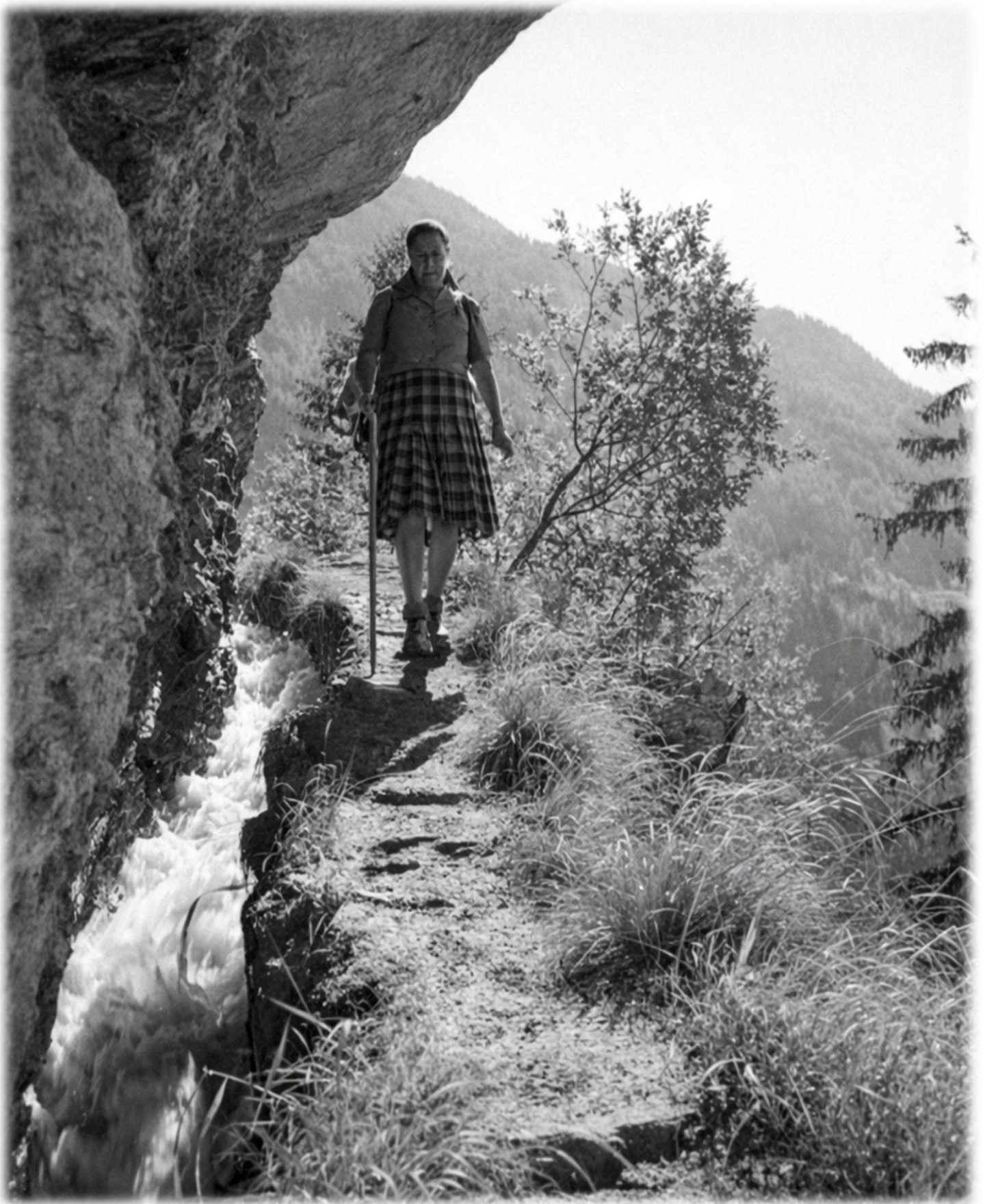
„Wer in Ergisch will ga frouwu
Wuoz g'erscht d'Ergischeru g'shouwu“

das will sagen: wer eine Frau aus Ergisch heiraten will, der soll zuerst die Ergischerin beobachten, und die Ergischerin ist — oder war — die böse Suone.

Ein besonders gefährlicher Teil davon — jetzt noch starren Stützen und hängen Reste der Holzleitung über dem Abgrund — nennt sich bis auf den heutigen Tag der Weiberkänel. In den 40er Jahren, als das Mannsvolk in den Krieg gezogen war, gab's hier einen Schaden, und da mußten die Frauen das halbschreckliche Werk tun. Daher der ehrende Name „Weiberkänel“. Eine Frau, die hier zwischen Fels und Tod Mannsarbeit leistete, mochte auch den Strapazen des heiligen Ehestandes gewachsen sein.

Trotzdem: „die Ergischeru“ hat, soweit die Leute wissen, ein einziges Menschenopfer gefordert. Nur eine Inschrift (von 1835) meldet einen tödlichen Absturz.

Der Bund 30. August 1933



Spaziergang auf der Ärgischer Wasserleitu. Foto von Max Kettel 1947

Ein grösstenteils schöner Wanderweg führt weiter oben der **Ergischer Wasserleite** entlang. Heute verzweigt sie sich oberhalb Ergisch, früher führten vermutlich zwei parallele Leitungen bis in die Schlucht des Turtmanntales. Die Ergischer Suone enthält einige spektakuläre Stellen, die vermutlich nur für Schwindelfreie geeignet sind. Gefährlich ist die Querung einer steilen Geröllhalde weit hinten im Tal. Es gibt dort keinen Weg, oder falls es einen Weg gab, ist er völlig verschüttet. (Kommentar und Fotos eines Wanderers zw 2010-2020)





Abb. 4. In der aus dem Turtmantal kommenden Suone von Ergisch hat die Wächterin das Wasserbrett eingeschlagen und damit das Wasser auf die Wiese rechts abgeleitet. Photo: R. PFISTER.

In: Geographica Helvetica, Bd 1, 1946



4. Die Blyschí

Blyschí

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Ergisch
Bewässerte Zone:	Obermatten
Fassung:	Blyschbach auf 1980 m.ü.M.
Länge:	5.7 km
Zustand:	ausser Betrieb
Ersterwähnung:	1441
Wege:	teilweise begehbar

Wurde 1441 als "Bliswasserleita" in einem Verkaufsakt erwähnt.
Im Wald sind die Spuren noch gut erkennbar. Mehrere Dutzend Kännel sind noch erhalten. In den Wiesen von Obermatten sind nur wenige Spuren erhalten. Die Leitung wurde wahrscheinlich in den 1960er oder 70er Jahren aufgegeben.

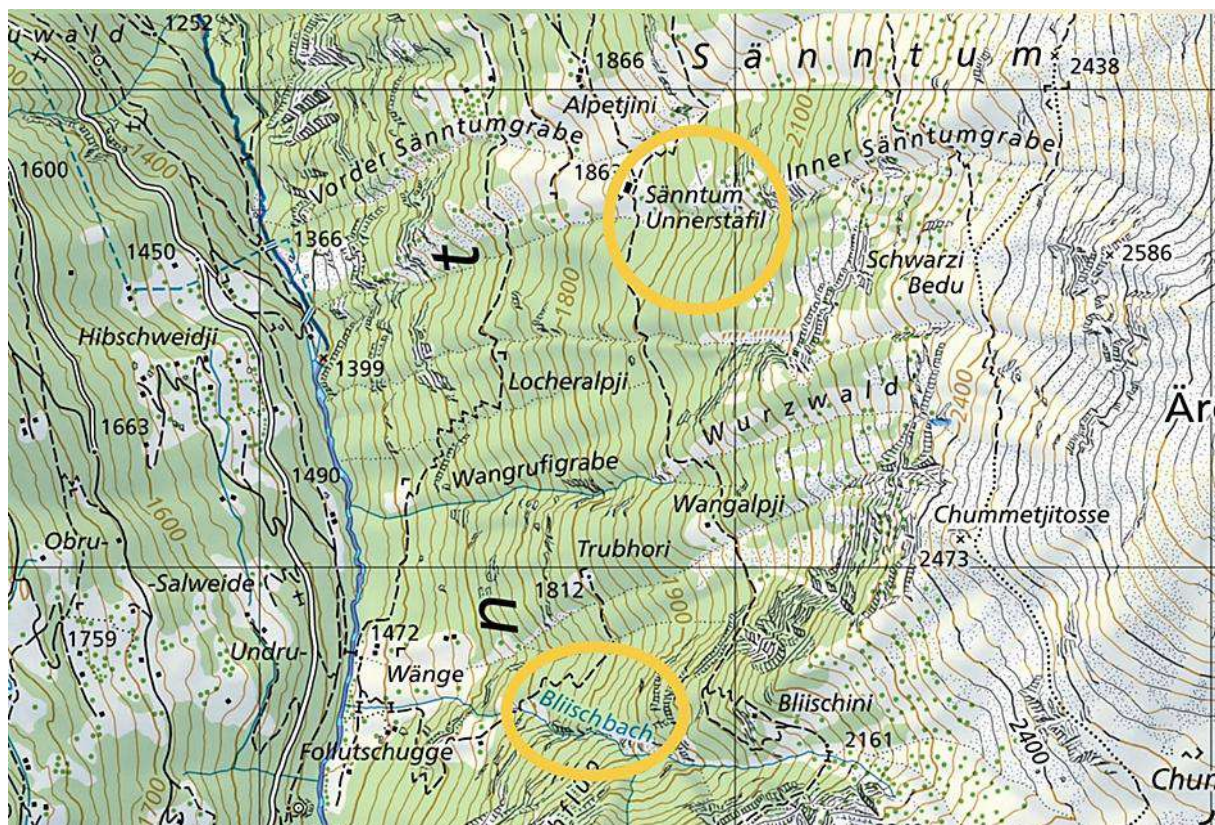
In: suone.ch



Eine grosse Wasserfuhr ist eine Stunde höher im Tale. Über den Wängenweiden stürzt der Blieschbach aus der Höhe der Wengeralpe jäh hernieder; zu Schaum geschlagenes Wasser, rollt er unter der Pischierliweid hervor und bildet einen Wasserfall, der in der ersten Sommerhälfte reich und üppig zur Bodenweide fällt. Da hoch oben wird die **Bliswasserleita** geschöpft, wie sie 1441 genannt wurde. 1441 ging sie alle 15 Tage um (Kehr), und Perrodus Heinrich von Ergis verkauft in villa montis de Argessa einen halben Tag Wasserrecht um 2 Pf. Der Verkauf geschah zu Tumigen und wurde von Jakob Maior abgefasst. Und 1572 kauft Joh. Zengaffinen, von Turtmann, 2 Schnitt Matte. In der Bauernzunft von Turtmann vom Jahre 1586 sind über die Rünse eigene Bestimmungen aufgezeichnet.

Leo Meyer, SAC, 1923

Eine tolle Panoramasuone ist auch die **Blysch**. Sie bezog das Wasser ebenfalls aus einem Seitental der Turtmäna, nämlich aus dem Blischbach. Sie brachte Wasser auf die Wiesen des Maiensässes Obermatten oberhalb Ergisch, das auf 1550 Metern liegt. Mehrere hundert Meter fiel sie durch ein steiles Couloir ab. Der Wanderweg ist signalisiert ab Obermatten. Weiter oben, auf rund 1900 Metern, liegen noch zahlreiche ausgehöhlte Baumstämme entlang der Blysch, in denen früher das Wasser durch felsiges Gebiet geleitet wurde. Das ist eindrücklich. An keiner anderen Walliser Suone sieht man so viele alte Holzkanäle. Wie riesige Mikadostäbchen liegen sie im Wald und vermodern langsam. Sie zeigen, wie mühsam der Bau und der Unterhalt dieser Wasserleitung war, die schon vor längerer Zeit aufgegeben wurde. (Kommentar und Fotos eines Wanderers)



Fassung am Blieschbach, rechtsufrig der Turtmäna, auf der Höhe des Follutschugge



Bei der Alp Senntum Unnerstafel floss die Blyschí



Die Blyschí wurde aufgegeben, weil der Unterhalt zu aufwändig war



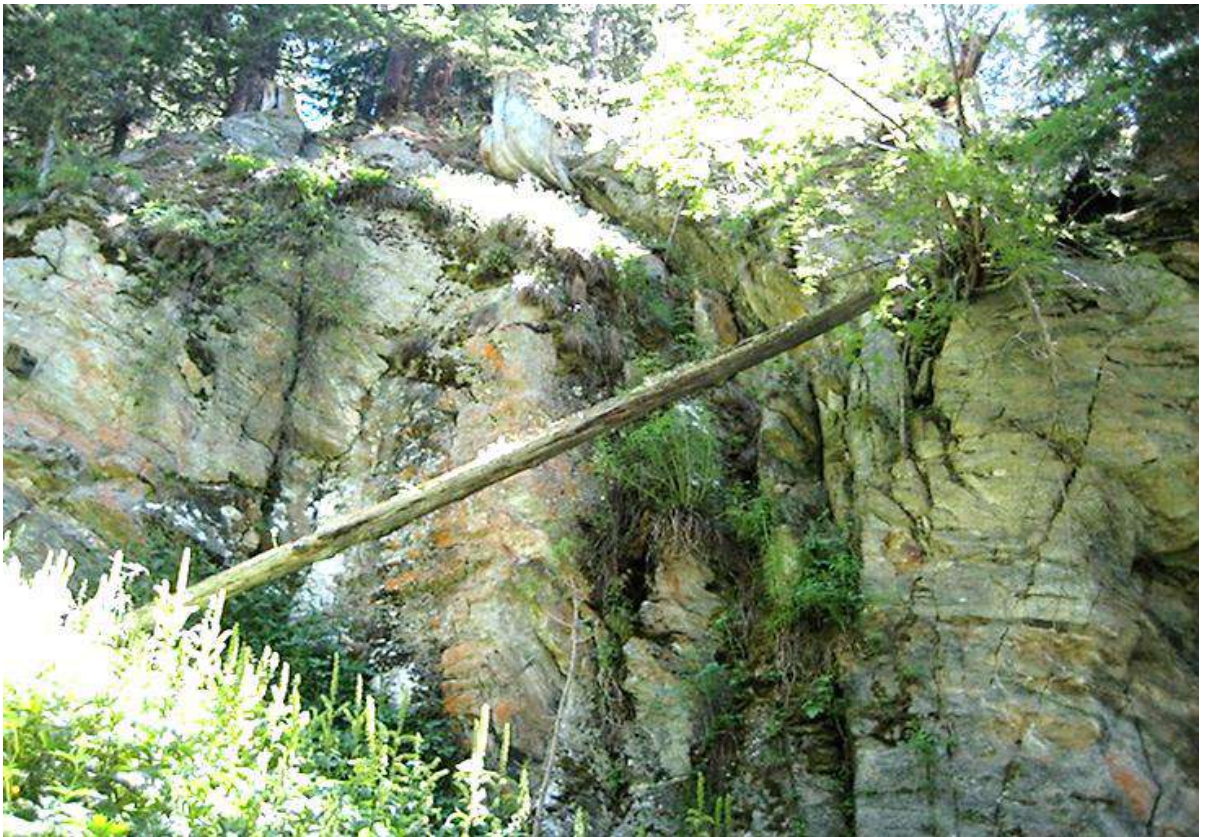
In der Blyschí fließt schon lange kein Wasser mehr



Alter Mauerrest der Blyschí



Zahlreiche alte Holzkanäle an der alten Blyschí liegen im Wald



Die Blyschí floss durch felsiges Gelände



Spuren der Blyschí in Obermatten, mit Blick auf Oberems

An heiligen Wassern

Das «Wasserleitwerk», das Instandstellen der Wasserleitungen, geschieht im Turtmantal heute noch nach uralter Tradition

In: Schweizer Illustrierte, Nr. 25, 1957



Der Gang zum «Wasserleitwerk» an der «Ergischer-Blisch» ist für die traditionsgemäß zu dieser Arbeit verpflichteten Wasserrechtsbesitzer von Obermatten auch heute noch eine schwerwiegende Angelegenheit. Bevor die ersten Spatenstiche getan, die neuen Kännel eingesetzt und die kilometerlangen Wassergräben gereinigt werden, bitten die Männer und Frauen am frühen Morgen am Kapellenweg um göttlichen Beistand. (Spezialaufn. A. Winkler, Bern)

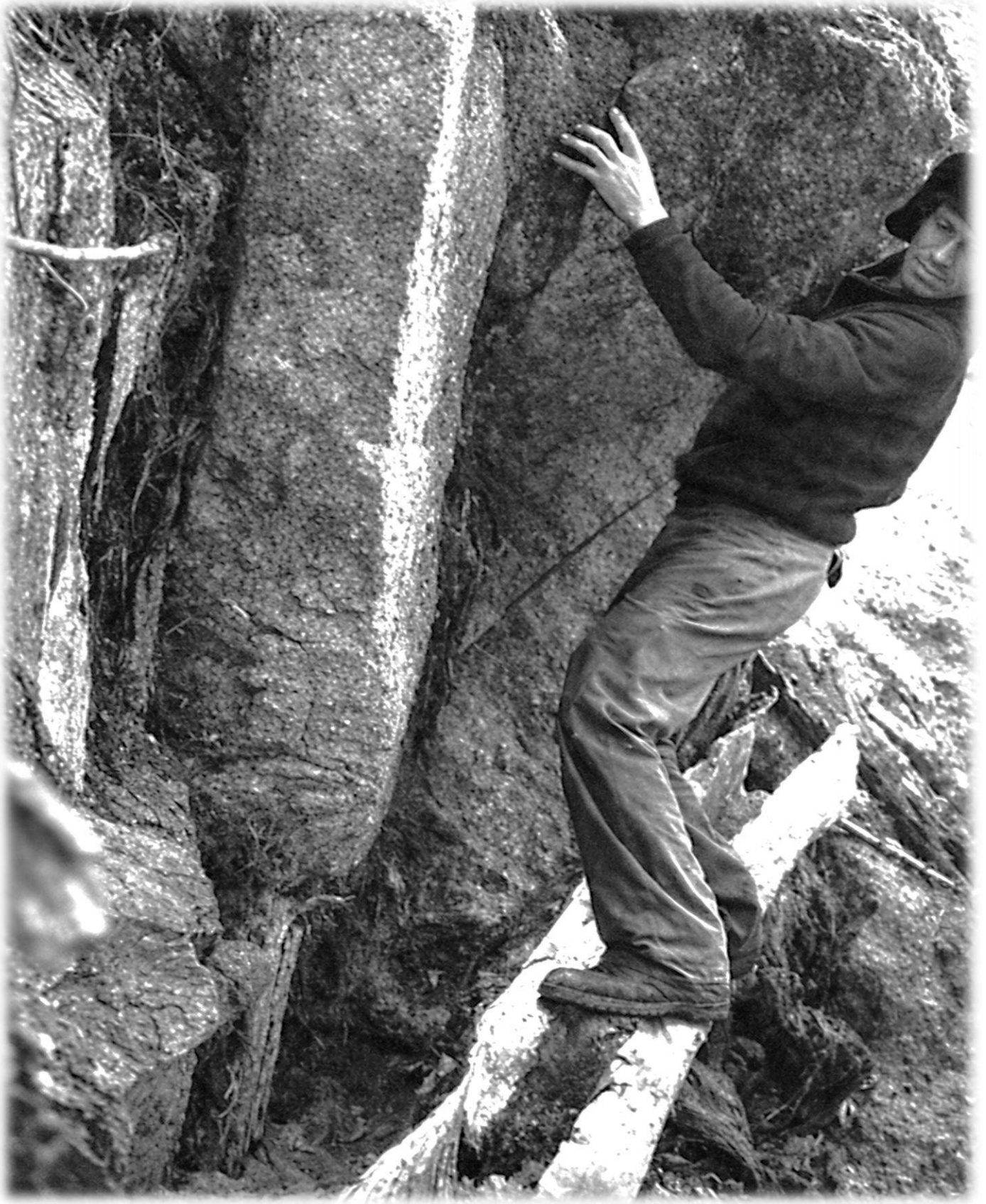
Seitdem J. C. Heer in seinem Roman «An heiligen Wassern» den Kampf der Walliser Bergbauern um das lebenspendende Wasser beschrieb, sind jene primitiven hölzernen «Todesleitungen», die früher an schwindelerregenden Felswänden entlang kilometerweit bis auf die Dorffluren führten, beinahe vollständig verschwunden. Mit Eisenröhren, Stollen und Betonkanälen haben die Walliser die schwer zugänglichen Wände überlistet, die noch vor einem Menschenalter die alljährlich wiederkehrende Instandstellung der durch Frost, Lawinen und Steinschlag beschädigten Bewässerungskanäle nur zu oft zu einem Spiel mit dem Leben machten. Die sogenannte «Ergischer-Blisch», der sieben Kilometer lange Bewässerungskanal, der von «Kummetli-Täli» im Turtmantal nach den Fluren von Obermatten führt, ist heute eine der letzten jener nach uralten Methoden gebauten Walliser Wasserleitungen. Hier gibt es noch die kirchturmhohe «böse Wand» mit dem «schreienden Kännel», hier wird das kostbare Wasser des Blischbaches noch jeder Frühsommer nach dem uralten Ritus des «Gemeinwerks» «geholt», und hier erinnert der erste Kontrollgang des Wasservogtes noch an Heers Romanschilderung vom «freiwilliger Todesgang» ausgeloster Wasserrechts-Eigentümer. Doch eines Tages wird auch hier die Technik Althergebrachtes verdrängen.



Da wo die Holzkännel der «Blisch» der «bösen Wand», einem fast zweihundert Meter hohen Felsabsturz, entlangführen, darf sich nach den ungeschriebenen Gesetzen immer nur ein Mann aufhalten. Wie schon so oft, hat auch dieses Jahr der 67jährige Friedensrichter die Kontrolle dieses besonders gefährlichen Teilstückes übernommen. Durch ein Seil gesichert, balanciert er über dem Abgrund und kontrolliert dabei die Festigkeit der Kännel und der Holzträger.



Das Ineinanderfügen der Kännel ist nicht nur eine schwere, sondern auch gefährliche Arbeit. Eine ungeschickte Bewegung eines dieser Männer kann genügen, um die ganze Equipe samt dem ausgehöhlten Stamm in die Tiefe zu reißen.



Der junge Wasservogt, der als Zeichen seiner Würde den grossen Schlapphut trägt, kontrolliert ein von den Lawinen verschontes Teilstück der Wasserleitung auf seine Festigkeit, indem er kühn balancierend den Kännelrand abschreitet.



Auch wenn das Wasser einmal läuft, muss die Leitung immer wieder überprüft werden. Zum Zeichen, dass er die Kontrolle korrekt ausgeführt hat, steckt dieser Bauer aus Ergisch eine «Dassel», d.h. ein Holztäfelchen mit Namensbezug, in einen alten Arvenstumpf.

FRÜHJAHR SARBEIT AN EINEM WALLISER WASSERLEITWERK

C'EST LE PRINTEMPS:
LES VALAISANS RÉPARENT LES BISSES

Reportage: Albert Winkler, Bern

In: Die Schweiz - Suisse - Svizzera -
Switzerland. Nr 36, 1963.
Fotos aus den Jahren 1957 und 1959

*Jedes Frühjahr gehen die Bewohner von Ergisch
über Turtmann im Bezirk Leuk zur Reparatur ihres
«Wasserleitwerks», der «Ergischer Blisch».*

*Da wo die Holzkännel der «Blisch» der «bösen
Wand», einem fast zweihundert Meter hohen
Felsabsturz, entlangführen, darf sich nach den
ungeschriebenen Gesetzen des «Wasserleitwerks»
immer nur ein Mann aufhalten. Vor allem sind es
die in der Felswand sitzenden Holzträger, die
sorgfältig untersucht werden müssen.*





Die Bauern von Ergisch auf dem Weg zum Wasserleitwerk

Das Ineinanderfügen der Kännel ist nicht nur eine schwere, sondern auch eine gefährliche Arbeit. Hier werden einige beschädigte Teilstücke durch frisch ausgehöhlte Lärchenkännel ersetzt.



Der Wasservogt ist mit seiner Equipe ganz hinten im Tal an der Wasserfassung beschäftigt. Der wieder aufgeschichtete Steindamm wird gedichtet. Bald wird das Gletscherwasser erneut durch den Kännel dem Tal zuströmen.

Wasserleitä - Suonen taleinwärts auf dem linken Ufer der Turtmännu

→ Grundwasserleitji - Chummu - Fätschi - Underi/Oberi Leiggeru - Turtmänni - Prupräseru - Borteri - Niwa - Spunnu - Gadu - Unbenannte Wasserleitä

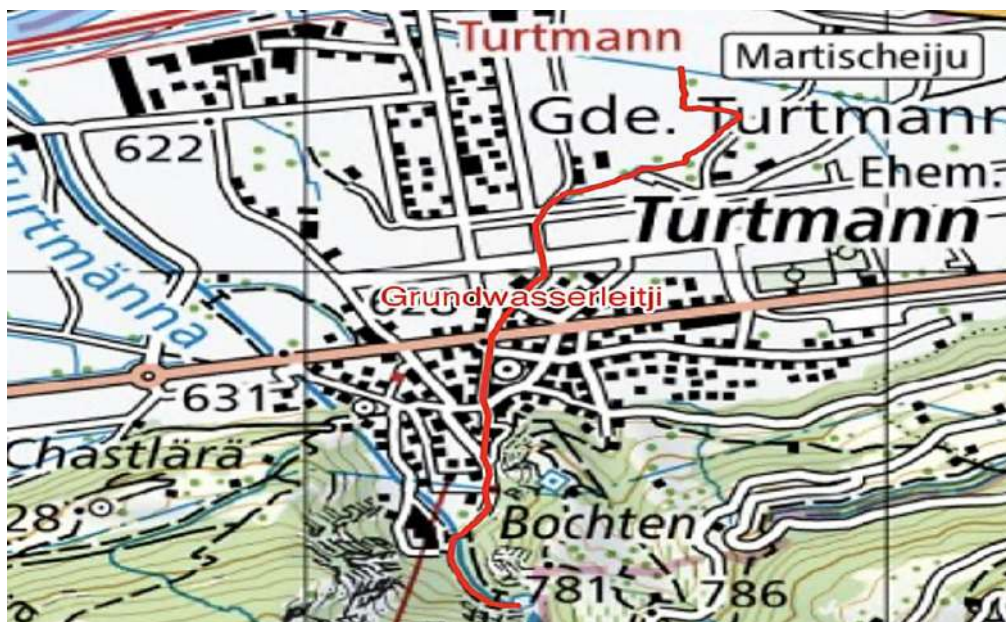
5. Grundwasserleitji

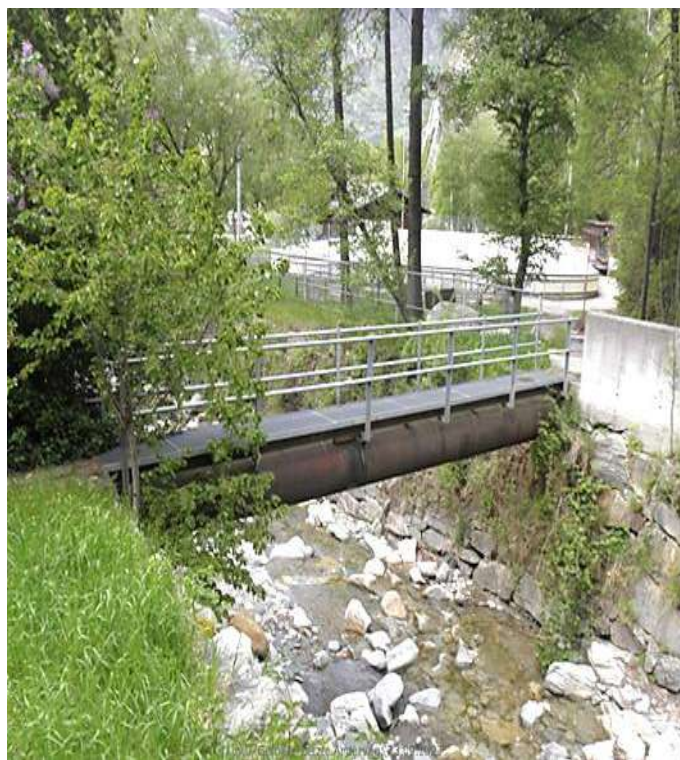
Grundwasserleitji

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Turtmann-Unterems
Bewässerte Zone:	Turtmann
Fassung:	Turtmänna auf 660 m.ü.M.
Länge:	1.7 km
Zustand:	teilweise wasserführend
Baujahr:	

Fassung direkt am Turtmäner Wasserfall.

In: suone.ch



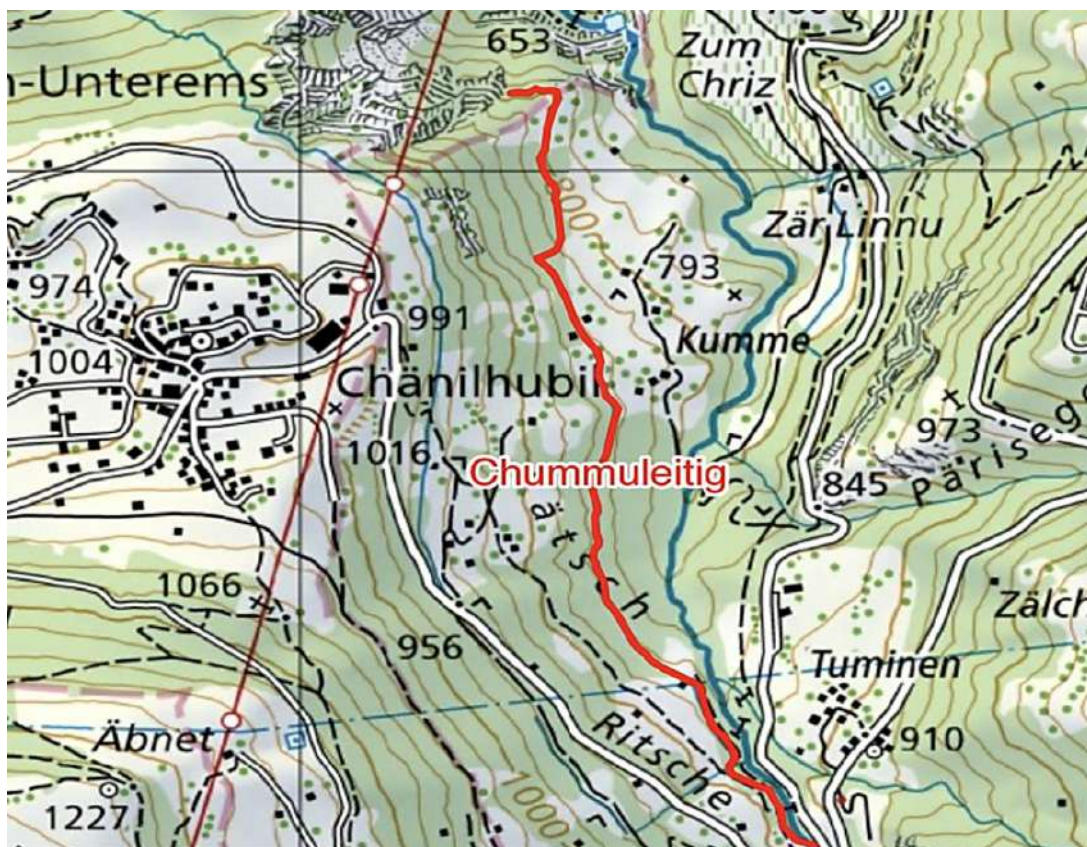


6. Die Chummu

Chummuleitig

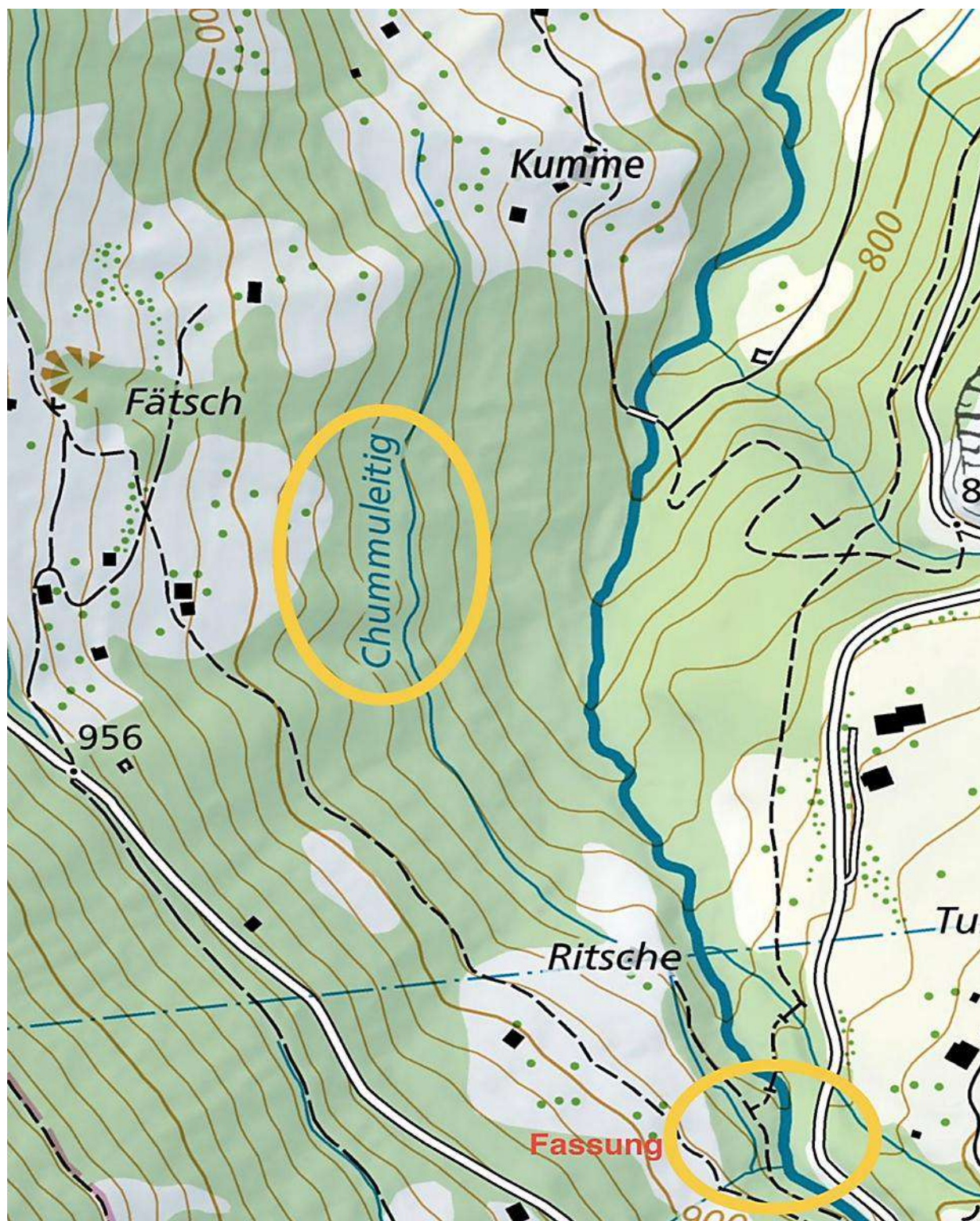
Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Ergisch
Bewässerte Zone:	Chummu
Fassung:	Turtmänna auf 880 m.ü.M.
Länge:	1.3 km
Zustand:	komplett wasserführend
Baujahr:	
Wege:	grösstenteils begehbar

In: suone.ch

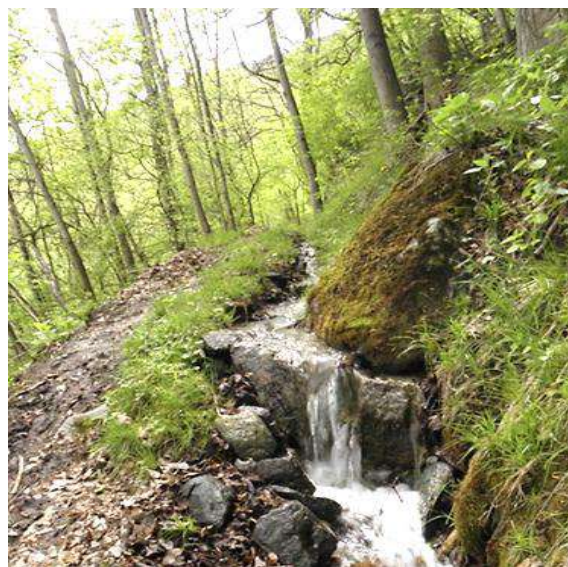


Gleich der Riederin gegenüber saugt die **Kummenwasserleite** ihre Nahrung aus der Turtmänner.

Leo Meyer, SAC, 1923



Fassung linksufrig der Turtmänner auf der Höhe von Tuminen

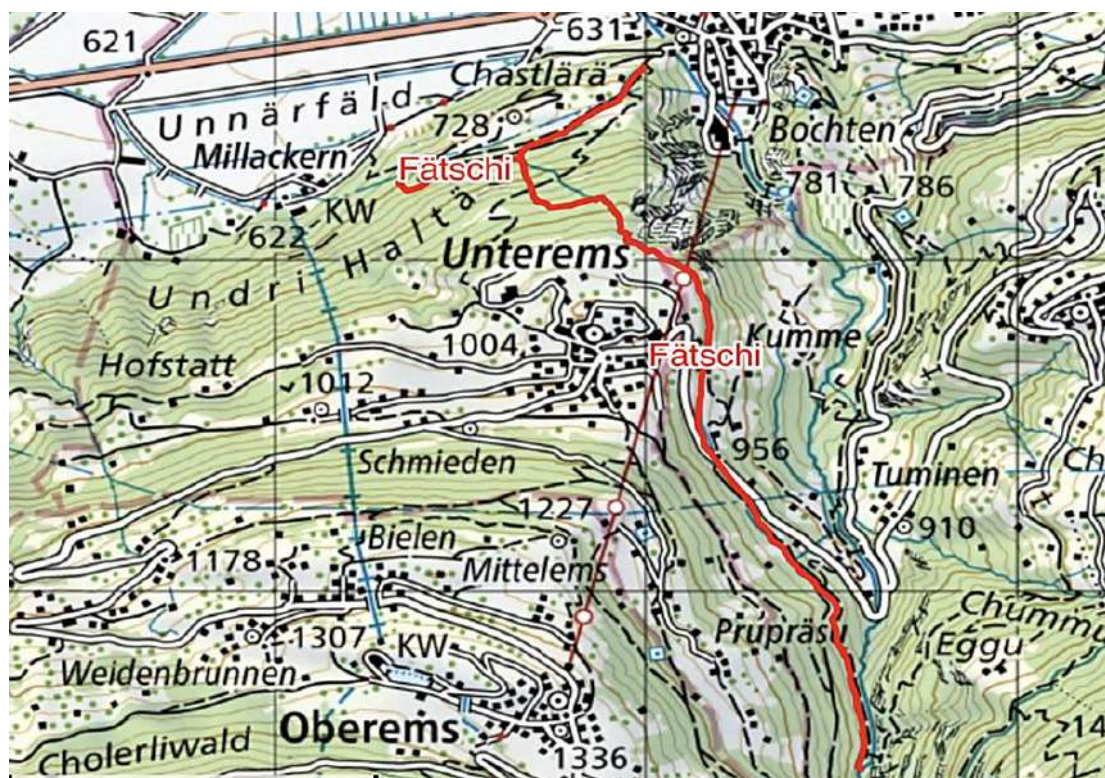


7. Das Fätschi

Fätschi

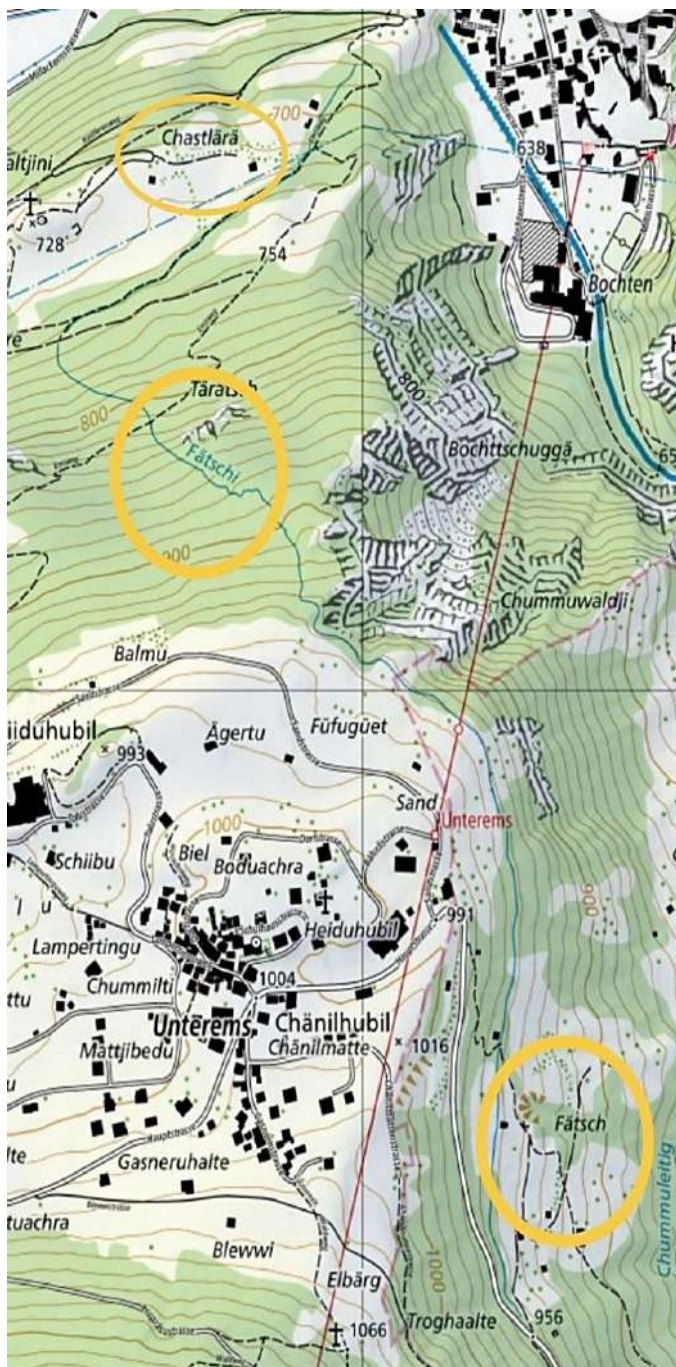
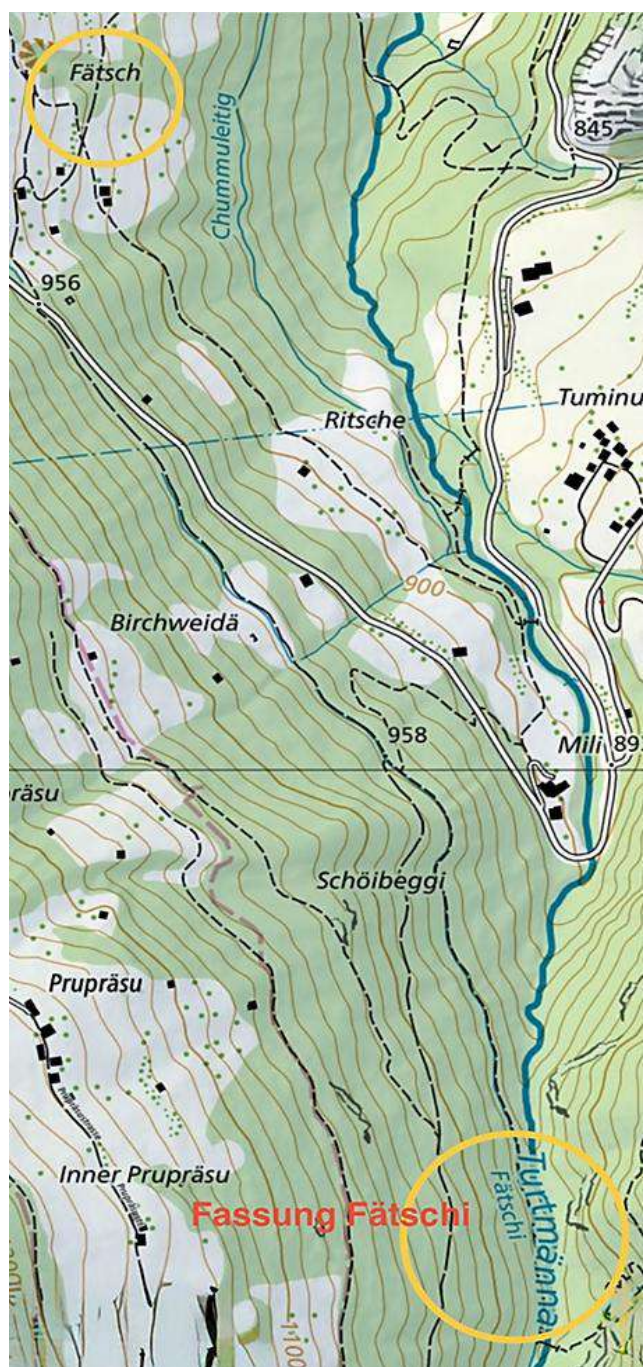
Region:	Schattenberge und Turtmanntal
Gemeinde:	Turtmann-Unterems
Bewässerte Zone:	Kastleren
Fassung:	Turtmäna auf 980 m.ü.M.
Länge:	3.2 km
Zustand:	komplett wasserführend
Ersterwähnung:	1586
Wege:	teilweise begehbar

In: suone.ch



Weiter hinein, hinter der Mühle der gutbekannten Brotbäckerei Marx, beginnt das «**Fätschi**», das den Talweg im Birch durchquert, über die Abgründe der Bochtenflühe gleitet und die Matten um die St. Leodegarkapelle herum, die Kastlern, im Gebiete Turtmann, trinkt. 1586 amte Peter Randier als Vogt der Wasserleite, genannt «Fätscherren»; er verkaufte am 5. April mit Zustimmung seiner Geteilen dem Joh. Gasen 24 Stunden Wasser, «zu brauchen auf den eignen Matten in den Kastlerren», und erhielt dafür den Preis von 12 Pf. an Bargeld.

Leo Meyer SAC 1923



Fassung linksufrig der Turtmännu, taleinwärts der Mili von Tuminen



Wasserfassung Fätschi an der Turtmännu, taleinwärts der Mili von Tüminen





Die Wasserleitung bei Fätsch

8. Die Leiggeru : Obri (Neue) und Undri (Alte)

Obri Leiggeru

/ Neue Wasserleitung

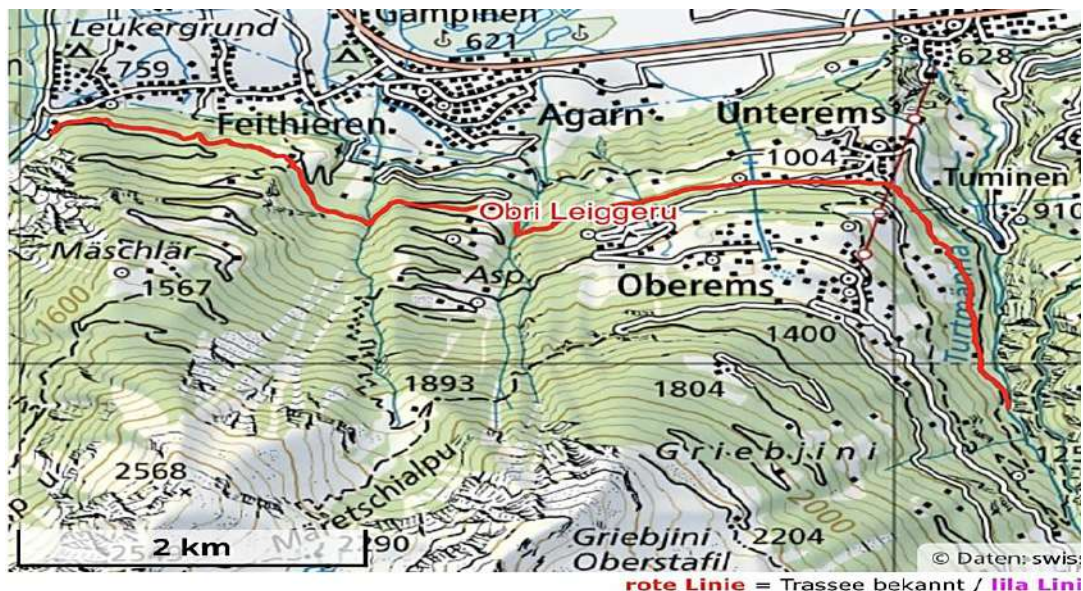
Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Turtmann-Unterems / Agarn / Leuk
Bewässerte Zone:	Unterems / Unterasp / Grächta / Leukergrund
Fassung:	Turtmäna auf 1100 m.ü.M.
Länge:	7.9 km
Zustand:	ausser Betrieb
Baujahr:	
Wege:	teilweise begehbar

Als sich die Gemeinde Ems 1240 von Leuk trennte, diente die damals neue (wahrscheinlich untere) Leiggeru als Grenzverlauf.

Die obere Leiggeru ist wahrscheinlich jünger als die untere, auf Gemeindegebiet von Leuk wird sie denn auch Neue Wasserleitung genannt, während die untere Leiggeru als Alte Wasserleitung bekannt ist.

Das Stück ab dem Meretschibach war noch bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Betrieb. Dabei lag die Fassung auf etwa 970m auf der orografisch rechten Seite des Meretschibaches, von wo eine Rohrbrücke an einem Stahlseil das Wasser auf die linke Seite brachte.

In: suone.ch



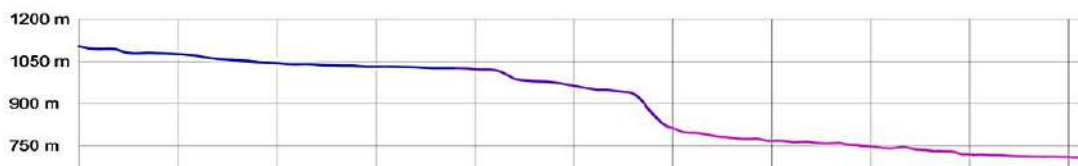
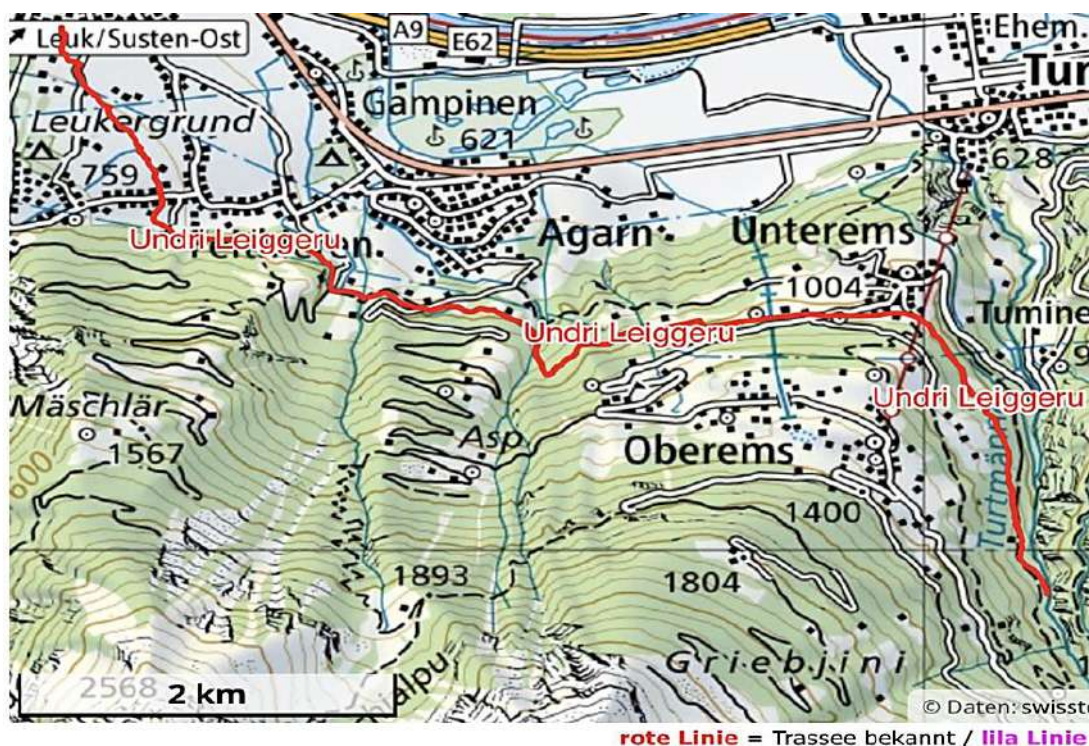
Undri Leiggeru

/ Alte Wasserleitung

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Ergisch / Turtmann-Unterems / Agarn / Leuk
Bewässerte Zone:	Unterems / Agarn / Leukergrund
Fassung:	Turtmänna auf 1090 m.ü.M.
Länge:	8.6 km
Zustand:	auf 4.8 km wasserführend
Ersterwähnung:	1240
Wege:	teilweise begehbar

Als sich die Gemeinde Ems 1240 von Leuk trennte, diente die damals neue Leiggeru als Grenzverlauf. Wahrscheinlich ist die untere Leiggeru älter als die Obere, auf Gemeindegebiet von Agarn und Leuk wird sie die Alte Wasserleitung genannt, während die Obere Leiggeru als Neue Wasserleitung bekannt ist. Im Turtmantal sind die Spuren der unteren Leitung deutlich stärker verfallen als die der oberen. Ab dem Meretschibach führt die Untere Leiggeru Wasser.

In: suone.ch



...

Mitte Weges zwischen Turtmann und den « Weiden » treffen wir die «Leukerin».

Vor dem « Chittunpletschi » sind unter dem Wege Spuren einer Wasserfuhr und einige Schritte weiter läuft ein starker Wassergraben den Weg entlang heraus; der nimmt seinen Lauf am Fusse der Ringsfuren: das sind die Alte und die Neue; die Neue hat die Alte erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts ersetzt; beide heissen die **Leuker Wasserleite**; sie führen in etwa 7 km Länge nach dem Leukergrund; durch den Lerchwald bei Ems besteht noch der uralte Wasserlauf; am Ende des Waldes waren noch vor etlichen Jahren zwei Arme, die Neue und die Alte; doch die Gefahren des Rutschens wuchsen, und um Schaden zu meiden, liess man die Neue verfallen. Aber die Alte besteht munter weiter, wird fleissig «angewerkt» und gehütet. Ihr grosser Wasserhammer teilt kräftige Schläge aus, die bis zur Suste hinunter hörbar sind und ihren Lauf verkünden.

...

Die Alte hat ihre Geschichte. Bereits am 9. Dezember 1395 wird sie die alte Turtmanner Wasserfuhr oder schlechthin die Alte genannt. Ein Tag Wasser aus der halben « Ill » (aqueductus de Lyly), die alle drei Wochen umgeht, wird gegen einen Tag Wasser aus der halben Alten, die nach altem Brauch alle 14 Tage Kehr bringt, ausgetauscht. Und 50 Jahre früher war sie schon Gegenstand eingehender Verhandlungen gewesen. Am 17. Mai 1346 waren zu Leuk vor dem Hause des Weibels Aymo die Geteilen der Alten — veteris aquaeductus de Torte-magni — versammelt. Es wurden die Pflichten der Wasservögte und Hüter der Alten verbrieft. Da wird die Art, wie die Wasserleite gepflegt wird, bis ins einzelne beschrieben. Wilhelm Emon hatte als Stellvertreter des Leuker Viztums, des Junkers Rudolf von Raron, das Volksding (Gerichtstag) im Monat Mai zu Leuk abgehalten. Da erschienen die Wasserhüter der Alten, als Wilhelm Gouch, Ans. Suap u.a. m. und erneuerten gegen die Geteilen Ulrich von Ayent (Leuk), Joh. Lambaner und Germ. Alliet u.a. einen Lehnvertrag. Sie nahmen gewisse Grundstücke, welche sie als Entgelt für ihre Arbeit an der Wasserleite bisher schon benutzt hatten, wieder entgegen, und zwar mit der Verpflichtung:

1. für einen tauglichen Wächter zu sorgen; 2. jedes Jahr die Wasserleite auszuschöpfen (reinigen), so dass sie mit Mitte April bereitstehe, « so wie es in der alten Schrift verordnet ist »; 3. das Wasserleitenwerk den Geteilen 8 Tage zuvor anzuzeigen, damit diese 1 oder 2 Mann zur Aufsicht senden; 4. schliesslich die Lehnsgüter als reines Eigentum der Geteilschaft anzuerkennen.

Diese Zustände bestehen heute nach 600 Jahren fast unverändert weiter.

...

Leo Meyer, SAC 1923

Leikerewasserleitung. Fotos von Charles Paris, zw 1920 und 1950. Mediathek Wallis



Die Obere und die Untere Leiggeru werden bereits 1240 erwähnt als Grenze zwischen Ems und Leuk. Beide fassten früher ihr Wasser ind der Turtmännu, heute sind beide fassungen aufgegeben und die Obere Leiggeru bezieht ihr Wasser vermutlich aus der kraftwerksröhre zwischen Turtmann und Oberems. Die Untere Leiggeru wird duch einen Seitenast der Oberen gespiessen. Nach Oberems vereinen sich die beiden Aeste und die Suone leitet ihr Wasser bis Agarn. (Kommentar eines Wanderers um 2015)



Die Leiggeru fliesst durch eine oder andere schroffe Felswand



Die Leiggeru überwindet Gefällstufen mit kleinen Wasserfällen



Früher floss die Leiggeru bis nach Leuk



Wasserzufuhr zur alten Mühle in Unterems. Foto v. 1928. Privatsammlung JP Meyer

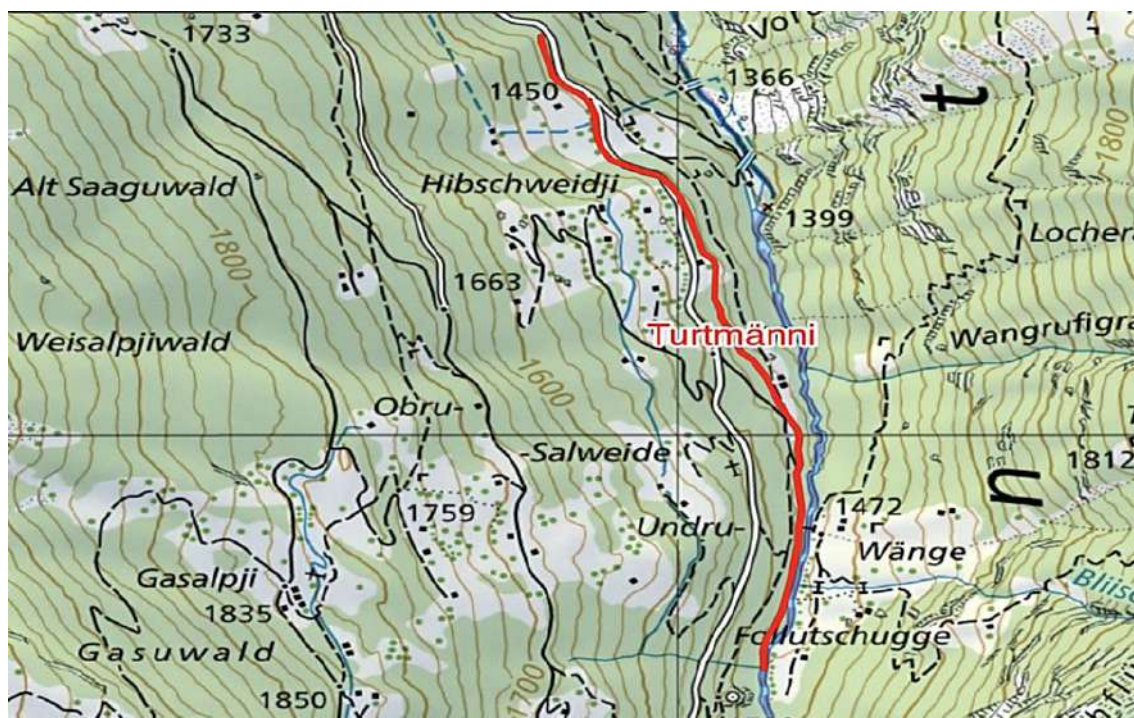
9. Turtmänni

Turtmänni**/ Chlei Turtmänna / Schlifiwasserleite**

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Oberems
Bewässerte Zone:	Hübschweidi
Fassung:	Turtmänna auf 1480 m.Ü.M.
Länge:	1.4 km
Zustand:	ausser Betrieb
Baujahr:	
Wege:	teilweise begehbar

Wurde nicht jedes Jahr benutzt.

ln: suone.ch



Unter dem Vollenstein nimmt das Turtmänni (auch Schlifiwasserleite genannt) seinen Ursprung, ein kleines Wässerchen, das nicht jedes Jahr ausgenutzt wird.

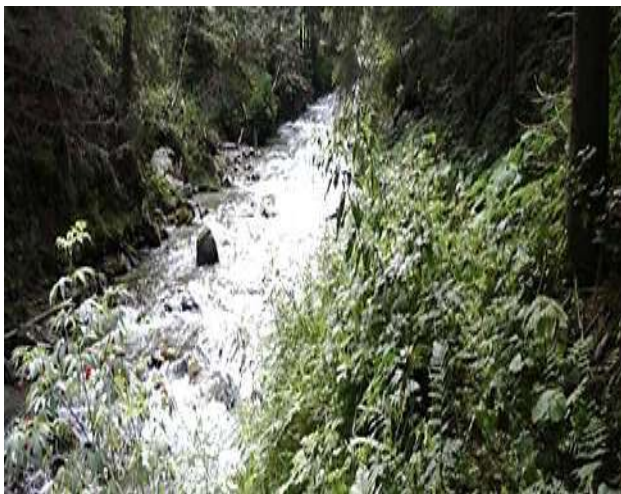
Leo Meyer, SAC 1923

Wasserleitä-2 im Turtmannntal

Hörtex t von Karl Biffiger im Schweizer Radio 1954



Inhalt: Turtmänni und Borterí, Unterhalt und Bozugschichtä; «Altí» und die «Níwi»
Wasserleitä; mageres und «feists» Wasser; böses und «fiis» Wasser
Dauer ca 20'



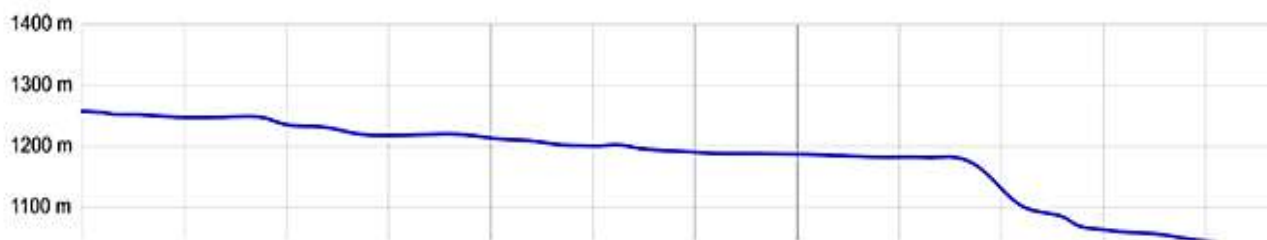
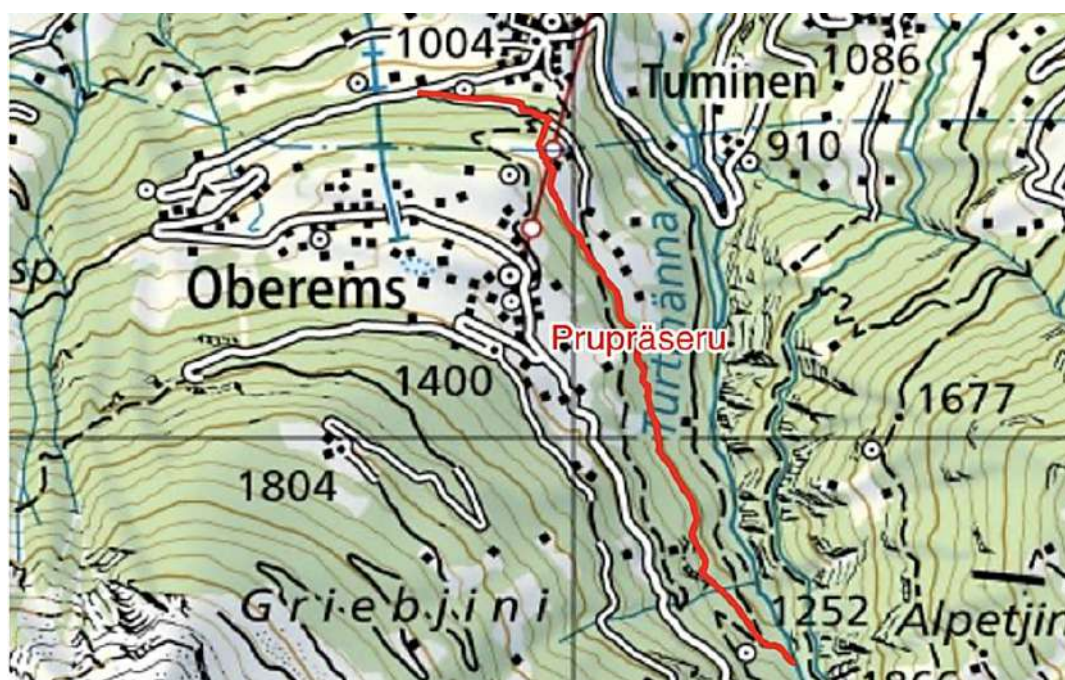
10. Prupräseru

Prupräseru

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Turtmann-Unterems
Bewässerte Zone:	Prupräsu / Äbnet / Unterems
Fassung:	Turtmänna auf 1200 m.ü.M.
Länge:	3.3 km
Zustand:	auf 2 km wasserführend
Baujahr:	
Wege:	teilweise begehbar

Wird heute von Wasser aus der Kraftwerksleitung versorgt, so dass der schwierigere obere Teil nicht mehr unterhalten werden muss. Im unteren Teil grösstenteils verrohrt.

In: suone.ch







Bruppreserwasser. Fotos von Charles Paris, zw 1920 und 1950. Mediathek Wallis



Bruppreserwasser. Fotos von Charles Paris, zw 1920 und 1950. Mediathek Wallis



Bruppreserwasser. Fotos von Charles Paris, zw 1920 und 1950. Mediathek Wallis

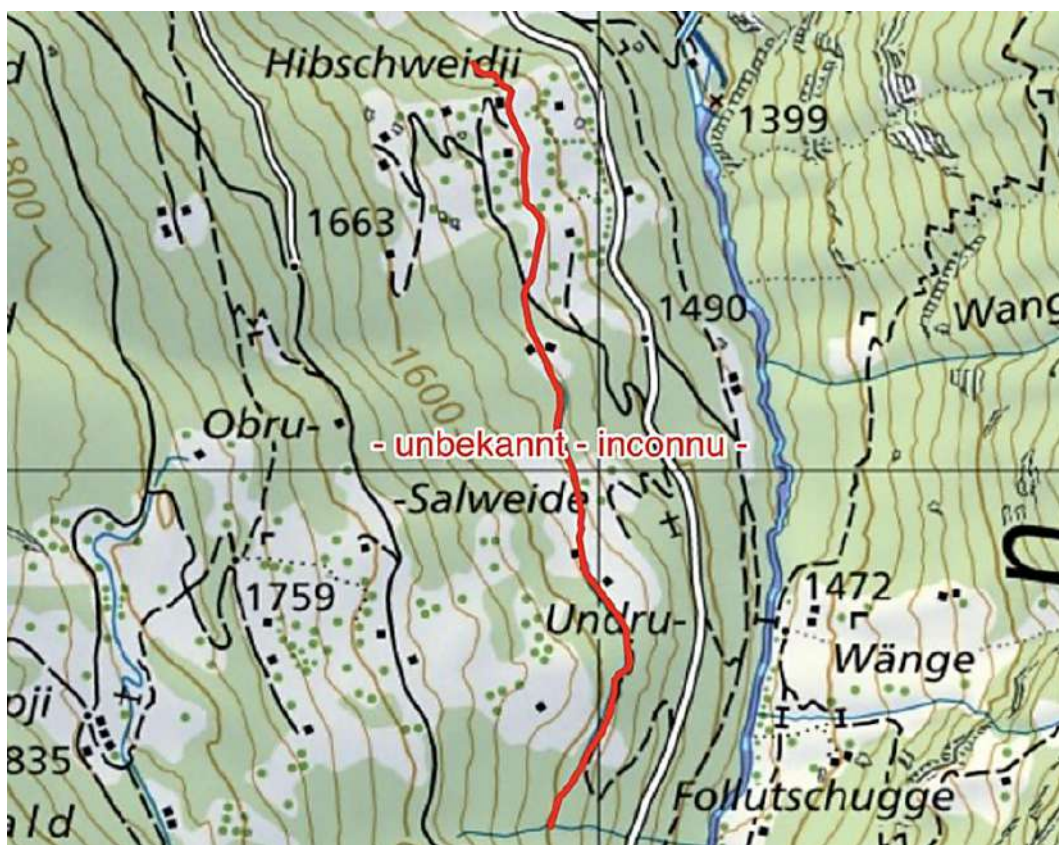


11. Unbenannte Wasserleitu

- unbekannt - inconnu -

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Oberems
Bewässerte Zone:	Undri Salweide
Fassung:	auf 1600 m.ü.M.
Länge:	1 km
Zustand:	teilweise wasserführend
Baujahr:	
Wege:	kein Weg

In: suone.ch





12. Borterin

Borterin**/ Alte**

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Oberems
Bewässerte Zone:	Oberems
Fassung:	Horuschlüecht auf 1530 m.ü.M.
Länge:	3.0 km
Zustand:	ausser Betrieb
Baujahr:	
Wege:	kein Weg

Die Spuren sind in den Wiesen oberhalb Oberems und unterhalb der Strasse Richtung Oberi Salweide noch gut zu sehen. Die Leitung muss ein beträchtliches Volumen geführt haben.

Die Fassung an der Horuschlüecht wurde durch mehrere ergiebige Quellen ermöglicht. Wahrscheinlich wurde die Borterin früher auch als Trinkwasserversorgung genutzt, heute wird das Wasser der Quellen mittels Rohrleitung ins Dorf gebracht.

In: suone.ch



Die wichtigste Wasserfuhr aber geht hoch oben vom Borterbach aus, durchzieht die Salweiden und bewässert Oberems: das ist die Borterin.

Leo Meyer, SAC 1923



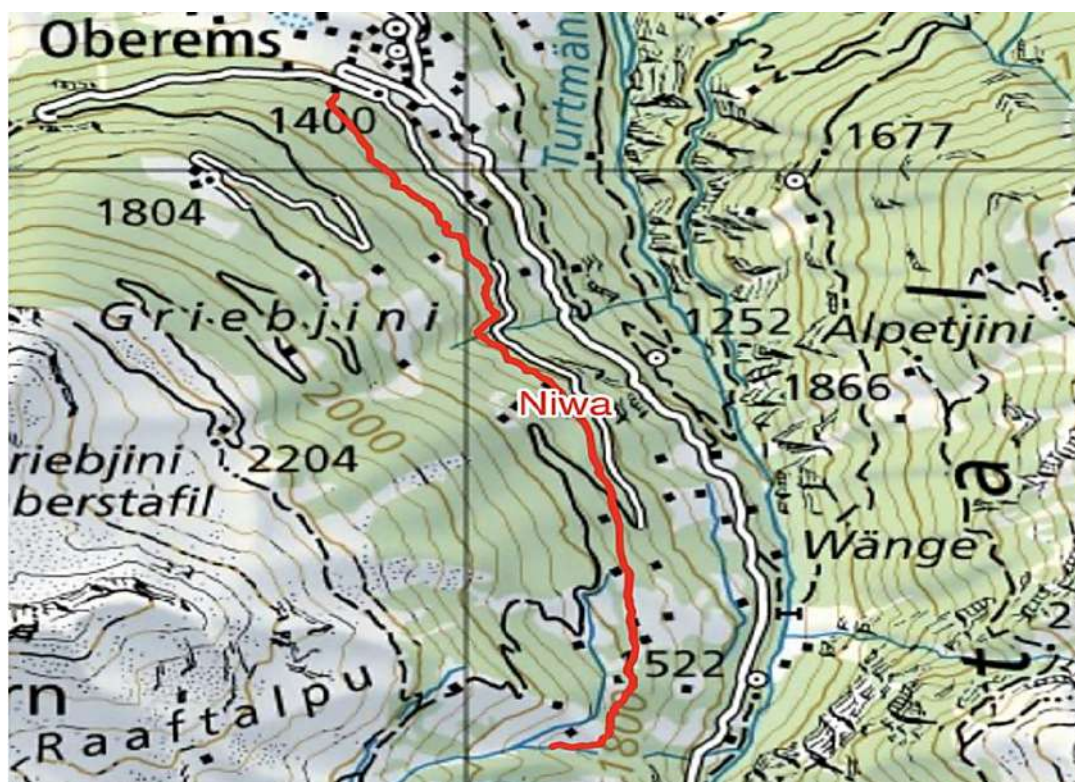
13. Niwa

Niwa
/ Chrüteri

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Oberems
Bewässerte Zone:	Oberems
Fassung:	Borterbach auf 1870 m.ü.M.
Länge:	4.0 km
Zustand:	ausser Betrieb
Baujahr:	
Wege:	teilweise begehbar

Auf dem obersten Stück bis zur Oberen Salweide wurde eine Rohrleitung verlegt. Danach sind die Spuren noch gut oberhalb des Wanderweges auszumachen, lassen aber darauf schliessen, dass die Leitung spätestens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgegeben wurde. Im Ärdjuwald begehbar. Der Name Chrüteri ist gemäss Einheimischen für den oberen Teil zutreffend.

In: suone.ch





14. Spunnu

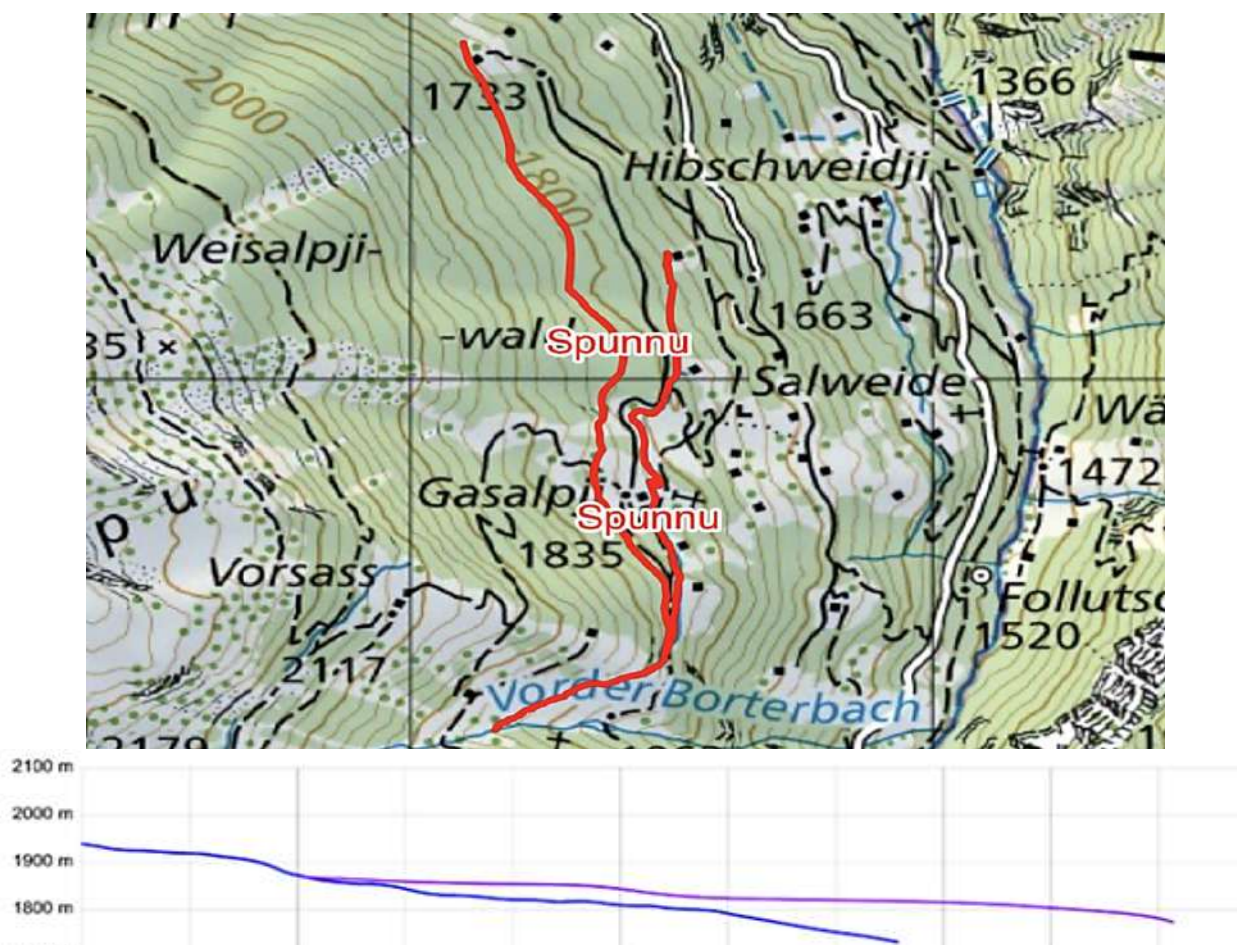
Spunnu

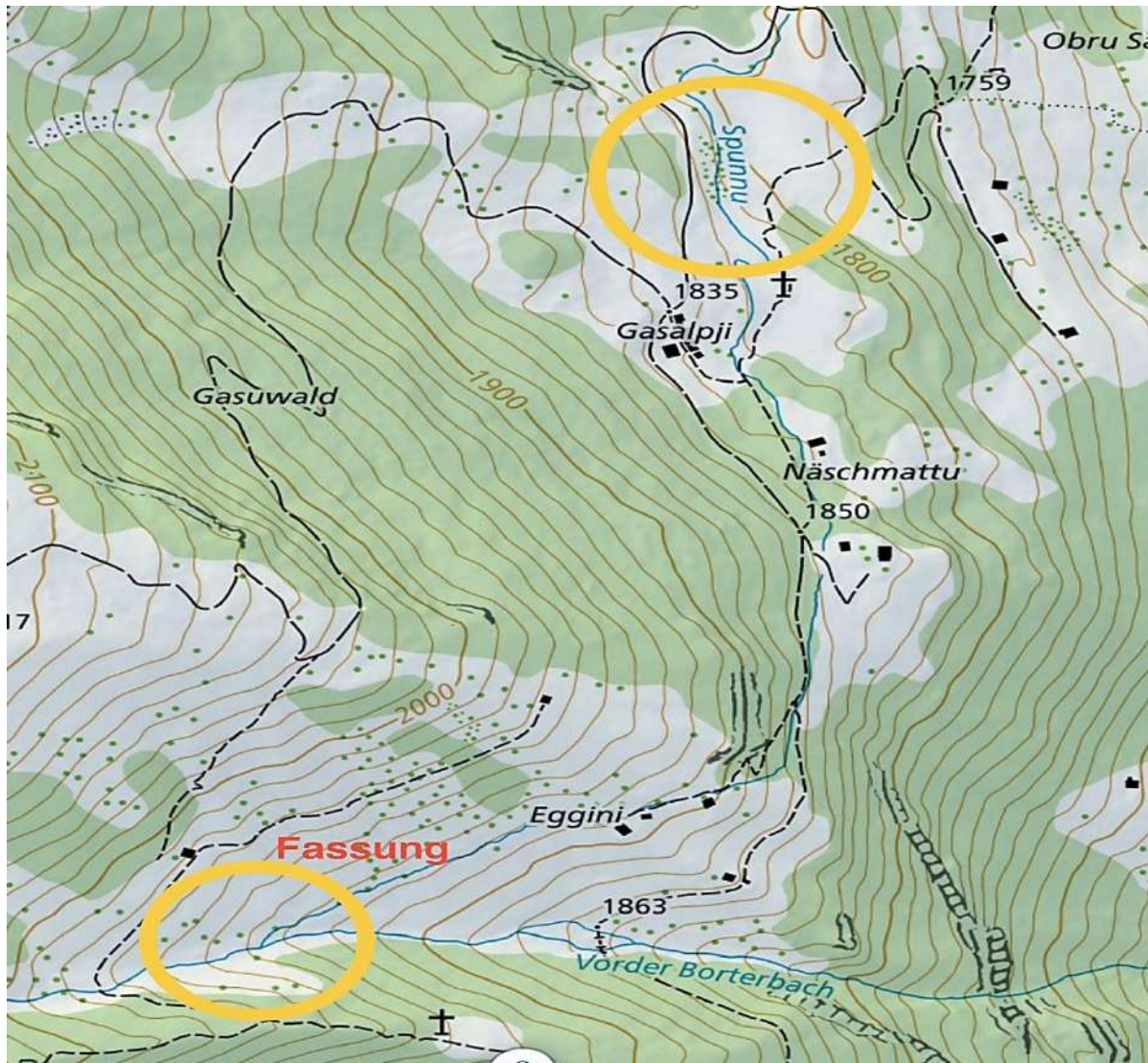
/ Spuun

Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Oberems
Bewässerte Zone:	Gasalpji / Ronuweide
Fassung:	Vordere Borterbach auf 1940 m.ü.M.
Länge:	3.1 km
Zustand:	auf 0.8 km wasserführend
Baujahr:	
Wege:	kein Weg

Im oberen Teil noch wasserführend, allerdings verlässt das Wasser vor dem Gasalpji das ursprüngliche Bett, dessen Spuren noch bis zur Ronuweide verfolgt werden können.

In: suone.ch





Fassung der Spunnu am Vorder Borterbach





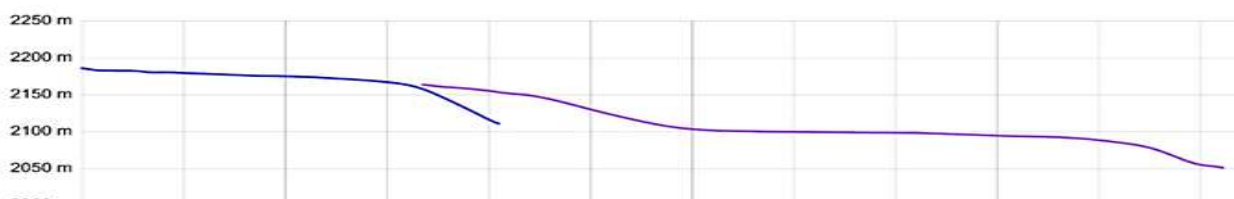
15. Gadu

Gadu

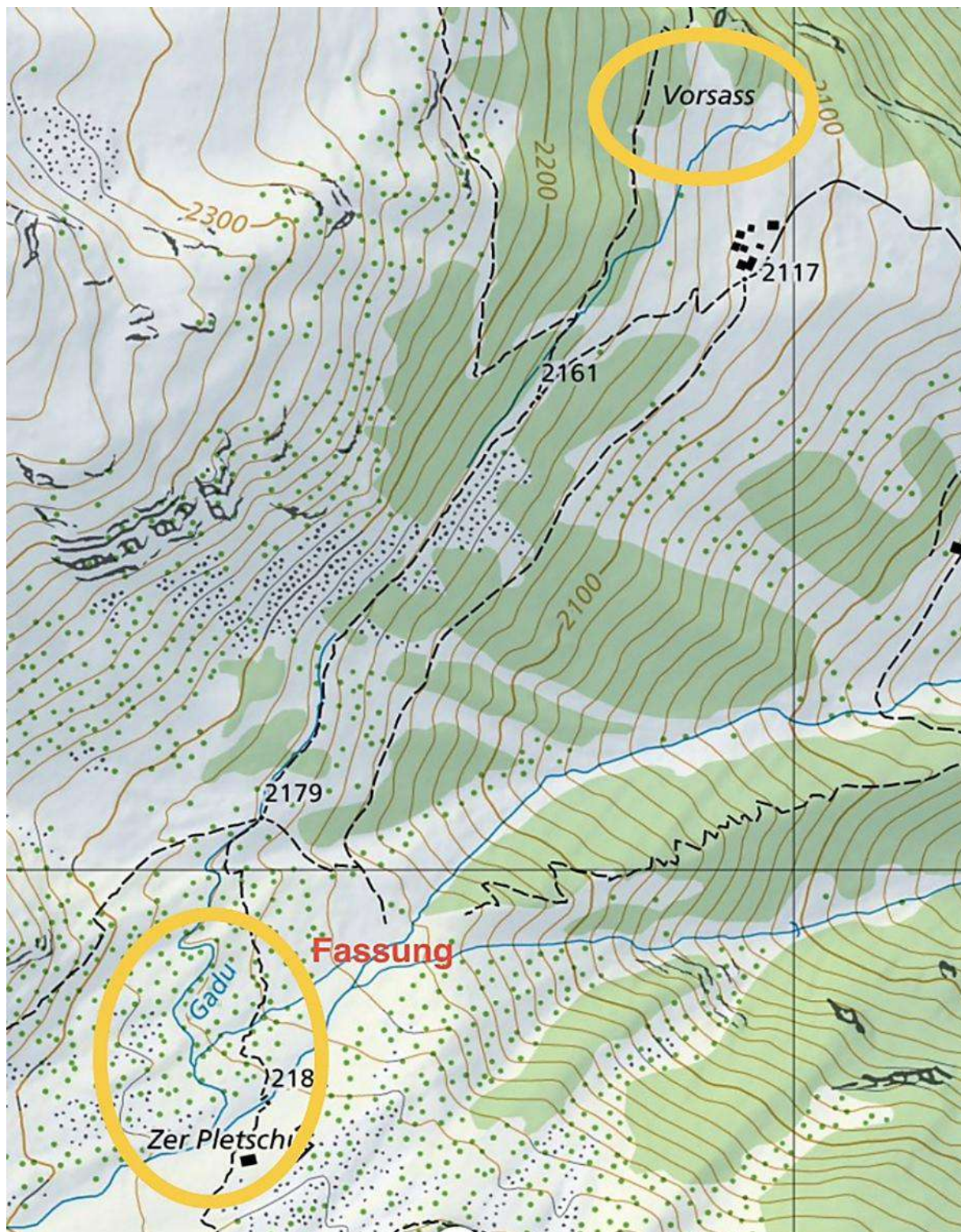
Region:	Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde:	Oberems
Bewässerte Zone:	Vorsass / Flesch
Fassung:	Vordere Borterbach auf 2190 m.ü.M.
Länge:	3.0 km
Zustand:	auf 0.9 km wasserführend
Baujahr:	
Wege:	teilweise begehbar

Führt heute noch Wasser auf die Alp Vorsass, früher bis zur Alp Flesch. Der Höhenweg folgt zwischen Flesch und Vorsass den Spuren des Gadu, welcher hier schon lange aufgegeben wurde. In der Nähe der Fassung spezielle Brückenkonstruktion.

In: suone.ch



Wenn man noch eine «Etage» aufsteigt, kommt man in eine wunderschöne alpine Landschaft. Die höchste Wasserleitung auf der linken Seite des Turtmanntales ist die **Gadu-Suone**. Sie zapft auf 2186 Metern das Wasser des Vorderen Borterbaches an und leitet es zur Alp Vorsass. Früher floss sie zwei Kilometer weiter zur Alp Flesch. (Kommentar und Fotos eines Wanderers um 2015)



Fassung der Gadu am Vorder Borterbach, oberhalb der Fassung der Spunnu



16. Unbekannte/unbenannte Wasserleiten im hinteren Turtmantal

Brändji Oberstafel

- inconnu - unbekannt -

Region: Schattenberge und Turtmantal

Gemeinde: Turtmann-Unterems

Bewässerte Zone: Brändji Oberstafil

Fassung: Brändjibach auf 1460 m.ü.M.

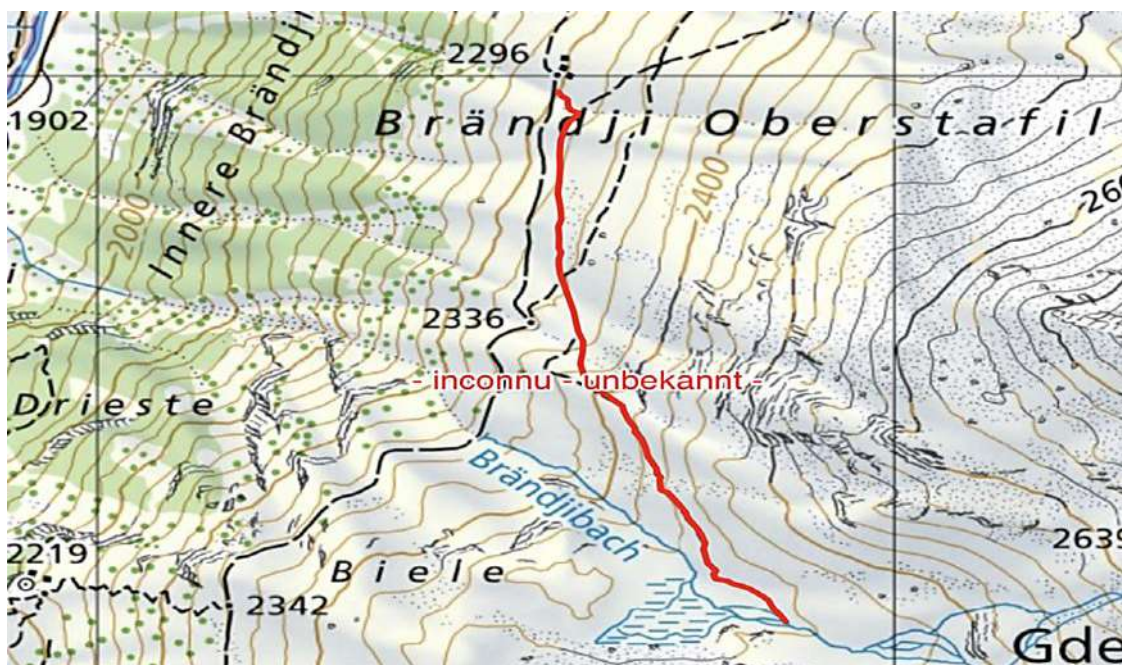
Länge: 1 km

Zustand:

Baujahr:

Anhand der Landkarten gefundenes Trasse. Bitte helfen Sie, weitere Details herauszufinden!

In: suone.ch

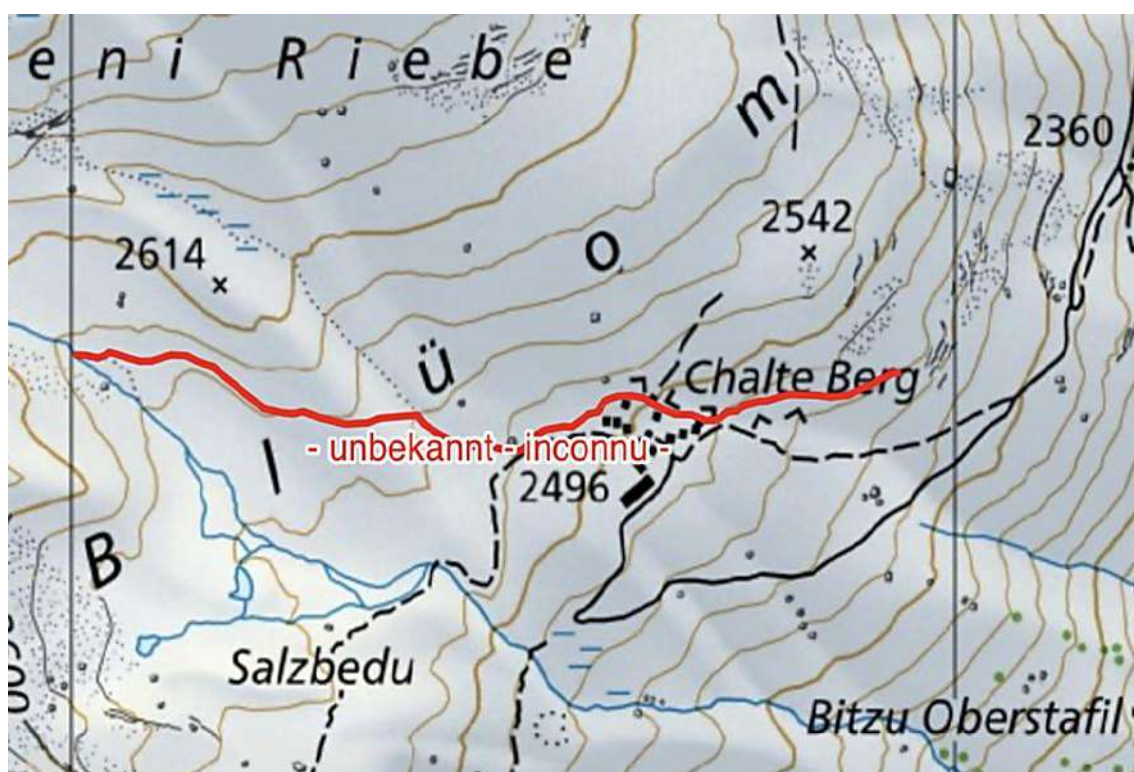


Chalte Berg

- unbekannt - inconnu -

Region: Schattenberge und Turtmantal
Gemeinde: Oberems
Bewässerte Zone: Chalte Berg
Fassung: Sänntumbach auf 2570 m.ü.M.
Länge: 1 km
Zustand:
Baujahr:

In: suone.ch



Abschliessende Worte zu den Wasserleitä

Alle diese Wasserleiten sind im Winter trocken und verlassen. Doch wenn der Lenz die Halme aufweckt und der Föhn die Erde ausdörft, da erinnert man sich mit Wohlgefallen der Suonen. Das Wasserleitenwerk setzt ein: Schöpfe und Abschlacht, Känel und Bennen werden untersucht und geflickt, Schutt und Schlamm ausgeschöpft; denn St. Jerjen (Georg, 23. April) naht, und da muss Lauf und Schwellbank fertigstehen. Schon lauert der Fleissige auf seinen Wasserkehr; er hat den 6. oder gar erst den 16. (Wassertag); mehr als 21 Tage in einem Umgang gibt es überhaupt nicht, und an Sonn- und Festtagen wurde früher gar nicht und wird auch jetzt nur gewässert, wenn die Not es gebeut. Und wie böss, wenn 's immer noch nicht regnet, und wenn bei der allgemeinen Dürre erst etwa der Runs bricht und dann «lenzt» (1-3 Tage wegen der Ausbesserung leer ist) oder einer ruffinet (Erdrutsch verursacht): alles Zufälligkeiten, die den Dienst der Suon mit umso mehr Sorgen umgeben. Die Turtmänner liefert ein begehrtes Gletscherwasser und fruchtbaren Letten, wohin es dringt, ändert die Grasnarbe, grünt Klee und Halm und «mettume» (moorig und sulzig) Boden wird «malm»: Wasser ist Segen, und Gletschermilch ist reicher Segen, den Suonen und Rünse auf die durstenden Halden schütten.

Leo Meyer, SAC 1923

Die Sage erzählt... (In: volkserzählungen aus dem Oberwallis, von Josef Guntern 1978)

Nicht alles war den Wallisern verständlich, so dass sich eine Vielzahl von Sagen entwickelt hat. Diese amüsant zu lesenden Geschichten zeugen von einer Kultur, die mit einfachem Gemüt, tiefgründigem religiösem Empfinden und viel Lebensweisheit fast alles zu erklären vermochte. Folgende Sage erklärt, wie es kam, dass die Walliser selber wässern.

Als der Heiland mit Petrus die Welt bereiste, kam er auch in die Alpen, wo der Meister alle Kranken gesund machte. Hinter der Hand fragte Petrus das Volk, welchen Wunsch sie noch hätten, damit er den Herrn in ihrem Namen um dessen Erfüllung bitten könne. Die Leute hätten nun gerne in den Tälern statt der Gletscher Felder und Wiesen gehabt und taten es dem Jünger zu wissen. Dieser lief zum Meister und trug ihm die Bitte vor – und der Bitte folgte die Tat. Wo früher Schnee und Eis war, dehnten sich herrliche Felder aus, auf denen der Herr üppige Pflanzen spriessen liess. Weil die kühlen Firne verschwunden waren, wurde es aber viel heisser in Berg und Tal, und die Gräser wurden rot und dürr unter den Strahlen der Sonne.

Da sollte der Meister nun wieder helfen. Bevor er weiterzog, fragte er das Volk, ob sie noch eine Bitte hätten. Dieses teilte ihm die neue Plage mit und bat um Hilfe. Der Herr sprach: «Die Sache ist sehr einfach, das Land muss gewässert werden. Soll ich es tun, oder wollt ihr es tun?» Alle sagten: «Herr, du hast bis anhin weise an uns getan, walte und schalte du auch weiter!» Nur die Walliser blieben stumm und kamen nicht aus dem Sinnen und Wägen. Hinter des Herrn Rücken schlich Petrus zu den Wallisern, tupfte ihnen auf die Schultern und sprach: «Lasst nur getrost den Herrn walten, er meint es gut mit euch und wird es schon verstehn; denn er ist ja sozusagen selbst ein Walliser!» «Was, ein Walliser ist er? Aber wie will er dann das Wässern besser verstehen als wir? Nein, nein, da dem so ist, wässern wir selbst.» Seit dieser Zeit wässert in der übrigen Schweiz der Heiland, im Wallis aber wässern die Walliser selbst.



Dieses Dossier ist, wie eingangs schon erwähnt, eine Sammlung, die sich auf zahlreiche Quellen stützt und trotzdem nicht vollständig ist. Es haben sich gewiss auch Fehler und Ungenauigkeiten eingeschlichen, deshalb bin ich jeder Person dankbar, mir Korrekturen und/oder Hinweise sowie freundlicherweise weitere Dokumente/Fotos zum Thema zukommen zu lassen (meyer@netplus.ch). Dieses Dossier kann auch als PDF-Datei heruntergeladen werden : www.turtmantal-meyer.ch

Äs härzlichs Vergält's Gott an alli